This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

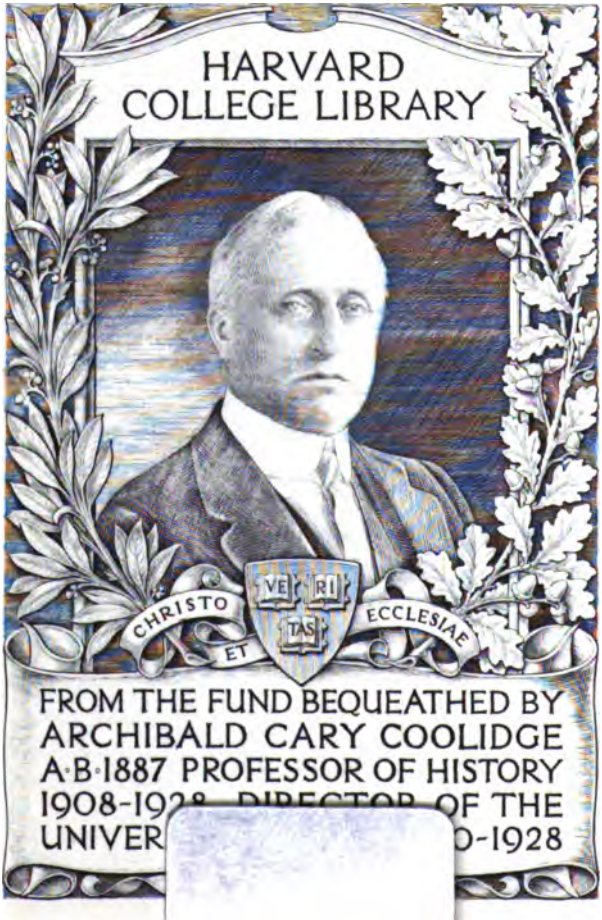
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ger 10530.93


HARVARD
COLLEGE LIBRARY
CHRISTO
ET
VE RI TAS
ECCLESIAE
FROM THE FUND BEQUEATHED BY
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
A·B·1887 PROFESSOR OF HISTORY
1908-192
OF THE
UNIVER
-1928

Zeitgeschichte

von

Furtwangen und Umgebung.

Nach gründlich bewährten Quellen bearbeitet

von

Romulus Kreuzer.

Villingen.
Druck von C. Görlacher.
1880.

~~Ger 10530.93~~

Ger 10530.93

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JUL 28 1906
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
AUG 21 1975

Inhalts-Verzeichniß.

Seite:

I. Entstehung und Entwicklung des Ortes Furtwangen seit dem Jahr 800 n. Chr. bis in unsere Zeit 7
II. Errichtung einer Seelsorge und später Pfarrei daselbst (1483) 32
III. Kirchenbausache von 1139 bis heute 50
IV. Entstehung der Schulen im Schwarzwald und deren Ausdehnung (1530) 62
V. Frühere Gerichtsbarkeit und alte Abgaben 99
VI. Entstehung der Verkehrswege von 1816 an 119
VII. Entstehung des Geschäfts- und Postverkehrs 127
VIII. Unglücksfälle in Furtwangen 131
IX. Kriegsereignisse 143
X. Geschichte der Schwarzwälder Industrie im Allgemeinen und speziell für Furtwangen und die im Anhang genannten Orte 149
XI. Die Filiale der Großh. Landesgewerbehalle in Karlsruhe . 187
XII. Vereinsangelegenheiten 190
XIII. Eisenbahnbaubestrebungen im Schwarzwald 196
XIX. Geschichtliche Notizen über die Gemeinden Gütenbach, Langenbach, Linach, Neukirch, Rohrbach, St. Georgen, Schönenbach, Schonach, Schönwald, Bohrenbach und Triberg 206
XV. Schlußwort 265

Vorrede.

Veranlaßt durch mehrere Einwohner von hier, entschloß ich mich, ihrem Wunsche gemäß, eine geschichtliche Darstellung von Furtwangen zu bearbeiten.

Ich erkannte schon zum Voraus diese sehr schwierige und mühevolle Arbeit und wollte mich deßwegen auf das Nöthigste beschränken; allein je mehr ich die Nachforschungen nach den zu einer solchen Geschichte absolut nothwendigen Quellen fortsetzte, desto mehr gewann ich auch die Ueberzeugung, daß es unmöglich sei, bloß über einen Ort allein eine Zeitgeschichte schreiben zu können. Ich fand, daß die ganze Umgebung von Furtwangen in vielen Beziehungen in solch gegenseitiger Verbindung steht, daß ich unausweichlich, meine anfängliche Absicht um Vieles weiter ausdehnen mußte. Ich erkannte aber auch, daß dadurch meine Aufgabe zu einer bedeutend mühevolleren und anstrengenderen anwuchs, welche meine Kräfte als Laie nahezu zu übersteigen drohte. — Muth, Liebe zur Sache und das Vertrauen auf Mithilfe, gaben mir Stärkung, um die vielen Schwierigkeiten überwinden zu können.

Weit entfernt, auf Vollkommenheit dieser Arbeit Anspruch machen zu wollen, habe ich doch die Beruhigung in mir, alles aufgeboten zu haben, um mindestens annähernd den angestrebten Zweck möglichst vollständig zu erreichen.

Wer die Mangelhaftigkeit der Quellen und Hilfsmittel zu derartigen Arbeiten kennt, der weiß wie mühsam, kostspielig und zeitraubend es ist, alle die manigfaltigen und ungeordneten Notizen zu sammeln und in ein harmonisches Ganze zu verbinden.

Als Grundlage zu dieser Schrift dienten mir zum Theil die Akten des großh. Generallandesarchivs in Karlsruhe, das fürstl. fürstenb. Archiv und die Bibliothek in Donaueschingen, die Schriftstücke in der bezirksamtlichen Registratur in Triberg, die

Akten bei der hiesigen Pfarrei, sodann die gütige Mithilfe mehrer Herren, durch Mittheilungen aus ihren betreffenden Ressorts.

Betreffs der Schwarzwälder Industrie habe ich das erforderliche Material aus der Bibliothek und den Akten der hiesigen Gewerbeschule entnommen.

Das speziell Locale stellte ich aus den Akten der Gemeinderegistratur zusammen.

Was den Anhang, geschichtliche Notizen über die Gemeinden Gütenbach, Langenbach, Linach, Neukirch, Rohrbach, St. Georgen, Schönenbach, Schonach, Schönwald, Vöhrenbach und Triberg anbelangt, so dienten mir für die ältere Zeit als Quellen das historisch-statistisch-topographische Lexicon des Großherzogthums Baden von J. B. Kolb und das Universallexicon vom Großherzogthum Baden, von einer Gesellschaft von Gelehrten und Vaterlandsfreunden; für die neuere Zeit Selbsterhebungen in den Gemeinden.

Meinen verbindlichsten Dank allen jenen Herren, die so freundlich und bereitwillig waren, meine Arbeit durch ihre gefälligen Mittheilungen zu erleichtern.

Ich übergebe nun dieses Buch der Oeffentlichkeit mit der Bitte, demselben geneigte Berücksichtigung und milde Beurtheilung angedeihen zu lassen.

Möge mein innigster Wunsch in Erfüllung gehen, daß durch diese Zeitgeschichte von Furtwangen und Umgebung, insbesondere den Bewohnern des Schwarzwaldes viel Lehrreiches und Bildendes dargeboten werde und daß dieses kleine Werk den erhofften Nutzen hervorbringt. Gott befohlen.

Furtwangen im September 1879.

Der Verfasser.

I.

Entstehung und Entwicklung des Ortes Furtwangen.

Wie die Weltgeschichte alle wichtigen Begebenheiten seit jener Zeit, wo die Menschheit allmälig die Aufmerksamkeit auf die Vorkommnisse im öffentlichen Leben, sowohl in religiöser als in politischer Richtung lenkte, aufzeichnete, wodurch eine für die ganze Nachkommenschaft höchst wichtige, lehrreiche und nützliche Sache geschaffen wurde, worauf sich das öffentliche Leben, die Wissenschaft und Bildung gründete, so ist es auch für jede einzelne Gemeinde, ja für jede einzelne Familie, von hoher Wichtigkeit, wenn über die Entstehung und Entwicklung der ursprünglich bestandenen gegenseitigen Verhältnisse eines Ortes, in einem besondern Buche die noch vorhandenen Materialien d. h. die geschichtlichen Urkunden, ältere Schriftstücke, welche auf die Gemeinde und Umgegend Bezug haben, zusammengestellt und niedergeschrieben sind.

Nur das Studium der Vorzeit spricht für die Lebensfähigkeit der Völker.

Eine solche Sammlung bildet die Grundlage dieser Schrift.

Um aber eine gründliche und wahrheitsgetreue Geschichte von einem Orte und dessen Umgebung ausarbeiten zu können, ist es vor Allem nothwendig, daß man die Urquellen des Entstehens möglichst genau und richtig zu ermitteln sucht.

Die Quellen über Furtwangen jedoch waren nicht in der Gemeinde selbst zu finden, vielmehr mußten die Erhebungen dort bewerkstelligt werden, wo der Ursprung dieses Ortes nach allem Vorgefundenen, etwa herzuleiten ist.

Nach gründlichen Nachforschungen stellt es sich heraus, daß bei uns mit den Lichtungen der Waldungen und Oeffnungen unserer Thäler zum Zwecke der Ansiedlungen, hauptsächlich in verschiedenen Zeitabschnitten auf Veranlassung der Klöster begonnen wurde. Noch 200 Jahre nach Christi Geburt, wo die Römer im Oberrheinlande, bis in die Richtung nach der Donau herrschten, war

der Schwarzwald eine ungeheuere menschenleere, nur von einzelnen römischen Heerwegen durchzogene Wüste.*)

Die Gallier (jetzigen Franzosen) nannten den Schwarzwald das Gebirge Abnoba. Die Römer nannten denselben Silva Martiana.

Die Hunen machten schon 200 Jahre v. Chr. Waldaushauungen im Schwarzwald, aber nicht zum Zwecke der Ansiedelung, sondern nur zur Beischaffung von Holz an den Rhein.**)

Bezüglich unserer Gemarkung erhellt, daß die Aushauungen der Urwaldungen zum Zwecke der Ansiedelungen, auf Anordnung des Klosters St. Georgen geschehen sind.

Furtwangen ist seit über achthundert Jahre oder eigentlich seit seinem Entstehen zu diesem Kloster in so inniger Verbindung gestanden, daß es hier ganz gerechtfertigt erscheint, über die Gründung und Ausdehnung dieses Klosters eine kurze Bemerkung einzuschalten.

Im Kloster St. Georgen, das von dem Kloster Reichenau abstammt, fand sich eine aus dem 14. Jahrhundert herrührende Handschrift vor, in welcher hinsichtlich des Jahres 682 n. Chr. die Bemerkung gemacht war: „In diesem Jahre wurde mit dem Bau des Klosters St. Georgen begonnen."

Anderweitig wird um das Jahr 700 als erster Abt von St. Georgen Heinrich genannt. 737 ist von der Wahl des Abtes Wilhelm die Sprache. 801 starb Theogar als Bischof von Metz, welcher vorher Abt von St. Georgen gewesen sein soll.

Eine Pergamenthandschrift gibt die Gründung des Klosters auf 823 an. Da nun aus diesen verschiedenen Aufzeichnungen kein bestimmter Anhaltspunkt über das eigentliche Gründungsjahr gefunden werden konnte, so legten die Mönche (Benediktiner) von St. Georgen keinen besonderen Werth auf diese Angaben.

Der gelehrte Abt Gaiser von St. Georgen nimmt das Jahr 1083 als Gründungsjahr an.

Nach ihm hätten sich zwei vornehme reiche Herren, Hesso von Usenberg und Hezilo von Degernau vereinbart, an einem Orte zwischen Schramberg und Villingen ein Kloster

*) Spuren von Römerstraßen finden sich noch heute im Schwarzwalde vor, wie z. B. von St. Mergen über den Hohlengraben ꝛc.

**) Badische Geschichte von Baber.

zu erbauen. Hesso entwarf auf seiner Burg „Walda“ im Stab Buchenberg einen Plan zu einem Kloster.

Ein solches wurde dann auch 1083 in dem heutigen St. Georgen angelegt. Um das Jahr 1085 wurden die Gebeine der genannten Stifter nach St. Georgen übergeführt und die Kirche durch Bischof Gebhart von Konstanz geweiht, welchem Akte auch der Abt Wilhelm von Hirschau anwohnte.

Im folgenden Jahre bestätigte eine Synode zu Konstanz den Abt Heinrich und das Kloster St. Georgen in seinen Besitzungen.

Abt Werner von Zimmern (1134) war ein eifriger thätiger Mann. Nach dem Beispiel des hochsel. Wilhelm gründete er Filial-Klöster. Paschalis II. bestätigte ihm (1105) seine Güter und Rechte. Abt Johann von Falkenstein erlangte dasselbe von Papst Innocenz II. Abt Mangolt erhielt von Alexander III. einen Schutzbrief und von Lucius III. das Privilegium der bischöflichen Insignien für sich und seine Nachfolger. Er starb als Bischof von Passau.

Unter Abt Heinrich II brannte am Feste der hl. Ursula das Kloster (1224) gänzlich ab. Um den Aufbau bezahlen zu können, überwies Innocenz IV. (1248) zehn weitere Pfarrpfründen an das Kloster. Abt Dietmar wurde 1269 von einem Mönche schwer verwundet. Abt Ulrich I. von Tek (1308—34) suchte den Grundbesitz des Klosters durch Gütertausch mehr abzurunden. Unter Ulrich II. (1347—59) brannte das Kloster abermals ab und lag an die zwanzig Jahre in Ruinen.

Schon vor dem Brande hatte er mit den Besitzungen des Klosters übel gewirthschaftet, weßhalb er 1359 abgesetzt wurde.

Sein Nachfolger Johann II. von Sulz baute das Kloster wieder auf und erwarb die Vogtei Kürnach.

Im folgenden Jahrhundert nahm das Kloster in Folge der anregenden Einwirkung des Concils von Konstanz einen bedeutenden Aufschwung. Abt Johann III. war thätiger Theilnehmer.

Im Jahr 1449 vollzog sich ein für die spätere Geschichte des Klosters verhängnißvoller Kaufakt. Ludwig, Graf von Würtenberg kaufte die Burg Falkenstein und erwarb damit die halbe Vogtei über das Kloster. Heinrich V. und Georg I.

führten neue Reformen ein und Eberhart Betz von Rotenstein erwarb für die Stadt — (hier ist St. Georgen als Stadt aufgeführt) — das Marktrecht (1507).

In der Reformationszeit hatte das Kloster von den Bauern der Stadt Villingen und von den Würtenbergern viel auszustehen. Die Würtenberger trachteten nach den Gütern des Klosters, in das ein luthrischer Prediger einzog. Abt Johann V. wurde zwar durch Urtheil des Reichs-Kammergerichts restituirt (1548), konnte aber nicht in den Besitz des Klosters gelangen. Seine Nachfolger, Abt Nikodem (Blasius Schönlein), der treffliche Oekonom Michael I. Gaiser, Martin Stark und Melchior Haug betrieben den Prozeß gegen Würtenberg. Demzufolge wurde unter Kaiser Ferdinand ein Restitutionsedikt erwirkt; man unterhandelte mit dem würtenbergischen Commissär zu Villingen.

Am 27. März 1629 zogen der Bischof Johann von Konstanz, der Abt Johann von Kempten, Graf Ludwig von Sulz ꝛc. mit 150 Pferden nach St. Georgen, wurden aber von der würtenbergischen Besatzung nicht in das Kloster eingelassen. Erst am 2. September 1630 konnte der Abt einziehen und die Huldigung vornehmen. Allein schon 1632 wurden die Mönche von den Würtenbergern wieder verjagt.

Im Jahr 1633 verbrannte die in Villingen liegende Besatzung des Obersten Escher das Kloster abermals (zum drittenmale.) — Nun ließ sich der Convent dauernd in Villingen nieder. Um den Bau waren die Aebte Michael VI., Keterer 1655, Johann Franz Scherer 1661, Michael III. Glücker, besonders verdient. In Villingen bestund das Kloster, bis die erfolgte Säkularisation dem alten hochverdienten Stifte ein Ende machte.*)

Diese kurze Darstellung über das Schicksal des Klosters St. Georgen war schon aus dem Grunde nothwendig, weil hierin der Grundstein auch für diese Zeitgeschichte von Furtwangen liegt, und um annähernd bestimmen zu können, aus welcher Zeitperiode sich Furtwangen entfaltete. Es läßt sich wohl so ziemlich sicher annehmen, daß die ersten Ansiedelungen in unserer Gemarkung zwischen 8- und 900 n. Chr. begonnen haben. Diese

*) Copialbücher des Klosters St. Georgen.

Annahme wird durch den genauen Verfolg der geschichtlichen Entwicklung bestätigt.

Vor Allem wäre nun die muthmaßlich in der Lage des Ortes selbst liegende Entstehung des Ortsnamens „Furtwangen“ festzustellen: Furtwangen liegt bekanntlich an der Wasserscheide der zwei größten deutschen Flüsse, Donau und Rhein. Am Brüklerain, in der Nähe des „Furtwänglehofes“, entspringt das Flüßchen Breg, welches sprichwörtlich mit der Brig (Ursprung im Keller des Hirzbauern in der Gemeinde Brigach) „die Donau zuweg“ bringt. Die Breg fließt bis zur Donauquelle in Donaueschingen nahe an neun Stunden, während die Brig kaum fünf Stunden davon den Ursprung hat. Also haben wir hier in der von Alters so bekannten Wasserscheide eine derselben, die sprachlich und culturgeschichtlich stets merkwürdig sind und nicht selten auf die Ortsnamen von Einfluß waren. Unser Furtwangen hat sehr wahrscheinlich seine Entstehung der Lage nach zu verdanken, die es zum Abstoß- und Wechselort zwischen der Baar und dem Breisgau macht, da die Communications-Straße zwischen Villingen und Simonswald hier durchführt. Hatte eine so bedeutende Straße auch unbedeutende Thalmulden, mit oder ohne Wasser, Bäche, Flüßchen, die oft ein schwer passirbares Bett aufweisen, zu überwinden, so galt der germanische Name „Furt“ für vadum, der mit „faren“ ablautlich nichts zu thun hat, aber ursprünglich ein und derselben Wortfamilie angehörte. Deutschland hat viele mit „Furt“ gebildete, theils allein, theils zusammengesetzte urkundlich uralte Ortsnamen. Im Wort Furtwangen ist „Wangen“ alter Dativ Plur. mit ausgelassenem ze (zu). „Furt“ selber ist Genitiv Sing. Also = auf den Wiesen, Waidplätzen, die am Uebergang über eine der obgenannten Stellen liegen,*) zusammen „Furt“ und „Wangen“, Uebergang über Wiesen und Waidplätze, hier von der Baar in's Breisgau. Das Wort „Furt“ haben beinahe alle deutschen Völkerschaften.**)

Die Bevölkerung unserer Gegend und somit auch die von Furtwangen stammt im Allgemeinen von den Alemannen (Schwaben) oder Kelten ab. Letztere bebauten die Vorhügel des Schwarz-

*) Wiegand im D. W. IV.
**) Alemannia, II. Jahrg. 3. Heft.

waldes auf der westlichen Seite gegen das Rheinthal schon sechshundert Jahr v. Chr. mit verschiedenen Früchten, aber natürlich bis zu keiner bedeutenden Höhe, indem alle Berge und zum größten Theil auch die Thäler im Schwarzwald mit Urwald bewachsen waren. Diese Annahme findet ihre Bestätigung in der Thatsache, daß man heut zu Tage noch bei Grabungen in unsern Thalwiesen auf Holz, Baumstöcke, ja auf ganze Stämme stößt. In unserer Gegend selbst jedoch waren es die Alemannen, welche bei uns wohnten und in unseren Gebirgen ihre Ansiedelungen meist auf den Bergen gründeten, wie z. B. auf dem Haidenschloß. Diese Ansiedelungen geschahen wohl schon im sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Wenn wir gegenwärtig auch keine Spuren mehr von einem alten Schlosse auf jener Höhe aufzufinden vermögen, so ist doch als sicher anzunehmen, daß dort ein solches gewesen sein muß.

In der Geschichte des Oberrheins von Mone steht geschrieben:

> „Hier ist die erste Ader der Donau, unter dem Namen Breg, was wohl ein keltischer Name ist, fließt beim Flecken (Furtwangen) vorüber, entspringt beim Furtwängle, um Baden, Württemberg, Baiern und Oesterreich zu durchströmen; auf ihrer nördlichen Höhe sind noch wenige Trümmer einer sehr alten Burg, die das Haidenschloß genannt wird, wahrscheinlich Ueberbleibsel germanischer Ansiedelungen."

Aus diesen Ausführungen geht also deutlich hervor, daß dort seiner Zeit ein Schloß gestanden haben muß. Diesem Punkte dürfte noch ein weiteres Beleg als erwähnenswerth in Nachstehendem beigefügt werden. Das Gemeindesigill in Furtwangen schloß bis zum Jahr 1820 das badische Wappen in sich. Es kam sodann von der Regierung eine Verordnung heraus, wornach in jeder Gemeinde ein eigenes Ortssigill mit besonderem Wahrzeichen eingeführt werden müsse, welches, wenn möglich, einen auf den Ort bezüglichen Gegenstand enthalten solle. Das damalige Ortsgericht unter Vogt Plazidus Kreuzer hielt es für das geeignetste, wenn ein für Furtwangen geschichtlich wichtiger Gegenstand im Ortssigill geführt werde und nahm eine alte Ruine

„Haidenschloß“ von Tannenbäumen umwachsen, als Ortswappen an, wie solches heut zu Tage noch besteht.

Wir können und dürfen, wie schon erwähnt, immer mit einer Gewißheit annehmen, daß schon im 9. Jahrhundert n. Chr. Wohnungen, also auch Ansiedelungen in Furtwangen bestanden haben müssen. Es ist unzweifelhaft, daß die ersten Bewohner Furtwangens im Zinken Katzensteig sich niedergelassen haben. Daß der Ort Furtwangen im Katzensteig seinen Anfang nahm, geht schon daraus hervor, weil dort das erste Gericht vom Kloster St. Georgen aus gehalten wurde; ferner aus Nachstehendem:

Im Generallandesarchiv zu Karlsruhe findet sich eine Pergamenturkunde vom Jahre 1449 vor, betitelt: „Die recht zu Furtwangen vnd off dem Wald. Erneuert in Anno 1482. XII. 12. Pergament 9 Blätter. (Blatt 8 und 9 leer) in Schmalfolio. Auszug aus einem Buche, genannt „Liber cedit tuum et juriam Monesterie St. Georgi“, enthält das Weisthum von Furtwangen*) und auch zu anderen Leuten auf dem Walde“. — Der Ding- oder Frondhof lag unten am Katzensteig (unde am Katzensteig) und Furtwangen ist da (Seite 25) bezeichnet mit „Furtwangen zu dem Loch“. In obgenanntem Dinghofe wurde alle zwei Jahre von dem Abte von St. Georgen Rügegericht abgehalten und der Zehnten eingezogen.

Welcher Hof unter der Benennung „unten am Katzensteig“ es gewesen sein mag, ist nicht ausführlicher ausgesprochen. Im Katzensteig befinden sich auch die ältesten Häuser in Furtwangen, wie z. B. „Schwarzerbauernhof“, jetzt Andreas Dorer, wurde erbaut im Jahr 1580. „Hummelbauernhof“, jetzt Gregor Haas, erbaut 1585. Ein Taglöhnerhaus 1573. „Jonisenhof“, jetzt Joh. Bapt. Dold 1611. Das „Furtwängle“, jetzt Engelbert Kaltenbach 1611 (2c.)

Alles dieses sind untrügliche Beweise, daß Furtwangen seinen Ursprung im Zinken Katzensteig zu suchen hat.

Erblehenbauern in Furtwangen sind im Jahr 1482 unter anderen aufgeführt: Jörg Kätherer, Michael Kätherer (die jetzigen Ketterer), Martin Schöger (dieses Geschlecht ist in Furtwangen erloschen), Jäkli Metzger, Pauli Messmer (auch dieses Geschlecht

*) Hierüber Näheres bei der Abtheilung „alte Rechte und Abgaben.“

existirt nicht mehr), Hermann Dilger (jetzt Dilger), Konrad Hoch, Wernli Schächterbach (ist auch nicht mehr hier), Faller, Strub, Löffler, Haas, Peter, Spielmann (wahrscheinlich ohne Angabe des eigentlichen Geschlechtsnamens.)

Ueber die Größe des Ortes und über dessen Bevölkerung ist vor dem Jahre 1139 nirgends ein Anhaltspunkt zu finden, nach welchem etwa der Bevölkerungsstand hätte bemessen werden können. Es hat sonach den Anschein, daß zu jener Zeit sehr wenig aufgezeichnet, oder das Aufgezeichnete nicht aufbewahrt worden ist. — In einer Bulle des Papstes Innocenz II. vom 14. April 1139*) wurden dem Kloster St. Georgen seine Besitzungen, Einkünfte und Rechte bestätigt. Unter verschiedenen Pfarreien, die dem Kloster einverleibt wurden, wird auch Furtwangen genannt. Ebenso in einer Bulle des Papstes Alexander III. aus dem Jahr 1178.**) Da man in einer Bulle des Papstes Urban II. vom Jahre 1095, unter den incorporirten Pfarreien des Klosters St. Georgen, Furtwangen noch nicht findet, so ist als sicher anzunehmen, daß die Incorporation zwischen 1095 und 1139 erfolgt ist, nur finden sich zum Beweise dieses keine Urkunden vor. Demzufolge war Furtwangen schon im Jahre 1139 eine politische Gemeinde und hatte eine Einwohnerschaft, die eine selbstständige Kirchspielsgemeinde bilden konnte. Von diesem Jahrgange an wurde nun auch vom Kloster St. Georgen aus allwöchentlich in Furtwangen dreimal Gottesdienst gehalten. Es war damals auch schon eine kleine Kirche vorhanden, da in der Bulle des Papstes Alexander III. im Jahre 1178 ausdrücklich gesagt ist „Furtwangen sammt Kirche."***) Allerdings kann trotz aller Nachforschung nicht ermittelt werden, wie hoch die Zahl der Bewohner von Furtwangen war und ebenso wie viele Häuser zu damaliger Zeit gewesen sein mögen.

Um jedoch einen gewissen Maßstab anlegen zu können, wie stark ungefähr die Bevölkerung zur Zeit der Incorporation zum Kloster St. Georgen (1139) gewesen sein mag, müssen wir die Größe der damaligen Kirche oder vielmehr Kapelle zur Richtschnur

*) Copialbücher des Klosters St. Georgen.
**) Copialbücher des Klostes St. Georgen.
***) In den Akten des Generallandesarchivs.

nehmen.*) Diese Kirche stand auf demselben Platze, wo die seitherige Kirche noch steht. Ihre innere Größe betrug im Licht nicht mehr als 1600 □ Fuß Bodenfläche. Wenn wir annehmen, daß man auch dazumal den Flächeninhalt einer Kirche nach der Zahl der Kirchenbesucher berechnete, so wie es heut zu Tage geschieht, und für jeden Besucher 4 □ Fuß Raum bestimmt wurden, hier aber noch der Altarplatz und die noch sonst nöthigen Zwischenräume, ein Viertheil, abzurechnen ist, so konnte die Zahl der Kirchenbesucher zu jener Zeit nicht größer gewesen sein als höchstens 300. Wenn man auf diese Annahme die Bevölkerungszahl nach allgemeinen Grundsätzen (7/12 Kirchenbesucher) berechnet, so wäre 1139 in Furtwangen eine Einwohnerzahl von etwa 650 Seelen gewesen. Die annähernde Richtigkeit dieser Folgerung wird noch dadurch bekräftigt, daß das Kloster St. Georgen grundsätzlich erst dann eine Seelsorge in einer Gemeinde errichtete, wenn deren Seelenzahl sechshundert betrug. Da indessen in der Bulle des Papstes Urban II. im Jahr 1095 unter den, dem Kloster St. Georgen einverleibten Gemeinden Furtwangen noch nicht vorkommt, so ist als sicher anzunehmen, daß damals Furtwangen noch keine 600 Seelen zählte und erst bis 1139 diese Zahl erreichte. Von dieser Zeit an bis zum dreißigjährigen Kriege fand sich nirgends eine Schrift oder Aufzeichnung, woraus das Anwachsen der Bevölkerung in Furtwangen hätte berechnet werden können. Erst zu der Zeit des dreißigjährigen Krieges sind wieder Aufnahmen gemacht worden. Im Jahre 1617—30 wurde in der Pfarrei ein Geburtsverzeichniß aufgestellt und auf die einzelnen Jahrgänge in nachstehender Weise vertheilt. Von 1617—30 kamen durchschnittlich jährlich 32 Geburten vor. Von 1631—49 nur 18.**) Es liegt hier offenbar zu Tage, daß während des dreißigjährigen Krieges die Bevölkerung Furtwangens nicht unbedeutend abnahm. Berechnen wir jedoch die Zahl der damaligen Geburten im Verhältniß zu dem jetzigen jährlichen Stand und Zahl der Einwohnerschaft, so ergibt sich, daß in den Jahren 1617—30 Furtwangen etwas über 900 Seelen zählte, im Jahre 1646 hingegen nur noch etwa 800. — Wir können jedoch die

*) Ueber diese Kapelle bei Abtheilung „Kirchenbau" Näheres.
**) Aus den Pfarrbüchern zur Furtwangen.

Zahl der Geburten nicht ganz als unumstößlichen Beweis geltend machen, sondern müssen in Rücksicht auf die damaligen verwirrten Zeitverhältnisse voraussetzen, daß auch dadurch die Ehen bedeutend abgenommen haben.

Aus Allem dem geht hervor, daß die Zunahme der Seelenzahl in Furtwangen nur eine sehr schwache war, indem wir im Jahr 1720 erst eine Einwohnerzahl von 1098 vorfinden.*) Von dieser Zeit an war die Zunahme abermals nur eine geringe.

Im Catalogus personarum ecc legiasticorum et Cacarum dioecesis Constantiensis vom Jahr 1769**) heißt es: „daß dazumal Furtwangen im Kural-Kapitel Villingen war." Sodann weiter: „die Kirche war dem hl. Cyriacus und der hl. Barbara, Jungfrau und Märtyrin geweiht."

Communicanten waren es im Jahre 1769, als Michael Widmer Pfarrer (Pfarrverweser) war 1028, Kinder unter 14 Jahren 289, zusammen also 1317 Seelen. Im Jahr 1775 war Roman Baier Pfarrer, Ord. St. Benedikt. Communicanten waren es 1060. Nichtcommunicanten 279, somit war die Seelenzahl in diesem Jahre 1339***)

Von dieser Zeit an sind die Nachrichten über die weitere Ausdehnung der Bevölkerung bis zum Jahr 1800 sehr mangelhaft. Ueber den Stand der Einwohnerzahl im Anfang dieses Jahrhunderts und über den Ort Furtwangen selbst finden wir in dem historisch-statistisch-topographischen Lexicon für das Großherzogthum Baden, verfaßt von J. B. Kolb, folgende Aufzeichnungen:

„Furtwangen, Vogtei, Amts Triberg, hat 31 ganze, 18 halbe und 4 Viertelsbauern. Wo die Pfarrkirche ist, hat sich ein Flecken gebildet, der etwa aus hundert Häusern besteht. Die Häuser, welche in den Thälern liegen, bilden mit denen im Flecken einen Ort mit 252 Häusern, worin 2058 Seelen wohnen."

Im Jahr 1845 hatte Furtwangen 315 Häuser und in

---

*) Aus, von Pfaumerns Beschreibung der Herrschaft Triberg.

**) Alemania 3. Heft. Zeitschrift herausgegeben von Dr. Vierlinger in Bonn.

***) Alemania II. Jahrg. 3. Heft für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes und Oberrheins von Professor Dr. Vierlinger in Bonn.

470 Familien 2450 kathol. und 20 evangel. Einwohner.*) Im Jahr 1871 zählte Furtwangen 333 Häuser mit 3025 Einwohnern und bei der letzten Zählung im Jahr 1875 befanden sich in 358 Häusern 3272 Seelen. Furtwangen hat demnach in diesem Jahrhundert bedeutend mehr zugenommen, als dies im vorhergegangenen der Fall war.

Anschließend an Vorstehendes möchte es vielleicht thunlich erscheinen, auf die Entstehung der Gemarkungsgrenze von Furtwangen überzugehen, indem die geschichtliche Feststellung derselben von besonderem Interesse für den Ort ist.

In einem Foliobaud in der bezirksamtlichen Registratur zu Triberg, betitelt „Anfang zur Erneuerung und Begain der Herrschaft Triberg. Vorgangen den 5. 6. 7. und 28. Juni, auch 26. Augusti Anno 1608" steht die Beschreibung der Gemarkungsgrenzen von Furtwangen in folgender Weise:

„Zu wissen seie hiemit, daß auf sonderbaren (besondern) Befehl und Verordnung der Wohlgeboren Edlen, gestrengen, hochgelehrten und besten Herrn, Herrn, Röm. Kayserl. Majestät ꝛc. ꝛc. zu Oestreich, meines allergnädigsten Obristen Hauptmanns, Landvogt, Regierungs-Notar und Kammerräthen, Vorderöstreichischen Landen, meiner auch gnädiger Herr, auch gleichmäßiger zu verwilligen, daß Wohlgeboren Herr, Herr Hans Wilhelm von Schwendi, Freiherr zu hohen Landsberg, Pfandsinhaber der Herrschaften Burkheim, Treiberg und des heil. Reichs, Vogtei Kayserberg und höchsternamter Ihrer Kayserl. Majestät ꝛc. ꝛc. und Fürstlichen Rathes, meines auch gnädigen Herrn u. s. w. Die Gemarkungsgrenzen der Herrschaft Triberg betreffend mit der Ueberschrift: „Volgt (folgt) Ehrlich der Begriff, Bezirks und Grenzen derselben Herrschaft." Seite 10 sind die Grenzen unter dem Namen „Ambt Furtwangen" (der Gemeinde Furtwangen) wie nachstehend beschrieben:

„Von obbenanntem Bildstöckle (an der Rohrbacher Grenze auf der Höhe beim Lochbauernhof) über den grad (Ebene) hinaus dem Wässerlein zue; Von Dannen dem Wässerlein nach das Thall

*) Auch ist hier eine sehr langsame Steigung der Einwohnerzahl bemerkbar, indem in einem Zeitraum von 35 Jahren der Zuwachs nicht vollständig 200 betrug. In den darauffolgenden 25 Jahren ergab sich eine Erhöhung von 555 Seelen.

(Thal) das Loch genannt, hinab bis in großen Bach (Breg) von Dannen hinüber auch dem Wässerlein im Wintergrund nach, hinauf bis an einen Zaun, allda sich Franz Schültekers guet (Gut) endet und demselben Zaun nach im Grund hinauf bis auf den grad, allwo Wernli Kürners Lehen anfahet (anfängt) und auf selbem grad ob dem Schnabels Thall hinauf zu einem großen alten Stumpp, so ein Loochbaum geweſt, zwe und zwanzig gesetzten Stain (Stein) von selben alten Loochstumpp (abgebrochener Baumstamm) auf den grad oder Wasserseige (Wasserscheide) dem Zaun nach hinauf und wieder zur rechten Hand der Wasserseige nach an ernelten Zaun hinab bis in ein alter verbrannter Lochsterkh und von Dannen hinauf bis auf ein Bühl, wo der Zaun, allda sich Wernli Kürners Lehen endet und Ciliax Meders Hofguet anfahet und demselben Zaun nach, beseits der linkhen Hand, auf der Wasserseige hinab zum Cappellin (Kapelle) zu die Legviss (Ledwies genannt) und von demselben Cappellin über Ciliax Meders guet dem Zaun nach hinauf bis in ein alten verbrannten Stumpp, wo der Kollwasen (Kohlwasen) genannt und von demselben stumpp auf die rechte Hand den Wald hinab bis an ein Pfahl, allda sich bemeldes Ciliax guet endet und Georg Meders Lehen anfahet; von selbem Pfahl wieder auf bemeldem grad und Wasserseige hinab bis wieder an einen Zaun, allda sich Georg Meders guet und das Furtwanger Ambt endet, und Hans Furtwangers in Heppach (wahrscheinlich Haibach) Lehen anfahet." — (Hier dürfte die Bemerkung am Platze sein, daß der noch bestehende Name „Medersthal" in der Gemarkung Furtwangen, sicher von dem ersten und obersten Hofbesitzer „Meder" herrührt, weil durch diesen Georg Meder der erste Weg in diesem Thälchen angelegt wurde.)

Von obgenanntem Haibach fängt die Grenzbeschreibung der Gemarkung Neukirch und Gütenbach an, von diesem Punkt an zieht sich die Grenze der Gemarkung Furtwangen nordwestlich an der Gemarkung Neukirch und Gütenbach hin, verfolgt beständig die Wasserscheide zwischen Rhein und Donau bis zu dem Laubbrunnen.

Seite 18 bei Ambt Gütenbach kommt die Fortsetzung der Furtwanger Grenze wieder vor und zwar: „Vor selben Ebetlegrad

hinauf und herumb bis in Laubbrunnen, allda sich besser oben auf der Wasserseige das Gütenbacher Ambt scheidet und das Furtwanger Ambt, im Katzensteig genannt, auch wieder heraufzieht. Von selbem Laubbrunnen, alles der Wasserscheide nach bis in Günterstein, von selbem den grad hinaus bis über den Neuenweg an die Roßek, von derselben Roßek dem grad oder Wasserseige nach beim Weeg hinaus an das Ek, zu einem großen Felsen neben einer Buche, allwo sich der Brückhlerain und das Schönwälder Ambt anfahet, und das Furtwanger Ambt endet."

Von dieser Stelle an zieht sich die Gemarkungsgrenze von Furtwangen an der Schönwälder Gemarkung hin in der Richtung nach der Eschek und verfolgt ebenfalls auch hier die Wasserscheide zwischen Rhein und Donau, bis zu dem Anfangs genannten Bildstöckle an der Rohrbacher und Schönenbacher Grenze. Der Umfang der ganzen Gemarkung Furtwangen beträgt nahe an sieben Stunden. Daß die Gemeinde seit ihrem Urbeginn eine unveränderte Gemarkungsgrenze hatte, weder einen Fuß Zuwachs noch eine Schmälerung erlitt, ist sehr bemerkenswerth. — Ebenso ist es geschichtlich wichtig, daß Furtwangen seit dem Anfange seines Entstehens ununterbrochen zur Herrschaft Triberg gehörte, es dürfte deßhalb nothwendig erscheinen, hier die Erlebnisse dieser Herrschaft in thunlichster Kürze einzuschalten, und besonders noch, weil Furtwangen immer die größte Gemeinde der Herrschaft war und bei dem Schicksal derselben immer den größten Antheil nehmen mußte.

Eine kurze Geschichte der Herrschaft Triberg ist gewiß von großem Interesse für alle hiezu gehörenden Gemeinden und dürfte noch Manchem unbekannt sein. Durch eine Dotationsurkunde vom Jahre 1325, vergabte Burkhardt von Triberg seine Güter und Gefälle dem nahen Kloster St. Georgen unter Abt Ulrich. Dieser Burkhardt von Triberg mag wohl der Letzte dieses Namens gewesen sein, indem die Gräfin Anna von Usenberg, vermählt mit Markgraf Heinrich IV. von Hochberg, die Herrschaft von Triberg erblich erhielt und sie an das Hochbergische Haus brachte. Graf Albert von Hochberg, Bischof von Freisingen, verkaufte diese Herrschaft im Jahre 1355 an Herzog den Lahmen von Oestreich um 20,500 fl. Nicht

lange behielten seine Schwarzwälder Unterthanen ihren menschenfreundlichen Herrn. Die Geldbedürfnisse, die ihm seine Kriege zuzogen, nöthigten ihn im Jahre 1376 diese Herrschaft an Conrad von Tübingen zu verpfänden, von dem sie im Jahr 1396 an Grafen von Sulz kam. Im Jahr 1411 wurde sie von Oestreich wieder eingelöst. Ums Jahr 1457 ging die Herrschaft als Pfandschaft an Melchior von Blumenek über, durch seine Tochter, welche mit Johann von Lichtenfels vermählt war, an die Herren von Lichtenfels, welche sie 1493 dem Grafen Heinrich von Fürstenberg als Unterpfand von 2000 fl. unter der Bedingung verlehnten, daß Wilhelm von Lichtenfels das Jus Advocatiae über die Herrschaft Triberg behalten sollte, worauf sie im Jahr 1501 um 3667 fl. an Hans von Landau zu Blumberg, kaiserlicher Rath und Reichsschatzmeister verpfändet wurde. Die Vogteien der Herrschaft waren gegen das Benehmen ihrer Pfandherrn (wegen Willkürlichkeiten) so empört, daß sie dieselben zwangen, einen Vertrag mit der Herrschaft einzugehen, wodurch dieselbe sich verbindlich machte, in Zukunft keinen Unterthanen mehr ohne vorhergegangenes gerichtliches Verhör in Gefängnisse zu werfen. Da dieser Vertrag aber nicht aufs ängstlichste von dem Pfandherrn mag beobachtet worden sein, bewaffneten sich die Unterthanen, belagerten das Schloß Triberg, eroberten es im Jahr 1525 und schleiften dasselbe.

Einer so schwierigen Pfandschaft müde, verkaufte Georg von Landau diese Herrschaft an den Hofkaplan Dr. Jakob Jonas um 8667 fl. 14 kr. Dieser trat sie ab an Dr. Johann Ulrich Zasius von Konstanz, welcher Professor der Rechte und kaiserlicher Rath war, und im Jahr 1535 zu Freiburg starb.

Nach dem Tode des Sohnes kaiserl. Staatsrath Johann Ulrich Zasius im Jahr 1567, ging diese Pfandschaft an den Eroberer von Gotha und Sieger von St. Quintin und Grönlingen, den Kaiserl. Generallieutenant Lazarus von Schwendi, Freiherr von hohen Landsberg, um die Summe von 13,067 fl. über. Dieser berühmte Feldherr, geboren im Jahr 1525, zog sich nach dem Frieden des Jahres 1568 auf seine Güter und Herrschaft im Breisgau zurück, lebte, nachdem er ruhmvoll seinen mit Lorbeeren umflochtenen Feldherrnstab weggelegt hatte, den

Studien und der Sorge seiner Unterthanen. Sowie er seiner Herrschaft Kirchhofen unterm 16. September 1578 ein Armenspital stiftete, so legte er auch in Triberg den Fond zu einem solchen. Dieser edeldenkende Freiherr von Schwendi ist also der Gründer des jetzigen Bezirksspitals Triberg. Durch Heirath der Tochter Helene Eleonore von Schwendi zu Hohenlandsberg mit Jakob Ludwig, Landgrafen zu Fürstenberg, kam ums Jahr 1630 die Herrschaft Triberg in fürstenbergische Pfandschaft. Nach einer Reihe von Jahren mußte diese Herrschaft schon wieder ihren Herrn wechseln.

Im Jahr 1645 war Albrecht Ph. Nikolaus Freiherr von Leyen Pfandinhaber, fand aber das Schloß zu Triberg in Trümmern. Die Unterthanen der Herrschaft hatten sich nämlich gegen die vorherige Pfandschaft wegen starken Bedrückungen empört (zum zweiten Male), das Schloß bestürmt, ungeachtet des heil. Christtags, am Stefanstag, 26. Dezember 1642 erobert und Mittags 11 Uhr angezündet. Um halb 1 Uhr Nachmittags lag es schon ganz in Asche. Zur Strafe mußten die Unterthanen sich verbindlich machen, wenn es dem Herrn gefallen sollte, das Schloß wieder auf ihre Kosten zu erbauen und zu erhalten.

Dem so nachtheiligen Herrenwechsel und den damit verbundenen Bedrückungen mit einemmal abzuhelfen, kauften sich die Unterthanen mit Erlegung des Pfandschillings von 25000 fl. von der Pfandschuld los und übergaben sich durch Vertrag vom 15. Nov. 1654 an Erzherzog Ferdinand Karl von Oestreich, mit der Bedingniß, die Herrschaft ewig nie wieder zu verpfänden noch sie zu verkaufen oder sie in ihren alten Rechten und Gerechtigkeiten zu kränken.*) So blieb nun die Herrschaft Triberg ein östreichisches Kameralgut bis zum Preßburger Frieden, durch den sie an Baden fiel. — Es ist gewiß in der Weltgeschichte eine Seltenheit, ich möchte sogar behaupten noch nie vorgekommen, daß bei einer so kleinen Herrschaft achtzehnmal ein Besitzwechsel vorgekommen ist. Unter solchen Verhältnissen konnte es wohl gar nicht anders sein, als daß die Unterthanen verschiedenen Willkürlichkeiten unterworfen waren. Es ist auch wohl begreiflich, warum sie genöthigt wurden, sich zweimal zu empören.

*) Aus dem historisch-statistisch-topographischen Lexikon von J. B. Kolb.

Nun sind wir nach den vielen traurigen Erlebnissen unserer Voreltern, seit etlichen siebenzig Jahren unter eine Regierung gekommen, deren einziges Bestreben es ist, den Unterthanen in jeder Hinsicht hilfreich an die Hand zu gehen. In einem Lande, an dessen Spitze ein so hochedler Fürst steht, kann der Bürger ruhig seinem Berufe leben und bei Pflichttreue seines Schutzes gewiß sein.

Nach dieser nothwendigen Abschweifung sei es gestattet wieder zur speziellen Ortsgeschichte zurückzukehren.

Furtwangen gehörte bis zum Jahr 1654 zur Landgrafschaft Breisgau, in diesem Jahre fiel es an Oestreich. Nach dem Friedensschluß vom 17. Oktober 1797 zwischen Napoleon I. und Oestreich kam die Provinz Breisgau an den Herzog Herkules von Modena. Allein er weigerte sich die ihm nach seiner Ansicht zu kurz zugemessene Entschädigung anzunehmen. Durch diesen Friedensschluß kam auch Furtwangen, als zur Provinz Breisgau gehörend, zur Herrschaft des Herzogs Herkules von Modena. Der Friede zu Luneville, eine Folge des 1800 eröffneten Feldzugs des französischen Generals Moreau in Deutschland und Napoleons in Italien, der verlornen Treffen von Stockach, Engen, Hohenlinden und der Schlacht von Marengo, wurde endlich am 9. Februar 1801 geschlossen und dadurch unwiderruflich festgesetzt, daß Herzog Herkules von Modena sich mit dem Besitze vom Breisgau für Modena ꝛc. begnügen müsse. Doch willigte dieser noch nicht ein. Endlich im Jahr 1803 entschloß er sich das Breisgau zu übernehmen. Er starb jedoch schon im Oktober desselben Jahres*). Nach diesem ist Furtwangen mit dem Breisgau dem Herzog von Modena zugetheilt worden, aber in Wirklichkeit nur wenige Monate unter dessen Herrschaft gestanden.

Die vorderöstreichische Obervogtei Triberg blieb bis zum Jahre 1805. In diesem Jahre kam die Herrschaft an Württemberg, jedoch schon 1806 durch Tausch an Baden.

Furtwangen wurde im Jahre 1749 zum Marktflecken erhoben. Diese Erhebung hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Besonders waren es die Städte Villingen und Triberg, welche sich aufs Aeußerste der Marktgerechtigkeit entgegenstellten; erstere Stadt hauptsächlich der Fruchtmärkte wegen,

*) Aus der Stadt-Chronik von Freiburg.

welche seiner Zeit in Furtwangen von ziemlicher Bedeutung gewesen sein müssen, letztere wegen dem Obst- und anderm Waarenverkauf. Es liegen hierüber im Generallandesarchiv in Karlsruhe Stöße von Akten vor.

Im fürstl. fürstenb. Archiv in Donaueschingen befindet sich eine Bitte des Joseph Winterhalter und Sebastian Dufner Deputirte, nomine der vorderöstreichischen ganzen Commune zu Furtwangen, an den durchlauchtesten Reichsfürsten, gnädigsten Fürst und Herr Herr, um Bewilligung von zwei Jahrmärkten in Furtwangen und des Ends die Kaiserin und Königin zu Hungern und Böheim, Unserer allergnädigsten Frau, Kaiserliche Majestät, um die allergnädigste Bewilligung aller Unterthänigst angeflohen. Die Adresse lautet:

„An den Durchlauchtesten Fürsten und Herrn Herrn Josephi Wilhelm Ernestin, des heiligen römischen Reichs Fürsten zu Fürstenberg, Landgraf in der Baar und zu Stühlingen".

Hierauf wurden von dem Fürsten unterm 22. Oktober 1749, nachdem zuvor die Städte Hüfingen, Stühlingen und Neustadt befragt wurden, zwei Märkte bewilligt. Ferner ist am Schluß eines Aktenstücks im Generallandesarchiv bemerkt:

„Es seie der Gemeinde Furtwangen auf ihr gleichmäßig neuerliches Ansuchen, ihren Frucht und Obstabstoß, nebst dem St. Barbara-Kirchweihmarkt auch fernerhin, mit Rücksicht auf den Freiheitsbrief vom 17. Oktober 1761 zu belassen und die Stadt Villingen abzuweisen."

Weitere Jahrmärkte als der Barbaramarkt wurden erst in späterer Zeit errichtet. Zur Zeit, als die Jahrmärkte für den Geschäftsverkehr eine Nothwendigkeit waren, fand sich im Schwarzwald entfernt keine Spur von einer Eisenbahn, und nur ein sehr mangelhafter Postverkehr vor, deshalb hielt sich das Ortsgericht verpflichtet, für Furtwangen um noch weitere Jahrmärkte nachzusuchen. Auf diese Gesuche wurden noch ein Krämer- und zwei Viehmärkte von Seite der Regierung bewilligt. Es wurden jedoch später nochmals Bitten eingereicht, um auch die zwei Viehmärkte im Krämermärkte umwandeln zu dürfen. Auch dieses wurde bewilligt, so daß jetzt jährlich in Furtwangen vier Jahrmärkte abgehalten werden.

Im Dezember 1833 wurde das erste Gesuch von dem Gemeinderath zu Furtwangen um Erhebung des Marktfleckens zu einer Stadt eingereicht, wurde aber wegen Abstimmungsformfehlern und Protest der auswärts Wohnenden von der Kreisregierung abgewiesen. Zum zweiten Male, nach vorhergegangener Abstimmung der Bürgerschaft am 22. Januar 1873 unter Bürgermeister Zimber, wurde vom Gemeinderathe eine Eingabe an Großh. Staatsministerium in gleichem Betreff eingereicht, und zwar mit glücklicherem Erfolg, indem am 5. Mai 1873 durch allerhöchste Entschließung des Großherzogs im Staatsministerium vom 27. desselben Monats Furtwangen die Eigenschaft einer Stadt zuertheilt wurde.

Die Gemeinde Furtwangen besaß, trotz seines hohen Alters, bis zum Jahre 1867 nie ein Gemeindehaus, was für die Verwaltung schon vor langen Jahren eine Nothwendigkeit gewesen wäre. Wenn man bedenkt, wie viele wichtige Vorkommnisse in einer so großen Gemeinde sich ergeben, wie viele Gemeindeangelegenheiten durch Urkunden und Protokolle geregelt werden müssen, die unbedingt eine sichere Aufbewahrung erfordern, so ist es nahezu unerklärlich, warum nicht die Vorstände von Furtwangen selbst auf den Bau eines Gemeindehauses drangen, in welchem für alle nothwendigen Räume zur Gemeindeverwaltung gesorgt ist. Erst bei einer Amtsvisitation im Jahr 1841 wurde von der Regierung des Oberrheinkreises diese mangelhafte Einrichtung gerügt und von dieser Stelle unterm 6. Novbr. 1841 in genanntem Betreff ein Beschluß erlassen, worin es heißt:

„An das Bezirksamt Triberg!

Man hätte allerdings erwarten sollen, daß in der größten und wohlhabendsten Gemeinde des ganzen Amtsbezirks doch auch ein eigenes Gemeindehaus bestehen würde, und es muß wirklich auffallen, daß in einem durch Handel und Industrie ausgezeichneten, sehr bedeutenden Marktflecken mit einer Bevölkerung von beinahe 2500 Seelen, einer Zahl von beinahe 350 wohlhabenden Bürgern und einem Steuerkapital von 730,000 fl. noch immer die Gemeindeversammlungen im Wirthshaus gehalten werden, der Bürgermeister alle Rathssitzungen in seiner Privatwohnung vornehmen muß. Die

Gemeinderegistratur in den Häusern der Bürgermeister, des Rathschreibers, des Schullehrers und des Rechners verstreut ist, und sogar das Contracten- und Pfandbuch, die Steuer- und selbst die wichtigsten Original-Urkunden nicht in einem feuerfesten Archiv, sondern in dem Privathause des Bürgermeisters in einem hölzernen Kasten aufbewahrt werden. Dieser mangelhafte Zustand darf nicht bleiben und wir müssen darauf bestehen, daß in Furtwangen ein eigenes Gemeindehaus erbaut und in denselben wenigstens ein Saal für die Gemeindeversammlungen, eine Stube für die Rathssitzungen, ein feuerfestes Archiv und ein Registraturzimmer angebracht werde. Wünschenswerth möchte es sein, wenn auch die Amtsstube und das Bürgergefängniß aus dem Schulgebäude entfernt und in das neue Gemeindehaus übersetzt würden. Zu dieser neuen Bauführung hat das Amt die nöthigen Voranstalten zu treffen und insbesondere für die sogleiche Entwerfung des Risses und Kostenüberschlags Sorge zu tragen, damit im ersten Frühjahr mit der wirklichen Ausführung angefangen werden kann.

Ueber das, was in der Sache geschehen ist, erwartet man innerhalb sechs Wochen den Bericht des Amtes, mit Beilegung des Risses und Kostenüberschlages.*)

v. Reck."

Diesem Beschlusse fügte das Amt bei:

„Die Abschrift dieser Verfügung geht an das Bürgermeisteramt Furtwangen mit der Bemerkung, daß die Herstellung einer Wachtstube und dann die Erbauung eines neuen Arrestes ebenso dringend nothwendig ist, als die Erbauung eines Bürgerversammlungs-, Rathszimmers und Archivs, diese Räumlichkeiten deßwegen und um künftig nicht doppelte Kosten zu haben, in dem nämlichen Gebäude angebracht werden müssen. Da in Furtwangen sehr gute Fruchtmärkte sind, diese bei zweckmäßigen Einrichtungen sicher noch zunehmen, sich dagegen in Furtwangen keine Fruchthalle und überhaupt kein sicheres Local zur Aufbewahrung der Früchte befindet, so dürfte es zweckmäßig sein, daß zugleich noch die Fruchthalle

*) Aus den Akten der Gemeinderegistratur.

in dem Gebäude angebracht würde, so daß im untern Stock die Wachtstube, der Bürgerarrest und das Archiv, dann im obern Stocke das Bürgerversammlungszimmer und das Rathszimmer anzubringen wäre.

Das Bürgermeisteramt erhält daher den Auftrag, den Gemeinderath und Bürgerausschuß hierüber und über den Inhalt vorstehender hoher Verfügung, sowie über die Ermittlung eines zweckmäßigen Bauplatzes zu vernehmen und deren Erklärungen binnen 14 Tagen unfehlbar anher vorzulegen.

Triberg, 11. November 1841.

Großh. Bezirksamt.

Gißler."

Auf diese Verfügungen reichten der Gemeinderath und Bürgerausschuß unterm 24. Dez. 1841 eine Eingabe an Großh. Kreisregierung in Freiburg ein, mit der Bitte um Aufschub dieses Baues auf einige Jahre, bis sich die Gemeinde wieder erholt hätte.

Die Gründe hievon waren: die Wohlhabenheit sei im Allgemeinen nicht so groß, die meisten Leute betrieben die Uhrmacherei, an der sie nicht viel verdienten, indem die Preise zu gedrückt seien. — (Also vor 40 Jahren schon die gleiche Klage) — auch habe die Gemeinde viele Arme, die Pfandeinträge vermehrten sich, die Umlage betrage 40 Kreuzer pro hundert Steuerkapital ꝛc. ꝛc. Ferner habe die Gemeinde die letzten paar Jahre viel Kosten gehabt, durch Erbauung einer neuen Kirchhofmauer, durch Ablösung des Großzehnten, der Kleinzehnten sei in Ablösung begriffen, auch alte Kriegsschulden hätten noch bezahlt werden müssen u. s. w.

Auf diese Gründe kam unterm 8. Februar 1842 von Großh. Kreisregierung ein Erlaß, worin es heißt, daß bei den vorgetragenen Verhältnissen zu Furtwangen und insbesondere bei der bedeutenden Gemeindeumlage von der Erbauung eines Gemeindehauses noch einige Jahre Umgang genommen werden könne. Die Sache blieb somit vorläufig auf sich beruhen.

Am 10. Januar 1843 schlug der Blitz in den Kirchthurm, welcher sammt Glocken und Uhr gänzlich abbrannte. Durch

diesen Unfall kam die Gemeinde wiederum in einen nicht unbedeutenden Schaden und die Ausführung eines Gemeindehausbaues wurde dadurch abermals wieder in weitere Ferne geschoben. Statt der erhofften Erholung wurden die Lasten von Jahr zu Jahr immer stärker, bis am 23. Juni 1857 ein zweites noch weit größeres Brandunglück nicht nur den Kirchthurm, sondern die ganze Kirche sammt allem Inhalte in Asche legte.

Daß man nach solchen harten Schlägen sobald nicht mehr an einen Rathhausbau denken konnte, ist wohl leicht begreiflich, allein trotz alledem trat das Bedürfniß immer dringender hervor, und die Forderung der Nothwendigkeit machte es unabweislich, daß die Gemeinde Furtwangen ein Rathhaus erbauen müsse. — Auch die Regierung wirkte vom Jahr 1860 an wieder dringend auf einen solchen Bau. Im Jahr 1866 und 67 wurde zwischen dem Gemeinderathe und der Bürgerschaft heftig gekämpft über die Frage, ob ein Neubau aufgeführt werden solle, oder ob eines der angebotenen Gasthäuser zum „Engel" und „Adler" gekauft werden solle. Es kam zu diesem Zwecke ein Baumeister von Karlsruhe hierher, um die Räumlichkeiten genannter Gasthäuser zu untersuchen. Diejenigen im „Adler" wurden nach dieser Inspektion für zweckdienlicher gehalten als jene im „Engel". Bei der letzten Abstimmung des großen Ausschusses über Neubau oder Ankauf des „Adler", fiel der Beschluß zu Gunsten des Adlerkaufs aus. — In Folge dessen wurde unterm 26. Dezember 1867 von Sebastian Werle das Gasthaus zum „Adler" für 22000 fl. angekauft. — Bürgermeister war Nomes Wintermantel. Genanntes Haus wurde dann mit nicht unbeträchtlichen Kosten zum Schul- und Rathhaus umgebaut.

Außer dem Rathhause besitzt die Gemeinde zur Zeit noch an Gebäuden: die Kirche und ein Schulhaus im Katzensteig.

An dieser Stelle sei eine für die Gemeinde in Zukunft höchst wichtige Angelegenheit, nämlich die Nothwendigkeit der Erbauung eines Krankenhauses, besonders erwähnt. Am Feste des Geburtstages unseres allgeliebten Großherzogs am 9. Sept. 1868 wurde denn auch Seitens mehrerer human denkender Männer beim Festmahle der Gedanke angeregt, an diesem Tage einen Fond zum Zwecke der Erbauung eines Krankenhauses in

Furtwangen zu gründen. Dieser edle Gedanke fand allseitig freudigen Anklang. Es wurden sogleich von den Anwesenden namhafte Beiträge gegeben und zugleich beschlossen, um Bewilligung einer Hauskollekte zu diesem Zwecke nachzusuchen. — Am 25. Sept. 1863 wurde vom Großh. Bezirksamt die Bewilligung hiezu ertheilt und gleich darauf die Collecte vorgenommen. Das Ergebniß war ein Betrag von 1600 fl.

Die Genehmigung zur Gründung dieses Fonds mit den darüber errichteten Statuten, welche der Rechnung pro 1864/65 Nr. 3 beigeschlossen sind, ertheilte das Großh. Ministerium des Innern unter dem 9. Februar 1864 Nr. 2027, worüber die Urkunde der Rechnung pro 1864/65 Nr. 4 anliegt. Der Verwaltungsrath bestund aus dem jeweiligen Pfarrer und Bürgermeister als ständige Mitglieder und aus drei in öffentlicher Versammlung gewählten Mitgliedern auf die Dauer von sechs Jahren.

Veranlaßt vom Großh. Bezirksamt Triberg durch einen Erlaß vom 17. Mai 1870 Nr. 3716 wurde am 11. Juni 1870 die Verwaltung sammt den Werthpapieren ꝛc. an den Gemeinderath übergeben. (Beil. 2.) Dieser Fond ist vom September 1863 bis zum 31. Dez. 1869 durch freiwillige Beiträge und Vermächtnisse angewachsen bis zur Summe von 4292 fl. 58 kr. = 7353 M. 37 Pf. reines Vermögen. Am 31. Dez. 1871 betrug das reine Vermögen 4769 fl. 58 kr. = 8223 M. 95 Pf. Am 31. Dezember 1873 6358 fl. = 10888 M. (Nach diesem Jahre wurde in Deutschland die Markwährung eingeführt.) Am 31. Dez. 1875 betrug das reine Vermögen dieses Fonds 13222 M. 88 Pf. und am 31. Dez. 1878 15273 Mark 27 Pf. (Laut Auszug des Rechners Martin Ketterer, dem wir alle Anerkennung zollen müssen, vom 27. Januar 1879.) Aus dieser Darstellung geht hervor, daß der Fond zum Bau eines Krankenhauses in Furtwangen, vom Gründungstag (9. Sept. 1863) bis zum 31. Januar 1878, also in einem Zeitraum von fünfzehn Jahren von 1600 fl. = 2742 M. 85 Pf. auf 15273 M. 27 Pf angewachsen ist. Dieses Ergebniß ist gewiß ein erfreuliches und wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß in nicht zu ferner Zeit der Bau eines Krankenhauses ermöglicht ist, wodurch die Stadt Furtwangen eine nothwendige und höchst wohlthätige Anstalt erhalten wird.

Fassen wir nun auch die Verwaltung der Gemeinde näher ins Auge. Das erste Pfandbuch in der Gemeinde wurde im Jahre 1817 angelegt. Das erste Grundbuch 1824. Bis zu dieser Zeit wurden die Käufe und Pfandrechte in Protokollen aufgenommen und zusammen geheftet, unter der Bezeichnung Contracten-Protokolle. Die Gemeindeverwaltung wurde in den letzten zwanzig Jahren bedeutend erweitert, und ist besonders in Furtwangen bei den ungünstigen Gemeindevermögensverhältnissen, bei den vielen Ansprüchen an die Gemeinde und den unabweislichen Ausgaben in der inneren Verwaltung sehr mühevoll zu führen. Die Gemeinde hat ein Vermögen von 141,009 M. ohne die Kirche, welche für 95,650 M. angeschlagen ist. Jedoch werfen alle diese Gebäulichkeiten nicht nur keine Rente ab, sondern sind noch der kostspieligen Unterhaltung unterworfen. Dem entgegen hat jedoch die Gemeinde laut Abschluß der Gemeinderechnung vom Jahre 1878

Kirchenbauschuld	97,400 M.
Gemeinde-Wirthschaftsschuld	73,216 M.
Gesammtschuld	170,616 M.

Die Gemeinde besitzt noch ein Inventar im Werth von 47,594 M. 53 Pf., welches bei oben erwähntem Vermögen inbegriffen ist.

Die Gemeinde-Ausgaben für die allgemeine Verwaltung, Straßenwesen, Armenpflege, Feuerpolizei 2c. betragen jährlich über 42,000 M., Kirchenbauschuldzinsen und Abtragung an der Schuld 4600 M. Um alle diese Ausgaben decken zu können, ist eine Umlage von 88 Pf. pro 100 Mark Steuerkapital erforderlich. Das Gesammt-Steuerkapital für Furtwangen beträgt 4,151,570 Mark.

Den Stand der Gemeindewirthschaft speziell anzuführen war des großen Interesses wegen, das unsere Nachkommen in dieser Angelegenheit ohne Zweifel bekunden werden, nicht zu umgehen.

Der derzeitige Gemeinderath besteht aus:

Wehrle Bertin, Bürgermeister,

Dold Primus,	Gemeinderath,	Fehrenbach Js.,	Gemeinderath
Dorer Andreas	"	Ganter Ottmar	"
Dufner Berthold	"	Heim Julian	"
Eschle, Irenäus	"	Kreuzer Egon	"
Faller Joseph	"	Wintermantel Isidor	"

Bei Verhandlungen über die Armenpflege werden als Armenräthe der jeweilige Pfarrer, Romulus Kreuzer und Ferdinand Bäuerle beigezogen.

Es erübrigt nun noch, über die landwirthschaftlichen und gewerblichen Zustände der Gemeinde Furtwangen einiges mitzutheilen. Bevor jedoch eine nähere Besprechung über die Landwirthschaft erfolgt, möchte eine hochwichtige für den Schwarzwald nicht genug zu schätzende Sache erwähnenswerth sein.

Im Jahre 1715 wurden in unserer Gegend, somit auch in unserer Gemarkung die ersten Kartoffeln, dieses Manna für den Schwarzwald, gepflanzt, welches in den damaligen unruhigen Zeiten den Einwohnern sehr zu statten kam und hauptsächlich verhinderte, daß bei uns nicht zu große Noth entstand.*) Die Ausbreitung der Kartoffelpflanzung über den ganzen Schwarzwald, dieses, ich möchte sagen, für alle Stände unentbehrlich gewordenen Nahrungsmittels, kann wohl ein Haupttheil unserer Landwirthschaft genannt werden.

Furtwangen zählte seiner Zeit zweiundfünfzig Bauerngüter, von welchen jedoch in den letzten siebzig Jahren einige in Abtheilungen verkauft wurden, so daß zur Zeit nur noch etliche vierzig Höfe bestehen. Auf jedem getheilten Hofgut sind mehrere Häuser und mehrere Besitzer, die weniger von Feldbau als von dem Gewerbe leben. Die meisten beschäftigen sich mit Industrie. Ein Hauptbestandtheil der Landwirthschaft bei uns ist die Viehzucht und der Futterbau. Der Fruchtbau ist schon der Bodenart wegen weniger einträglich, gleichwohl kann bei sachkundiger, fleißiger Behandlung und günstiger Witterung ein Nutzen daraus erzielt werden.

Die Waldungen haben immer einen hohen Werth und sind für den Besitzer bei gehöriger Bewirthschaftung stets ein sicherer Grundstock seiner Existenz.

Wirthschaften bestehen in Furtwangen im Ganzen 21, wovon 15 innerhalb des Ortes und 6 außerhalb desselben sind, darunter 6 Gasthäuser. Bei den im Orte befindlichen sind zwei Bierbrauereien, zur „Krone“ und zum „Rößle“; die erste Brauerei in Furtwangen zur „Krone“ errichtete Theodor Dorer, vorher

*) Gerbert, Abt von St. Blasien. Nigra silva.

Glockengießer, im Jahr 1830. Seine Lehrzeit war 2½ Tag in einem württembergischen Orte. Die ersten Brauproben wurden im Kochherde gemacht.

Die zweite zum „Rößle", wurde im Jahr 1840 von Herkules Winterhalter, welcher jedoch das Bierbrauen sowie die Metzgerei regelmäßig erlernte, gegründet.

Mühlen sind zur Zeit 4 vorhanden, welche alle in gutem Zustande sind und schönes Mehl und gutes Brod liefern. In allen Mühlen wird auch die Bäckerei betrieben. Bäckerei im Besonderen befindet sich nur eine hier, Zuckerbäcker 2; von anderen Handwerkern 5 Metzger, 2 Gerber, 8 Schneidermeister, 18 Schuhmacher, 4 Maurermeister, 3 Zimmermeister, 2 Küfer, 8 Bauschreiner, 3 Schlosser, 4 Schmiede, 3 Flaschner, 2 Wagner, 2 Färber, 1 Hutmacher, 1 Säckler, zugleich Bandagist, 2 Mechaniker, 6 Taschenuhrenmacher, 3 Weinhandlungen, 1 Branntweinbrennerei und 33 Kaufleute und Krämer.

Noch bleibt zu erwähnen, daß sich hier 4 Sägmühlen befinden, wovon 3 nach neuerer Construction gebaut sind; besonders hervorzuheben ist die letztgebaute von Zimmermann Fridolin Weiß. Die mechanische Einrichtung ist von Mechaniker Rappenegger in Hüfingen gefertigt. Diese Säge arbeitet sehr schnell und leicht und bedarf zu ihren Leistungen verhältnißmäßig sehr wenig Wasser.

Die, die Uhren- und Strohindustrie berührenden Geschäfte, sowie die damit beschäftigten Personen werden bei der Abtheilung „Schwarzwälder-Industrie" in ausführlicher Weise besprochen werden.

Im Jahr 1874 wurde hier eine Buchdruckerei errichtet, in welcher ein Zeitungsblatt mit der Aufschrift „Schwarzwälder Gewerbehalle" wöchentlich dreimal erscheint.

In Furtwangen war bis zum Jahr 1770 kein Arzt. Erst in diesem Jahr kam ein Chirurg (östreichischer Feldscherer) Namens Cajetan Kreuzer, welcher einige Studien durchgemacht hatte, jedoch als östreichischer Feldscherer im siebenjährigen Kriege mehr durch Praxis als Studium erlernte. Neben ihm trat auch ein gewisser Lutz auf, der jedoch mehr Charletan als Arzt war. Der Sohn des ersteren, Namens Johann Kreuzer,

hatte schon mehrere Schulen durchgemacht und ward auch Amtschirurg für den Bezirk Triberg. Alle späteren Aerzte hatten das Staatsexamen gemacht. Von der Zeit des Johann Kreuzer waren immer zwei Aerzte in Furtwangen. Seit neuerer Zeit ist nur ein Arzt und ein Chirurg da. Die geprüften Aerzte hielten eine Handapotheke, bis endlich im Jahr 1832 von der Realapotheke Triberg in Furtwangen eine Filiale errichtet wurde. Im Jahr 1860 wurde letztere jedoch durch Ministerialerlaß zu einer selbstständigen Apotheke erhoben.

Weitere öffentliche Wohlthätigkeits-Anstalten bestehen außer einem Krankenzimmer für Mitglieder des Arbeiterkrankenvereins keine. (Hierüber bei Abtheilung Vereinswesen Näheres.)

Der Wohlthätigkeitssinn der Bewohner von Furtwangen im Allgemeinen ist nur zu loben. Es würde sonst die Armenpflege für die Gemeinde eine doppelt so große Last sein und die ohnehin so sehr starke Gemeindesteuer noch um ein Namhaftes erhöhen. — Verfasser dieses glaubt nun diese Abtheilung schließen zu dürfen. Wenn derselbe auch nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen will, so hat er doch das Bewußtsein, sich alle Mühe gegeben zu haben, um für uns und unsere Nachkommen eine Schrift zu schaffen, welche für alle Zukunft Anhaltspunkte bietet, auf welchen die Grundlagen einer Fortsetzung ruhen.

II.

Errichtung einer Seelsorge und später Pfarrei in Furtwangen (1483.)

Nachdem die Bevölkerung von Furtwangen bis zu einer Höhe angewachsen war, wo sich eine Kirchspielsgemeinde bilden konnte, wurde die Pastoration vom Kloster St. Georgen aus, welchem die Gemeinde schon früher angehörte, übernommen. — Furtwangen hat schon im 11. Jahrhundert eine Gemeinde gebildet.

In einer Bulle des Papstes Innocenz vom 14. April 1139 wurde Furtwangen mit noch mehreren anderen Gemeinden als Filiale dem genannten Kloster zugewiesen.*) Der Ort muß

*) Copialbücher des Klosters St. Georgen.

dazumal schon eine Bevölkerungszahl von mindestens 600 Seelen gehabt haben, weil nach den Grundsätzen des Klosters, wie früher erwähnt, erst dann in einer Gemeinde eine Seelsorge errichtet wurde, welche diese Einwohnerzahl erreicht hatte. Papst Alexander III. bestätigte 1178 dem Kloster St. Georgen seine Besitzungen, Rechte und Einkünfte. Unter diesen Besitzungen kommt auch „Furtwangen sammt Kirche" vor. Mit Furtwangen wurden u. A. auch die Gemeinden Schwenningen, Weilersbach, Thuningen, Engen, Endingen ꝛc. dem Kloster zuerkannt. Hieraus geht hervor, daß dieses Kloster weitausgedehnte Besitzungen hatte und zwar vom Höhgau, Schwaben bis ins Breisgau. Der Gründungstag des Klosters wurde von dessen Stiftern, Hezilo und Hesso, auf den 10. Januar 1083 festgesetzt. Auf diesen Tag wurden die Zeugen für ihre Gründung eingeladen und die Stiftungsakte unterzeichnet.

Nach einer anderen Quelle und alten Handschriften soll die erste Stiftung unter Papst Agathus und Kaiser Konstantin V. schon im Jahr 682 n. Chr. geschehen sein,*) dieselbe sei aber in jenen unruhigen Zeiten zu Grunde gegangen und wieder zur Wildniß geworden. Es habe sodann im Jahr 960 oder 970 Landolus, ein Graf im Schwarzwald, der ein alter Ahnherr des Hezilo gewesen, dem hl. Georg an derselben Stelle eine Kirche erbaut. Dieser Landolus soll 992 nach dem Tode der Herzogin Hedwig Schirmherr von Reichenau, von welchem das Kloster St. Georgen eigentlich herstammte, gewesen sein. Alle diese Vorgänge konnten jedoch nicht als vollkommen authentisch angenommen werden und wurde von dem genannten Stifter wie bemerkt, der eigentliche Stiftungstag auf den 4. Januar 1083 festgestellt.**)

Das Kloster übte nach den genannten Bullen in diesen Gemeinden alle Pfarrrechte und die ganze Pastoration aus. Die dem Bischof vorbehaltenen Weisungen und Satzungen, sowie die Spendung der hl. Firmung, hatten durch den Bischof von Konstanz zu geschehen, sofern er katholisch und in der Gemeinschaft des

*) Jahrbücher des Klosters St. Georgen. — Geschichte des Klosters von Martini.

**) Geschichte des Klosters St. Georgen von Martini.

römischen Stuhles ist. Sollte das nicht der Fall sein, so hat sich das Kloster an einen anderen Bischof zu wenden.*)

Da bei dieser Bestätigung aus der Bulle Papst Alexander III. hervorgeht, daß die obgenannten Gemeinden schon früher zu diesem Kloster gehörten und nachdem Furtwangen sammt Kirche 2c. als zu St. Georgen gehörend benannt ist, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß Furtwangen gleichzeitig mit jenem Kloster schon bestand. Von der Zuweisung von Furtwangen 1139 bis zum Jahr 1483 war dieser Ort eine Filiale des Klosters St. Georgen.

Von 1483 an hatte der Pfarrer seinen ständigen Wohnsitz in Furtwangen. Der Pfarrer war ein Conventual des Klosters und Mitglied des äußeren Convents. Zur Zeit der Vertreibung der Mönche war in Furtwangen ein Pfarrer Namens Friedrich Kaiser, welcher zu einem der drei Gewalthaber ernannt wurde, das Kloster gegen Herzog Ulrich von Württemberg zu schützen.**) Im Jahr 1483, nachdem ein Pfarrer seinen ständigen Wohnsitz in Furtwangen hatte, wurden auch die Stiftungen zu der Pfarrei vom gottshus (Gotteshaus) St. Georgen gemacht.

Unter diesen Stiftungen war insbesondere das vidumb (Widum.) Dem Kloster St. Georgen wurden seiner Zeit viele Schenkungen von reichen, vornehmen Leuten gemacht. Es scheint unzweifelhaft zu sein, daß dem genannten Landolus, Graf im Schwarzwald, unsere dazumal so zu sagen werthlose Gegend gehörte und dem Kloster St. Georgen geschenkt wurde, dabei auch das Widum. Die andere Gemarkung Furtwangens wurde in Lehengüter vertheilt.

Ueber das Einkommen der Pfarrei, sowie über die damalige Seelenzahl der Kirchspielsgemeinde sind nirgends Urkunden aufzufinden gewesen und erst 1649 kommt die Erwähnung einer Fassion vor, jedoch ohne jede nähere Bezeichnung.

Im Jahr 1626 war Jakob Sälzlin Pfarrer in Furtwangen. Im Jahr 1628 weihte Abt Georg Gaiser vom Kloster St. Georgen eine Glocke ein und erhob den Zehnten, führte auch wegen der Pastorirung von Furtwangen, welcher der Pater Bartho-

*) Abt Gerbert von St. Blasi Nigra silva.

**) In den Akten des Generallandesarchivs. — Geschichte des Klosters St. Georgen von Martini.

Iomäus von Villingen aus sich unterziehen mußte, aber im Winter nicht hierher kommen konnte, mit der Gemeinde lange Verhandlungen, forderte statt der bisher bezogenen 350 fl. nunmehr 400 fl., wofür er sie in spiritualibus versorgen wolle.*) Am 2. Oktober 1629 wurde die Pfarrei mit Pater Georg Knösch besetzt, welcher aber dem Abte zurückschrieb, die Furtwanger seien mit dieser Besetzung nicht zufrieden. Deßwegen schickte Abt Georg den Pater Rudolf hin, der sich jedoch vor den Schweden (Erbfolgekrieg) mit einer Kuh und Schwein, sowie der Magd nach St. Georgen flüchten mußte.

Ueber Kirchendienst-Competenz findet sich eine getreue Ausweisung, von Pfarrer Blazibus Engesser unterzeichnet, vom 26. Juni 1779 vor.**) Diese Ausweisung enthält folgenden Inhalt:

„Was ich Endesgefertigter, auf der dem loblichen Gotteshaus St. Georgen in Villingen incorporirten Pfarrei Furtwangen in der Communal-Herrschaft Triberg an jährlichen Einkünften zu beziehen habe:

Colonne I. dermaliger Werth der Realitäten:

a) Das Widum ist lediglich allein zur Erhaltung von drei Stück Thiere, wie auf dem Wald gewöhnlich zu gebrauchen. (Kein Anschlag.)

b) Einkünfte ohne eine Abschlagung der Unkosten:

Roggen	126 Viertel à 50 kr. . . .	105 fl.	— kr.
Haber	779 „ à 20 kr. . . .	259 fl.	40 kr.
Erdäpfel	106 „ à 6 kr. . . .	10 fl.	36 kr.
Ruben	52 „ à 6 kr. . . .	5 fl.	12 kr.
An Geld für Blutzehnten		— fl.	52 kr.
Holz	25 Klafter à 21 kr. . . .	8 fl.	45 kr.
Von der Heiligen Fabrik, wegen gestifteter Messen	à 20 kr. . . .	29 fl.	20 kr.
Von der Stola und allen dahin schlagenden Einflüssen		46 fl.	— kr.
	Summe	465 fl.	25 kr.

*) Geschichte des Klosters St. Georgen von Martini.
**) Aus den Akten des Generallandesarchivs.

Ausgaben:

Landesfürstliche Dominalsteuer	27 fl. 12 kr.
Auf die Schulden	5 fl. — kr.
Auf die Erbsteuer	3 fl. — kr.
Summe	35 fl. 12 kr.
Netto	430 fl. 13 kr.

Daß diese meine Ausweisung in allem richtig ist, nichts darin ausgelassen, sondern alle auch geringsten Einkünfte angesetzt seien, bekräftige ich mit meiner eigenen Handunterschrift.

So geschehen, Furtwangen den 23. Juni 1779.

P. Blazibus Engesser."

Weitere Anzeige:

Die Pfarrei Furtwangen ist dem Gotteshause St. Georgen im Schwarzwald dermalen in Villingen incorporirt und vormals aus excurienta versehen worden. Geistliche Personen sind vorhanden zwei, der Pfarrer und der Helfer (Vicar.)

Auf eine längere sehr ausführliche Eingabe an die „Exilenz und Gnaden ihrer Kaiserl. Königl. apostol. Majestät in Wien" vom 7. April 1712 um Erlangung eines Vicars, in welcher Eingabe die Gründe dieses Bedürfnisses vorgelegt wurden; ebenso auf eine Eingabe vom 4. Mai 1742 (also 30 Jahre spärer), und nochmals auf eine solche vom 31. Mai desselben Jahres, wurde ein Vikar unterm 21. April 1773 mit einem Gehalte von 105 fl. — der Gulden zu 50 kr. berechnet — bewilligt. Derselbe kam von Ingelbingen, welches ebenfalls zum Kloster St. Georgen gehörte. Bei einer Fassion über den 1769 vorgefundenen Stand deren in der Pfarrkirche Furtwangen, Konstanzer Dioces (Diözese) und der Communal-Herrschaft Triberg befindlichen Stiftungen heißt es unter anderem bei Rubrik

„Namen des Stifts, Klosters, Pfarrer oder Benefiziat und Filialkirchen, dann der Bruderschaften":

Furtwangen.

Die Kirche allda ist zu Ehren des hl. Ciriac Märtyrers eingeweiht und eine Pfarrkirche Const. Dioces in der Communal-Herrschaft Triberg auf dem Schwarzwald befindlich. In dieser Pfarrei ist auch eine Kapelle auf hohem Berge zu Ehren des

heil. Martin erbaut. (Hierüber bei Abtheilung Kirchenbau das Nähere.) Dann ist in der Pfarrkirche die Bruderschaft des hl. Rosenkranzes und St. Sebastian aufgerichtet und eingesetzt."

Sodann unter Rubrik „Wem? von wem? und zu was Ziel und End? auch gegen welche Verbindlichkeiten die Stiftung errichtet worden?" *) steht geschrieben:

Die Pfarrei ist laut Bulle von Papst Alexander III. bereits anno 1178 dem Gotteshaus St. Georgen auf dem Schwarzwald einverleibt worden und von einem Priester desselben Gotteshauses, je und allezeit excurando versehen worden.

Als aber die Pfarrkinder sich vermehrten und durch Erbauung mehrerer Häuser das Kirchspiel sich erweiterte, wurde in anno 1483 laut anliegendem Vertrags-Copial einen Priester aus ermeltem gotteshuß (Gotteshaus) gen (nach) Furtwangen zu setzen beliebet und vereint, welcher die Unterthanen desselben Kirchspiels in jeder Woche mit dreyen (drei) Messen, auch sousten zu allen heiligen Ziten (Zeiten) und Tägen mit den hl. Sacramenten und anderweg was dazu gehört, versehen soll. Die neun gestifteten Jahrtäge werden in Festis S. Trinitatis, S. Cyriaci Märtyrers, S. Galli und Barbara und S. Rosmey und an den vier Quatember gelesen, wozu an allbesagten Festtägen wegen größerer Concurrenz zum Beichthören noch andere Priester eingeladen und von dem Pfarrer hiernach verpflegt werden. Die weiter gestifteten Messen, 88 an der Zahl, werden das Jahr hindurch zu gelegenen und bestimmten Zeiten gelesen.

Die Jura Stola mögen in einem Jahre ertragen 46 fl., welche sich von nachstehenden Amtshandlungen zusammenstellen lassen, als:

Für den Tauf von den Bauren . . .	— fl.	16 kr.	4 Pf.
Ditto von einem kußmann (einem der in Miethe wohnt)	— fl.	13 kr.	2 Pf.
Die Haltung der Sponsalien	— fl.	24 kr.	— Pf.
Von einer Hochzeit	1 fl.	— kr.	— Pf.
Für Haltung der drei Opfer bei den Begräbnissen	— fl.	30 kr.	— Pf.
Für die Füropfer von jedem Communicanten	— fl.	2 kr.	— Pf.

*) Generallandesarchiv-Akten.

Weiter sind in dieser Fassion die verschiedenen Stiftungen angeführt, welche größtentheils vom Kloster St. Georgen aus gemacht wurden. Die vielen Stiftungen alle hier namentlich aufzuführen, würde zuviel Raum hinweg nehmen und ist auch zur Beschreibung der Pfarrei nicht wesentlich nothwendig; eine summarische Zusammenstellung aller Stiftungen dürfte daher vollkommen genügen. Nach dem vorliegenden Anniversarienbuch für die Pfarrei Furtwangen wurden vom Jahre 1670 an bis zum Jahr 1876, also in 206 Jahren, 153 Stiftungen gemacht, im Gesammtbetrage von 9196 fl. 40 kr. = 15,765 M. 77 Pf. Auf diesen Stiftungen ruhen, je nach des Stifters Wille, verschiedene Verpflichtungen der Pfarrei.*) Es befindet sich auch eine Pergament-Urkunde bei den hiesigen Pfarrakten, Querfolio, ein Blatt mit zwei Kapseln behängt, wovon die eine das Sigill in braunem Wachs enthält, die andere leer ist, vom Jahr 1691 mit der Aufschrift:

„Verglich (Vergleich) eines Pfarrherrns oder Pfarrvicary zu Furtwangen. Sommerlicher Viehauslaß betreffend.
Geschehen in Villingen den 19. Aprilis 1691."

Es war dem Verfasser dieses anfänglich auffällig, daß über eine ihm minder wichtig scheinende Sache eine Pergamenturkunde ausgefertigt wurde, allein bei näherer Erwägung und in Anbetracht der Vertragspersonen, welche diesen Vergleich abgeschlossen haben, mußte derselbe erkennen, daß eine Abänderung der für die Pfarrei ursprünglich verbrieften Rechte und Nutznießungen vorliegt, also eine Abänderung der ersten Pfarrdotation in Furtwangen. Die Veranlassung zu diesem Vergleich waren die oft vorgekommenen Streitigkeiten zwischen dem berechtigten Pfarrer und der Gemeinde. Die bei diesem Vergleich anwesenden Persönlichkeiten mögen deshalb nachstehend aufgeführt werden, um dadurch die oben gegebene Ansicht zu begründen.

Anwesend waren: Der Hochwürdige in Gott, Herr Michael, canonici, Abt des Klosters St. Georgen, Hochwürdiger, Hochgelehrter Joh. Baptist Frank, apostolischer Notar der Benediktiner in Villingen und Pfarrer in Bräunlingen, Johann Heinrich Mötzen, Capitels-Decano und Pfarrer in Villingen,

*) Aus den Akten der Pfarrei Furtwangen.

Abgeordneter von dem gestrengen Herrn Johann Heinrich Moser von und zu Weiler, der römischen Kaiserl. Majestät Rath und Obervogt der Herrschaft Triberg als Vertreter der Pfarrrechte einerseits, sodann von der Gemeinde: der ehrsame und bescheidene Jakob Wehrle, Vogt, Hans Faller, alter Vogt und etwelche von der Gemeinde Furtwangen Abgeordnete anderseits.

Das Resultat des Vergleichs war: daß der jeweilige Pfarrer das Recht habe, im Sommer fünf Stück Vieh auf die Waide des Hofes von Hans und Adam Scherzinger, sowie auf Martin Fehrenbachs Gut zu schicken, gegen eine Bezahlung von einem Gulden Villinger Währung vom Stück per Jahr.

Abgeschlossen, Villingen den 19. April 1691 und doppelt ausgefertigt.

(Folgen die Unterschriften.)

Dieses Waidrecht ist auch noch in der Fassion der Pfarrei vom Jahre 1853, Ord. VIII. a. aufgeführt mit jährlich 15 fl. Einnahme. Die Gemeinde war auch verpflichtet, dem Pfarrer das Widum im Fronwege abmähen zu lassen, der Pfarrer mußte jedoch den Mädern die Kost geben. Das Gotteshaus St. Georgen gab hiezu sechs Laib Brod und ein Sester Weißmehl. Die Gemeinde mußte ein Saum Wein in Keller schaffen.*) (Das letztere wurde jedoch um 50 rauhe Gulden abgelöst.)

Im Generallandesarchiv befindet sich eine Abschrift von einer Fassion vom 23. Juli 1781 vor, welche lautet:

Fassion des Vermögens und deren Einkünfte von dem Gotteshause St. Georgen auf dem Schwarzwald, dermalen in Villingen ord. St. Benedikti incorporirte Pfarrei Furtwangen in der vorderöstreichischen Communal-Herrschaft Triberg und Konstanzer Diöces.

Ausweis des Vermögens:

Eigenthümlich hiezu gehörende Realitäten, gestiftete Realitäten.

a) Der Pfarrhof und das vidumb (Widum), welches lediglich allein zur Unterhaltung von drei Stück Thiere wie auf dem Wald gewöhnlich zu berechnen, mithin auch noch dessen

*) v. Pfluemern. Beschreibung der Vogtei Triberg.

Ertrag geschätzt werden kann, im Werth von	900 fl.	— kr.
b) Eigenthümliche Kapitalien	— fl.	— kr.
Gestiftete ditto	— fl.	— kr.
c) An Passiva-Kapitalien oder Schulden . .	— fl.	— kr.

Einkünfte.

1) Von gestifteten Realitäten dem Widum .	36 fl.	— kr.
2) Von der Gemeinde 52 Klafter Holz, theils in natura, theils in Geld für das Klafter 35 kr.	29 fl.	45 kr.
3) Vom Kleinzehnten	24 fl.	— kr.
4) Vom Blutzehnten	— fl.	52 kr.
5) Von der heil. Fabrik wegen gestifteten heil. Messen	41 fl.	30 kr.
6) Von den sogenannten Stolgebühren . .	44 fl.	20 kr.
7) Vom Gotteshaus St. Georgen jährliche Unterhaltungskosten	154 fl.	20 kr.
8) Vom Corrent-Meßstipendium	25 fl.	— kr.
Summa	355 fl.	47 kr.

Ausgaben:

Auf die landesherrliche Dominalsteuer . . .	27 fl.	12 kr.
Auf Schuldensteuer	5 fl.	— kr.
Auf Erbsteuer	3 fl.	— kr.
Summa	35 fl.	12 kr.

Nota: Diese Ausgaben sind ausgelassen und nicht nach Freiburg eingeschickt worden.

Diese Pfarrei war eine Filiale des Gotteshauses St. Georgen auf dem Schwarzwald und von dort aus excurante versehen, nachmals, nämlich anno 1483, wegen allzu vermehrten Pfarrkindern, ein Collegio dahin ausgesetzt und von bemeltem Gotteshaus St. Georgen der Pfarrhof und das Widum gestiftet.

Bei dieser Stiftung wurde bedungen, daß die Unterhaltung des Pfarrhofes von der heil. Fabrik geschehen soll. Von jüngeren Zeiten her aber wird zur bessern Unterhaltung des Pfarrers vorbemerkter Unterhaltungsbeitrag von dem Gotteshaus St. Georgen gewährt. *)

*) Generallandesarchiv-Akten.

Nach der allerhöchsten, allgemeinen Verordnung Ihrer Römisch. Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät, Allergnädigsten Gedächtnisse von anno 1712 ist der zweite Collegio dahin ausgesetzt und vom Gotteshaus bis daher unterhalten worden, wo sonsten nur der Pfarrvicarius allein vorhanden gewesen und erforderlich war. Das Jus praesentantis gehört dem Gotteshaus St. Georgen auf dem Schwarzwald, dermalen in Villingen, da es ehemals ein Filial gewesen.

St. Georgen und Villingen, 23. Juli 1781.

(L.S.) Anselm, Abt.

Hiezu kam eine Erläuterung von der Breisgauischen landständischen Buchhalterei wegen dieser Fassion, wornach das Widum nicht höher als 1000 fl. geschätzt wurde.

Das Erträgniß der ganzen Pfarrei war nach der Rechnung vom 26. April 1790

a) Einkünfte . . . . . 370 fl. 47 kr.
b) Ausgaben . . . . . 35 fl. 12 kr.*)

Netto 335 fl. 35 kr.

Im Jahr 1715 war Pater Gottfried Heierth und 1762 Roman Baier Pfarrer in Furtwangen.**) Unter dem Letztern entspann sich mit dem Obervogt v. Pflummern in Triberg wegen Competenzrechten eine lange unerquickliche Correspondenz über einen Holz- und Hofverkauf. Damals war Joh. Winterhalter (gräflicher) St. Georger Lehenvogt in Furtwangen, welcher diese Vorgänge zur Anzeige brachte. In Folge davon klagte der Pfarrer und später Abt Cölestin selbst, es seie ohne Census des Abtes als Domini directi ein gewisses Holzquantum zu einem Neubau gefällt worden. Der Obervogt erwiderte, daß hinsichtlich des intendirten Hausbaues des Ignatz Duffner und des Conrad Mantel mit Joh. Scherzinger in Schützenbach vorgenommenen Kaufcontrakts eines halben, bereits vor vielen Jahren abgetheilten Höfleins, sowie auch wegen der von Adlerwirth Scherzinger geschehenen Veralienirung eines mit der Hofstattgerechtigkeit begabten Stück Lehenfeldes, kein Grund zum Einschreiten vorhanden seie, und wies auf einen Contract hin vom

*) Generallandesarchiv-Akten.
**) Geschichte des Klosters St. Georgen von Martini.

18. November 1739, der das Dingrodel von 1483 erneuere zwischen der Herrschaft Triberg und dem Kloster, wonach dem Erzhause Oestreich die Lehennutzbarkeit in Furtwangen zustehe; wenn der Abt sich dort eine absolute und privative Grundherrlichkeit zueigne, so müsse er dem entgegentreten.

Der Abt beruhigte sich mit diesem Bescheid keineswegs, sondern ging an die vorderöstreichische Regierung in Freiburg und endlich nach Wien, jedoch ohne Erfolg. Somit blieb die Sache auf sich beruhen.

Ueber die Zeit vom Jahr 1779 an bis zum Jahr 1808 ist keine weitere Aufstellung einer Fassion über die Pfarrei Furtwangen mehr zu finden. Es scheint, daß in dieser Zwischenzeit Akten abhanden gekommen oder verloren gegangen sein müssen, denn es ist nicht wohl anzunehmen, daß in diesem Zeitraum die Einkünfte der Pfarrei nicht wieder neu berechnet worden, oder daß sich solche gleich geblieben sind. Vom Jahr 1808 liegen folgende Notizen vor:*)

„Unser Bekenntniß alles Einkommens der Pfarrei Furtwangen." Ein jeweiliger Pfarrer hat jährlich zu beziehen:

1. Von dem ehemaligen Stifte St. Georgen in Villingen, welchem die Pfarrei incorporirt war, als der Patron und Zehntherr,
   a) an Früchten, Mehl und Brod:
      1) Veesen 16 Malter oder 256 Sester à 25 kr. 106 fl. 40 kr.
      2) Haber 4 Malter oder 64 Sester à 30 kr. 32 fl. — kr.
      3) Mischleten 8 Mlt. oder 24 Sst. à 26 kr. 14 fl. 24 kr.
      4) Gersten 1 Mlt. od. 8 Sst. à 36 kr. 4 fl. 48 kr.
      5) Weißes Mehl 1 Sst., Semmel und 1 Sst. Brodmehl 1 fl. 40 kr.
      6) Brod, weißes 8 Laib, schwarzes 8 Laib 1 fl. 50 kr.
   b) An baarem Geld 270 fl. — kr.
   c) Den Klein- und Blutzehnten beiläufig 160 fl. — kr.

*) Aus den Akten der Pfarrei Furtwangen.

d) Benutzung des Pfarrbidums und des um das Pfarrhaus liegenden Gartens	110 fl. — kr.
e) Von der Gemeinde:	
1) Holz 26 Klafter à 2 fl.	52 fl. — kr.
2) Holzgelder	15 fl. 40 kr.
f) Von der Kirchenfabrik wegen Abhaltung gestifteter Jahrtägen	47 fl. 13 kr.
g) Von der Bruderschafts-Pflegschaft wegen Abhaltung der Bruderschaftsjahrtage	30 fl. — kr.
Summa	845 fl. 4 kr.

Die ordentlichen sowohl als auch die außerordentlichen Steuern und Abgaben, Lieferungen und Contributionen hat das ehemalige Stift St. Georgen zu Villingen allein zu tragen. Daß diesem allem so und nicht anders sei, bezeuge ich mit eigener Hand.

Furtwangen, den 27. Hornung 1808.

Augustin Neininger,
Pfarrer.

Eine spätere Fassion vom 30. August 1810, welche gleichfalls von Pfarrer Neininger beurkundet ist, differirt mit der vorgenannten in etwas. Nach dieser Aufnahme wäre das Erträgniß der Pfarrei 703 fl. 33 kr. gewesen, jedoch sind die Stolgebühren und die der gestifteten Jahrtage nicht eingerechnet.

Erstere können angeschlagen werden zu	60 fl. — kr.
Letztere betragen	77 fl. 13 kr.
Zusammen	830 fl. 46 kr.

somit etwas weniger als in der vorherigen Aufnahme.

Augustin Neininger war bis zum Jahr 1830 Pfarrer und wurde bis dorthin keine neue Fassion mehr gemacht. Erst im Jahr 1835 wurde folgende Berechnung des Einkommens aufgestellt:*)

*) Aus den Akten der Pfarrei Furtwangen.

„Einkommen der Pfarrei Furtwangen:
Ein jeweiliger Pfarrer hat jährlich zu beziehen für sich und einen Hilfsgeistlichen:

A. An baarem Geld.

a) Aus der landesfürstlichen Kasse	470 fl.	— kr.
b) Aus der Kirchenfabrik für Abhaltung der Jahrtage	48 fl.	— kr.
c) Von Bauern sogen. Holzgeld	15 fl.	— kr.

B. An Naturalien.

a) Benützung des Widums 11 Jauchert theils Moos- theils Ackerfeld an einem Winterberg beiläufig	60 fl.	— kr.
b) Klein- und abgelösten Blutzehnten etwa	160 fl.	— kr.
c) Von den Bauern 25 Klafter Holz à 2 fl.	50 fl.	— kr.
d) Früchten, nach ehemaligem Villinger Maß:		
1. Veesen 16 Mlt. oder 256 Sstr. à 24 kr.	102 fl.	24 kr.
2. Kernen 4 Sstr. à 50 kr.	3 fl.	20 kr.
3. Haber 8 Mlt. od. 64 Sstr. à 22 kr.	23 fl.	28 kr.
4. Mischleten 8 Mlt. od. 24 Sstr. à 26 kr.	10 fl.	24 kr.
5. Gersten 1 Mlt., 8 Sstr. à 28 kr.	3 fl.	44 kr.
Zusammen	946 fl.	20 kr.

Furtwangen, den 27. März 1835.

Görlacher, Pfarrer.

Hiebei ist bemerkt, daß seit mehr als 50 Jahren die hiesige Pfarrei aus der Bruderschaftskasse wegen Abhaltung der Jahrtage jährlich 30 fl. bezog; auf von dem hiesigen Gemeinderathe erhobene Beschwerde, hat das erzbischöfliche Ordinariat unterm 29. November 1833 bestimmt, daß dem Pfarrer und seinem Vicari jährlich nur 6 fl. verabreicht werden sollen.

Da man sich hierwegen an hochpreisliches Ministerium wenden wird, so kann vorderhand nichts Bestimmtes angegeben werden.

Görlacher, Pfarrer."

Da bei einer späteren Fassion in vorgenanntem Betreff nur noch 6 fl. in Anrechnung kommen, so ist wahrscheinlich der Be-

schluß des erzbischöflichen Ordinariats vom großh. Ministerium bestätigt worden.

Vom Jahr 1835 an bis zum Jahr 1853 wurde keine Fassion mehr aufgestellt. Zur Erhebung dieser wurden besondere Impressen herausgegeben, welche die Aufschrift führten: „Darstellung des Einkommens und Vermögens der katholischen Pfarrpfründe, hier zu Furtwangen."

Erstes Blatt: Kirchlich statistische Notizen der Pfründe.

A. Einer Pfarrei und resp. eines selbstständigen Curat-Beneficiums.

Seelenzahl der Gemeinde im Jahr 1853: 2575.

Schulen: 3.

Lehrer: 3.

Schulkinder: 400.

Pfründkapitalien, wovon ausstehen zu 4%. 296 fl. 15 kr.

Einkommen hieraus für die Pfarrei 11 fl. 51 kr.

Ordnungszahl VI. Von den zur Pfarrei gehörenden Gütern 11 Morgen 3 Vrl. 43 Rth. großen Widum, Pachtzins hieraus 167 fl. Ertrag vom Garten wurde keiner berechnet, weil die aufzuwendenden Kosten höher zu stehen kommen, als der Nutzen.

Ordnungszahl VII. Zehntablösungscapital 6153 fl. 40 kr. zu 5%.

Zehntablösungscapital allein	6000 fl. — kr.
Steuervergütung	153 fl. 40 kr.
Zusammen	6153 fl. 40 kr.

Das Zehntablösungskapital ist bei der Amortisationskasse angelegt. (Wurde später an die Gemeinde zurückgegeben und bildete den Baufond, welcher jedoch zu dem Neubau der Kirche 1859—1860 verwendet werden mußte, bis auf die kleine Summe von 100 fl., die als Baufond angelegt bleibt.)

VIII. Waidrechte, angeschlagen jährlich 15 fl. — kr.

IX. Anschlag der Wohnung, 6 Zimmer, Küche, Keller, Stallung, Waschhaus und Speicher 40 fl. — kr.

X. Accidenzien (Stolgebühr) beiläufig jährlich 150 fl. — kr.

Füropfer 30 fl. — kr.

XI. Anniversarien-Gebühren: An solchen hat der Pfründnießer jährlich zu beziehen, von der Kirchenfondverwaltung zu Furtwangen 53 fl. 10 kr.
Von der Bruderschaft allda 6 fl. — kr.

XII. Competenzen:

a. aus Staatsmitteln von der Domainenverwaltung zu Villingen 470 fl. — kr.

b. Naturalien:

1. Kernen 400 Becher 3 fl. 51 kr.
2. Gersten 1100 Becher 5 fl. 53 kr.
3. Spelz (Veesen) 38,894 Becher 140 fl. 1 kr.
4. Haber 9500 Becher 29 fl. 82 kr.
5. Mischleten 3500 Becher 11 fl. 16 kr.

Nota. 25 Bauern liefern Holz und zwar frei vor's Haus und die 25 andern (es sind nämlich 50 Bauern) bezahlen Holzgeld per Klafter 35 kr. und wechseln so jährlich ab, so daß die Pfarrei jährlich 25 Klafter Holz und 14 fl. 35 kr. Geld erhält 14 fl. 35 kr.

(Das Holz selbst ist nicht in Anschlag gebracht.)

Das gesammte Einkommen der Pfarrei beträgt 1550 fl. 30 kr.

Das Gesammtvermögen der Pfarrei ist (1853) 26,569 fl. 9 kr.

Auf dem Einkommen ruhen nachbenannte Lasten und Ausgaben:

a) Für einen Vicar 400 fl. — kr.

b) Jährliche Abgaben an den Kirchenfond Zins für vorgeschossene Zehntablösungskosten 4 fl. — kr.

c) Provisorien, an die Religions-Verwaltung Freiburg 249 fl. 46 kr., Dekretur

Uebertrag	404 fl. — kr.
vom 8. Juni 1843, Nr. 13,116, bis 14. Juni 1858 jährlich	22 fl. 28 kr.
Zusammen:	426 fl. 28 kr.
Bleibt reines Einkommen:	1104 fl. 2 kr.

Furtwangen, den 25. Januar 1854.

Der Pfründnießer:
Seyfried, Pfarrer.
Der Stiftungsvorstand:
Xaver Dufner, Bürgermeister.
Hieronymus Ketterer.
Eduard Winterhalter.
Joh. Mich. Fehrenbach.

Laut Ministerialerlaß vom 1. August 1876, Nr. 20,246, hat der Kirchenfond zu Furtwangen an die altkatholische Gemeinde jährlich 155 Mark zu bezahlen, welche Summe daher von dem Einkommen der seither bestandenen Pfarrpfründe in Abzug gebracht werden muß.

Seit der Aufstellung genannter Fassion, also in 26 Jahren, hat die Bevölkerung von Furtwangen um etwa 800 Seelen zugenommen. Nach diesem dürfte sich auch das Einkommen der Pfarrei verhältnißmäßig erhöht haben. Da aber in gegenwärtiger Zeit diese Pfarrei vacant ist und wieder besetzt werden muß, so wird es auch erforderlich werden, das jetzige Einkommen wieder zu berechnen und festzustellen.

Die Reihenfolge der Pfarrherren, welche seit dem Jahre 1762 bis heute die hiesige Pfarrei verwalteten, anzuführen, mag hier am Platze sein.

1) Roman Bater vom November 1761—1770.
2) Theodor Meier bis 1778.
3) Plazidus Engesser bis 1783.
4) Nikolaus Schneider bis Februar 1793.
5) Joh. Bapt. Schönstein bis 1803.

Im Jahr 1803 wurde die Pfarrei als eine selbstständige gegründet; der erste Pfarrer war

6) Augustin Reininger, noch vom Benediktinerkloster zu Villingen, später erzbischöflicher Dekan, vom Jahr 1803 bis 1830, wo er hier starb.*)

Bis zum Jahr 1834 wurde die Pfarrei durch Vikare und Pfarrverweser versehen.

7) Andreas Görlacher vom Jahr 1834—1848.

8) Johann Bapt. Seyfried von 1849 bis zum 21. August 1878, in welchem Jahr derselbe in Leipferdingen starb.

Pfarrer Seyfried wurde jedoch im Jahr 1872 auf die Pfarrei Altheim bei Salem versetzt. Von dieser Zeit an bis heute wurde die Pfarrei durch Pfarrverweser verwaltet.

Zur jetzigen Zeit ist Lud. Degen Verweser.

Die römisch-katholische Kirchspielsgemeinde beträgt etwa $^4/_5$ der Seelenzahl.

Die im Jahre 1872 in Deutschland entstandene religiöse Bewegung drang auch bis in unsere Berge. Die Folge davon war, daß sich im Jahre 1873 in Furtwangen eine altkatholische Gemeinde bildete. Es wurde hierauf in Anbetracht der Zahl der Mitglieder und zur weiteren Ausführung der Sache ein Vorstand erwählt. Der erste provisorische Vorstand war praktischer Arzt Most bis zum 18. April 1873. An diesem Tage wurde eine definitive Vorstandswahl vorgenommen. Gewählt wurden Gustav Duffner als Vorstand. Als Ausschußmitglieder:

Emilian Wehrle, Rudolf Haas, Salomon Sieble.

Als Cassier: Theophil Furtwängler.

Durch Beschluß des Großh. Ministeriums des Innern im März 1875, wurde den Altkatholiken zu Furtwangen die Mitbenutzung der katholischen Pfarrkirche gestattet. Oberamtmann Salzer von Triberg nahm auf Anordnung des Großh. Ministeriums vom 22. Juni 1875 die Theilung der Kirchen-Paramente vor. Am 29. Juni 1875, am Feste der Apostel Peter und Paul, hielten die Altkatholiken ihren erstmaligen Gottesdienst in der Pfarrkirche ab.

Laut einem Ministerialerlasse vom 1. August 1876, Nr. 20,246 erhielt — wie schon erwähnt — diese Gemeinde aus dem Kirchen-

*) Geschichte des Klosters St. Georgen von Martini.

fond zu Furtwangen jährlich 155 Mark. Derzeitiger Pfarrer dieser Gemeinde ist Theodor Lang. Der Gehalt des Pfarrers der Altkatholiken beträgt 2800 Mark. Hieran bezahlt laut Beschluß des Ministeriums des Innern vom 25. April 1878 die

Staatskasse	1200	Mark
der Kirchenfond Furtwangen	155	„
die altkatholische Gemeinde Gütenbach, welche von Furtwangen aus pastorirt wird	600	„
der Rest mit	845	„
	2800	Mark

wird durch die Beiträge von Mitgliedern gedeckt.

Meßner, Organist, Unterhaltung der Kirchenrequisiten ꝛc. hat die altkatholische Gemeinde ebenfalls zu tragen. Die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit ungefähr $^1/_6$ der Bevölkerung.

Die Gesammt-Darstellung der Verhältnisse der hiesigen Pfarrei im Verlaufe mehrerer Jahrhunderte ist nach authentischen Quellen bearbeitet und beruht auf gründlichen Traditionen und vollständiger Wahrheit.

Meßnerdienst.

Die Verpflichtung, den Meßnerdienst in Furtwangen zu besorgen, lag in älterer Zeit auf den Lehengütern. Noch bis zu dem Jahr 1845 ruhte diese Verpflichtung, oder vielmehr das Recht, diesen Dienst zu vergeben, auf den Viertelshöfen „Adler" und „Großhaus" abwechselnd mit der Gemeinde und zwar jährlich.

Der fixe Gehalt des Meßners war dazumal jährlich	1 fl.	25 kr.
Für Meßnerbrod (früher mußte jeder Bürger dem Meßner jährlich 1 Laibbrod geben)	28 fl.	— kr.
Für Aufziehen der Kirchenuhr	10 fl.	— kr.
Für Bahnoffenhalten im Winter zur Kirche	8 fl.	— kr.
Für das Läuten der Glocken	10 fl.	— kr.

Gebühren:

Von einer Seelenmesse	— fl.	12 kr.
„ einem Seelenamt	— fl.	30 kr.
„ „ Hochzeitsamt	— fl.	30 kr.
Gestiftete Jahrtage von einem Amt	— fl.	12 kr.

Gestiftete Jahrtage von einer Messe — fl. 6 kr.
Von einer Kindstaufe bei einem Bauern — fl. 17½ kr.
„ „ „ „ „ Gewerbsmann — fl. 13½ kr.

Kurze Zeit darauf hat die Gemeinde den Meßnerdienst zu besorgen übernommen. Vor etwa zwei Jahren jedoch ist diese Verpflichtung der Stiftung übertragen und der Gehalt neu normirt worden, wie folgt:

Fixer Gehalt	100 M. — Pf.
Für Aufziehen der Kirchenuhr jährlich	61 M. — Pf.
Gebühren:	
Für eine Seelenmesse	40 Pf.
„ ein Seelenamt	1 M. — Pf.
„ ein Hochzeitsamt	1 M. — Pf.
Gestiftete Jahrtage von einer Messe	17 Pf.
von einem Amt	34 Pf.
Kindstaufe bei einem Bauern	50 Pf.
„ „ „ Gewerbsmann	40 Pf.

Der Kirchenfond bezahlt obigen fixen Gehalt. Der jeweilige Meßner ist frondfrei.

III.

Kirchenbausache von 1139 bis heute.

Die Erbauung einer Pfarrkirche in Furtwangen geschah zu einer Zeit, wo die Pastoration noch vom Kloster St. Georgen aus besorgt wurde.

Aus den vorgefundenen Quellen geht hervor, daß in Furtwangen eine Kirche oder vielmehr eine den damaligen Verhältnissen entsprechende Kapelle schon im Jahre 1000 n. Chr. erbaut worden sein muß. Die Anordnung dieses Baues geschah von Seite des Klosters St. Georgen. Im Jahre 1139 muß die Bevölkerungszahl in Furtwangen schon eine Höhe von über 500 Seelen erreicht haben, weil am 14. April desselben Jahres die Pfarrei Furtwangen dem Kloster St. Georgen durch Papst Innocenz II. zugetheilt wurde und weil in der Bulle Alexander III. im Jahr 1178 deutlich ausgesprochen ist, Furtwangen sammt

Kirche*) gehöre zu dem Kloster St. Georgen. Diese erste Kirche stand auf demselben Platze, wo die seit jener Zeit bestandene noch steht. Dieselbe war klein und enthielt kaum 1600 □Fuß Bodenfläche.

Nach Allem dem zu urtheilen, was sich über den Kirchenbau in Furtwangen auffinden ließ, ist diese Kapelle sehr lange Zeit unverändert geblieben. Es ist jedoch nicht leicht glaublich, daß dieselbe kleine Kirche vom Jahre 1178 bis zum Jahr 1732, also 554 Jahre dem Bedürfnisse, selbst bei Annahme einer sehr schwachen Zunahme der Bevölkerung, entsprechen konnte, vielmehr ist anzunehmen, daß im Verlaufe dieser Zeit ein entsprechender Anbau gemacht worden sein muß, und daß hierüber die Schriftstücke abhanden gekommen, oder verloren gegangen sein müssen.

Erst 1729, wo die Einwohnerzahl sich schon bedeutend vermehrt hatte, trat die Nothwendigkeit heran, eine größere Kirche zu erbauen. Es wurde daher von Seite des Klosters St. Georgen in Villingen, unter Leistung der Fronden von Seite der Kirchspielsgemeinde im Jahr 1733 und 1734, eine große neue Kirche, mit einem entsprechend hohen Thurm erbaut. Diese Kirche war an 100 Jahre räumlich hinreichend, und erst in den Jahren 1835 bis 1840 wurde von Seite der Kirchspielsgemeinde auf weitere Vergrößerung der Pfarrkirche gedrungen. — Bis zum 10. Januar 1843 war die erste kleine Kirche noch leicht erkenntlich. Es war ein Kreuzgewölbe, mit Freskomalerei ausgestattet, massiv von Stein erbaut und hatte nahe an 4 Fuß dicke Mauern. An obgenanntem Tage, also den 10. Januar 1843, zog von Westen her ein furchtbares Schneesturmwetter. Nachmittags um halb vier Uhr hörte man während dieses Sturmes ein heftiges Donnern. Der Blitz schlug in die ganz von Holz gebaute und mit Schindeln gedeckte Piramide des Kirchthurms ein. Nach etwa 15—20 Minuten sah man auf der Westseite des Thurmes, etwa 20 Fuß unter dem Kreuz, eine Flamme herauszüngeln. Der Sturm hatte mittlerweile etwas nachgelassen, allein bei dieser Höhe — der Thurm war im Ganzen 134 Fuß hoch — war an eine Rettung nicht zu denken und man mußte unthätiger Zuschauer bleiben, obgleich die hiesigen Löscheinrichtungen schnell bei der

*) Akten des Generallandesarchivs.

Hand waren. Trotz dem Sturm kamen die Feuerlöschmannschaften der benachbarten Gemeinden Böhrenbach, Rohrbach und Gütenbach mit Spritzen zur Brandstelle. Die zwei letzteren wurden inwendig in die Kirche getragen und durch deren Wirksamkeit das Langhaus gerettet. — Mit dem Thurme, von dem nur noch das Mauerwerk übrig blieb, verbrannten die vier Glocken und die Uhr. Das noch stehen gebliebene Mauerwerk wurde bis zum Kreuzgewölbe, worin die erste Kirche bestand, welches aber ebenfalls durchschlagen war, abgebrochen. Auf diesen Mauerrest wurde im Sommer 1843 bis Ende Sommer 1844 ein neuer Kirchthurm gebaut. Der Plan hiezu wurde von Bauinspektor Steinwarz in Donaueschingen entworfen. Der Kostenüberschlag betrug 8000 fl. Erbaut wurde der Thurm durch Maurermeister J. Geiger in Furtwangen und kamen in denselben wieder vier und zwar größere Glocken, als die in dem abgebrannten Thurme befindlichen. Die neuen Glocken, C-Accord, wurden von Karl Rosenlächer in Konstanz gegossen, und zeichneten sich durch vorzüglich gelungene Harmonie aus. Ebenso kam auch wieder eine neue größere von Lorenz Bob von Furtwangen verfertigte Uhr dahin. — Nachdem der Thurm sammt der inneren Einrichtung fertig war, wurde wieder an die vorhin erwähnte Vergrößerung der Kirche gedacht. — Die seitherige Kirche war im Verhältniß zu der mittlerweile stark angewachsenen Einwohnerzahl offenbar zu klein. Es wurden verschiedene Pläne vorgelegt, von welchen der letzte die Vergrößerung durch zwei Seitenflügel in Kreuzform gewinnen wollte. Dieser Plan war der entsprechendste und sollte nach diesem gebaut werden. Der Kostenüberschlag belief sich aber auf 29,000 fl., ohne die Fronden der Gemeinde, zudem ruhte die Baupflicht auf dem abgelösten Großzehnten. Als aber dieser Kostenüberschlag der Regierung zur Vorlage kam, das Ablösungskapital jedoch bis zu dieser Zeit nur 11,402 fl. 47 kr. betrug, so erhielt die Gemeinde einen Beschluß von der Großh. Regierung, worin ausgesprochen war, daß das ganze Zehntablösungskapital sammt Zinsen, welches zu dem geplanten Kirchenbau bei weitem nicht hinreiche, der Gemeinde zurückgegeben werde, und habe dieselbe die Baupflicht zu übernehmen.*) Die Gemeinde machte alle An-

*) Urtheil des Oberhofgerichts Mannheim vom 5. Juni 1849 Nr. 2658.

strengungen diese Baupflicht von sich abzuwälzen, allein alle Mühe war vergeblich und es blieb beim Beschlusse der Regierung, der sich darauf gründete, daß die Baupflicht nur allein auf dem Großzehnten ruhe, das Ablösungskapitel aber zu der beabsichtigten Vergrößerung der Kirche nicht hinreiche, und sonst nirgends hiezu Mittel vorhanden seien, die rechtlich dazu verwendet werden dürften. Nachdem nun die Gemeinde baupflichtig geworden war, das Zehntenablösungskapitel, wie bereits gesagt, zur Erweiterung der Kirche bei weitem nicht ausreichte, so behalf man sich wieder mit den bisherigen Verhältnissen. Es wurde jedoch hiebei der Wunsch ausgesprochen, daß, da jeden Sonntag zweimal Gottesdienst gehalten wurde, die Bewohner im Orte selbst den Frühgottesdienst besuchen müßten, damit die entfernter Wohnenden im Spätgottesdienst hinreichend Platz fänden. Unter diesen eingetretenen veränderten Umständen mußte natürlich vom Bauen Umgang genommen werden. Man kam daher zu dem Entschluß, das Baukapital anwachsen zu lassen bis zu einer Höhe, wo es möglich wäre, eine Kirchenvergrößerung vornehmen zu können. So verflossen 14 volle Jahre, ohne daß wieder eine Anregung zu einem Kirchenbau zu Tage trat.

Der Monat Juni des Jahres 1857 war für Furtwangen ein sehr verhängnißvoller. Nach den in diesem Monate aufeinander folgenden Brandfällen kam am 23. desselben Monats erst der Hauptunglückstag.*) An diesem Tage, Nachmittags halb 1 Uhr, brach bei spiegelklarem Himmel aber heftigem Oststurmwind, im Dachwerke des Gasthauses zur „Sonne" Feuer aus, welches in Sturmeseile die nächstgelegenen Häuser erfaßte und in volle Flammen setzte. Die Kirche — dieselbe, die im Jahre 1734 erbaut wurde und noch mit Schindeln gedeckt war — gerieth schon um halb 2 Uhr auf dem Dache oberhalb der Sakristei in Brand. Das Feuer verbreitete sich in wenig Augenblicken über das ganze Kirchendach und bereits um halb drei Uhr lag die Kirche sammt Thurm in Schutt und Asche. — Nachdem nun das ganze Gotteshaus in Trümmern lag, blieb der Gemeinde

wonach das Großh. Domänenärar von der Baupflicht befreit und dasselbe angewiesen wurde nur den Betrag des Zehntablösungskapitals mit 11,402 fl. 47 kr. zurückzubezahlen und habe die Gemeinde die Baupflicht zu übernehmen.

*) Hierüber bei der Abtheilung Unglücksfälle, Ausführliches.

wohl nichts mehr anderes übrig, als Sorge dafür zu tragen, daß recht bald wieder eine neue Kirche hergestellt werde. — Es wurden auch von Seite der Gemeindebehörde sogleich Schritte eingeleitet, um dieses möglichst schnell zu bewerkstelligen.

Der Wiederaufbau der Kirche verzögerte sich jedoch und zwar hauptsächlich dadurch, weil man sich über den Bauplan nicht einigen konnte. Von den Plänen wurde der erste, welcher in rein gothischem Style gehalten war, von Oberbauinspektor Fischer in Karlsruhe entworfen und vorgelegt. Da jedoch die Kosten des Baues, obwohl nach diesem Plane sehr schön, nach den Vermögensverhältnissen der Gemeinde Furtwangen aber zu hoch gewesen wären, so wurde von Architekt Teufel bei der Bauinspektion Donaueschingen ein zweiter Plan in romanischem Style entworfen, welcher in der Ausführung bedeutend billiger zu stehen kam, als der Erstere. Man einigte sich sodann nach diesem Plane, nachdem derselbe von der Regierung des Oberrheinkreises die Genehmigung erhalten hatte, die Kirche erbauen zu lassen. Es wurde hierauf der Bau in Akkord gegeben und gleich darauf mit der Arbeit begonnen. — Das Nähere über die Bauausführung ist in der hier folgenden Urkunde, welche in den Grundstein gelegt wurde, enthalten.

Die Grundsteinlegung geschah unter großer Feierlichkeit am 11. Oktober 1859. Der Grundstein befindet sich an der östlichen und nördlichen Ecke des Kirchthurmes, etwa fünf Fuß über der Erde, ohne besonderes Kennzeichen. In denselben wurde eine auf Pergament geschriebene Urkunde sowie von allen badischen Münzsorten je ein Stück hineingelegt. Die Urkunde lautet:

„Lob und Ehre dem höchsten dreieinigen Gotte! Dieses Lob auch unseren spätesten Nachkommen zu verkünden und nach einer Zeit schwerer Prüfungen den Herrn für seine Gnade und Barmherzigkeit zu preisen, legen wir heute in feierlicher Weise diese Urkunde in den Grundstein der hier neu zu erbauenden Pfarrkirche und thun kund und zu wissen:

Im Monat Juni 1857 nach Christo, im fünften Jahre der Regierung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden wurde der Ort Furtwangen dreimal und zwar den 8., 16. und 28. Juni von Brandunglück heimgesucht, wodurch zusammen 81 Gebäude, darunter auch die

Pfarrkirche sammt dem neu erbauten Glockenthurm, sämmtlichem Inngebäude, Glocken, Uhr, Orgel, ein Raub des zerstörenden Elementes geworden. Der Hauptbrand entstand den 28. Juni, Nachmittags halb 1 Uhr im Dachwerke des Gasthauses zur Sonne, wahrscheinlich in Folge eines einige Tage zuvor hier stattgehabten Kaminbrandes. — Bei heftigem Sturme wurde das entfesselte Element schnell und trotz der angestrengtesten Hilfe von Nah und Fern, weit fortgetragen und legte an diesem Tage allein 21 Wohngebäude, nebst Pfarrkirche in Asche. Der Schaden wurde im Ganzen annähernd auf 250,000 fl. geschätzt. Menschenleben war bei diesem Unglück keines zu beklagen.

Mit allergnädigstem Handschreiben vom 27. Juni geruhten Se. Königl. Hoheit der Großherzog seine höchste Theilnahme an unserem Unglücke auszusprechen, und durch Großh. Amtsvorstand, Oberamtmann Otto v. Senger in Triberg, die Fürstliche Gabe von 500 fl. und Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Luise die huldvollst gespendeten 300 fl. dem Gemeinderath zur Linderung der Noth einhändigen zu lassen. Zur Deckung der nöthigsten Unterstützungen bewilligte Großh. Ministerium des Innern als Beitrag die Summe von 500 fl. Außer vielen Unterstützungen in Naturalbeiträgen gingen an Collecten und Beiträgen des Inlandes, durch Zusendung von Geschäftsfreunden des Auslandes zusammen 18,636 fl. und mittelst allerhöchster Entschließung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs als Beitrag für den Kirchenbau eine aus dem Domanial-Grundstock zu schöpfende Gnadengabe von 4000 fl. ein. Der Wiederaufbau der abgebrannten Gebäude wurde im Jahr 1857—1859 bewerkstelligt. Nicht aufgebaut sind bis jetzt die Brandstätte des Raimund Dotter, der Apotheke und des Bühlhofs. Mit dem Kirchenbau wurde der 10. Mai 1859, nach dem von Großh. Regierung des Oberrheinkreises Freiburg genehmigten Entwurfe des Architekten Teufel von Donaueschingen, welchem von Großh. Ministerium des Innern auch die Leitung des Wiederaufbaues der abgebrannten Gebäude übertragen war, begonnen und soll das neue Gotteshaus bis Herbst des Jahres 1861 zur Benützung vollendet sein.

Die Baukosten sind, ohne Fuhr- und Handdienste, ohne Geläute, Uhr und Orgel auf 53,963 fl. berechnet. Für Beaufsichtigung der Arbeiten des Kirchenbaues ist Bauführer Ludäscher aufgestellt, unter Leitung des Architekten Franz Teufel, für Großh. badische Bezirksbauinspektion Donaueschingen, deren Vorstand zur Zeit der Großh. Bezirksbaumeister Baier ist. Die Maurerarbeit führt Maurermeister Johann Dettling von Furtwangen, die Steinhauerarbeit der Steinhauermeister Michael Kaiser von Villingen, die Zimmermannsarbeit Georg Kunz von Furtwangen. Oberhaupt der oberrheinischen Kirchenprovinz ist zur Zeit Se. Exzellenz der Erzbischof Hermann von Vicari in Freiburg und Vorstand des Großh. Bad. Bezirksamtes Triberg der Großh. Oberamtmann Otto v. Senger, dem die Gemeinde Furtwangen für seine unermüdliche Thätigkeit und umsichtige Leitung zu großem Danke verpflichtet bleibt.

Beim Beginn des Kirchenbaues zählte die Kirchspielsgemeinde Furtwangen 2626 Seelen.

Zur Zeit des Brandunglücks war Herr Pfarrer Joh. Bapt. Seyfried Ortspfarrer, und bestand der Gemeinderath aus Bürgermeister Xaver Duffner, Gemeinderath Joh. Hippach, Michael Scherzinger, Crispin Wehrle, Afrikan Dotter, Joh. Bapt. Fehrenbach. Beim Beginn des Kirchenbaues besteht der Gemeinderath aus Bürgermeister Jos. Zimber, Gemeinderath Salomon Grieshaber, Joh. Bapt. Fehrenbach, Afrikan Dotter, Eduard Winterhalter, Joh. Hoch, Nemes Wintermantel, Rathschreiber Meinrad Dotter. Der Stiftungsvorstand aus Herrn Pfarrer Seyfried, Bürgermeister Zimber, Joh. Bapt. Fehrenbach, Fidel Hepting, Othmar Ganter und Othmar Wehrle. Als Nothkirche dient zur Zeit eine aus freiwilligen Beiträgen nach dem Brande 1857 auf dem Friedhofe erbaute Kapelle.

Es verunglückten durch Feuer am 8. Juni: Mathias Grieshaber, Xaver Eigeldinger, Joseph Kuß' Wittwe, Emanuel Duffner, Hieronimus Ganter. Am 16. Juni: Sonnenwirth Dilger's Wittwe, Basil Scherzinger, Faustus Löffler, Sylvester Fehrenbach. Am 28. Juni: Sonnen-

wirth Wehrle, Raimund Duffner, Raimund Dotter, Engelwirth Fehrenbacher'sche Kinder, Nikodemus Wintermantel, Benedikt Kirner, Engelwirth Fehrenbach, die Apotheke, Dr. Duffner, die Kirche und der Thurm, Gordian Hettich, Gebrüder Heim, Bürgermeister Duffner, desselben altes Haus, Karl Fehrenbach, Ulrich Hoch, Benedikt Fehrenbach's Wittwe, Johann Rombach, Michael Fehrenbach's Erben, Joseph Martin, Blasi Wehrle und Ignaz Dilger.

Die gewerblichen Verhältnisse Furtwangens, sowie auch des Schwarzwaldes haben sich im letzten Jahrzehnt in erfreulicher Weise gehoben. Zur Hebung des Uhrmachergewerbes auf dem Schwarzwalde wurde im Jahre 1849 durch allerhöchste Entschließung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Leopold in Furtwangen eine Uhrmacherschule mit Gewerbeschule ins Leben gerufen und im März 1850 eröffnet. Hiedurch wurde insbesondere die Vervollkommnung der Uhrwerke, die äußere künstlerische Ausstattung der Werke gehoben und die Fabrikation der Taschenuhren auf unserem Schwarzwald als eine neue Erwerbsquelle eingeführt.

Die erste Taschenuhr wurde auf dem Schwarzwald am 2. April 1852 vollendet und von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog Leopold, an diesem Tage in Furtwangen anwesend, angekauft.

Die Aufsicht und Leitung der Uhrmacherschule ist Großh. Gewerbeschulrath in Karlsruhe übertragen, dessen Vorstand zur Zeit der Großh. Ministerialrath Dietz ist. Für Ausbildung zur Strohflechterei besteht zur Zeit hier ebenfalls eine Schule.

Des Himmels Segen fördere nun dieses angefangene Bauwerk, damit es empor wachse als eine feste Burg des Glaubens, von derem Thurm Jahrhunderte hindurch der Schall der Glocken die Gemeinde zum Dankgebet vereinigen möge.

Furtwangen, den 11. Oktober 1859."

Der Bau selbst wurde bei ziemlich günstiger Witterung in der vorgeschriebenen Zeit fertig. Nicht lange nach der Grundsteinlegung erhielt der Bauführer Ludäscher eine Berufung auf

eine andere Stelle und wurde an dessen Stelle Bauführer Schwarzwälder berufen, welcher die Aufsicht bis zur gänzlichen Vollendung der Kirche und des Thurmes führte.

Das Zehntablösungskapital, auf welchem die Baupflicht ruhte, ist bis zur Zeit des Brandunglücks auf 15,300 fl. angewachsen, diese mußten aber nahezu ganz zum Bau verwendet werden. Ueberdies mußte man auch wieder auf einen Baufond bedacht sein. Die Dauer der neuen Kirche wurde — wenn nicht außerordentliche Fälle eintreten — auf dreihundert Jahre angenommen. Nach dieser Annahme erforderte es einen Baufond von zwölf Gulden. — Der Gemeinderath beschloß jedoch, in Anbetracht daß diese kleine Summe nicht leicht gesetzlich angelegt werden könnte, den Baufond auf einhundert Gulden zu stellen, was auch vom Großh. Bezirksamt die Genehmigung erhielt.

Nunmehr mußte auch für den Innenbau Sorge getragen werden. Es wurden wieder vier Glocken von gleicher Größe und Tonart (C-Accord) wie jene, die durch den Brand zu Grunde gegangen waren, angeschafft. Diese Glocken wurden von Karl Rosenlächer Sohn in Konstanz gegossen. Auch die Harmonie dieser Glocken ist wohlgelungen. Ebenso wurde die Uhr wieder von demselben Meister, Lorenz Bob in Furtwangen angefertigt. Die Orgel, welche von Martin Braun in Hofen bei Spaichingen gebaut wurde, enthält 26 Register; sie ist im Tone kräftig und wohlklingend. Kanzel und Altäre hat Bildhauer Ekert von Freiburg geliefert. Zwei gemalte Fenster im Chor, von dem damals bestandenen Kreuzervereine gestiftet, sind von Adolf Kreuzer von Furtwangen ausgeführt worden.

Während des Baues der Kirche wurde — wie schon in der Urkunde im Grundstein erwähnt ist — auf dem Gottesacker eine Kapelle erbaut. Die hiezu erforderlichen Kosten wurden aus freiwilligen Beiträgen von wohlthätig gesinnten hiesigen Bürgern zusammengebracht. In dieser Kapelle wurde zur Noth so lange Gottesdienst abgehalten, bis es möglich wurde in die schöne, geräumige neue Kirche einziehen zu können.

Die bei der Abtheilung „Pfarrei" bereits erwähnte kirchliche Trennung in der Gemeinde gab Veranlassung, daß sich die Mehrheit der Bewohner Furtwangens bewogen fand, eine Nothkirche

zu erbauen. Zu diesem Zwecke wurde ein Comité gebildet, bestehend aus Pfarrverweser L. Degen, Xaver Dold, Landwirth, den Gemeinderäthen Irenäus Eschle, Ismael Fehrenbach, Ottmar Ganter, Julian Heim und Egon Kreuzer, Hubert Heim, Spediteur, Adolf Hummel, Taschenuhrenmacher, Oskar Kreuzer, Fabrikant, Johann Kuß und Joseph Mukle, Musikwerkfabrikanten und Beda Spiegelhalter, Privat. Dieses Comité legte durch namhafte Beiträge in Geld die erste Grundlage zu dieser Kirche. Opferwillige Gesinnungsgenossen unterstützten ebenfalls mit Geld und Geschenken dieses Unternehmen. Der Bauplatz wurde in der Gewerbehall-Straße gewählt. Den Bauplan entwarf Irenäus Eschle, derselbe übernahm auch die Leitung für die Ausführung des Baues. Ende Juli 1875 wurde mit dem Bau der Kirche begonnen, am 14. Nov. desselben Jahres ist sie dem öffentlichen Gottesdienst übergeben und im Jahre 1878 vollständig vollendet worden. Die Baukosten betrugen sammt der inneren Einrichtung beiläufig 70,000 Mark. Die Orgel ist von Schwarz in Ueberlingen erbaut, hat 11 Register, darunter zwei Flötenregister, von Joseph Mukle hier gefertigt. Sie hat nach Verhältniß einen kräftigen, vollen Ton. — Ein gemaltes Fenster im Chor ist von Glasmaler Helmle in Freiburg ausgeführt. Das Innere ist in allen Theilen reich dekorirt nach Zeichnung von Wilhelm Weber in Freiburg. Auch das Aeußere der Kirche ist in romanischem Style gehalten, so daß dieselbe eine Zierde des Ortes genannt werden darf.

Nach diesen Ausführungen sei gestattet, wieder bis zum Jahre 1178 zurückzukehren. In einer Urkunde im Generallandesarchiv zu Karlsruhe über die Pfarrei Furtwangen, steht auf demselben Folioblatte, welches die Bulle Alexander III. erwähnt, geschrieben:

„Auch ist in dieser Gemeinde auf einem hohen Berge eine Kapelle erbaut, geweiht dem heiligen Martin."

Daß diese die Martinskapelle gemeint ist, liegt wohl außer allem Zweifel. Aus Allem was aus der Entstehung Furtwangens hervorgeht, ist, wie schon bemerkt, der Ursprung dieses Ortes im Thale Katzensteig zu suchen. Aus diesem Grunde ist auch anzunehmen, daß jene Kapelle von den dortigen Bewohnern zum

Gottesdienste benutzt wurde und sogar vor einer Kirche im Orte selbst bestanden haben mag. Urkunden, welche über die Erbauung derselben und durch wen, gründliche Anhaltspunkte geben könnten, sind leider nirgends aufzufinden. Die Pfarrer von Furtwangen hatten, so lange noch eine Stiftung dort war, die Verpflichtung, alle Jahre zweimal Messe in jener Kapelle zu lesen und zwar die eine am St. Martinstag, die andere nach der Bestimmung des Pfarrers.

Ueber diese Kapelle liegt vom Jahre 1808 von Pfarrer Reininger eine kurze Beschreibung vor, worin es heißt:

„Ehedem besaß die Kapelle ein nicht unbeträchtliches Vermögen, aber zur Zeit des Kaisers Joseph hatte sie mit andern Kapellen das nämliche Schicksal. Vermögen und Paramenten wurden ihr abgenommen und sie würde schon längst verfallen sein, hätten sie nicht die zunächst gelegenen Bauern um geringen Preis an sich gekauft und bisher von gänzlichem Zerfall bewahrt. Man kann wohl sagen, irgend wo jetzt die Kapelle steht, wäre der bequemste Platz, eine Filialkirche der Pfarrei Furtwangen zu fundiren."

Es ist nur zu bedauern, daß diesem Alterthum seine Stiftung nicht erhalten blieb.

Im Jahre 1846 wurde diese Kapelle in eine Wohnung umgebaut. Daß es eine Kapelle war, ist heut zu Tage noch leicht erkenntlich.

Pfarrhausbau.

Ueber den Bau eines Pfarrhauses in Furtwangen fand ich im Generallandesarchiv vor dem Jahre 1773 keine Aktenstücke. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß ein solches schon früher bestanden haben muß.

Vom 15. April 1773 liegt ein Baukostenüberschlag für ein Pfarrhaus in Furtwangen von einem gewissen Natter vor. Der Plan war nahezu der gleiche, wie derjenige, nach welchem das jetzige Pfarrhaus erbaut ist.

Der ganze Ueberschlag betrug von Stein aufgebaut 3,395 fl. 51 kr., mit Riegel 604 fl. weniger.

Am 17. Juni 1773 kam von Abt Zölestinus die Antwort, wornach im Ueberschlag 984 fl. abgeschlagen und derselbe auf 2411 fl. 51 kr. gestellt wurde. Die Gemeinde mußte die Beifuhren im Frondwege leisten. Es wurde in dieser Sache eine längere Correspondenz zwischen dem Abte und Bauübernehmer geführt, wobei es sich um die Verwendung des Holzes vom alten Pfarrhaus handelte. — Aus diesen Verhandlungen geht hervor, daß schon lange vor dieser Zeit ein Pfarrhaus bestanden hat, welches aus Holz erbaut gewesen sein muß. Wo dieses Haus stand, ist nicht gesagt, wahrscheinlich aber auf dem gleichen Platze, wo das jetzige steht.

Ueber die Frondpflicht der Gemeinde liegt eine Urkunde von Freiburg aus, vom 28. Juli 1773 ebenfalls noch vor. — Nach einem Bericht des Pfarrers Maier an den Reichsprälaten vom 16. August 1773 hat der „Bühlklaus" bei einer Gemeindeversammlung gesagt, es sei Zeit, daß man sich wehre gegen das Fronden zum Pfarrhausbau, sonst werde ein Recht daraus gemacht. Die Leute hätten dies erfahren und am anderen Tage sei kein Holz mehr gekommen. Pfarrer Maier schreibt, wenn morgen kein Holz kommt, so haben die Zimmerleute Feierabend. Obervogt v. Pflummern von Triberg kam gleich nach Furtwangen und beschwichtigte die Angelegenheit, in Folge dessen am anderen Tage wieder Holz herbeigeschafft wurde. Ueberhaupt sind zwischen Pfarrer Maier und Bühlklaus (Bühlbauer) verschiedene Zwistigkeiten vorgekommen.

Da schon der Bauplan zum Pfarrhause im Jahr 1773 nahezu ganz die gleiche Eintheilung hatte wie das jetzige Pfarrhaus, so ist sicher anzunehmen, daß im Jahr 1803, wo wieder über einen Pfarrhausbau Akten vorkommen, eigentlich kein Neubau stattfand, sondern nur eine bedeutende Reparatur mit einigen Bauveränderungen vorgenommen worden ist.

Da auch seiner Zeit die Baupflicht zum Pfarrhaus ebenfalls auf dem Großzehnten ruhte, so ist auch bei Rückgabe desselben diese Pflicht auf die Gemeinde übergegangen.

IV.

Entstehung der Schulen im Schwarzwald und deren Ausdehnung (1530.)

Der Zeitpunkt der Errichtung von Schulen in unserer Gegend läßt sich nur dadurch annähernd bestimmen, wenn wir annehmen, daß in allen größeren Ortschaften so ziemlich gleichzeitig Schulen errichtet wurden. Da Furtwangen schon 1139 dem Kloster St. Georgen einverleibt wurde, so ist es wohl unzweifelhaft, daß auch von dort aus um jene Zeit die ersten Schulen hier gegründet wurden. Gehen wir von der Regel aus, daß in Furtwangen, welches sein Entstehungsalter mit St. Georgen gemein hat, mit letzterem zugleich eine Schule errichtet wurde, so gelangen wir zu dem Schluß, daß die Einführung der Schulen von genanntem Kloster etwa in den Jahren von 1500—1525 geschah.

Wir finden aber schon weit früher Spuren von Schulen, welche von diesem Kloster aus gingen. So heißt es z. B. in den Copialbüchern desselben:

„Wir Graf Wölflin und Graf Eberhart zu Meklenburg, Gebrüder, thun kund allermänniglich mit diesem Brief, als der ehrwürdig geistlich Herr Abt Heinrich des Gotteshauses St. Georgen in dem Schwarzwald, uns lediglich und eigentlich vergeben hat: Konrad, Adelheit und Margareth, der Schulmeisterin von Wurmlingen ehelich Kind. Anno 1383."

Also ist hier schon von einer „Schulmeisterin" die Rede, welche zum Kloster St. Georgen gehörte. Es ist dies immerhin ein sicheres Zeichen, daß dieses Kloster schon in früherer Zeit auf Errichtung von Schulen bedacht war, und die Annahme, daß in Furtwangen selbst nicht viel später Schulen gegründet wurden, aus diesem Grunde wohl eine ziemlich richtige sein wird. So kommt schon im Jahre 1530 in St. Georgen eine Erwähnung von einem „Schulmeister" vor. Und wie vorhin schon bemerkt ist Furtwangen so zusagen von gleichem Entstehungsalter wie St. Georgen und wurde allem Anschein nach an beiden Orten zu gleicher Zeit mit der Gründung einer Volksschule begonnen.

Die ersten Schulmeister waren Handwerksleute und wurde der Unterricht nur zur Winterszeit in nur wenigen Stunden er-

theilt, weil wie es heißt, „die Bauren ihre Kinder und Völcher nicht zur Schule schicken wollten.“ Der Unterricht bestand im Lesen, Schreiben und etwas Rechnen.

Der Schulmeister war nebenbei auch Meßner; dieser Dienst wurde hauptsächlich deßwegen dazu gegeben, um das Einkommen dadurch etwas zu erhöhen. Der Gehalt als Schulmeister betrug jährlich 20—25 fl. in Geld, etliche Simri Frucht aus dem Zehntenspeicher und von jedem Bürger ein Laib Brod. Auch als Meßner erhielt er von jedem Bürger einen Laib Brod. — Hievon stammte das sogenannte Meßner-Brod her, welches noch bis zu diesem Jahrhundert bestanden hat.

In diesen ursprünglichen Verhältnissen blieben die Schulen im Schwarzwalde sehr lange Zeit. Auch in Furtwangen waren wie im ganzen Schwarzwald die Schulzustände noch im achtzehnten Jahrhundert sehr mangelhaft, es hatte dies zum Theil seinen Grund in der durchweg geringen Bevölkerungszahl, zum Theil aber auch in dem pekuniären Unvermögen der Gemeinde.

Vom Jahr 1810—1820 wurde in Furtwangen die obere Schule (Großschule) von einem Schlosser Namens Mager, genannt Engelroth, geleitet. Die untere Klasse (Kleinschule) von einem Schuhmacher Namens Peter Kirner (Schulipeter) besorgt. Die Schulen wurden in gemietheten Localen, theils in Privathäusern, theils in Wirthshäusern abgehalten, so z. B. waren solche mehrere Jahre in dem sogenannten Luzenhaus auf der unteren Allmend, sodann wieder lange Jahre auf dem Bühlhof, nachher wieder lange im Adlerwirthshaus.

Schon im Jahr 1816 kamen Klagen vor über die Unzulänglichkeit der Lehrkräfte und die hinsichtlich der Schülerzahl zu beschränkten Räume der Schullokalitäten, allein die Gemeinde schützte immer die schlimmen Gemeindevermögensverhältnisse vor, und beschwerte sich über die hohen Lasten. Endlich im Jahre 1820 wurde wenigstens in Bezug auf die Lehrkraft ein befriedigendes Verhältniß angebahnt, indem ein etwas mehr gebildeter Lehrer, Namens Adam Müller von Gütenbach, der längere Zeit Unteroffizier bei der Garde war, auf die Schulstelle nach Furtwangen gesetzt wurde. Er genoß in Karlsruhe noch einigen Unterricht, um als Lehrer für eine Landschule befähigt zu werden.

Auch in Katzensteig, wo der Schulunterricht gleichfalls von Handwerksleuten ertheilt wurde, war der Zustand der Schule ein in jeder Beziehung sehr mangelhafter. Doch galt in der aufgestellten Schulordnung als Regel, daß die Schüler im Orte am Vormittag (Vormittägen) und die außer Orts wohnenden am Nachmittag (Nachmittägen) die Schule besuchen mußten.

Im Jahre 1820 wurde endlich Seitens der Regierung auf den Bau von Schulhäusern gedrungen und nun entschloß sich die Gemeinde ein solches im Orte selbst und eines im Thale Katzensteig zu erbauen. — Die Ausführung dieses Planes verzögerte sich jedoch bis zum Jahr 1824, in welchem Jahr dann die Bauten angefangen und im Jahre 1825 vollendet wurden.

Vom Jahr 1816—1878 erhielt Verfasser dieses aus den Akten des katholischen Oberschulraths in Karlsruhe mit aller Bereitwilligkeit einen Auszug über die zeitweiligen Schulverhältnisse der Gemeinde Furtwangen, welche nachstehend in chronologischer Ordnung dem Leser vor Augen geführt werden. Im Jahr 1816 war Lehrer der ersten Klasse Peter Kirner, Schuhmacher, in Wirksamkeit seit dem Jahr 1798. Er hatte eine jährliche Besoldung von 60 fl. Die Zahl der Kinder in dieser Klasse betrug 136. Nach einem Prüfungsbericht des Dekan Fritsch in Triberg über den Winterkurs 1815/1816 dieser Schule, war man nicht wohl zufrieden, dabei aber war beiläufig bemerkt, daß unzweckmäßige Schulbücher vorhanden seien, und der Ortsvorstand überhaupt gegen die Schüler unfreundlich sei. — Lehrer der 2. Klasse war Joh. Bapt. Mager, Schlosser, seit 1804 angestellt. Besoldung 136 fl. 22 kr. Schulkinder waren es in dieser Klasse 99. Nach einem Prüfungsbericht von vorgenanntem Schuldekan Fritsch in Triberg über den Winterkurs 1815/1816 wurde Lehrer Mager gelobt. — Unterrichtsgegenstände waren: Lesen, Schreiben, Rechnen, auch Kopfrechnen, Kenntnisse der Giftpflanzen, Verstandesübungen und Gesang. Auch in diesem Berichte wird über Theilnahmlosigkeit des Ortsgerichts geklagt. In beiden Berichten wurde über Mangel an Räumlichkeiten für die Schulkinderzahl Beschwerde geführt und die Nothwendigkeit eines Schulhaus-Baues hervorgehoben. — Die Zahl der Schüler der 2. Klasse betrug 103.

Am 9. Juli 1817 suchte Lehrer Mager um Gehalterhöhung nach. Mager bat um 33 fl. Zulage, beziehungsweise um Nachlassung der Bezahlung dieses Betrags für all jährlich 14 Klafter Holz. — Die Gemeinde wollte gar nichts von einer Gehaltserhöhung wissen, weil Mager zugleich auch Schlosser sei und wenn er schaffen wolle, so könne er in Furtwangen noch Vieles nebenher verdienen. Das Gesuch um Gehaltserhöhung wurde somit abgeschlagen.

Nach einem Bericht des Schuldekanats Triberg über die Visitation des 1. Winterkurs 1817/1818 hatte diese Klasse 127 Kinder. Auch wurden die Leistungen des Lehrers Kirner befriedigend anerkannt. Zu der Besoldung von 60 fl. kam jetzt noch der Meßnerdienst, welcher etwa 50 fl. eintrug. — Lehrgegenstände waren: Buchstaben kennen lernen, Sylabiren, Lesen, Kopfrechnen, Schreiben der Buchstaben und einiger Worte.

Am 12. Jänner 1818 wurde Lehrer Mager auf den Schuldienst nach Biberach befördert, und die Schule der 2 Klasse zu Furtwangen dem Schulkandidaten Adam Müller von Gütenbach, in Karlsruhe vorgebildet, provisorisch übertragen. Diese Klasse hatte 113 Schüler. In dem Bericht über die Prüfung dieser Klasse von 1817/1818 von Dekan Fritsch wurde der Fortgang dieser Schule als sehr gut bezeichnet. Lehrgegenstände waren: Religion, Lesen, Schreiben, Kopf- und Tafelrechnen, Erkennen der Giftpflanzen, deutsche Sprachübungen, Naturlehre, Verstandesübungen und Gesang.

Auf eine Bitte des Pfarramtes und Ortsvorstandes zu Furtwangen an das Direktorium des Kinzigkreises um eine definitive Anstellung des Lehrers Müller wurde diese Stelle am 23. Sept. 1817 demselben definitiv übertragen. Gehalt 130 fl.

Lehrer Kirner der 1 Klasse wurde 1823 als Lehrer nach Katzensteig befördert. — Es wurden mehrere Schulkandidaten auf diese Stelle provisorisch angewiesen, allein Keiner wollte dieselbe annehmen, weil der Gehalt mit 60 fl. zu nieder sei. Der vorher zu diesem Dienst gegebene Meßnerdienst, mit Ertrag von etwa 50 fl., welcher nur aus Mitleid für den Lehrer Kirner, von den zur Meßnerei Berechtigten gegeben ward, wurde wieder zurückgezogen.

Nach längeren Verhandlungen zwischen der Gemeinde und der Schulbehörde und auf Bitte des Ortsvorstandes vom Nov. 1825 wurde der Gehalt eines Lehrers 1. Klasse von 60 auf 105 fl. festgesetzt. Es wurde sodann diese Stelle dem Schulkandidaten Neininger zu Neukirch unterm 18. Sept. 1827 provisorisch übertragen. Während der Zeit der Beförderung des Lehrer Kirner nach Katzensteig, bis zur Wiederbesetzung der Lehrstelle für die 1. Klasse, wurden beide Klassen von Lehrer Müller versehen.

Schon im Jahre 1828 ist Lehrer Neininger nach Thennenbronn versetzt worden. An dessen Stelle kam ebenfalls provisorisch der Schulverweser Dominik Schmit von Ichtingen.

Nachdem Oberlehrer Adam Müller am 25. Januar 1834 gestorben war, berichtete das Bezirksamt Triberg an die Regierung des Oberrheinkreises in Freiburg, man möge mit der Wiederbesetzung dieser Stelle so lange zuwarten, bis die Besoldungsangelegenheit der Gemeinde bezüglich der Lehrerstellen geregelt sei, zu welchem Zwecke man zuerst eine Fassion aufstellen wolle. Schon am 20. Mai 1834 erging ein Bericht des Bezirksamts Triberg an die Regierung, dahin lautend, daß diese Sache nunmehr geordnet sei. Es wurden darnach die Besoldungen folgendermaßen festgestellt. Der künftige Oberlehrer hat nebst freier Wohnung, eine Geldbesoldung von 200 fl., dann vier Klafter Holz und 3000 Stück Torf zu beziehen, aber auch die Verbindlichkeit zu übernehmen, den Kirchenchor zu leiten. Die Besoldung des Unterlehrers wurde auf das Minimum von 114 fl. fixirt. — In diesem Bericht ist von Seiten des Gemeinderaths der Wunsch ausgesprochen, daß der neu anzustellende Lehrer befähigt sein müsse, in der Französischen Sprache und der Musik Unterricht zu ertheilen. Dieser Dienst wurde unterm 6. September 1834 ausgeschrieben mit der gleichzeitigen Bemerkung, daß es sowohl für die Gewerbsverhältnisse als auch für die bessere Subsistenz des künftigen Lehrers sehr erwünscht wäre, wenn der Letztere den vorerwähnten Lehrfächern vorzustehen die Befähigung hätte. Auf dieses Ausschreiben hin meldeten sich eilf Bewerber.

Am 26. Dezember 1834 wurde dem Unterlehrer Wendelin Müller von Wehr diese Stelle übertragen.

Nach einem Beschluß der Regierung des Oberrheinkreises vom 26. März 1836 wurde die Schule in Furtwangen in die 2. Klasse gesetzt. Schulkinder waren es durchschnittlich 275—291. Es wurde aber bemerkt, daß nur für den Fall, daß die Gemeinde den Mehraufwand decke, dieser Schuldienst in die 3. Klasse gestellt werden könnte. Ebenso wird darin betont, daß für jedes Schulkind 30 kr. bezahlt werden müsse. Zu gleicher Zeit wurde vom Ministerium des Innern, katholischer Kirchensection, ein dritter Lehrer, resp. ein 2. Hauptlehrer in dem Orte Furtwangen befohlen. Die Gemeinde bat um Dispensation, weil das Schulhaus zu klein und eine dritte Schulstube nicht vorhanden sei, eine solche auch nicht aufgebracht werden könne. Ein Beschluß von obgenannter Stelle vom 9. April 1836 schlug dieses Gesuch ab, gestützt auf § 1. der Vollzugsverordnung vom 4. Dez. 1835, wornach nachgewiesen werden müsse, daß der oder die vorhandenen Lehrer fähig seien, zur Zeit auch noch eine größere als die als Regel vorgeschriebene Kinderzahl zu unterrichten. — Von diesem Nachweise sei im Dispensgesuch nichts erwähnt, sondern im Amtsberichte vom 9. v. M. wolle sogar behauptet werden, daß Schullehrer Wendelin Müller zu Furtwangen nicht nur sehr träg sei, sondern auch wenige Kenntnisse besitze.

Nach einem Beschlusse des Ministeriums des Innern vom 29. Juli 1836 wurde das Schulgeld auf einen Gulden erhöht. Nach demselben Beschlusse wurde bestimmt, es seien für zwei Hauptlehrer neben der freien Wohnung oder dem dafür zu erlegenden Miethgeld der Gehalt für jeden mit 175 fl., zusammen 350 fl., dann für einen Unterlehrer der Gehalt mit 45 fl. und außerdem freie Wohnung, Kost nebst Wäsche, Licht und Heizung, oder statt dessen jährlich 90 fl. aufzubringen.

Unterm 9. Februar 1838 wurde die zweite Hauptlehrerstelle von Furtwangen vom Großh. Ministerium des Innern ausgeschrieben mit einem Gehalt von 175 fl., freier Wohnung und Antheil an dem Schulgeld von 270 Schulkindern. Am 9. März 1838 wurde durch das Bezirksamt auf Veranlassung des Gemeinderaths und Bürgerausschusses zu Furtwangen eine Eingabe an das Ministerium gerichtet, worin abermals um Dispensation

wegen Besetzung der zweiten Hauptlehrerstelle gebeten wurde und in welcher die gleichen Gründe wie in dem früheren Gesuche: die Gemeinde habe kein Schulzimmer und keine Wohnung für einen weiteren Lehrer, wiederum geltend gemacht waren. In einer besonderen Eingabe des Gemeinderaths und Bürgerausschusses wurde noch hervorgehoben, daß die Gemeinde noch eine Kriegsschuld von 12000 fl. und eine Umlage von 32 kr. von 100 fl. Steuerkapital habe.

Unterm 23. März desselben Jahres wurde dem Lehrer Wendelin Müller der Schuldienst in Lauterbach Amt Oberkirch übertragen. Am 25. Mai 1838 wurde die erste Hauptlehrerstelle wieder ausgeschrieben. Gehalt 175 fl., freie Wohnung, Antheil am Schulgeld von 275 Schulkindern. Diese Stelle ward dem Lehrer Jos. Beringer am 5. Oktober 1838 übertragen, dessen ganzer Gehalt auf 282 fl. sammt Schulgeld festgesetzt wurde.

Am 5. August 1842 wurde von der Besetzung der zweiten Hauptlehrerstelle zu Furtwangen vorderhand nochmals Umgang genommen.

Am 23. Januar 1846 erfolgte durch Verfügung der Regierung des Oberrheinkreises eine entsprechende Erhöhung der Lehrergehalte in Furtwangen und zwar des 1. und 2. Hauptlehrers von 175 fl. auf 200 fl., die Lehrerstelle im Katzensteig von 140 fl. auf 175 fl., die Unterlehrerstelle auf 135 fl. — Zu diesen Besoldungen mußten beitragen:

a) die Gemeinde . . . . . 357 fl. 24 kr.
b) die Staatskasse . . . . 267 fl. 36 kr.

Auf vielfaches Ansuchen der Gemeinde wurde durch Beschluß der Regierung des Oberrheinkreises vom 21. Juli 1846 der Staatszuschuß um 85 fl. erhöht.

Am 12. März 1850 wurde Oberlehrer Joh. Beringer in Folge der Ereignisse im Jahre 1849 aus dem Schuldienst entlassen. Am 6. Mai 1851 wurde dem Unterlehrer Anton Metz von Niederbühl die Verwaltung des Schuldienstes provisorisch übertragen, mit Belassung des ganzen Einkommens. Schulverwalter Preuß ward nach St. Blasien angewiesen.

Vom 1. Nov. 1849 an bis 27. Dez. besorgte Bürgermeister

Haker den Schuldienst. Nach einem Bericht vom 13. Sept. 1851 beziffert sich die Schülerzahl der Elementarschule zu Furtwangen auf 271, wovon auf die beiden oberen Klassen 126, auf die beiden unteren Klassen 145 entfallen. Die 2. Hauptlehrerstelle blieb noch unbesetzt.

Am 9. Juli 1852 wurde nach abgelaufenem Probejahr der erste Schuldienst dem Lehrer Anton Metz definitiv übertragen. Letzterer wurde von der Oberbehörde gelobt.

An demselben Tage (9. Juli 1852) erhielt Unterlehrer Rappenegger eine Einweisung an die Mädchenschule in Ettlingen.

Am 11. März 1856 wurde Hauptlehrer Anton Metz nach Thengendorf, Amt Blumenfeld versetzt.

Am 2. April 1856 kam Jos. Kunzelmann von Dürrheim als Schulverwalter an dessen Stelle.

Am 16. September 1856 wurde Hauptlehrer Joseph Stärk von Möhringen, bisher in Dauchingen, auf die 1. Lehrerstelle in Furtwangen befördert. Dienstantritt den 29. Okt. Die Schülerzahl war zu dieser Zeit 258.

Am 19. März 1858 wurde Konrad Gebhard nach Leipferdingen eingewiesen, und trat an dessen Stelle Joh. Rüdin.

Im Oktober 1858 wurde das Schulgeld in Furtwangen auf 1 fl. 24 kr., mindestens auf 1 fl. 12 kr. festgesetzt.

Im April 1859 gehörte die Volksschule in Furtwangen in die 1 Klasse.

Im Mai 1860 kam Unterlehrer Rüdin als Lehrer an das Seminar Meersburg, an dessen Stelle Wunibald Egle hieher. Die 1. und 2. Klasse zählte 170 Schüler.

Am 16. April 1861 wurde der Schuldienst durch Erkenntniß des Bezirksamts Triberg von der 1. in die 2. Klasse versetzt.

Juni 1862 hatte der Unterlehrer 155 Schüler.

6. Oktober 1862 wurde Unterlehrer Egle nach Herdern eingewiesen, und für ihn Leopold Künstle von Freiburg hierher berufen.

Am 4. Mai 1864 wurde von dem Gemeinderath Furtwangen eine Eingabe an den Großh. Oberschulrath eingereicht, um Errichtung einer 3. Schule mit einem 3. Hauptlehrer.

Am 29. Okt. 1864 wurde Unterlehrer Jos. Ketterer in der Eigenschaft als Schulverwalter nach Furtwangen berufen.

Unterm 7. Dez. 1864 ging an Großh. Bezirksamt Triberg von Seite des Großh. Oberschulraths eine Erwiderung in dem Sinne, daß in Folge der Erklärung der Gemeindebehörde von Furtwangen und der Bewohner des Zinkens Breg, von welchen sich unter 108 mit 91 Kindern und 34 mit 21 Kinder, für eine im Zinken Breg zu errichtende Schule ausgesprochen, nunmehr die 3. Schulstelle vorerst besetzt und von Gründung einer Schule in der Breg Umgang genommen werde.

Im März 1865 waren es 270 Schulkinder, 2 Hauptlehrer und 1 Unterlehrer. — Der erste Lehrer hatte durchschnittlich 90 Kinder. — Schulkinder waren es 1864/65 286, im Sommer 1865 297 und im Winter 1866/67 310.

Am 23. April 1867 kam an Stelle des Joseph Ketterer Unterlehrer Otto Rombach von Dauchingen hieher. Die Schülerzahl in diesem Jahr war 312.

Am 27. Sept. wurde dem zweiten Hauptlehrer Anton Kölmel die Hauptlehrerstelle in Hüfingen übertragen.

Schon längst war das Bedürfniß empfunden worden, daß die Furtwanger Söhne bei Hinaustreten in den Uhrenhandel einige Kenntnisse, insbesondere in der französischen und englischen Sprache sowie eine höhere Schulbildung mitbringen sollten. Diesem Bedürfniß wurde endlich durch Gründung einer sogen. erweiterten Volksschule zu genügen gesucht. Die Entstehung dieser so wichtigen Anstalt ging somit lediglich aus der Initiative der hiesigen Gemeindebehörde hervor; sie begann ihre Thätigkeit am 21. Febr. 1871 mit 30 Schülern und einem Lehrer. Die Volksschule hatte zu dieser Zeit 310 Schüler. Der Gehalt des Lehrers wird von der Gemeinde allein aufgebracht.

Unterm 24. Okt. 1871 wurde die 2. Hauptlehrerstelle dem Hauptlehrer Ambros Krotz in Ottenhöfen übertragen.

Am 24. August 1872 wurde von Seite des Schulvorstandes um Anstellung eines zweiten Unterlehrers nachgesucht, indem die Schülerzahl für die vorhandenen Lehrer zu groß sei. Hauptlehrer Stärk habe beispielsweise 140 Kinder zu unterrichten. Diesem Gesuche konnte jedoch wegen Mangel an Lehrern nicht entsprochen werden.

Den 30. Juni 1874 wurde von Seite der Gemeinde ein Gesuch an den Großh. Oberschulrath um Beschränkung des Fortbildungsunterrichts in Furtwangen und Katzensteig auf das Winterhalbjahr, sowie auf Befreiung der Mädchen von der Pflicht der Theilnahme an diesem Unterricht für das ganze Jahr eingereicht. Diesem Gesuche konnte nicht stattgegeben werden im Hinblick auf die gesetzliche Bestimmung, wonach mindestens wöchentlich 2 Stunden für Knaben und Mädchen das ganze Jahr hindurch Unterricht zu ertheilen sei und zwar im Katzensteig im Sommer wöchentlich nur eine, im Winter aber drei Stunden.

Anfangs des Jahres 1875 wurde in Furtwangen eine 3. Hauptlehrerstelle errichtet und solche unterm 2. März 1875 dem Unterlehrer Otto Rombach in Karlsruhe übertragen. An die Stelle des 2. Hauptlehrers A. Krotz, welchem die Hauptlehrerstelle in Säckingen übertragen wurde, kam der Hauptlehrer Philipp Müller von Schotthausen, Amt Wiesloch, welcher jedoch nach einiger Zeit auf diese Stelle verzichtete und am 7. Oktober 1878 als Schulverwalter nach Karlsruhe berufen wurde. — Durch die Versetzung des Unterlehrers Dufner nach Thannheim wurde die Wiederbesetzung dieser Stelle nothwendig und da auch schon anderwärts die ersten Schulklassen durch Lehrerinnen besetzt wurden, so fand dieses Beispiel auch hier Anwendung. Am 30. Nov. 1878 erhielt Laura Amalia Kaiser von Gengenbach die Unterlehrerstelle in Furtwangen.

Zur Zeit befinden sich an der Volksschule 5 Lehrer, und zwar bei der erweiterten Schule Lehrer Jos. Sigrist. Lehrgegenstände: deutsche, französische und englische Sprache, Rechnen, Geometrie, Geographie, Geschichte, Naturlehre, Schönschreiben und Gesang. Erster Hauptlehrer Jos. Stärk, die zweite Hauptlehrerstelle wird z. Z. von Schulverwalter August Schwab besorgt. Die dritte Hauptlehrerstelle versieht Otto Rombach und die erste Klasse die als Lehrerin ernannte Laura Amalie Kaiser. Die Zahl der Schulkinder ist im Ganzen 417. Unterrichtsgegenstände sind: Lesen, Rechtschreiben, Sprachlehre, Aufsätze, Rechnen, (Kopf und Tafel), Geometrie resp. Formenlehre, Schönschreiben, (englisch und deutsch), Gesang, Geographie, Geschichte, Naturlehre, Naturgesch[illegible]chte und Turnen. Im Thale Katzensteig versieht

Hauptlehrer Adolf Hacker den Unterricht. Die Schülerzahl daselbst beträgt 85. Lehrgegenstände wie im Orte.

Aus dieser kurzgefaßten Darstellung des Entwicklungsganges der Volksschule in Furtwangen ist unschwer zu erkennen, welch großen Aufschwung die Schulen in den letzten fünfzig Jahren genommen haben, und wie die Verbesserungen resp. Erweiterungen der Schulen aus den Bedürfnissen der jeweiligen Zeitverhältnisse sich herausgebildet hatten. Anschließend an die Ausführungen betreffs der Volksschulen soll nun im Nachfolgenden über die übrigen Schulanstalten: Gewerbe-, Uhrenmacherei-, Schnitzerei- und Musikschule ein geschichtliches Bild entworfen und in drei besonderen Abtheilungen behandelt werden.

Schulen.

Gewerbe- und Uhrenmacherschule.

Schon Anfangs 1830 wurde von Großh. Regierung ein Commissär — Professor Schreiber von Karlsruhe — auf den Schwarzwald entsendet, um mit den größeren Industriellen, den Gemeinderäthen und anderen größeren Geschäftsleuten Rücksprache darüber zu nehmen, ob es nicht zweckmäßig wäre, in den Hauptorten des Schwarzwaldes Gewerbeschulen zu errichten. Dieser Commissär kam auch nach Furtwangen. Es zeigte sich jedoch hier nicht nur bei den Ortsvorgesetzten, sondern auch bei den hervorragenden Gewerbsleuten wenig Lust zur Errichtung einer solchen Schule. Das Vorurtheil gegen eine derartige Schule bestand hauptsächlich darin, daß die Gemeinde außer dem Lokal noch für Heizung und Licht aufkommen sollte, überdies keine Nothwendigkeit vorläge, daß die Uhrmacherlehrlinge zum Uhrenmachen mehr als Volksschulkenntnisse brauchten; die Lehrbuben sollten nur recht fleißig lernen und tüchtig arbeiten, dann könnten sie ihr Brod schon verdienen, und zudem nähme der Unterricht zu viel Zeit in Anspruch und sei für den Meister ein Schaden. Weiter wurde von Seite der Gemeinde erklärt, daß sie zu arm wäre, um noch soviel Geld für eine weitere Schule ausgeben zu können. Nach diesen Auseinandersetzungen war es selbstverständ-

lich, daß der Commissär unverrichteter Sache wieder zurückkehren mußte und auf dessen Mittheilung an die Regierung die ganze Angelegenheit auf sich beruhen blieb.

Zehn Jahre später fingen die Geschäftsverhältnisse im Schwarzwald an immer mehr und mehr zu sinken. Der Absatz wurde schwächer, die Preise niederer, die Zustände täglich schlimmer. — Nun liefen Klagen von Mund zu Mund und das bekannte „Es muß anders werden", hörte man in allen Gesellschaftskreisen, aber in dem wie und wo geholfen werden sollte, gingen die Ansichten jedoch himmelweit auseinander. Mittlerweile kam das Gespenst der Noth immer näher und die Hülferufe drangen bis zu der Regierung. Diese, stets gerne bereit, Gewerbe und Handel im Lande und insbesondere im Schwarzwald zu heben und zu unterstützen, traf Anordnungen zu genauen Nachforschungen über die Ursache dieser traurigen Zustände im Schwarzwald. Es wurde deßhalb an die betreffenden Bezirksämter der Auftrag erlassen, bei den Uhrengewerbtreibenden ihres Bezirks Erhebungen über die Ursache dieser traurigen Lage zu veranstalten, deren Wünsche und Vorschläge entgegen zu nehmen, überhaupt alle Mittel aufzusuchen, welche geeignet wären, eine Besserung und Wiederbelebung der Industrie des Schwarzwaldes mit Erfolg anzubahnen. Im Jahre 1843 kam gelegentlich einer Amts- und Ortsbereisung Kreisrath Kern von Freiburg nach Furtwangen. Bei dieser Gelegenheit veranlaßte derselbe eine Besprechung mit den hiesigen Industriellen. Bei dieser nicht stark besuchten Versammlung wurde hauptsächlich Klage darüber geführt, daß die Ueberhandnahme der vielen Lehrlinge ein Hauptverderben für das Geschäft sei und daß andere Handwerker, ja sogar Bauersleute das Uhrenmachergewerbe betreiben dürften. Ferner, daß der Umstand, daß ein Sohn oder Verwandter eines Meisters, nach kaum nothdürftig überstandener Lehrzeit, sich gleich selbstständig fühle, eine Masse unreeller Waare produzire und auf den Markt liefere, den guten Ruf der Uhrenindustrie in Mißkredit bringe und den allgemeinen Wohlstand untergrabe; daß die Packer Tauschhandel trieben und die Uhren deßwegen so billig fortschicken könnten ꝛc. ꝛc. Allen diesen das Uhrengewerbe schwer schädigenden Ungehörigkeiten müsse mit allen gesetzlichen Mitteln entgegengetreten werden. — Diese

Klagen wurden sorgfältig aufgezeichnet, ohne daß jedoch vorläufig ein Beschluß gefaßt wurde.

Nicht lange nachher (1845) wurde eine vom Bezirksamte Triberg angeordnete Versammlung aller Uhrengewerbetreibenden des ganzen Amtsbezirks unter Zuzug des Beamten von Hornberg abermals in Furtwangen abgehalten. Den Vorsitz führte Oberamtmann Gißler von Triberg. Bei dieser Versammlung traten die Gegensätze — Freigewerbe oder Zunft — viel ausgeprägter hervor als bei der ersten. Amtsverweser Salomon Fehrenbach von Hornberg war ein sehr warmer Vertheidiger des Freigewerbes. Auch noch mehrere andere, wie z. B. Anwalt Schaal in Triberg, sprachen sich entschieden zu Gunsten des Freigewerbes aus, allein trotz allem diesem war die Mehrheit der Anwesenden entschieden für polizeiliche Einschränkungen in diesem Gewerbe. Die Verhandlungen dauerten mehrere Stunden und die Debatten wurden oft ziemlich heftig. Schließlich gewannen die Zünftler doch die Oberhand.

Im Frühjahr 1847 war wieder eine gleiche Versammlung aus den Aemtern Villingen und Neustadt in letzterer Stadt angeordnet. Zu dieser Versammlung mußten in allen Orten, wo Uhrenmacherei ꝛc. betrieben wurde, ein oder mehrere Abgeordnete gewählt werden. Allem Anscheine nach wollten die Beamten lieber mit einer engeren Versammlung über diese wichtigen Fragen berathen, als mit der großen Masse. — Diese Versammlung wurde eine zahlreich besuchte, da die genannten beiden Aemter eine sehr große Anzahl von Orten besitzen, welche Uhrenindustrie treiben. Den Vorsitz führte Oberamtmann Martin in Neustadt. Vom Amte Villingen war Oberamtmann Blattmann anwesend. Als Delegirter für Schönenbach und Linach wurde Verfasser dieses (Romulus Kreuzer von Furtwangen) aufgestellt. Derselbe hatte mit mehreren Anderen schon längst die Ueberzeugung gewonnen, daß mit Bestrebungen, wie sie seither zu Tage traten, unserer Industrie nicht aufgeholfen werden konnte, daß vielmehr die einzige und sicherste Hülfe in der Errichtung einer Schule zu suchen sei. Derselbe beabsichtigte auf dieser Versammlung, nachdem er sich der Unterstützung der Theilnehmer, besonders auch derjenigen aus Lenzkirch vergewissert hatte, einen

darauf abzielenden Antrag einzubringen. — Nachdem R. Kreuzer das Wort ertheilt worden war, stellte und begründete derselbe seinen Antrag wie folgt:

„Die bei allen seither gehaltenen Versammlungen, denen ich jedesmal beiwohnte, vorgebrachten Wünsche und Anträge, die immer bei der großen Mehrheit auf Zwangsmaßregeln in unserem freien Gewerbe hinaus gingen, sind nicht nur nicht geeignet, die Mißstände und die Verdienstlosigkeit hinweg zu schaffen und das ersehnte Heil zu bringen, sondern geradezu angethan, das Gegentheil zu bewirken und dem schwachen Leben unserer Industrie vollends den Todesstoß zu geben. M. H. Wissen Sie denn nicht, daß der größte Druck, worunter wir leiden, in der ausländischen Concurrenz zu suchen ist! Wissen Sie denn nicht, daß in anderen Ländern auch Uhren gemacht werden, welche oft besser und schöner sind, als die unsrigen, aber nahezu zu ebenso billigen Preisen verkauft werden? Durch polizeiliche Einschränkungen in unseren Werkstätten, wodurch eine Zwangserhöhung der Preise erzielt werden möchte, wäre aber dem Auslande vollständig freier Spielraum gegeben, den Markt ganz zu beherrschen und die Ueberflügelung in jeder Richtung würde unversehens über unserem Haupt schweben und uns schließlich vollends niederdrücken. Dies wird nicht Euer Wunsch sein. Nein, M. H. es gibt andere Mittel die wir aufsuchen müssen, durch die noch einzig Rettung möglich wird.

Der Geist der Selbstüberschätzung muß vor Allem hinausgetrieben werden und die Erkenntniß von der Unvollkommenheit unserer gewerblichen Verhältnisse, überhaupt Hilfsmittel unseres gewerblichen Könnens dafür einziehen. Diese Erkenntniß wird kommen, wenn wir einsehen lernen, wo die Hauptursache unserer jetzigen Lage ihren Grund hat. M. H. Nur Erwerbung von Kenntnissen und Fähigkeiten, um unsere Arbeiten verbessern zu können, sie schöner und solider in den Welthandel zu bringen, nur das kann Rettung bringen. — Um aber etwas lernen zu können, bedarf es der Schulen und um etwas Schönes zu erzeugen, bedarf es der Gelegenheit: Schönes zu sehen. Daher sind uns vor Allem, Schulen und Mustersammlungen nothwendig.

Um dieses aber erreichen zu können, ist ein einiges Zusammengehen der Schwarzwälder selbst erforderlich. Die Hülfe der Regierung auf diesem Wege wird uns gewiß nicht fehlen. Ich stelle daher den Antrag: „In gemeinsamem Zusammenwirken die Regierung zu bitten, sie möchte uns im Schwarzwald zweckdienliche Schulen und Mustersammlungen errichten. Sie wird es gerne thun. Wir müssen aber auch die dargebotenen Mittel mit Liebe und Fleiß benützen, damit die erhoffte Wirkung eine nachhaltige werden kann."

Dieser Antrag wurde von den beiden Beamten und von zahlreichen als sachkundig erkannten Männern sehr beifällig aufgenommen, von den Anwesenden aus Lenzkirch und zum Theil von den Neustädter und auch noch anderer Gemeinden unterstützt und sodann zu Protokoll genommen. Auch bei dieser Versammlung wurden wieder die Saiten der alten Zunftleier aufgezogen und zwar noch viel strammer, als auf allen vorhergegangenen Zusammenkünften.

Nach geschlossener Versammlung wurde der Vortragende von vielen Anwesenden ersucht, einen Verein zu diesem Zweck ins Leben zu rufen, welchem derselbe stattzugeben versprach.

Anfangs Mai 1847 ließ derselbe in dem in Villingen erscheinenden „Schwarzwälder" über die beabsichtigten Zwecke sich ausführlich verbreitende Artikel als Vorläufer erscheinen und gleich darauf eine allgemeine öffentliche Einladung auf den 13. Mai 1847 im Löwen zu Schönenbach ergehen. Diese Versammlung ward über alles Erwarten aus vielen Schwarzwaldgemeinden besucht und wurde an diesem Tage der große Schwarzwälder Gewerbeverein gegründet. Zugleich ein provisorischer Verwaltungsrath bestehend aus acht Mitgliedern gewählt. Die Namen der 8 Verwaltungsrathsmitglieder, welche mit Annahme ihrer Wahl bedeutende Opfer, Mühen und Verpflichtungen mit in Kauf nahmen, sind: 1) Casimir Stegerer, Kunstmaler von Böhrenbach I. Vorstand; 2) Romulus Kreuzer, Löwenwirth und Maler in Schönenbach II. Vorstand; 3) Joseph Ernst, Fürstl. Fürstenb. Revierförster zu Rohrbach als Cassier; 4) Joh. Georg Schultheiß, Eisenfarbfabrikant von St. Georgen Sekretär; 5) Ausschußmitglieder: Salomon Siedle, Gießer von Neukirch; 6)

Lorenz Bob, Uhrenmacher in Furtwangen; 7) Anton Siedle, Bürgermeister und Musikuhrenmacher in Neukirch; 8) Benedikt Ketterer, Uhrmacher in Furtwangen. — Eingezeichnete Mitglieder waren es 68. Viele der entfernt Wohnenden mußten der vorgerückten Tageszeit wegen vor der Unterzeichnung abreisen. — Somit war der von der Neustadter Versammlung ins Auge gefaßte Schwarzwald-Gewerbeverein gegründet.

Nach hierauf ergangenen Beitritts-Einladungen über den Uhrenmachenden Schwarzwald zeigten aus 34 Gemeinden 712 Männer ihren Beitritt an.— Zugleich wurde auch ein Gewerbeblatt gegründet, welches Buchdruckereibesitzer Ferd. Förderer in Villingen in anerkennenswerther Weise unentgeltlich druckte und seinem „Schwarzwälder" als Extrablatt beilegte.

Der provisorische Verwaltungsrath ging nun mit allem Eifer an seine Arbeiten und es wurde vor allem eine sehr ausführliche, alle Verhältnisse gründlich klar stellende, Vorschläge zur Hebung unserer Industrie enthaltende Bitte an Großh. Ministerium des Innern nach Karlsruhe abgesandt.

Kaum ein Monat darauf ging eine Deputation dahin ab. Dieselbe wurde bei allen Stellen sehr freundlich aufgenommen und beglückwünscht. Ministerialrath Weizel hatte das Referat in Gewerbesachen. Derselbe erklärte: Die Regierung hat mit Freude vernommen, daß nun die Schwarzwälder selbst diese für sie so höchst wichtige Angelegenheit in die Hände genommen hätten. Die Regierung sei gerne bereit, Hülfe zu leisten, wo sie zweckmäßig angewendet werde. Auf alle die seither gemachten Vorschläge der Schwarzwälder, welche größtentheils auf Zunfterrichtung im Uhrengeschäfte hinaus gingen, konnte die Regierung nicht eingehen. Die in unserer (Deputation) gründlichen Eingabe auseinander gesetzte Lage des Schwarzwaldes, die dort enthaltenen Ansichten und Vorschläge seien aber geeignet, das gesunkene Uhrengeschäft wieder zu heben. — Er bitte daher, da er gerade mit der Aufstellung des Budgets für den nahe bevorstehenden Landtag beschäftigt sei, einen Ueberschlag über die nöthigen Anschaffungen der von den Deputirten angeregten Schule recht bald, längstens aber binnen 14 Tagen einschicken zu wollen."

Nach Zurückkehr der Abordnung machte sich der Verwal-

tungsrath sogleich an diese Berechnung und stellte ein Kostenverzeichniß zum Ankauf von Maschinen und Werkzeugen im Betrag von 20,000 fl. auf. Diese Summe wurde von Hrn. Ministerialrath Weizel sogleich ins Budget aufgenommen. — Als die Kammer zusammengetreten war, wurde wieder eine in allen Theilen ausführliche und begründete Petition an die II. Kammer eingereicht. Der vorzutragende Berichterstatter war der Abgeordnete Karl Metz von Freiburg.

Der in dem ausführlichen und gut gehaltenen Bericht gestellte Antrag, unsere Petition der Regierung empfehlend zu überweisen, wurde von der Kammer einstimmig und freudig angenommen. Ebenso wurden die zur Ausführung erforderlichen, im Budget aufgenommenen 20,000 fl. einstimmig bewilligt.

Am 27. Sept. 1847 wurde in Furtwangen im Gasthaus zum Engel die zweite Hauptversammlung des Schwarzwald-Gewerbevereins abgehalten, bei welcher nahe an 400 Personen aus allen Theilen des Schwarzwaldes anwesend waren. Nachdem der provisorische Verwaltungsrath über seine seitherige Thätigkeit Bericht erstattet hatte, und nachdem das noch zu erreichende Ziel klar dargelegt wurde, sowie die weiteren Rechenschaftsberichte erledigt waren, geschah die Wahl eines definitiven Verwaltungsrathes.

Da nun die Namen der Mitglieder des provisorischen Verwaltungsraths speciell aufgeführt wurden, so ist es am Platze auch diejenigen der definitiv gewählten hier zu verzeichnen. Es wurden gewählt und zwar auf die Dauer von vier Jahren: Dr. Duffner von Furtwangen, erster Vorstand, Romulus Kreuzer von Schönenbach, zweiter Vorstand, Florian Hummel, Maler in Furtwangen, Cassier, Joh. Georg Schultheiß von St. Georgen, Sekretär. Mitglieder des Verwaltungsraths: Xaver Heine, Taschenuhrenmacher von Vöhrenbach, Wunibald Kienzler, Handelsmann von Schönwald, Lorenz Bob, Uhrenmacher in Furtwangen, Lorenz Furtwängler, Uhrenmacher von Neukirch, Gregor Duffner, Uhrenmacher von Rohrbach, Joseph Pfaff, Uhrenmacher von Triberg, Max Kammerer, Uhrenmacher von Furtwangen und Karl Bruker, Bärenwirth von Triberg.

Diesem definitiv gewählten Verwaltungsrath blieb nun die

Pflicht, das angefangene Werk zu vollenden. Die Vorbereitungen gingen wie schon erwähnt, bis zur Bewilligung der erforderlichen Mittel zur Gründung einer Uhrenmacherschule mit Musterwerkstätten in Verbindung einer Gewerbeschule.

Nach dem Beschlusse der Kammer wurden von Seiten der Regierung die nöthigen Vorbereitungen getroffen, um die gewünschten Institute recht bald im Schwarzwald ins Leben rufen zu können.

Am 5. Februar 1849 wurde in Vöhrenbach unter Vorsitz des als Commissär von der Regierung ernannten Hrn. Hofrath und Professors Wilhelm Eisenlohr eine Versammlung abgehalten, welche den Zweck hatte, den Ort zu bestimmen, welcher für die zu errichtende Uhrenmacherschule am zweckdienlichsten erachtet wurde. Die Theilnahme an dieser Versammlung war außerordentlich groß. Es handelte sich hier zunächst um die Frage, ob Triberg oder Neustadt, Vöhrenbach oder Furtwangen als Sitz der Uhrengewerbschule sammt Musterwerkstatt bezeichnet werden soll. Die Frage wurde in schönster Eintracht, jedoch nicht ganz ohne Kampf dahin entschieden, wie es eigentlich längst jedem unparteiischen Schwarzwälder in seiner Ueberzeugung fest stand, nämlich zu Gunsten Furtwangens. Nachdem Neustadt, dann auch Triberg, beide als außer dem Mittelpunkt der Schwarzwälder Industrie gelegen, auf alle weiteren Ansprüche verzichteten, entschied außer noch vielen anderen Gründen zu Gunsten Furtwangens hauptsächlich der Umstand, daß sämmtliche Uhrengewerbsleute des Schwarzwaldes etwa ein Drittel Zeit mehr versäumen müßten, um nach Vöhrenbach zu gelangen. Obgleich nicht nur Vöhrenbach, sondern auch Triberg und Neustadt weit größere Anerbietungen an Lokalitäten und anderen Leistungen zum Vortheile der Anstalt gemacht hatten, war doch die anerkannt günstige Lage Furtwangens für die Errichtung der Anstalt ausschlaggebend. Das interessante Protokoll wurde von den Vertretern der verschiedenen Gemeinden unterzeichnet.

Am 6., 7. und 8. Februar 1849 wurde das Statut zur Uhrenmacherschule entworfen. Unter dem Vorsitz des Hrn. Hofrath Professor Eisenlohr wurden aus zehn Gemeinden sechzehn Sachverständige zur Feststellung der Satzungen für den theoretischen und praktischen Unterricht beigezogen. Auch wurde beschlossen, eine

Commission zu ernennen, welche den Zweck hatte, nach der Schweiz und Frankreich zu reisen, um dort nicht nur die einschläglichen Fachgeschäfte zu besuchen, sondern auch die erforderlichen Maschinen und Werkzeuge für den praktischen Unterricht anzukaufen.

In diese Commission wurden ernannt die Herren Professor W. Eisenlohr von Karlsruhe, Lorenz Bob von Furtwangen und Xaver Heine von Böhrenbach. — Ferner wurde für nothwendig gehalten, daß auch bei den Nebengeschäften zur Uhrmacherei nachgeholfen werden müsse und daß zu gleicher Zeit ein Schwarzwälder in die Blechlakir-Fabriken Deutschlands entsendet werden soll. Hiezu wurde Romulus Kreuzer von Schönenbach ernannt.

Die Berathungen wurden am 8. Februar, Abends 9 Uhr geschlossen. Durch allerhöchste Entschließung Sr. Königlichen Hoheit weiland Großherzog Leopold vom 26. Februar 1849 wurde die Errichtung einer Musterwerkstätte für Uhrenfabrikation in Verbindung einer Gewerbeschule in Furtwangen befohlen.

Nun war der Grundstein für eine neue Epoche in der Geschichte der schwarzwälder Uhrenindustrie gelegt, auf welchem das Wiederaufblühen einer Industrie, welche vielen Tausenden als Nahrungsquelle dienen soll, gepflegt werden, und welche Frucht dem Schwarzwalde hundertfältigen Nutzen bringen soll.

Am 5. März 1850 kam abermals eine Abordnung von Karlsruhe nach Furtwangen, um das Reglement für die neu zu errichtende Uhrenmacherschule zu entwerfen und endgiltig zu bestimmen. Es waren dies die Herren Ministerialrath Dietz, Professor Eisenlohr, Ingenieur Gerwig von Karlsruhe, die sämmtlich ernannten Lehrer der Anstalt, die zwei Vorstände des Gewerbevereins, Amtmann Rieder von Triberg, Physikus Ruf von da, Pfarrer Seyfried und Bürgermeister Haker von Furtwangen, sowie noch acht weitere Sachverständige aus verschiedenen Gemeinden. Nachdem die Berathungen über das Reglement für die Uhrenmacherschule geschlossen und unterzeichnet worden waren, wurde noch die Besichtigung der für die Schulen in Aussicht genommenen Lokalitäten vorgenommen. Unterm 15. März 1850 wurde Ingenieur Gerwig zum Direktor dieses neuen Instituts ernannt.

Von dieser Zeit an traten nun die Schulen in ihre Thätigkeit. —

In dem Bericht in der 22. öffentlichen Sitzung der 2. Kammer am 11. Febr. 1852 von dem Abgeordneten Speyerer wurden zur Förderung der Uhrenmacherei im Schwarzwald die von der Regierung geforderten 11,600 fl. statt früher nur 7850 fl. bewilligt.

In Folge der Vorkommnisse in den Jahren 1848 und 1849 in Baden wurden alle Vereine im Lande aufgelöst oder doch lahm gelegt; auch der Schwarzwald-Gewerbeverein hatte dieses Schicksal. Allein nach kaum zwei Jahren trat das Bedürfniß, im Schwarzwald wieder einen Gewerbeverein zu errichten, um namentlich der jungen Uhrenmacherschule an die Hand gehen zu können, in unverkennbarer Weise hervor.

Am 20. März 1852 wagte man es wieder in Furtwangen einen Gewerbeverein zu gründen. Es wurde auch hiezu unter gewissen Bedingungen die Erlaubniß ertheilt, allein eine weitere Ausdehnung konnte diesem Vereine nicht mehr gegeben werden. — Mittlerweile entfaltete sich die Uhrenmacherschule in erfreulicher Weise. Dieses Institut wurde eingetheilt: a) in eine Gewerbeschule verbunden mit einer Zeichenschule; b) in eine Taschenuhrenmacherwerkstätte; c) in eine Stockuhrenmacherwerkstätte. Das Personal bestand im Jahre 1851: in Direktor, Assessor Gerwig (jetzt Ober-Baudirektor). Die Lehrer der Anstalt waren E. Fräßle, Gewerbschullehrer, C. Mayerhuber, Zeichnenlehrer, C. Lamy, Lehrer der französischen und englischen Sprache.

Werkstätten:

Taschenuhrenmacherei:

C. Flamger, Hauptlehrer,
D. Spiegelhalter, zweiter Lehrer.

Stockuhrenmacherei:

L. Bob, Hauptlehrer,
E. Schirrmann, zweiter Lehrer.

Arbeiter:

J. Bob, Mechaniker,

Eschle, Uhrenmacher, vorübergehend für Schwarzwälder Normaluhren,
M. Schuhmacher, Schreiner.

Diener:

Martin Wehrle.

In diesem Jahre schon besuchten den theoretischen Unterricht 34 Schüler. Den praktischen Unterricht in den Werkstätten 51.

Neben diesem Unterricht wurde auch von dieser Anstalt aus für die Strohflechterei im Schwarzwald und anderen Gegenden des Landes Sorge getragen. Zu diesem Zwecke wurden Geflechtlehrerinnen ausgebildet und als solche sodann an verschiedenen Orten zur Errrichtung von Geflechtschulen verwendet, so z. B. im Jahre 1851 in dem Faller'schen Arbeitshaus in Todtnau, in einigen Gemeinden des Odenwaldes und des Seekreises. Die in Furtwangen angestellte Geflechtlehrerin: Zölestine Eisele, geb. Kirner war eine sehr geschickte Flechterin; sie konnte nicht nur jedes Geflecht sofort nachahmen, — sie erfand sogar sehr viele neue Muster; die von ihr gefertigten Musterkarten wurden überall bewundert: ihr Bildniß hängt in der Gewerbehalle zu Furtwangen. Eine weitere Aufgabe der Direktion war, Normaluhren anfertigen zu lassen, um im Schwarzwald eine gleichförmige Fabrikation von jeder Sorte einzuführen. So zweckmäßig, nützlich und erleichternd für die Anfertigung der Bestandtheile einer Uhr dieses auch gewesen wäre, so lobenswerth die Bestrebungen der Direktion waren, fand trotz allen Bemühungen, diese höchst nothwendige Anordnung den erwünschten Anklang nicht. Der Schwarzwälder liebt es viel zu sehr, nach seinen eigenen Notizen zu arbeiten und läßt sich von dem, was er für recht und gut erkannt hat, nicht leicht abbringen. Aus diesem Grunde konnte die Einführung der Normaluhren leider nicht durchgeführt werden.

Da es der Wille der Regierung war, in jeglicher Weise der schwarzwälder Industrie wieder aufzuhelfen, so erging auch von der Direktion der Uhrenmacherschule im September 1850 ein Aufruf an alle vaterländischen Künstler, um Entwürfe für Uhrenkasten anzufertigen. Dieser Aufforderung wurde in zuvorkommender Weise vielseitig entsprochen.

Es liegen jetzt noch bei der Filialgewerbehalle hier eine Anzahl sehr schöner Zeichnungen zu Uhrenkasten vor. — Wenn wir auch annehmen, daß viele dieser Zeichnungen ihrer schwierigen Ausführung wegen nicht zur praktischen Anwendung gebracht werden konnten, so bleiben sie immerhin eine Aufmunterung zur Verschönerung unserer Uhrenkasten. Am meisten durchschlagend wirkten die Musterblätter von den Künstlern Reich, Heinemann und Frank in Hüfingen und Donaueschingen. Auch die Bahnhäusleform nach Zeichnungen von Fr. Eisenlohr in Karlsruhe und wenn wir recht unterrichtet sind, von Direktor Gerwig entworfen, hat durchgegriffen und ist heut zu Tag noch der Grundplan vieler Uhrenkasten.

Von der Uhrenmacherschule aus wurde im Jahre 1852 auch auf die Einführung von Kinderschnitzlereien als Spielwaaren Bedacht genommen. Man ließ zu diesem Behufe von auswärts eine Anzahl Muster-Schnitzereien kommen, allein die mannigfachen Schwierigkeiten und die viele Anspruchnahme an Zeit auf den Unterricht, gestatteten nicht, diese Arbeiten, neben dem Unterricht in der Uhrmacherschule, einzuführen. Zudem war kein dringendes Bedürfniß hiefür zu erkennen.

Nachdem nun hier in wenig Worten die indirekten Bestrebungen genannter Schule besprochen worden sind, sei es gestattet, wieder auf die Hauptsache zurückzukommen. Unterm 1. Februar 1850 wurde von Großh. Ministerium des Innern dem Maler Romulus Kreuzer der Auftrag ertheilt, im Blechlakiren und Malen Unterricht zu ertheilen. Die Dauer des Unterrichts wurde vorerst auf drei Monat bestimmt. Es betheiligten sich dabei 15 Meister und Gesellen aus 8 Gemeinden. — Nach Ablauf der Unterrichtsfrist wurde von den Zöglingen der Wunsch ausgesprochen, die Regierung möge doch nochmals einen dreimonatlichen Kurs bewilligen. Nach erfolgter Genehmigung wurde der Unterricht um drei weitere Monate verlängert. Der Erfolg dieses Unterrichts war ein wirksamer, denn bald nachher entstanden da und dort Werkstätten, in welchen Blechlakirarbeiten verfertigt wurden. In Furtwangen gründete sich eine Gesellschaft mit der Absicht, die Blechschildfabrikation in größerem Maßstabe zu betreiben und diesen Artikel im Schwarzwald einzuführen. Aus dieser Gesell-

schaft ging nachmals das Blechlakirgeschäft von Dold und Hettich hervor. (Ueber dieses Geschäft bei Abtheilung Industrie Näheres.)

Es war von Anfang an der Grundsatz der Regierung, durch die Uhrenmacherschule auch auf die hiezu gehörenden Nebengeschäfte einzuwirken, namentlich die äußere Ausstattung der Uhren zu verschönern und in eine geschmackvollere Richtung zu bringen. Dieser Zweck wurde auch erreicht. In Folge der Einführung von vielem anerkennenswerthen Neuen in diesem Fache vermehrte sich die Nachfrage der Uhrenhandlungen immer stärker. Man verlangte jedes Jahr wieder Veränderungen, wieder Schöneres in der Ausstattung der Uhrengehäuse ꝛc. ꝛc. — Im Jahr 1854, zur Zeit der deutschen Ausstellung in München, reiste ich (Verfasser dieses) dorthin, um dort nachzuforschen, ob für den Schwarzwald nicht noch manches Anwendbare zu finden wäre. — Ich fand in der Ausstellung einer Nürnberger Firma, auf Chatoullen im Deckel angebrachte Glasmalereien, welche wie Mosaik aussahen und sich sehr schön ausnahmen. Auch waren zwei Tableau ausgestellt von einem Professor Reinsch in München, Perlmutter-Mosaik mit farbigen Einlagen vermischt vorstellend, Hyalophanie genannt, welche das Auge sehr ansprachen und in mir den Gedanken wach riefen, etwa nach dieser Manier im Schwarzwald Glaszifferblätter einzuführen. Ich theilte dem damaligen Regierungscommissär Hrn. Ministerialrath Dietz meine Absicht mit, welcher mit Freude und größter Bereitwilligkeit mir entgegenkam und an demselben Tage noch mit Professor Reinsch Rücksprache nahm und ihn ersuchte, mir die Behandlung dieser Manier mittheilen zu wollen, was Reinsch auch recht gerne that. — Nach der Rückkehr von München machte ich sogleich Versuche auf Uhrenschilde. Die Sache hatte jedoch ihre bedeutenden Schwierigkeiten, weniger hinsichtlich der Ausführung als der Anwendung wegen. Die Uhrenkasten sollten abgeändert, die Zeigerwerke an den Uhren etwas verlängert werden, um das richtige Verhältniß in der Ausführung beibehalten zu können. Im Anfang bequemten sich einige Kastenschreiner und Uhrenmacher hiezu, aber nachdem die Nachfrage nach diesen Glasschilden immer stärker wurde, so konnte die ursprüngliche Art und Weise, obwohl weitaus die schönste,

nicht mehr ganz eingehalten werden, und ich wurde genöthigt, mich nach den Kastenschreinern und Uhrenmachern zu richten. — Trotzdem die Einführung dieser Glasschilde anfangs mit vielen Vorurtheilen und Hindernissen zu kämpfen hatte, brach sie nach und nach doch durch und zwar so, daß sie ursprünglich zu Hunderten fabrizirt, jetzt zu vielen Tausenden angewachsen sind. Wohl kein Artikel im Schwarzwald hat einen Aufschwung genommen wie dieser. Die Glasschildmalerei in Verbindung mit der Blechlakirung vertrieben den geschmacklosen Bronzeschild nahezu ganz vom Schwarzwald und liefern, ohne die gewöhnliche Holzschildfabrikation weitaus das größte Quantum Ausstattungen von Uhren.

Für die Einführung der Glasuhrenschilde erhielt ich von Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog Friedrich im Jahr 1858 die große silberne Medaille für Landwirthschaft und Gewerbe.

Ich glaubte auch diesen Punkt hier ausführlicher besprechen zu müssen, weil auch die Uhrenmacherschule diese Sache mit Lehrmitteln unterstützte und die Grundidee jeder Verbesserung im Uhrengewerbe von dieser Anstalt ausging.

Ueber Einrichtung, Lehrgang und Wirksamkeit der Großh. Uhrenmacherschule vom Anfange (1851) an mag nun auch noch nachstehendes von Wichtigkeit sein. Diese Schule hatte folgende Eintheilung:

A. Gewerbeschule.

Die Unterrichtsgegenstände sind Diejenigen, welche auch an anderen Gewerbeschulen maßgebend sind, jedoch mit besonderer Rücksicht auf die Uhrenmacherei.

Die Lehrer sind:

1) Ein Gewerbschullehrer für deutsche Sprache, Arithmetik, Geometrie, constructives und Fachzeichnen, Mechanik, Maschinenlehre, Physik, Chemie.

2) Ein Zeichnenlehrer für Freihand- und Ornamentenzeichnen, Modelliren, Schnitzarbeiten, Verzierungen ꝛc.

3) Ein Sprachlehrer für englische und französische Sprache und kaufmännische Geschäftsführung.

In der I. Klasse wurde Unterricht ertheilt in: 1. Arithmetik, 2. Geometrie, 3. Mechanik. 4. deutsche Sprache, 5. Geo-

metrisches Zeichnen, 6. Freihandzeichnen, 7. französische Sprache.

In der 2. Klasse: 1. Arithmetik, 2. Geometrie, 3. Mechanik mit Physik, 4. Uhrenkunde, 5. deutsche Sprache, 6. Geometrisches und konstructives Zeichnen, 7. Freihandzeichnen, 8. französische Sprache.

B. Werkstätten für Erziehung von Arbeitern.

Dieser wichtige Theil der Uhrenmacherschule hatte den Zweck, junge Leute zu guten Arbeitern in solchen Theilen der Uhrenmacherei auszubilden, in welchen vor Errichtung der Schule wenig oder gar nichts auf dem Schwarzwald geleistet wurde.

Gehen wir nun insbesondere die beiden Werkstätten durch.

I. Taschenuhrenmacher-Werkstätte.

Zunächst hatte man sich hier das Ziel gesteckt, so viele junge Leute in den einzelnen Theilen der Fabrikation zu unterrichten, daß sie zusammen im Stande sind, Cylinder-Uhren (nach Art der Schweizer) zum Verkauf zu verfertigen. Am Schlusse des Jahres 1851 waren 18 Zöglinge in dieser Werkstätte.

II. Stockuhrenmacherei-Werkstätte.

Indem man hier die Einrichtungen zur Ausbildung von 18 Leuten traf, hatte man die Absicht, dem Schwarzwalde Gelegenheit zu geben, sich Arbeiter heranbilden zu lassen, welche der Stockuhr jene Feinheit und Schönheit zu geben vermöchten, welche das Pariser Uhrwerk vor dem Schwarzwälder so vortheilhaft auszeichnet. Im Jahr 1851 hatte diese Werkstätte 17 Zöglinge.

C. Allgemeine Wirksamkeit.

Wir verstehen hierunter jene Thätigkeit der Schule, welche sich nicht direkt auf die Zöglinge bezieht, sondern auf den unmittelbaren Nutzen des Schwarzwälder Uhrengewerbs im Allgemeinen gerichtet ist.

Eine weitere Frage von größerer Wichtigkeit für den Schwarzwald ist die äußere Ausstattung der Uhren. Wie nothwendig ein mächtiger Fortschritt hierin ist, damit die Schwarzwälderuhr den Anforderungen der Zeit entspricht, wurde schon oft und an vielen Orten besprochen und ist auch von den Betheiligten ziem-

lich allgemein anerkannt. Die Schule ihrerseits hat sehr viel für diese Sache gethan. Dieselbe hat neben ihrer direkten Wirkung einen ebenso werthvollen indirekten Einfluß bei der Uhrenfabrikation im Schwarzwald ausgeübt, sie gab den Impuls zu einem förmlichen Umschwunge des ganzen Industriezweiges. Wer die Verhältnisse und den Stand der Schwarzwälder Uhrenmacherei vor Gründung dieser Schule kannte, muß gestehen, daß seither ein erfreuliches Fortschreiten in allen Theilen im Gebiete unserer Industrie wahrgenommen worden ist. Wenn man die früheren Fabrikate im allgemeinen (Ausnahmen gab es zu jeder Zeit), hinsichtlich ihrer Ausstattungen mit den jetzigen vergleicht, so wird Jedermann unwillkürlich das nachhaltige Einwirken der Uhrmacherschule hierin erblicken. In denselben Verhältnissen wirkte diese Anstalt mit gleichem Eifer und gleichem Nutzen bis zum Jahre 1863.

In diesem Jahre wurde der praktische Theil der Uhrenmacherschule laut Beschluß des Großh. Staatsministeriums vom 9. Nov. selben Jahres aufgelöst. Der Grund hiervon war, weil man von Seite der Regierung annahm, diese Schulen hätten ihren Zweck erfüllt und es wären so viele Zöglinge ausgebildet worden, welche die Selbstfortpflanzung der feineren Uhrenmacherei im Schwarzwald ermöglichten. Allerdings waren mehrere Werkstätten in Federzuguhren feiner Art im Schwarzwald entstanden, auch vermehrte sich die Anzahl der Arbeiter in diesem Fache. In der äußeren Ausstattung der Uhren trat unmittelbar nach der Auflösung manches Schöne auf. Die Pflanze war jedoch noch zu jung, es fehlte ihr die sorgfältig wartende Pflege, welche sie fähig machte, üppig fortzublühen und zu einer gedeihlichen Entwicklung zu gelangen. Immer und immer mehr mußte man wahrnehmen, daß diese Pflanze nicht mehr den schönen Glanz ihrer ehemaligen Farben besitzt und daß Auswüchse daran sich zeigten, welche die Ursprungsform allmälig verdrängten, und in Verwilderung überging. (Hierüber bei „Errichtung einer zweiten Uhrenmacherschule in Verbindung einer Schnitzereischule" Ausführlicheres.)

Die Gewerbeschule mit ihren Abtheilungen verblieb in ihrer bisherigen Art und Einrichtung, und an Stelle der Musterwerk-

stätte kam eine Filialgewerbehalle, welche im Jahr 1865 der Großh. Landesgewerbehalle in Karlsruhe unterstellt wurde. Dieselbe hat die Aufgabe auf die Ausbildung der Uhrenmacherei und Strohflechterei, dieser beiden wichtigsten Industriezweige des Schwarzwaldes, belehrend und anregend einzuwirken. Zu diesem Zwecke wurde eine Sammlung ältester und neuester Uhren, Uhrwerke, einzelne Bestandtheile, Maschinen, Werkzeuge, Uhrenkästen, Uhrenschilde ꝛc. zu einer permanenten Ausstellung vereinigt, um den Uhrenmachern Gelegenheit zu geben, nützliche Verbesserungen und Erfindungen in allen Zweigen ihres Gewerbes, geschmackvolle Formen ꝛc. kennen zu lernen. (Ueber die Filialgewerbehalle bei der Geschichte der Schwarzwälder Industrie Ausführlicheres.) Diese Gegenstände können jederzeit besichtigt und auch den Interessenten leihweise abgegeben werden. Ebenso ist eine sehr reichhaltige Bibliothek zur technischen Bildung vorhanden, sie umfaßt 746 Nummern mit über 1300 Bänden. Derzeitiger Vorstand der Filialgewerbehalle ist Carl Schott, Gewerbeschulhauptlehrer.

Zur Beförderung der Strohflechterei besteht in Furtwangen eine der Filiale unterstellte Geflechtschule, worin namentlich in den feinen Flechtarten Unterricht ertheilt wird; auch werden hier wie schon bemerkt, die Lehrerinnen für die übrigen Geflechtschulen ausgebildet.

Geflechtschulen bestehen zur Zeit im Schwarzwald:

In Urberg (Amt S. Blasien), Furtwangen, Gütenbach, Rohrbach, Schönwald und Schonach.

Es mag hier am Platze sein, noch einer besonderen Einrichtung zu gedenken, welche ebenfalls den Zweck hat, auf die Hebung der Schwarzwälder Industrie einzuwirken. Als im Jahr 1863 die Uhrmacherschule aufgehoben wurde und dadurch Furtwangen vieles von seinem Interesse und an Sehenswürdigkeiten einbüßte, so mußte auf ein theilweises Aequivalent Bedacht genommen werden. Um dies zu gewinnen machte im Jahr 1864 Schreiber dieses als Vorstand des Gewerbevereins dem Verwaltungsrathe den Vorschlag, in Furtwangen eine ständige (permanente) Ausstellung der neuesten Erzeugnisse aus dem Gebiete der Schwarzwälder Industrie zu errichten, welchem der Verwaltungsrath vollständig beistimmte.

Die nächste Aufgabe war sodann, eine Bitte an das Großherzogliche Handelsministerium zur Genehmigung des angeregten Planes zu richten. Die erste Eingabe ging am 8. Oktober, die zweite in gleichem Betreff am 9. Dezember 1864 an gedachte hohe Stelle ab.

Von Großh. Handelsministerium erhielten wir darauf folgenden Beschluß:

„Karlsruhe, 20. Dezember 1864.

Dem Gewerbeverein Furtwangen wird auf seine Eingaben vom 8. Oktober und 9. Dezember erwidert, die dortige Absicht, eine ständige Ausstellung der neuesten Erzeugnisse aus dem Gebiete der Schwarzwälder Industrie in Furtwangen zu veranstalten, können wir nur gut heißen und werden soweit thunlich, das Unternehmen zu fördern suchen.

Wenn wir auch für zweckmäßig halten, daß die von der aufgelösten Uhrenmacherschule vorhandenen, die Filialgewerbehalle Furtwangens bildenden Gegenstände unter der Aufsicht des Vorstandes der Gewerbeschule beisammen gehalten werden, so könnten gleichwohl auf Verlangen und unter Gewährleistung des Vereines einzelne geeignete Gegenstände auf bestimmte Zeit zur Ausstellung in dem dortigen Lokale abgegeben werden ꝛc.

Maty."

Auf diesen genehmigenden Beschluß Gr. Handelsministeriums wurde zunächst auf ein geeignetes Lokal Bedacht genommen und gelangte man in Folge dessen zu der Einsicht, den 2. Stock in dem damaligen Gebäude der Uhrenmacherschule als das geeignetste und zweckdienlichste Lokal hiezu auszuwählen. Der Verwaltungsrath des Gewerbevereins leitete nun alle Vorarbeiten ein, um möglichst bald diese Ausstellung eröffnen zu können, man stellte die Statuten fest, erließ Einladungen an die übrigen Schwarzwaldgemeinden zur Beschickung der genannten Ausstellung. Kurz und gut man gab sich alle Mühe, dieses zweckdienliche Institut sowohl Furtwangen als auch dem übrigen Schwarzwald nutzbar zu machen.

Dieser Gedanke fand überall den gewünschten Anklang und schon am 18. Juni 1865 konnte die reich angefüllte Ausstellung feierlich eröffnet werden. Eingeladen waren hiezu: der Gemeinderath, die sämmtlichen Lehrer, der Gewerbe- und Arbeiterverein.

Dieses Unternehmen fand auch in anderen Gemeinden des Schwarzwaldes Nachahmung, so in Neustadt, Eisenbach, Triberg ꝛc.

Durch die Errichtung einer ständigen Ausstellung wurde Furtwangen ein theilweiser Ersatz für die aufgelöste Uhrenmacherschule gewährt. Sie erfreute sich einer starken Betheiligung und wurde auch von Fremden sehr viel besucht. Der erwünschte Erfolg, daß die Aneiferung der Gewerbsleute stets rege gehalten werden soll, ist zur Wahrheit geworden; wer überhaupt von seinem eigenem Geschäftsfache etwas Neues und Schönes sieht, wird in dem Bestreben gestärkt und ermuthigt, das Gesehene durch geschickte Nachahmung und Vervollkommnung auch für sich zu verwerthen.

Nachdem die Ausstellung Jahre lang mit gleichem Eifer benutzt wurde, und die ohnehin etwas kleinen Lokalitäten immer weniger ausreichten — die ständige Ausstellung war in dem Gebäude der früheren Uhrenmacherschule (jetzt Rudolf Haas) — und nachdem das Gebäude veräußert worden war, so sah sich der Gewerbeverein genöthigt, ein größeres Lokal zu miethen. Jedoch konnte diese Aushilfe auf die Länge der Zeit nicht genügen. Dazu kam die Erkenntniß, daß auch die Gewerbeschule im neuen Schulgebäude nur ungenügend untergebracht wäre und daß in nicht allzu ferner Zeit auch diese Räumlichkeiten kaum mehr zur Volksschule ausreichen würden; deßhalb mußte es höchst wünschenswerth erscheinen, der Großh. Filialgewerbehalle eine geeignete Plazirung zu verschaffen.

Alle diese Umstände wirkten zusammen, den schon wiederholt zum Ausdruck gelangten Gedanken nach Erstellung eines eigenen Gebäudes zur That werden zu lassen. — Noch stand aber der Kostenpunkt im Wege; jedoch auch hier schwanden allmälig die Bedenken, als der damalige Ministerialrath und nunmehrige Staatsminister Herr Turban, gelegentlich eines Besuches uns die Möglichkeit einer staatlichen Beihilfe in Aussicht stellte. Gleichzeitig erhielt der Gewerbeverein Furtwangen die Erlaubniß, zur Veranstaltung einer großen Verloosung 70,000 Loose à 1 M. ausgeben zu dürfen. Durch die Thatkraft der Leiter dieser ersten großen Verloosung und durch den Gemeinsinn sämmtlicher Gewerbevereinsmitglieder wurde es möglich, das Unter-

nehmen zum gewünschten Ende zu führen. Der resultirende Reingewinn, dem noch eine staatliche Unterstützungssumme von 7500 fl. = 12,857 M. 14 Pf. zufloß, konnte als genügend erachtet werden, den Bau einer entsprechend großen Gewerbehalle für den Verein als mit nicht allzu großen Opfern verbunden in Ausführung bringen zu lassen. Zur Sicherung des Unternehmens wurde noch in die Statuten eine Bestimmung aufgenommen, wornach sammtverbindliche Haftbarkeit aller Mitglieder des Gewerbevereines eintrat.

Der Großherzogliche Handelsminister, welcher diesem Unternehmen des Vereins von Anfang immer eine warme Sympathie zugewendet hatte, ließ durch den damaligen Direktor der Großh. Kunstgewerbeschule Ratzel, die ersten Pläne ausarbeiten und wurde noch im Jahr 1873 mit dem Bau der Gewerbehalle begonnen.

Nach dem bald erfolgten Ableben des Direktor Ratzel übernahm der damalige Vorstand des Gewerbevereins C. Schott die fernere Leitung des Baues. Letzterer hat sich um den Bau der Gewerbehalle, welche sich dem Auge als Prachtgebäude darbietet und neben ihrem edlen Zwecke auch eine Zierde des Ortes ist, besonders verdient gemacht, und sowohl die Gemeinde als auch die Gewerbevereine zu großem Dank verpflichtet.

Am 16. August 1874 fand die Einweihung der Gewerbehalle statt, zu welchem Anlaß von allen Seiten unseres Schwarzwaldes sich Gäste eingefunden hatten. Als Vertreter des Großh. Handelsministeriums war Herr Ministerialrath von Stösser erschienen. Ein großartigeres Fest hat Furtwangen wohl nie gesehen; fast kein Haus war ohne festliche Verzierung, während sich an den Eingängen der Stadt mächtige Triumphbogen (nach den Entwürfen des Zeichenlehrers Eberhart) erhoben. Groß und Klein, Jung und Alt, die gesammte Schuljugend (die Knaben mit Fähnlein, die Mädchen mit Blumensträußchen), die Gewerbeschüler, der Arbeiterverein, der Turnverein, die Feuerwehr, der Gewerbverein und viele fremde Gäste, betheiligten sich an dem Festzuge, der sich durch die Hauptstraße zur Gewerbehalle bewegte und dann vor der Letzteren Halt machte. Hier hielt der Gewerbevereinsvorstand C. Schott die Festrede, in welcher er in ausdrucksvollen Worten den Zweck des Unternehmens schilderte,

den Gönnern und Freunden desselben, insbesondere der Großh. Regierung für ihre Unterstützung dankte und mit einem freudigen „Glückauf und Vorwärts" seinen Vortrag schloß.

Hierauf trug ein Gewerbeschüler (Robert Siedle) eine längere Deklamation, die schwarzwälder Industrie betreffend, vor. Nach demselben trat Herr Regierungskommissär Ministerialrath von Stösser auf die Rednerbühne und betonte besonders, daß die Schwarzwälder des steten Wohlwollens und der Unterstützung der Regierung versichert sein könnten, wenn jene auf dem Wege der Unterweisung, der Belehrung und des Strebens nach Verbesserung das zeitgemäße Voranschreiten unserer Industrie suchen werden.

Wenige Wochen später, am 19. September 1874, hatten wir das hohe Glück unsere verehrte Großherzogliche Familie, den Großherzog Friedrich, die Großherzogin Luise und den Erbgroßherzog hier begrüßen zu können. S. K. H. unser Großherzog hatte in gnädigster Weise einer Abordnung der Gemeinde und des Gewerbevereins den Besuch unserer Stadt und die Besichtigung unserer neuen Gewerbehalle huldvollst zugesagt und kamen die höchsten Herrschaften von Donaueschingen aus um 4 Uhr Nachmittags hier an.

Eine unabsehbare Menschenmenge aus Furtwangen und den Nachbarorten erwarteten unsere geliebte Fürstenfamilie am Eingange der Stadt. Die Höchsten Herrschaften wurden von Großh. Oberamtmann von Triberg, dem Bürgermeister von Furtwangen, dem Vorstande des Schwarzwaldvereines, sowie des Vorstandes des Gewerbevereines ehrfurchtsvoll begrüßt.

Am Eingange der Gewerbehalle begrüßten zwei weiß gekleidete Jungfrauen den Landesvater und die Landesmutter in sinniger Weise unter Darreichung von ächtem Schwarzwälder Kirschwasser und einem Blumenstrauß. — Nach zweistündiger genauer Besichtigung der Gegenstände in allen Abtheilungen der reich ausgestatteten Ausstellung sprachen die höchsten Herrschaften ihre volle Zufriedenheit über die Leistungen der Schwarzwälder aus.

Se. Königliche Hoheit geruhten, die ewig denkwürdigen Worte in das aufgelegte Fremdenbuch eigenhändig einzuschreiben:

„Hocherfreut über alles Schöne und Nützliche, das wir hier gesehen, spreche ich meine besten Wünsche für das Gedeihen dieser Anstalt aus.

Friedrich, Großherzog,
Luise, Großherzogin, Prinzessin von Preußen,
Friedrich, Erbgroßherzog."

Durch diesen festlichen Akt wurde dem zwar mühevollen, aber nützlichen und segensreichen Unternehmen des Gewerbevereines die letzte Weihe gegeben.

Der Gründung und Ausführung einer ständigen Ausstellung in Furtwangen wurde in dieser Schrift deßwegen ein größerer Raum gewährt, weil nach der Auflösung der ersten Uhrenmacherschule dem Schwarzwald und speziell Furtwangen ein Haltpunkt gegeben wurde, wodurch eine stete Aufmerksamkeit der Schwarzwälder erhalten blieb, und damit der bis dahin erlangte Aufschwung in unserer Industrie nicht wieder allmälig in die so viel beklagten Zustände zurücksinke. Die Ausstellung der besseren Erzeugnisse auf dem Gebiete der Industrie bilden an und für sich schon eine Schule und tragen wesentlich auch zur Fortpflanzung des in den Schulen gelegten Samens bei. Nachdem aber auch die mit uns concurrirenden Länder nicht zurückblieben, sondern ebenfalls viel Schönes und Gutes in den Handel brachten, so konnten auch wir die Hände nicht in müssiger Beschaulichkeit in den Schoos legen.

Da insbesondere auch in der äußeren Ausstattung der Uhrenkasten allmälig wieder manches Unschöne und vieles Zopfartige erschien, so mußte wieder auf Nachhülfe gedacht werden. Es war wieder die Regierung, die diesen Rückschritt gewahrte und Anordnungen traf, das Zurückgegangene und auf Irrwege Gerathene wieder auf die richtigen Bahnen zu bringen. Die Mittel zu diesem Bestreben wurden abermals in geeigneten Schulen erblickt.

Hier noch einige kurze Worte über die Orchestrion-Fabrikation beziehungsweise der mechanischen Musik, weil auch für dieses Fach eine Schule errichtet wurde. — Damit die auf diesen Werken vorkommenden Musikstücke korrekt und richtig spielen, nicht störende Auslassungen oder gar Disharmonien vorkommen, so ist jedesmal erforderlich, besonders bei größeren Musikstücken, wie-

z. B. Ouverturen, Concerten ꝛc., daß die Partitur nach der Leistungsfähigkeit eines Orchestrions arrangirt werden muß. Deßhalb mußten sich die Fabrikanten an gelehrte Musiker wenden, welche denselben die Musikstücke dem Werke anpaßten. Da aber dies Manchen zu kostspielig und zeitraubend war, so versuchten sie selbst die Stücke passend abzuändern, wodurch begreiflich manch Lücken- und Fehlerhaftes vorkam.

Damit auch diesem Industriezweige die erforderliche Veredlung hilfreich zur Seite gestellt werden könnte, so wurde von Seite der Regierung im Schwarzwald eine Musikschule errichtet.

Am 1. Oktober 1869 wurden in Furtwangen, Vöhrenbach und Kürnach und im Frühjahr 1874 auch in Villingen solche Schulen gegründet. Der Zweck derselben ist: Meistern, Gesellen und Lehrjungen, welche sich der Orchestriod-Fabrikation widmen, Unterricht in der Musik zu ertheilen, wodurch sie befähigt werden, im Allgemeinen die Musik mehr kennen zu lernen, und die nothwendige Fertigkeit zu erlangen, die nothwendigen Abänderungen an den Musikstücken selbst nach allgemein giltigen Regeln vornehmen zu können. Diese Schulen bestehen in einer Vor- und einer Hauptschule.

Im I. Kurs der Vorschule wird Unterricht gegeben in: a) Elementarkenntnissen der Musik, b) Kenntniß der Dur- und Moll-Tonarten, c) Rhythmus und Technik.

II. Kurs: Intervallenlehre.

Hauptschule.

I. Kurs: a) Harmonielehre, b) Formlehre und Periodenbau, c) Instrumentationslehre.

Fortbildungskurs (Contrapunkt.)

Derzeitiger Lehrer ist Karl Fendrich. Derselbe hat seine Studien in Leipzig, Berlin und Weimar gemacht.

Die durchschnittliche Schülerzahl beträgt 70.

In den letzten Jahren wurde der unter wirksamer Unterstützung des auch sonst um die Schulen vielverdienten Hof-Concertmeisters Will von Hauptlehrer Boos in Villingen für die Vorschulen und von Musiklehrer Fendrich für die Hauptschulen abgefaßte und mit Beihilfe des Handelsministeriums erschienene Leitfaden in den Schulen benutzt und damit für einen gleich-

mäßig fortschreitenden Unterricht an denselben eine sichere Grundlage gewonnen. Zu dem Gehalte des Musiklehrers, dessen Eifer und Leistungen man überall offen anerkennt, trägt der Kreis Villingen jährlich 500 fl. = 857 M. 15 Pf., zu den Gehalten der Lehrer an den Vorschulen je 60 = 240 M. bei.

Wie schon erwähnt, blieb nach der Aufhebung der ersten Uhrmacherschule eine Gewerbeschule in Wirksamkeit, welche ununterbrochen in gleicher Thätigkeit und auch in gleichen Verhältnissen zur Bildung aller Gewerbe vieles beitrug. — Der Besuch der Gewerbeschule war bis zum Jahr 1872 ein freiwilliger. Als aber die deutsche Gewerbeordnung den Gemeinden das Recht einräumte, durch Ortsstatut die Lehrlinge und Gehilfen unter 18 Jahren zum Besuche der Gewerbeschule zu verpflichten, säumte auch die hiesige Gemeindebehörde nicht, hievon Gebrauch zu machen. Das bezügliche Statut wurde unterm 13. Juli 1872 veröffentlicht. Im Jahr 1878 erhielt dasselbe eine Ergänzung dahin, daß auch der Stundenplan in das Statut aufgenommen wurde.

Die Unterrichtsgegenstände sind: Geometrie, Rechnen, Physik, Mechanik, Auffatzlehre, industrielle Wirthschaftslehre, Wechsellehre, Buchführung, geometrisches Zeichnen, Projektionszeichnen, Fachzeichnen, Freihandzeichnen und Modelliren. Für die Uhrmacherlehrlinge findet außerdem ein besonderer Unterricht in der Physik, dem Rechnen und der Mechanik statt und haben diese selbst jede Woche 4 weitere Unterrichtsstunden.

Erster Hauptlehrer an der Gewerbeschule von 1850 war Eugen Fräßle, dem abwechselnd ein Hilfslehrer beigegeben wurde. Erster Zeichnenlehrer war Carl Maierhuber.

Seit dem Jahr 1870 ist Carl Schott Gewerbeschulhauptlehrer und zugleich Vorstand der Großherzoglichen Filialgewerbehalle.

Seit 1872 ist J. Eberhardt neben dem Zeichenunterricht auch der Modellir-Unterricht übertragen. Das Zeichnen umfaßt a) Freihandzeichnen, b) Ornamental-Formenlehre. Das Freihandzeichnen vertheilt sich in: Zeichnen leichter und schwerer Ornamentumrisse, Schattiren nach Gypsmodellen und Malen gewerblicher Gegenstände. Die ornamentale Formenlehre hat den Zweck, die Schüler mit den allgemeinen Ornamenten-Formen der

verschiedenen Stile bekannt zu machen. Das Modelliren ist nur obligatorisch für Schüler, welche das Kastenschreiner-, Schnitzer-, Steinhauer-, Maler- und Schlosserhandwerk erlernen wollen.

Zu den bereits erwähnten, schon länger bestandenen Schulen wurde von Seite der Regierung für nothwendig erachtet, noch zwei weitere in Furtwangen für den ganzen Schwarzwald zu errichten und zwar wieder eine Uhrmacherschule und noch eine Schnitzerei-Schule.

Die Uhrmacherschule wurde am 1. Juni 1877 durch Hrn. Ministerialrath v. Stösser als Vertreter des Handelsministeriums eröffnet.

Der Unterricht begann schon am 2. Juni. Es traten zwei ständige und ein nicht ständiger Schüler ein; im weiteren Verlauf wuchs die Zahl der Schüler auf drei ständige und zwei nicht ständige, welche bis zum Schlusse des ersten Schuljahres in der Schule verblieben. Die in öffentlicher Prüfung ermittelten Unterrichtserfolge waren trotz sehr ungleichartiger Vorbildung der Schüler als sehr günstige zu bezeichnen und bewiesen auf das Sprechendste die Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit der Lehrer in Erfüllung ihrer Unterrichtsaufgabe.

Bei dem ursprünglich aufgestellten Voranschlage für Errichtung der Schule war ein Stand von 12 Schülern in Aussicht genommen, wofür nach wiederholter sachkundiger Prüfung ein Aufwand von 13,000 M. für nothwendig befunden und die Summe auch in dem außerordentlichen Budget verwilligt wurde.

Der Lehrkörper der Schule besteht aus deren Vorstand und zwei Hilfslehrern, nämlich dem Vorstand und dem Zeichnenlehrer der Gewerbeschule.

Lehrplan und Lehrstoff: Geometrie, Arithmetik und Algebra, Physik, Mechanik, Technologie, Uhrenkunde, Geometrisches Zeichnen, Projectionslehre, Fachzeichnen, Wechsellehre und Buchführung, sodann praktisches Arbeiten in der Werkstatt, letzteres 24 Stunden in der Woche. Das zweite Schuljahr hat mit 9 Schülern begonnen. Der Budgetsatz für diese Schule beträgt jetzt 7600 M. Der Kreis Freiburg trägt jährlich zu den Kosten für die Uhrenmacher- und Schnitzereischule 500 Mark, jener von Villingen 1000 Mark jährlich bei.

Das Personal der Schule besteht zur Zeit aus C. H. Schneider, Vorstand der Schule, C. Schott, Gewerbeschulhauptlehrer, J. Eberhardt, Zeichenlehrer, H. Kaltenbach, Werkmeister, Schuldiener J. Reichenbach.

Den Aufsichtsrath für die Uhrenmacher- und Schnitzerei-Schule bilden: Bürgermeister Bertin Wehrle, Rudolf Haas, Egon Kreuzer, Ad. Hummel, Th. Furtwängler aus Furtwangen, Alb. Tritscheller von Lenzkirch, C. H. Schneider, Vorstand der Schule und C. Schott, Vorstand der Filiale der Landesgewerbehalle.

Schnitzerei-Schule.

Nachdem man schon seit mehreren Jahren an den Schnitzereien der Uhrenkasten gewahrte, daß die dort gegebenen Formen sowohl bei den Arabesken, Laubwerken, als auch insbesondere bei den figürlichen Darstellungen von den Grundregeln abwichen und oft eine ganz sinnlose Anwendung fanden, so erkannte die Regierung, daß es eine Hauptaufgabe für sie sei, hier verbessernd nachzuhelfen. — Dieses konnte wieder nicht anders geschehen, als durch eine Schule und durch gute Muster. Die Aufgabe der Schnitzereischule ist also, auf die Veredlung und Verschönerung der Schnitzereien an unseren Uhrenkasten und Uhrenschilden zu wirken, geschmackvollere Formen und Gliederungen einzuführen, dadurch den bisherigen Schnitzarbeiten ein gefälligeres Ansehen zu verschaffen und als weitere Folge deren Absatz zu erhöhen.

Es sollte hauptsächlich in der Behandlung der Renaissance Unterricht ertheilt werden.

Die Schule wurde auch mit schönen Modellen, hauptsächlich in italienischer Renaissance ausgestattet.

In dem Schuljahre 1878/79 besuchten 18 Schüler die Schnitzereischule. Von dem Handelsministerium erhielten 4 Schüler Stipendien im Gesammtbetrage von 741 M. und wurden außer diesen noch 5 andere Schüler von Entrichtung des Schulgeldes und der Verpflichtung zur Anschaffung eigener Werkzeuge befreit.

Der Unterricht hatte bisher vorzugsweise die Uebung der Schüler in rein ornamentalen Arbeiten ins Auge gefaßt, von welchen eine größere Anzahl wieder als Vorbilder zu dienen geeignet ist. Es läßt sich jedoch ohne Beeinträchtigung des Unterrichtszweckes nach Erreichung eines gewissen Grades von Geschicklichkeit die Fortbildung auch durch Erstellung von Schnitzereien für Gebrauchszwecke erreichen und wird diese Richtung künftig mehr gepflegt werden. Damit wird sowohl der Schule als dem Schnitzereigeschäft genützt werden, jener, indem die Vortheile eines Besuchs derselben in weiteren Kreisen erkannt und die Möglichkeit geboten wird, dem Schüler einen kleinen Verdienst zukommen zu lassen und demselben dadurch den Besuch der Schule zu erleichtern; den Schnitzereigeschäften aber insofern, als sie nach guten Zeichnungen gut ausgeführte Arbeiten erhalten können, welche nicht nur eine gesuchte Waare werden, sondern selbst auch durch ihre mustergiltige Form und Ausführung auf die Hebung der Schnitzerei fördernd einwirken.

Der Budgetsatz für verschiedene Anschaffungen für die Schnitzerei-Schule beträgt 1000 Mark. Derzeitiger Lehrer und Vorstand an dieser Schule ist Joh. Koch.

* * *

Am Schlusse dieser Abtheilung angekommen dürfte es angezeigt erscheinen, einen kurzen Rückblick über das Gesammtschulwesen zu werfen. Wenn wir annehmen, daß erst im Jahr 1530 die ersten Spuren von Schulen im Schwarzwald sich zeigten, und daß ein Jahrhundert später in größeren Orten allmälig Schulunterricht in drei Stunden wöchentlich und nur zur Winterzeit ertheilt wurde; wenn wir bedenken, daß bis zum jetzigen Jahrhundert die Lehrstellen von Handwerksleuten ausgefüllt wurden, die begreiflicher Weise kaum im Stande waren, den Schülern die allernöthigsten Kenntnisse beizubringen und daß hier in Furtwangen noch bis zum Jahre 1820 die Schulen durch zwei Handwerksleute, Schlosser und Schuhmacher, geleitet wurden, so müssen wir wirklich staunen über die rasche Entwickelung des Schulwesens in unserem Vaterlande. Hauptsächlich war es Badens Regierung, welche seit Anfang dieses Jahrhunderts unter Leitung einer Anzahl edler Fürsten, in unseren Gauen die für jeden Menschen so

nothwendigen Kenntnisse in religiöser und geschäftlicher Hinsicht pflanzten, die das Volk aus seiner Versumpfung und lethargischen Unwissenheit in die geistige freie Sphäre der Kultur und des Wissens emporhoben und dadurch glückliche und menschenwürdige Zustände geschaffen hat.

Gerade unter unserem Hochedlen Großherzog Friedrich war es Furtwangen, dem eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, und welches zu besonderem Danke gegen die Großh. Regierung verpflichtet bleibt.

V.

Frühere Gerichtsbarkeit und alte Abgaben.

Nachdem Furtwangen allmälig eine politische Gemeinde wurde und selbständige Verwaltung führte, so kamen damit auch Verpflichtungen gegen die Obrigkeit und die Korporationen, unter deren Leitung es stand. Wie früher schon erwähnt, gehörte Furtwangen seit seiner Entstehung ununterbrochen einestheils zur Herrschaft Triberg, anderntheils zum Kloster St. Georgen. Die bürgerliche Gerichtsbarkeit ging in der Regel von der Herrschaft Triberg aus und dies schon vom Jahr 1482 an. Wir finden im Jahre 1608 eine Erneuerung jener Gerichtsbarkeit der Herrschaft Triberg für ihre Gemeinden, also auch für Furtwangen, welche als sehr interessant nachstehend ausführlich wiedergegeben ist.

In dieser Gerichtsbarkeit*) heißt es:

„1. Es soll Niemand, auch kein lediger Gesell, keinem sein Weib, Tochter oder Ehehalten zu „unehren" (Unehren) setzen, d. h. in Schand und Laster bringen, bei Strafe 10 Kronen (eine Krone galt 1 fl. 30 kr. = 2 M. 60.)

2. Es soll ein Fridbott (Verbot) in Kraft bleiben, bis der Obervogt mit sonderbarlichem Booten (besonderem Befehl) es aufhebt.

3. Es soll Niemand aus der Herrschaft wegziehen, oder auch kein Leut von andern Leibeigenen zu Ehe nehmen, ohne der Oberkeit (Obrigkeit) wissen, bei Straf von zehn Kronen.

*) Aus „Anfang zur Erneuerung und Begain der Herrschaft Triberg" (1608).

4. Es soll Niemand Vieh verkaufen acht Tag vor, oder nach den vier Märkten zu Triberg, außer sie geben den Zoll davon, wie wenn sie auf dem Markt verkauft worden wären, bei Straf drei Kronen.

5. Wer Par leüth (ein Paar Leute) Weib, Mann oder ledige Dirnen, die nicht Ehelent und ehelich versprochen oder gehörig wären, im Haus Unterschlüpf gibt, wird um drei Kronen gestraft.

6. Wer den andern heist lügen, bessert (wird gestraft) so oft dies geschieht für 4 Schillinge (dazumal 6 kr. = 17 Pf.)

7. Niemand soll einem Angestellten von der Herrschaft Triberg etwas in den Weg legen, sei es in Worten, Werken oder Mißhandlung, sondern unbedingt Gehorsam leisten, mit hoher Strafe.

8. Es soll Niemand dem andern Schaden thun im Holz, Wald, Garten, Acker ꝛc. bei Strafe, damit die anderen sich daran stoßen (Beispiel nehmen).

9. Wer Fisch unterm Maß, nemlich daß Kopf und Schwanz über eines Mannes Faust nicht hinaus geht, fängt, wird um zehn Schilling Rappen gestraft.

10. Wer das Fisch- und Thalwasser über das halb abschlägt, d. h. ab und auf sein Feld richtet, so daß es den Fischen schaden thut, wird gestraft für zween Gulden fünf Schilling, ist 30 Schillinge.

11. Welcher dem andern in sein gelehnt Wasser zum Fischen geht, ohne erlaubt, bessert (zahlt) dem Fischer den halben Zins und der Obrigkeit fünf Kronen, welcher aber Nachts geht so noch höher gestraft werden.

12. Welchem im Schönwald, Schonach, sein abgangen Vieh nicht in Wolfgarten führt, soll gestraft werden um 1 Kronen.

13. Soll Niemand jagen, anglen, Wildpret fangen oder schießen, bei hoher Straf und Ungnad.

14. Wer Wildschützen auf dem Forsten erfährt, oder antrifft, sei es ein Fremder oder Einheimischer, der soll dieselben anzeigen beim Thalvogt bei seinem Eid.

15. Soll Niemand kein Vogel, Fisch, Hasel- oder Feldhühner, Urhahnen, Marter, Fuchs oder ander Gewild verkaufen,

sondern dieselben auf das Schloß in Triberg bringen bei hoher Straf und Ungnad.

16. Welche Person der andern an ihrem Klimpf und guten Läumden redet, soll dafür bestraft werden, daß sich ein anderer daran Exempel mache.

17. Welcher seine Waffen über einen andern zuckt, soll gestraft werden um 2 Gulden 5 kr. und 1 Heller, schlägt aber einer hartfällig (gefährlich), soll er gestraft werden für 5 Kronen.

18. Wer ein Stein, ein Wurfbeil und dergleichen über den andern zuckt und nicht wirft oder schlägt bessert (zahlt) an 5 Kronen, so er aber wirft und trifft, soll der Wurf gerechtfertigt werden, nachdem er gerathen, welcher aber eine Büchse über den andern zuckt oder auf ihn schießt, er treffe ihn oder nicht, derselbe darum höher und rechtlicher gestraft werden.

19. Wer einen falschen Eid schwört, soll gestraft werden laut alten Herkommens an Leib und Gut mit Rechtfertigung.

20. Wer eine Frau oder Jungfrau des andern an ihren Ehren und guten Läumden (Leumund) angreift, soll gestraft werden um drei Kronen.

21. Soll kein Wirth in der Herrschaft Triberg kein Vieh in das Haus schlachten, ohne daß es vorher beschaut wurde. Er soll auch das Fleisch keinem Gast theurer geben als es in der Metzg kostet und aus einem Pfund zwei Stück machen.

22. Es soll keiner in der Herrschaft auf den Verkauf metzgen, als die Metzger zu Triberg und Furtwangen bei einer Krone Straf.

23. Darf kein Fremder Fleisch verkaufen bei Straf von einem Kronen.

24. Es sollen die Wirth und Brodbäcker in der Woche sich nicht auskommen lassen an Wein und Brod, bei Strafe von 5 Gulden.

25. Wenn ein Wirth und Brodbeck einem Menschen, reich oder arm, Fremd oder heimisch, Wein und Brod ums Baargeld oder gut Pfand versagt, wird gestraft für eine halbe Krone.

26. Wenn ein Vorgesetzter einen gefänglich nehmen lassen wollte, so ist jeder verpflichtet, ihn oder dieselben fangen zu helfen und nach Triberg zu liefern bei seinem Eid, hoher Strafe und Ungnade.

27. Die Unterthanen sollen im allgemeinen auf Unrecht und Frevel acht geben, solche nicht verschweigen, sondern ihm (dem Vogt) anzeigen, bei ihrem Eid, hoher Strafe und Ungnade.

28. Wenn einer sich verheirathen will, soll er den Vater oder Pfleger und den Vogt zum Obervogt mitbringen und nicht vorher, ohne die Obrigkeit beschließen, bei Strafe von 9 Kronen.

29. Es soll Niemand an Sonn- und Feiertagen während dem Gottesdienste, vor der Kirche auf der Gasse, unterm Thore oder gar in den Wirthshäusern stehen oder sitzen bei Strafe von 1 Schilling.

30. Es soll kein Wirth einem einheimischen Menschen nach 9 Uhr Nachts mehr Wein geben, sondern ihn zu Weib und Kind heimweisen, bei Strafe von 1 Krone.

31. Wer seine Kinder nach heiligen Almosen herum laufen läßt, der soll in keine offene Zech in die Wirthshäuser gehen, es sei denn eine offene Hochzeit, da mag er wohl gehen und eine ziemliche Zeche thuen bei pöne (Verpönung) und Strafe des Thurms.

32. Die Unterthanen sollen keine Versammlungen halten, ohne obrigkeitliche Bewilligung, bei Strafe an Leib und Guet, nur in dringenden Sachen können sie auf ihr Begehren mit einander eine Abrede halten, was vom Obervogt gegönnt und gestattet wird.

33. Soll ein Jeder sein erbauts Korn und was er außerhalb kauft und ungemahlen auf die Herrschaft bringt, in seiner Bannmühle mahlen lassen, bei Strfe von 1 Krone.

34. Soll in Zukunft bei öffentlichen Hochzeiten oder großen Mahlzeiten, wo die Obrigkeit und Vorgesetzten oder sonst erhabene Personen dabei sind, das ungebührliche singen und schreien verboten sein bei Strafe und Ungnade.

35. Nachdem das üpig Leben und Gotteslästerei bei jungen und alten Leuten leider dermaßen über Hand genommen hat, so soll sich in Zukunft als Christ und Ehrenleut solches Lästern enthalten und besonders die Eltern die Jugend und ihre Dienstboten davon abhalten, damit sie nicht weiter Gotteszorn über sich laden. Alles bei hoher Strafe.

36. Wenn selbst Personen mehrere Mal in solcher Gotteslästerung fortfahren und angezeigt werden, so soll ihnen die Herrschaft Triberg verwiesen werden.

37. Es möchte einer oder mehr soll unchristlich Schwören thun, daß die Herrschaft mit anderer oder hohe Strafe gegen ihn zu verfahren genöthigt wurde, so soll

38. sich jeder vor übermäßigem Volltrinken hüten, wenn aber einer so ungeschickt wäre und so volltrunken würde, daß man ihn schleifen oder tragen mußte, der soll mit 3 Kronen oder Thurm gestraft werden.

39. Es soll alle Freitag ein allgemeines Gebet gehalten werden und soll aus jedem Hause zwei oder auf's wenigste eine Person dazu kommen, bei Strafe von 3 Schilling. In jedem Amt soll der heiligen Pfleger fleißig aufsehen und in der Strafe nicht hinläßig sein, doch sollen die Taglöhner nicht darin begriffen sein. Wenn sie aber die Glocken hören läuten, sollen dieselben auf Kniee niederfallen und Gott um Gnad anzurufen schuldig sein.

40. Es soll Niemand in seinem Haus in der 40tägigen Fasten, noch anderen verbotenen Zeiten und Tagen durchs ganze Jahr kein Fleisch zu essen hergeben oder selbst essen ohne besondere Erlaubniß. Deßgleichen auch einige Wirth an bewährten Fasttagen weder den Durchwandernden noch anderen Personen kein Fleisch geben oder selbst essen, alles bei hoher Straf und Ungnade.

41. Es soll auch bei jeder Kindstauf gehalten, daß zu dem Essen oder Westenlage, auch Tauffuppen nicht mehr als die Gevatterleute und die Hebamme sein sollen, bei Straf von drei Rappen, und zum Letzten soll auch zu Hochzeiten kein übermüthig Gastladen vorkommen."

Auch vor dem Jahre 1482 bestanden schon Abgaben an das Kloster St. Georgen, welche Rechte in demselben Jahre wieder erneuert wurden. Alle die Verpflichtungen wurden in einer Urkunde zusammengefaßt. Diese Urkunde, datirt vom 12. Dez. 1482, wurde Weistum von Furtwangen und off (auf) dem Walde genannt.*)

*) Aus den Akten des Generallandes-Archivs in Karlsruhe. (Siehe das Nähere Seite 13 ff.)

Das Weistum enthält folgende Punkte:

„Wir der Vogt und die zwölf Richter des obersten Dinggerichts des würdigen Gotteshauses St. Georgen auf dem Schwarzwalde, bekennen und thun kund männiglich mit diesem Brief, daß am heutigen Tage von uns an das offene verbannte (d. h. allen Nichtbetreffenden untersagten) Gericht der ehrwürdige Herr Georg Abt des vorgenannten Gotteshauses, gekommen, befürsprecht (mit einem Fürsprech oder Anwalt versehen) und vereidigt, nach Form Rechtens und uns durch seinen Fürsprech eröffnet, die seine Gnaden und das Gotteshaus einen Pergamenten alten Rodel besäßen, welchen er eine merkliche Zeit her nicht in Handen, sondern gerichtlich hinterlegt gehabt, jetzt aber zu seinem Gebrauch wieder zurück erhalten, und bat ihn darum die alten Rechte, Herkommen und Gewohnheiten, welche Seine Gnaden und das genannte Gotteshaus über die Leute und Güter des Dorfes Furtwangen und anderwärts auf dem Walde, woran sie bisher viel Mangel gehabt und noch haben abzuhören und zu vidimieren, die sofort auch von uns verhört worden sind, und von Wort zu Wort also lauten:

Dieses sind die Rechte des Gotteshauses St. Georgen, welche ein Abt und ein Convent desselben zu Furtwangen über die Leute und Güter, wie auch über andere Leute auf dem Walde haben.

1) Das erstere, so ist der Hof im Katzenstaig ein rechter Herren und Gerichtshof und mögen ein Abt oder ein Probst, oder ihre Bevollmächtigten alle Jahre zwei offene Aufgebote und Gerichte in dem Hofe halten, eines im Mai, das andere im Herbst, so sie wollen. Und soll man zu diesen Aufgeboten und Gerichten gebieten, bei Strafe von drei Schilling basler Währung, allen Denjenigen, welche des Gotteshauses St. Georgen eigen Leut (Leibeigene) und volljährig sind, und auch allen denen, welche vom Gotteshause belehnt sind, und soll man da eröffnen, die Rechte des Gotteshauses, der Hausleute und des Klostervogts; und sollen da die Leute denn kundgeben und anzeigen (rügen) auf ihren Eid, des Gotteshauses Schäden (entgehende Einkünfte) es sei an Leuten oder an Güter. Sie sollen auch diejenigen anzeigen, welche mit Ungenossinen verehelicht sind, und auch diejenigen,

welche volljährig geworden und dem Abte und dem Gotteshause weder gehuldigt noch geschworen haben, es seien eigene Leute oder Lehensleute, Dienstknecht oder andere Leute, welche einem Abte und Gotteshaus Treue und Eid (Wahrheit) noch nicht geschworen.

Und wenn in Furtwangen oder von da herum (im Gerichtsgebiete) um Erb oder um Lehen (wegen seines im Furtwanger Kirchspiel gelegenen Erbzins oder Lehengutes) Recht zu nehmen oder zu fordern hat, der soll dem vorgeschriebenen Hofe das Recht nehmen und geben. — Oder wenn der Abt will, so mag er befehlen, daß um sämmtliche Sachen vor dem Kirchhof in Furtwangen auf offener Straße gerichtet werde. Um Erb und Lehen und um des Gotteshauses Rechte soll Niemand Urtheil sprechen, als die welche des Gotteshauses eigene Leute oder von dem Gotteshaus belehnt sind und demselben Treue und Gehorsam geschworen haben. Und von Strafgeldern für große Frevel, welche in dem genanten Ding- oder Gerichtshofe fallen, sollen dem Klostervogt ein und dem Gotteshause die zwei anderen Drittel gehören, dem Letzteren aber die sämmtlichen Besserungen oder Bußgelder.

2) Die Maier desselben Dinghofes sollen auch alle Fasel oder Wucherstiere halten, damit die Bauern den Fasel da finden, dessen sie zu ihrem Vieh bedürfen.

3) Es gehören auch alle Gerichte von Alters her in denselben Hof, und soll ein Probst oder ein Maier alle Dinge (Rechtsfälle) richten, mit den Gerichtsleuten (Geschworenen) ausgenommen Todschlag, Diebstahl, Einbruch (Heimsuche) und was den Leuten an ihr Leben geht (Verletzungen), um all das soll der Vogt richten.

4) Die Leute in dem Kirchspiel zu Furtwangen sollen dem Vogte all Jahre zu Vogtrecht (Jus advocatiae Abgaben an den Vogt) für seinen Schutz und Schirm vierthalb Pfund Rappenpfenning und vierzig Schöffel Haber und ihm von Rechtswegen nichts Weiteres zu geben oder zu leisten (an Frohndiensten) verbunden sein.

5) Es soll auch kein Gotteshausmann für den Vogt als Pfand gestellt werden.

6) Ein Abt in St. Georgen mag wohl einen Fischer halten

auf dem Wasser in dem Kirchspiel zu Furtwangen, wenn er will, der soll ihm fischen, so er ihn das heißt.

7) Und auch der Vogt mag ein Fischer auf demselben Wasser haben, der ihm fischt, so er will. Es soll auch der Vogt die Wasser nicht verleihen um Ziele, weder um Pfennige (Geld) noch an Fischen.

8) Wenn der Abt zu St. Georgen den obbeschriebenen Hof, mit seinem Pfluge selber bauen will, so soll derselbe Hof ihm von dem Maier, wie andere Ding- oder Gerichtshöfe erledigt sein und wenn unser (des Gotteshauses) Pflug einfährt, so soll des Maiers seiner ausfahren, ohne das Gotteshaus zu irren oder zu säumen, und dafür soll der Abt dem Maier eine Mark Silbers geben.

9) Wollte aber der Abt den Hof hiefür wieder verleihen, so soll er ihn dem vorgenannten Maier zu lehen geben vor anderen Leuten.

10. Es ist auch von Alters das Recht gewesen, wenn ein neuer Herr, ein Abt zu St. Georgen erwählt wird, der soll nach seiner Wahl gen Furtwangen kommen und hat sodann die Bauernschaft ohne Ausnahme vor ihm zu erscheinen, alle volljährigen Eigenleute, Lehenleute, Dienstleute, Leibgedingsleute und Häusler oder Sölderer, die sollen dem Herrn Abt und dem Gotteshause Treue und Gehorsam schwören, des Gotteshauses Nutz zu fördern, dessen Schaden abzuwenden und zu rügen oder anzuzeigen ohne Gefährte (Hinterlist).

11. Von jedem Leibeigenen des Gotteshauses, welcher nicht von ihm belehnt ist, soll nach seinem Tod dem Gotteshause abgeliefert werden, das beste Stück Vieh, das er zurückgelassen, wie Kleider und Waffen; hat er aber einen ehelichen Sohn zurückgelassen, so mag der das Schwert nehmen.

12) Wenn ein Leibeigener des Gotteshauses, welcher von demselben belehnt ist, mit dem Tod abgeht, so sollen dem Gotteshause von dessen Leibe werden, die Kleidung und Waffen und von dessen Lehen das beste Stück Vieh, das er hinterlassen hat. — Wäre auch der Fall, daß ein Lehen zu mehr als einem Rechte stünde, so soll dem Gotteshause von jedem Rechte werden ein Hauptrecht und immer das Beste.

13) Ein Eigenmann des Gotteshauses oder ein Lehenmann mag für eines seiner Kinder wohl ein Lehen nach des Gotteshauses Recht empfangen und das Kind der Träger dessen Lehens sein, wenn er aber von Todes wegen abgegangen, so solle dem Gotteshause werden das beste Stück Vieh, das Vater und Mutter denn dazumal haben.

14) Besitzt ein Gotteshausmann mehr als ein Lehen und auch mehr als ein Rind, so mag er für ein jegliches derselben ein Lehen empfangen nach des Gotteshauses Recht, und sollen die Kinder diese Lehen tragen und verfallen, (d. h. den Gutsfall davon entrichten) wie vorgeschrieben steht.

15) Eines jeden Weib mag auch wohl ein Lehen oder deren mehrere empfangen und tragen nach des Gotteshauses Recht, und wenn dasselbe Weib vom Lehen abzieht, sei es lebend oder todt, so sollen dem Gotteshause seine Fälle werden, wie von einem Manne, ausgenommen Gute.

16) Eine Frau, welche keinen ehelichen Mann hat, sie habe Kinder oder nicht, mag wohl ein Lehen oder mehrere empfangen, tragen und verfällen wie oben steht.

17) Wer von dem Gotteshause belehnt ist, es sei Frau oder Mann, Knabe oder Tochter, welche keine Eigenleute des Gotteshauses sind, von diesen soll dasselbe in gleicher Weise den Fall erheben, wie wenn sie dem Gotteshause Leibeigene gewesen wären, mit Ausnahme der Kleidung und Waffen.

18) Wer auch ein Lehen oder mehrere von dem Gotteshause hat, der soll es nicht theilen, er thue es denn mit des Abtes Willen. Wäre aber der Fall, daß der Lehen ohne dessen Willen getheilt worden, also daß es an zwei oder drei Haufen gehört oder benutzet würde, so hat jeder Theil ein Hauptrecht zu entrichten.

19) Wer auch unseres Gotteshauses eigen und belehnt, oder nicht eigen und doch belehnt ist, wenn er sein Gut verkauft oder in andere Hände gibt, so ist er dem Gotteshause mit einem Falle von dem Lehen verfallen und den Fall zu geben schuldig.

20) Hat Jemand einen Fall vom Leib oder Gute zu entrichten, gibt aber den Amtleuten (des Klosters) nicht das beste Stück, und erfragen dieselben noch bessere Stücke, so sollen sie

wiederholt fällen und das bis zum neunten (9.) Fall. Finden sie aber nicht so viel des Viehes, so sollen sie zuletzten den Haushahn als Fall nehmen.

21) Ein Abt zu St. Georgen mag seine Lehen leihen bis an die neunte Hand und wem von diesen Neun das Letzte in berechtigter Weise verbleibt, dem solls der Abt wohl gönnen.

22) Wer auch von dem Gotteshause belehnt ist, er sei Frau oder Mann, Knabe oder Tochter, sie seien dem Gotteshause eigen oder nicht, wenn da eines davon stirbt oder sein Gut verkauft oder verändert, also daß dem Gotteshause seine Fälle verfallen sind, so haben die nächsten Erben das Gut oder die Güter wiederum zu empfangen von einem Abte zu St. Georgen oder von einem Maier zu Furtwangen, und sollen dem Maier seine Rechte (Abgaben) geben, wie es von altem Herkommen, nämlich zwei Schilling Basler Münze.

23) Und wer seine Güter nicht also empfängt, in drei Tagen und sechs Wochen und hernach stirbt, so soll man von Allen, welche zu dem Gute gehören, es sei Mann, Weib oder Kind, dem Gotteshause einen Fall entrichten, so lange das Gut unempfangen bleibt; und stürbe ein Kind schon in der Wiege, auch von dem soll man fällen.

24) Wer des Gotteshauses Eigenmann und volljährig d. h. vierzehn Jahre alt ist, der soll seinem Herrn, dem Abte von St. Georgen und dem Gotteshause Treue und Gehorsam schwören, denselben Schaden zu wenden und ihren Nutzen zu fördern, wenn er dazu aufgefordert wird. Welche Frau des Gotteshauses eigen ist, wenn sie stirbt, so soll dem Gotteshause als Fall, das beste Gewand, wie sie's an Weihnachten öffentlich getragen und ein Bett, hat sie keine Tochter aber einen ehelichen Mann, so soll man diesem das Bett lassen, bis er ein anderes Weib nimmt, geschieht dieses, so soll er das Bett wieder hergeben. Käme er aber inzwischen in Hungersnöthen, so mag er zuerst die Zieche abziehen und davon Gebrauch machen, und darnach (bei weiterer Noth) das ganze Bett behalten.

25) Wo eine des Gotteshauses eigene Frau ihren Ungenossen hat, das ist ein Mann, der in einem anderen Herrn gehört, (der heißt ihr Ungenossen) und sie stirbt, so nimmt man

von ihr den Fall wegen ihrer Eigenschaft, wie oben geschrieben steht und dazu auch ihren Theil von der Ungenossenschaft, wenn sie keine Kinder hat. Eine jede Gottesfrau oder Tochter mag einen freien Mann nehmen, wenn er ihr Ungenosse nicht ist.

26) Einen Hagestolzen erbt das Gotteshaus zu St. Georgen an allem fahrenden und eigenen Gute, vor seinen anderen Verwandten, es seien Frauen oder Männer oder männliche Nachkommen, wenn der Eigenmann noch besonders Gut besitzt.

27) Ein Hagestolz ist ein Knabe, welcher nie ein eheliches Weib gehabt, und eine Tochter, welche nie einen ehelichen Mann besessen hat.

28) Ein jeder Eigenmensch des Gotteshauses soll sein Gut nicht vermachen ohne seines Herrn Willen.

29) Wer des Gotteshauses zu St. Georgen eigen ist, der soll seine Kinder dem Gotteshause nicht entfremden, weder zu Mönch oder zu Nonnen noch zu Pfaffen machen, ohne des Abtes Willen.

30) Welcher von seinen Lehen führt, soll zuvor des Abtes Maier berufen und ihm sagen, daß er abziehen wolle und da soll der Maier den Fall schätzen, was er werth sei und soll sich dabei den Fall verbessern und nicht vermindern; und diesen Fall ist er dem Gotteshause schuldig, wenn er innerhalb dreier Herbsten nicht wieder auf das Gut zieht.

Wäre auch daß er von dem Gute gezogen und ein Jahre darauf nicht säßhaft und der Fall nicht geschätzt worden wäre, so ist er gebunden den Fall zu geben.

31) Aller Zehnt in dem Kirchspiel Furtwangen gehört dem Gotteshause St. Georgen zu, es sei Korn, Hauf, Flachs, Rüben, Schmalsaat (Hülsenfrüchte) und andere Früchte.

32) Den Kornzehnten soll man den Leuten zu kaufen geben, innerhalb 14 Tagen vor oder nach der Kerzweih (Lichtmeß 2. Febr.) und wie die läufigen Kornpreise zu Villingen sind, also soll man den Leuten das Zehntkorn auch zu kaufen geben, doch jedes Malter ein Schilling näher (weniger) und wenn es verkauft wird, so soll sich jeder Mann verschrieben geben (aufzeichnen lassen) wie viel er Zehnten gibt; so haben die Leute dann ein Ziel und das Geld (Zahlungsfrist) bis zu dem Mattage und wenn einer das Geld

nicht entrichtet, acht Tag nachher, so mag der Abt den Amtmann ihn heißen pfänden, und wer gepfändet wird, der soll darnach den Zehnten geben mit der Besserung (Strafe) das ist drei Schilling Basler Währung.

33) Wenn es dem Maier des Abtes zu Furtwangen oder dessen Amtsleuten bedünken sollte, daß einer oder mehrere nicht verzehntet hätten, wer dieser wäre, den mag er wohl vor Gericht bieten und ihm da zusprechen, und wollen der Maier und die Amtsleut sich seiner nicht entschlagen (entbehren), so soll er das Gericht angehen und einen Eid schwören, daß er den Zehnten vollkommen und richtig gegeben hat.

34) Den kleinen Zehnten auch nach St. Georgen, da soll man geben von einem Kalbe einen Zinspfenning, sobald es die vier Wänd angesehen.

35) Von einem Füllen, wenn es erworfen wird 4 Pfennig.

36) Von dem zehnten Schweine eines und von 6 Schweinen eine Bürde (Trageten) eines. Was aber weniger ist als sechs, da soll man von jedem Schweine 1 Pfenning geben zum Zehnten.

37) Von einer Zucht Hühner, was etwa sechs Hühner sind, soll man geben ein Huhn zum Zehnten und von Gänsen und Enten ebenso.

38) Von Immen (Honig) gibt man den Zehnt wie es von altem Herkommen ist.

39) Das Heu verzehntet man, wie es von altem Herkommen ist, d. ist von einem Lehen 11 Pfennig.

40) Man soll auch geben von Haus und Hof von jedem Lehen zu Hofstattzins 1 Pfennig.

41) Man soll den Zins und halben Zehnten Hofstattzins und kleinen Zehnten richten und bezahlen auf St. Martinstag (11. Nov.) oder in acht Tag darnach, wer aber dieses nicht thut, der soll dieselben darnach geben mit der Buße d. i. drei Schilling Zinspfenning, darum mag man ihm auch pfänden.

42) Man soll auch den Zehnten von Hanf, von Flachs, von Rüben und von anderen Früchten geben auf die Zeit, als billig von altem Herkommen ist.

43) Es soll auch ein jeglicher Lehenmann oder wer belehnt ist von dem obgenannten Gotteshause, sein Lehen bezimmern (mit

Holzbau ausbessern), wer deren säumig war und das nicht thäte, den mag der Abt oder seine Amtsleute wohl darum strafen und zu Rede stellen. Wollte aber einer sich darum nicht kehren, so soll ihm der Abt strenge gebieten, sein Lehen zu bezimmern innerhalb Jahresfrist so billig als er (der Abt) es nach Gnaden gebietet. Und mag der Abt auch wohl die Strafe von denen zu nehmen heißen, die das Gebot nicht gehalten, es wäre denn daß eine solche kundliche Noth vorlag, daß er zu dieser Zeit zu thun nicht vermochte, doch mag ihm wohl noch fürder gebieten sein Haus auszubessern.

44) Der Abt zu St. Georgen mag seine Amtsleute und Knechte heißen pfänden um Zins und Zehnten und andere seines Gotteshauses Rechte, das soll ihm Niemand verwehren.

45) Wenn die Lehenleute im Kirchspiel Furtwangen die vorgeschriebenen Rechte (Abgaben) entrichten, so mag jeglicher auf seinem Lehen fischen, angeln, Mülen machen, Wein schenken und allerhand Gewild jagen mit Ausnahme des Rothwildes, was ihm weder der Abt noch der Vogt wehren kann. Sollte Jemand um die vorgeschriebenen Rechte stößig (klagbar) werden, sei es der Abt mit den Leuten oder die Leute mit dem Abte, oder dessen Amtsleuten, oder die Leute in Furtwangen unter sich und käme es vor Gericht daselbst zu einem Urtheil, so kann der, welchem das Urtheil nicht gefällt, dasselbe vor den Keller (Klosterkeller) den Oekonomen des Klosters, vor die Genossen ziehen; wäre es aber, daß man auch hier nicht einig würde, so soll man die Sache an das Gericht zu Schonach und das zu Mühlebach ziehen, (d. h. dort ausmachen). Und da wir öffentlich vor und im Gerichte solchen Rodel verhört und den Pergamentbrief ohne Argwohn gesehen haben, hat seine Gnaden ihm für solche alte Rechte, Herkommen und Gewohnheiten ein glaubhafter vidimus in Rodelsweise und versiegelt zu geben begehrt, das auch seine Gnaden zu Urtheil auf meine des Vogtes Fragen, voraus Urtheil sprechen, einstimmig erkannt worden ist, obgemeldeten Ursachen (Fälle) hierin angeführt. Um dessen zu einer offenen und wahren Urkunde haben wir vorgenannten Vogt und Richter mit Ernst gebeten, den edlen Jungen von Jakob von Falkenstein, daß er sein eigen Siegel für uns in Gerichtsweise doch ihm in seinem Erben

auf uns und unsere Nachkommen in allweg ohne Schaden öffentlich in diesem Beruf gehandelt, der in Rodelsweise gefertigt und gegeben ist, auf Donnerstag vor Sanct Lucia, den heiligen Jungferntag, des Jahres als man zählte von Christi unser lieben Geburt 1482 mit Worten." (Anhängend Siegel des Jakob von Falkenstein von grünem Wachs, jedoch zerbrochen).

Im Jahr 1709*) haben eine Anzahl Unterthanen der Herrschaft Triberg einen sehr wichtigen und ausgedehnten Prozeß wegen mehreren alten Abgaben gegen Obervogt Franz Xaver Roblat geführt. Als Bevollmächtigte hiezu wurden gewählt: Jakob Ketterer und Thomas Hettich von Schönwald, Georg Kern aus der Vogtei Gütenbach und Hans Kern und Hans Fehrenbach von Furtwangen. Nach langem hin und herstreiten wurde ein Commissionsurtheil erlassen, wornach diese Bevollmächtigten als aufständische Unterthanen mit ihren Klagen gänzlich abgewiesen und in sämmtliche Kosten verfällt wurden. Am Schlusse dieses Aktenstückes sind die Betheiligten an diesem Prozesse namentlich aufgeführt und zwar: aus den Vogtei Schönwald Jakob Ketterer, der Auctor, Thomas Hettich, Franz Mark, Hans Kaltenbach, Philipp Fehrenbach Bleibelbauer, Philipp Fehrenbach der Bannmüller, Hans Jakob Pfaff, Jakob Hettich, Georg Kern, Barthle Kern. Aus Furtwangen: Hans Kern, Hans Fehrenbach, Jakob Winterhalter, Thomas Brugger, Thebus Schwer, Jakob Fehrenbach, Thomas Kaltenbach und Andres Rombach. Von Nußbach: Barthle Hör, Philipp Eschle, Hans Fais, Jakob Rainer, Georg Kammerer. Aus Gütenbach: Georg Kern, Georg Hummel, Joseph Grieshaber, Lorenz Grieshaber, Stoffel Kern. Von Schonach: Adam Ketterer, Hans Haberstroh, Haus Fehrenbach der Geiger, Hans Ketterer. Aus Rohrbach: Georg Dold, David Wehrle, Joseph Wehrle der Wirth, Hans Georg Wintermantel, Thomas Dold, Hans Fehrenbach, Mathes Kaus (Kuß) aus dem Linach gebürtig und Thomas Schwab. Von Neukirch: Johann Rombach, Zyriak Meder, Joseph Hummel. Aus Niederwasser: Andreas Klausmann, Hans Michel Haberstroh, Georg Faller. Aus Rohrhardsberg: Mathis Kirner. Am

*) Beschreibung des Amts Triberg von Obervogt von Pfaumern.

Schlusse dieser Unterschriften ist bemerkt, wahrscheinlich von dem Richter, Summa 53 unruhige Köpfe.

In einem Folioband aus der Registratur des Bezirksamtes Triberg, betitelt „Anfang zur Erneuerung und Begain der Herrschaft Treiberg", vorgangen den 5., 6., 7. und 28. Juni, auch 26. Augusti anno 1608 steht geschrieben:

Zu wissen sei hiermit ꝛc. ꝛc. (s. Seite 17 al. 3.)

Furtwangen 1608 den 29. Augusti. Lehenrecht und Zünft auf Martini fallend: Erneuert daselbsten 29. Augusti 1608.

Benennung der Hofgüter:

1) Hans Elwing giebt jährlich von seinem Lehen 8 fl. Lehenrecht in Reichsmünz und zwei Hennen. Dann Martin Elwing der Sohn 1622.

2) Franz Schildecker 8 fl., mehr Fischzins 2 fl. 6 kr. gemeine Landeswährung und zwei Hennen.

3) Michael, zuvor Theis Faller gibt 5 fl., mehr Fischzins 9 kr. und 1 Henne.

NB. Die Münzsorte ist überall gleich angegeben, von den Lehen Reichsmünze, von dem Fischzins gemeine Landeswährung.

4) Hans Fehrenbach im Dorf (Schumartinsbauer) gibt 11 fl. und Fischzins 5 fl. 3 kr., drei Hennen.

5) Wendel Wintermantel, 8 fl. und Fischzins 9 kr., eine Henne.

6) Thomas Mukle, zuvor Wolf Kirner, 15 fl. 3 kr., Fischzins 5 fl. 2 Hennen.

7. Michael Fehrenbach der Vogt auf'm Pühl (Bühl). Ein Pfund Pfennig (20 fl.), Fischzins 5 fl. 3 kr., 2 Hennen. (Jetzt Hans Fehrenbach auch Vogt 1621.)

8) Martin Kürner, zuvor Thoman Hok, 6 fl., Fischzins 2 fl., 1 Henne.

9) Hans, zuvor Thoman Hoch, 10 fl., Fischzins 1 fl. 1 kr., 2 Hennen.

10) Hans Ketterer in der Preg (Breg) 9 fl., Fischzins 2 fl. 1 Henne.

11) Georg Mesmer, zuvor sein Vater Bastian, 9 fl., Fischzins 6 fl., 1 Henne.

12) Christian Fehrenbach 14 fl., Fischzins 4 fl., 2 Hennen.

13) Konrad, zuvor sein Bruder Benedikt Faller, 15 fl., Fischzins 3 fl. 3 kr., 2 Hennen.

14) Konrad Köstlin, zuvor Agatha Rumbachin 8 fl., Fischzins 5 fl., 2 Hennen.

15) Bertin Kuß, zuvor Haus Winterhalters seel. Wiedib, 15 fl., Fischzins 2 fl. 3 kr., 1 Henne.

16) Claus Ruef, nutzet Jakob Krebsen Weibs Agnesen Lehen 8 fl. 4 kr., von den Rottenmatten 5 fl., Fischzins 3 fl., 2 Hennen.

17) Anderes Winterhalter 1 Pfund Pfennig (20 fl.), Fischzins 6 fl., 2 Hennen.

18) Konrad Winterhalter 13 fl. 6 kr. auf dem Steinhartsberg, (wahrscheinlich jetzt Staatsberg, weil kein Fischzins vorkommt), 1 Henne.

19) Jakob Brukhers Weib, Agatha Torerin (Dorer) 10 fl., Fischzins 1 fl. 9 kr., 1 Henne.

20) Matheis, zuvor sein Vater Konrad Dilger, 1 Pfund Pfennig (20 fl.), Fischzins 1 fl. 27 kr., 2 Hennen.

21) Oswald, zuvor Jakob Dilger, von seinem oberen Gut 11 fl., Fischzins 1 Gulden, 1 Henne.

22) Barbara Dufnerin, zuvor Thongius Bürkhlin Weib, 15 fl., Fischzins 24½ kr., 2 Hennen.

23) Philippus, zuvor sein Vater Stoffel Schildecker, 15 fl. 18 kr. und 2 Hennen.

24) Bastian Ruf 17 fl., Fischzins 12 kr., 3 Hennen.

25) Bertlin Ketterer im Schnabelsthal 15 fl. 18 kr., Fischzins 27 kr. und 1½ Henne.

26) Werlin Kirner im Schnabelsthal 15 fl. 18 kr., Fischzins 4½ kr. und 1½ Hennen.

27) Martin Pfaff, Muetter, vorher Thebus Bürkhlin auf dem Gukenbühl (jetzt Bukenbühl genannt) 11 fl., Fischzins 1 fl 3 kr., 2 Hennen.

28) Georg, zuvor Jakob Meder, 14 fl., Fischzins 9 kr., 2 Hennen, gibt aber dem Gotteshaus St. Georgen nur 1 Fahl (Fall.)

29) Zilias, zuvor sein Vater Michael Meder 14 fl., Fischzins 9 kr., 2 Hennen.

30) Martin Dold, Schochenbach 13 fl., Fischzins 2 fl. 9 kr., 1 Huen.

31) Haus Beha 16 fl., Fischzins 2 fl. 18 kr., 2 Hennen.

32) Theobald Beha, 12 fl. 18 kr., Fischzins 1 fl. 9 kr., 1 Huen.

33) Kaspar Faller 10 fl., Fischzins 1 fl. 18 kr. 1 Huen.

34) Martin, zuvor Augustin Faller 18 fl., Fischzins 2 fl., thut zusammen 1 Pfund Pfennig, 2 Hennen.

35) Haus, zuvor Galli Schwer, 13 fl. 18 kr., mehr Wasserzins 2 fl. 9 kr., 1 Huen.

36) Mehr gibt er wegen erkauftem Stück Elzacher Waldes 10 fl., 1 Hnen in der Schönwalder Vogtei.

37) Blasin Thorer (Dorer) im Reischlebach 1 Pfund Pfenning (20 fl.), 2 fl. Wasserzins, mehr Wasserzins 1 fl. 9 kr. und 3 Hennen, jetzt Galli Thorer (Dorer).

38) Georg, zuvor Galli Rumbach 15 fl., Wasserzins 12½ kr. 2 Hennen.

39) Bernhard Ackermann 14 fl., 1 Henne, kein Wasserzins.

40) Galli Furtwängler Ehewelb Agatha Böhmerin 16 fl., Wasserzins 1 fl. 18 kr., 2 Hennen, jetzt Georg Körner (Kirner.)

41) Jakob Kaltenboch 19 fl., Fischzins 1 fl. 18 kr., 2 Hennen.

42) Jakob, zuvor sein Vater Hans Schildecker in Hauersbach, 10 fl, Fischzins 12½ kr., 1 Huen.

43) Pauli Furtwanger 18 fl., 2 Hennen, kein Fischzins, jetzt Blase Furtwanger, jetzt Baltasar Furtwanger.

Folgende Höf liegen im Sulzbach (wahrscheinlich Schützenbach.)

44) Ulrich Winterhalter 10 fl., Fischzins 2 fl. 9 kr., 1 Henne, Barthle Winterhalter an jetzo.

45) Christian Fehrenbach 15 fl. 12 kr., Wasserzins 2 fl. 9 kr., 1 Henne.

46) Anderes Schildecker 15 fl., Fischzins 2 fl. 9 kr., 2 Hennen.

47) Jakob, zuvor sein Vetter Thoman Schwähr, 17 fl., Wasserzins 15 kr., 2 Hennen.

48) Georg Fehrenbach des Fabian seel. Sohn, 17 fl., Wasserzins 15 kr., 2 Hennen. Jetzt 1620 sein Wittib.

49) Galli Löffler im vorderen Schützenbach 15 fl., Wasserzins 2 fl., 2 Hennen, jetzt Baltes Löffler, der Sohn, 1619.

Im hinteren Schützenbach.

50) Ulrich Kläusers (Kleiser) Wittib, Margaretha Brukhlerin (Bruger) 15 fl., Wasserzins 1 fl. 1 Heller, 2 Hennen.

51) Konrad Winterhalter, zuvor Martin Löffler 12 fl., Fischzins 18 kr., 1½ Hennen.

52) Michael Bürkhlins (Bürkle) Weib, Barbara Kaltenbächin, 12 fl., Fischzins 18 kr., 1½ Hennen.

53) Hans Löffler im Fürsatz 16 fl., Wasserzins 9 kr., 2 Hennen.

54) Thongius Werlin 12 fl. 18 kr., 1 Huen, kein Fischzins jetzt Hans Werlin.

55) Item, der Fürsatz, welchen andern halben Theil Hans Plöd in Rührbach nutzet, gibt 1 fl. 18 kr. und ½ Huen.

56) Item die Frohndienste seien sie zu leisten schuldig und geben noch dazu 12 fl. 18 kr.

Summa im Amte Furtwangen:

Lehenrecht . .	740 fl. 57 kr. =	1270 M. 20 Pf.
Wasserzins . .	84 fl. 32 kr. =	144 M. — Pf.
Hennen . . .	88 Stück.	

Es ist zu wissen, daß die Fälle von Lehengüter das Gotteshaus St. Georgen und nicht ein Herr zu Triberg einnimmt, darum so geben sie keine Fäll, es wäre denn, daß ein eigener Mann da sähe, die sind auch schuldig einem Herrn oder seinen Anwälten, so oft sie nach Furtwangen auf Jahrgericht oder Jagen kommen, auch gerecht halten oder jagen wollen, ihren Pferden und Hunden Haber, Heu und Ay (Ei) zu geben, das nehmen und geben sie in der Gemeinschaft des Dorfes Furtwangen und geben die bestimmte Summe von den Lehen zu Zins, wie eß im alten Rodel (Verzeichniß) steht, ob ein Herr will.

Diese Vertragserneuerung ist von Furtwangen unterschrieben Michael Fehrenbach, Vogt, Wendelin Wintermantel, Hans Faller Hans Ellwing, Irezeus Bürkle, Hans Walter, Andreas Winterhalter, Hans Bruker, Cyriak Meden, Kaspar Faller, Georg Scherer, Martin Heinzmann und Hans Beha das Gericht zu Furtwangen. — Am Schluß: Hans Adam Merz, Amtmann zu Waldkirch, als in dieser Sache Commissarius.

Unter diesen vorgenannten Abgaben bestand auch bei allen Lehengütern ein Hofstallzins, der höchste Betrag war 10 kr. Die meisten zahlten jedoch nur 4, 5 und 6 kr.

Der am 12. Dez. 1482 vom obersten St. Georger Dinggericht festgesetzte Dingrodel (Abgaben-Verzeichniß) wurde am 13. Nov. 1739 erneuert und zugleich ein Vergleich wegen Lehentheilungen, Zins von Hofstätten, Pfarrholz und Kleinzehnten abgeschlossen. Dieser Vergleich ist unterschrieben:

Geschehen, Furtwangen den 13. Nov. anni als man zählte, das nach der Gnadenreichen Geburt unseres Seligmachers Jesu Christi, Eintausend Siebenhundert dreißig und neunte Jahr. —

Henricius, Abt. Pater Franziskus Geißer, Prior et Convent.

Noch mehrere verschiedene Verpflichtungen und speziell von einzelnen Personen zu leistende Abgaben waren vorhanden, welche hier aufzuzählen füglich unterlassen bleiben können, weil an und für sich zu unbedeutend. Die damals bestandenen Mahl- und Bäckerrechte waren Privilegien und durften nur mit Bewilligung der Gerichte betrieben werden. — So fand sich unter anderen ein gewisser Thoma Scherzinger im Jahr 1655, welcher ein Bäcker- und Weißmahlrecht hatte, gegen eine jährliche Abgabe von 10 Kronen (Krone 1 fl. 30 kr.). Ebenso ein Hans Jakob Scherzinger gegen eine Abgabe von 5 Kronen. — Auch deßgleichen Andreas Rombach gegen 5 Kronen (1644). Mathias Rombach, Mahl- und Bäckerrecht auf einer Bauernmühle (1725) Abgabe 5 fl. Deßgleichen Johannes Scherzinger auf dem Thal (1751) Hiebei ist bemerkt: die alte Mühle hat der Wind umgerissen.*)

Es bestand seiner Zeit auch ein Recht, daß der jeweilige Stadtpfarrer in Triberg von den betreffenden Gemeinden anzuschaffenden Holzes jährlich 4 Klafter drei Schuh oder 3 Klafter 4 Schuh langes Buchenholz und 8 Klafter 3 Schuh langes Tannenholz zu beziehen hatte. Dieses Recht wurde im Jahr 1840 erst abgelöst und mußte nach dem Ablösungsvertrag hiefür 720 fl. bezahlt werden.

Die Gemeinden des Amtsbezirks Triberg waren auch verpflichtet noch dem Wallfahrtsstiftungsbaue nach Vertrag vom

*) Aus den Akten des Generallandes-Archiv in Karlsruhe.

15. Mai 1769 alljährlich aus den herrschaftlichen Waldungen 20 Klafter Holz zur Wallfahrt resp. zum Pfarrwohnungsgebäude zu führen. Die Frondpflichtigen mußten das Holz an den Weg tragen, schlitten und beifahren. Nach einem Uebereinkommen mußten diese Gemeinden statt den Fuhren jährlich 50 fl. an die Wallfahrt bezahlen.

Nach einem Erlasse der Großh. Regierung des Oberrheins Nr. 22502 vom 20. Mai 1832 (bis zu dieser Zeit bestand dieses Recht noch) wurden diese Abgaben aufgehoben und dafür eine Ablösung bestimmt. Dekan Ketterer forderte eine Ablösungssumme von 1250 fl. Nach längeren Unterhandlungen wurde endlich unterm 4. Juli 1840 ein Uebereinkommen getroffen und die Ablösungssumme 525 fl. festgesetzt. Diese Summe wurde nach dem Steuerkapital auf die Gemeinde repartirt.*)

Da zwischen den Korporationen der Grundherrn und anderen Berechtigten und den Gemeinden immerwährend Zwistigkeit und kostspielige Prozesse vorkamen', so wurde am 5. Okt. 1820 ein Gesetz, die Aufhebung der alten Abgaben betreffend, erlassen. Durch dieses Gesetz wurden die Leibeigenschaftsabgaben in ganz Baden aufgehoben und die Grundherrn aus der Staatskasse entschädigt. (gezeichnet: Ludwig v. Berstett.)

Zu diesen Abgaben gehörten: Leibbatzen, Leibschilling, Leibzins, Leibsteuer, Kopfzins, Besthaupt, Hauptrecht, Erbtheilung nach Prozenten mit oder ohne Besthaupt, Erbentlassungsgebühren, Fahrnißerbdrittel, Wegzugdrittel. Nicht entschädigt wurden: Heerdrecht und Rauchführen, Pfeffengeld, Augstpfenning, Kammerkorn und Vogtrecht.

Nunmehr wurden diese vielfältigen, mit mannigfachen Unannehmlichkeiten verbundenen Abgaben in eine regelrechte Steuer umgewandelt und dadurch unzählige Prozesse und große Kosten weggeschafft.

Auch für Furtwangen kamen viele der genannten Abgaben in Wegfall, desgleichen wurde noch der Groß- und Kleinzehnten abgelöst. Es blieb jedoch noch die Holzlieferung zur Pfarrei resp. zum Pfarrhaus übrig. Diese Abgabe führte sehr oft zu Streitigkeiten und Unannehmlichkeiten. Daher wurde im Frühjahr 1825

*) Aus den Akten des Bezirksamtes.

unter Vogt Fehrenbach vom Ortsgericht zu Furtwangen ein Gesuch um Beseitigung dieses Uebelstandes an das Bezirksamt Triberg gerichtet, die Uebernahme der Holzlieferung an die Pfarrei auf die Gemeinde betreffend. Am 18. August 1825 wurde durch Amtmann Bleibimhaus zu diesem Zwecke eine Gemeindeabstimmung in Furtwangen abgehalten. Das Resultat der Abstimmung war ungünstig, indem 138 Stimmen gegen die Uebernahme auf die Gemeinden und nur 66 dafür abgegeben wurden. Nach diesem Ergebniß blieb es selbstverständlich wieder beim Alten. Heut zu Tage ist in dieser Sache ein Prozeß zwischen den Lieferungspflichtigen und einem Bevollmächtigten des verstorbenen Pfarrers anhängig, dessen Entscheidung abzuwarten ist.

* * *

Die jetzige Generation dürfte nach dem hier Vorgebrachten leicht erkennen, daß hinsichtlich der Gerichtsbarkeit und Abgaben in den sog. guten alten Zeiten, diese lange nicht so golden waren, wie man oft schon gehört hat, sondern daß die Rechte und Selbstständigkeit der Bürger in unserer Zeit für die wirthschaftliche Entwicklung und sittliche Hebung des Volkes weit geeigneter sind als zu jener Zeit. Für die jetzigen zur Erhaltung der Gesellschaft unentbehrlichen Abgaben ist doch dem Bürger sein Rechtsbewußtsein und seine Sicherheit nach jeder Richtung gewahrt, gegen welche die das Ehr- und Freiheitsgefühl jedes Einzelnen tief schädigenden veralteten Institutionen früherer Zeiten kaum einen Vergleich bieten dürften.

VI.

Entstehung der Verkehrswege von 1316 an.

Schon im 14. Jahrhundert zog von Simonswald bis Furtwangen ein sogenannter Saumpfad oder schmaler Karrweg, von Furtwangen bis Villingen ein etwas breiterer Fahrweg. Durch diese Wege wurde ein Theil des Handelsverkehrs zwischen dem Breisgau und der Baar vermittelt. Die erste Anlage dieses Weges erfolgte ohne Zweifel durch die Kelten, denn alle Orte, welche er verbindet, besitzen Namen, welche be-

sonders aus der keltischen Sprache abgeleitet werden können, wie Kollnau, Elzach, Bleibach, Kilpen, Gütenbach, Furtwangen, Schönenbach, Böhrenbach, Bregenbach, Kirnach ꝛc. ꝛc.

Mit dieser Straße stand im Mittelalter von Freiburg eine Straße über die Wagensteig, St. Mergen, hohlen Graben, Kaltenherberg, Urach, Hammereisenbach und Herzogenweiler nach Villingen in Concurrenz, und da die Stadt Freiburg den ganzen Verkehr aus Württemberg auf diesen Weg zu lenken wünschte, trat sie jeder Verbesserung der Straße über Simonswald und Furtwangen hindernd entgegen. Freiburg schloß sogar im Jahr 1316 mit Heinrich von Schwarzenberg, dem damaligen Herrn über Waldkirch und Simonswald, einen Vertrag ab, zufolge dessen derselbe die Verbesserung der Simonswälderstraße und das Befahren derselben mit Karrengut oder Kaufmanns-Waaren gänzlich verboten hatte. Freiburg bezahlte hiefür fünfzig Mark Silber.

Da aber dieses Verbot allmälig keine Beachtung mehr fand, bestätigte Erzherzog Sigismund von Oestreich im Jahre 1485 den erwähnten Vertrag vom Jahre 1316 in der Art, daß in Simonswald keine Landstraße, sondern nur ein Saumweg bestehen soll, auf dem keine Kaufmannswaare transportirt werden dürfe.

Dennoch suchten die Simonswälder die Straße allmälig zu verbessern, bis im Jahr 1577 Landvogt Wilhelm von Ragoltstein mit allem Ernste dagegen einschritt.

Nach einer Volkssage, die aber sehr viel Wahrscheinlichkeit hat, soll schon lange, bevor ein Weg durch den Kilpen ging, ein Fußpfad, genannt Haldenpfad, durch das Thälchen Nonnenbach bis auf die Wasserscheide zwischen Rhein und Donau bestanden haben, welcher dem Verkehr zwischen dem Breisgau und dem Schwarzwald diente. Auf diesem steilen Wege sei Wein, Frucht, Obst ꝛc. auf dem Rücken der Pferde befördert worden. An der Wasserscheide theilte sich dieser Weg in der Richtung nach Furtwangen und in der Richtung nach Schönwald.

Als aber in Folge des 30jährigen Krieges die Wagensteigstraße von Freiburg nach Villingen vollständig in Zerfall gekommen war, suchten die Simonswälder — deren Eifer für diese

Sache sehr zu loben ist — durch weitere Verbesserungen ihrer Straße, den Verkehr über Furtwangen ganz an sich zu ziehen, was auch größtentheils geschah, so daß im Jahr 1718 sich das Bedürfniß zur Erbauung eines Wirthshauses auf dem Kilpen geltend machte. Dieses Wirthshaus war die Ek mit dem Firma „zur Stadt Freiburg".

Die Beschwerden der Stadt Freiburg gegen jede Verbesserung der Straße über Furtwangen wurden endlich im Jahr 1776 durch eine Generalverordnung der vorderöstreichischen Regierung, welche die Verbesserung aller Vizinalwege anordnete, vollständig niedergeschlagen und zugleich auf Veranlassung gedachter Regierung der Weg vom Engelwirthshaus im Simonswald bis auf die Höhe des Kilpens entsprechend erweitert und verbessert.

Durch die Verbesserungen der Brücken zwischen Furtwangen und Waldkirch, wurde diese Straße auch dem größeren Handelsverkehr erschlossen, welcher sich auch alsbald in so erfreulicher Weise einstellte und vermehrte, daß die Straße unter die Commercial-Straßen aufgenommen werden konnte. — Diese Straße führte von dem Ekwirthshause über den sogenannten Rabenstich zum Gasthaus zum Raben (welches jedoch erst etwas über 30 Jahre später erbaut wurde, als das Ekwirthshaus), von da auf dem Bergrücken gegen Osten fort, um mit einem Gefäll von 10—15% bei der Kirche in Furtwangen in die Ortsstraße einzumünden.

Diese so außerordentlich stark steigende und besonders im Winter so gefährliche Straße mußte dem allgemeinen Verkehr gegen Simonswald bis zum Jahre 1823 dienen. Auf öfters wiederholte Beschwerden und Bitten der Gemeinde Furtwangen wurde endlich im Jahr 1826 die Steige hinter der Kirche umgangen und eine Straße mit 8—10% Steigung durch den Bühlwald bis auf die Höhe angelegt, welche jedoch auch nicht lange dem Verkehr diente und nach kaum 32 Jahren für ungenügend erklärt wurde. Man traf nunmehr Vorbereitungen zur Anlage einer Straße vom Engelwirthshaus in Simonswald über Gütenbach nach Furtwangen.

Bei dieser Veranlassung sei der pietätvollen Pflicht genügt, das Andenken eines Mannes aufzufrischen, welcher in uneigennützigster Weise und mit vielen persönlichen Opfern dreißig Jahre

lang für eine Straße von Simonswald über Gütenbach nach Furtwangen, durch den sogenannten Probstschlag sich bemühte, ja sogar auf seine eigenen Kosten in dieser Richtung einen Karrweg herrichten ließ, der in Verbindung mit einem Fußweg zum Engelwirthshause in Simonswald führte. Dieser Mann war Vogt Franz Furtwängler vulgo Bartles Franz in Gütenbach. Er hatte jedoch das Glück nicht mehr, sein so lange Jahre verfolgtes Lieblingsproject verwirklicht zu sehen, indem derselbe einige Jahre vorher in einem hohen Alter starb.

Bei der fortwährenden Zunahme des Verkehrs trat aber auch immer offenkundiger zu Tag, daß die Steigen insbesondere die Kilpensteige, den Verkehr sehr erschwerten, indem stets eine Reihe von Pferden an Fuhren von mittlerer Ladung vom Engelwirthshause bis an die Ek vorgespannt werden mußten. Da außerdem durch den allmäligen Stillstand der Hüttenwerke die Holzpreise so sanken, daß an manchen Orten nur noch ein Gulden per Klafter auf dem Stock bezahlt wurde (1833), so mußte auf die Umgehung der Kilpensteige Bedacht genommen werden. Auf empfehlende Ueberweisung der im Jahr 1844 an die Stände gelangten Petitionen von Furtwangen um Correction der Kilpensteige, wurden in dem Budget für 1846 und 1847, ehe noch Plan und Ueberschlag vorlag, eine Summe von 20,000 fl. zum Beginn der Vorarbeiten bewilligt. Nach einem Ueberschlag von 1848 wurde der Aufwand für die neue Straße vom „Engel" in Oberstmonswald bis Furtwangen bei einer Länge von $3^3/_{10}$ Stunden auf 258,000 fl. oder auf 80,000 fl. für die Stunde veranschlagt. Die Maximal-Steigung war auf $6^1/_2$ % die Breite der Straße auf 20 Fuß, die Fahrbahn auf 16 Fuß vorgeschrieben. Durch die politischen Störungen in den Jahren 1848 und 1849 erlitt der Bau der Straße eine Verzögerung. Im Jahre 1858 wurde die Abtheilung von der Höhe bis Furtwangen dem Verkehr eröffnet und diese Straße in den Verband aufgenommen, die alte Straße über den Kilpen aber aus der Reihe der Staatsstraßen ausgeschieden. Die Straßenlänge beträgt von Gütenbach bis Furtwangen $1^7/_{10}$ Stunde. Von Gütenbach bis Furtwangen kostete der Bau 93,000 fl., von Oberstmonswald bis Furtwangen aber 256,844 fl. Die Straße von Bleibach bis Villingen (Nr. 38).

über Furtwangen hat eine Länge von 45,13 Kilometer oder $11^{28}/_{100}$ Stunden.*)

Es geht aus dem vorher Gesagten zur Genüge hervor, daß der erste Verkehr resp. die erste Wegverbindung sich in der Richtung von Osten nach Westen bewegte und in dieser Richtung schon im 14. Jahrhundert bestand. — Von 1850 an, wenn gleich mit vielen Hindernissen kämpfend, dehnte sich der Verkehr in Furtwangen und Umgegend immer mehr aus, so daß das Bedürfniß immer dringender wurde, die Verkehrswege nach allen Richtungen zu verbessern und so entstand nach und nach die so kunstvoll angelegte und ausgeführte Straße zwischen Furtwangen und Simonswald, beziehungsweise bis Waldkirch.

Auch die Straße gegen Osten (Schönenbach, Vöhrenbach) war bis zu diesem Jahrhundert in einem sehr mangelhaften Zustande. Trotz der schönen, natürlichen Thallage wurde sie mit Gefäll und Gegengefäll, von einem Bauernhofe zum andern geführt, sie zeigte deutlich, daß eigentlich nie eine planmäßige Anlage vorhanden war. Auch in dieser Richtung wurde bis zum Jahr 1812 der Verkehr größtentheils nur mittelst Karren betrieben. Mit der Ausdehnung des Verkehrs mußten auch hier Abänderungen und Verbreiterungen der Straße vorgenommen werden. Es war der damalige Beamte von Triberg, Obervogt Huber, welcher auch durch Schönenbach (Schönenbach und Linach gehörten damals zum Amte Triberg) in den Jahren 1812 bis 1815 die Straße bedeutend verbessern ließ. Von dieser Zeit an wurde von Seite der Regierung dieser Straßenzug immer mehr dem Verkehr entsprechend hergerichtet und ist jetzt von Furtwangen bis Vöhrenbach eine neue Straße erbaut, welche allen Anforderungen vollständig entspricht und zu allen Zeiten dem Verkehr genügend zu dienen geeignet ist.

Die Geschäftsverbindung in der Richtung nach Norden — Furtwangen, Schönwald, Triberg — fällt in eine weit jüngere Zeit als jene gegen Westen und Osten. Auch war der Verkehr in genannter Richtung lange Zeit nur ein sehr geringer. Wir finden daher die Entstehung von Straßen, namentlich von besseren

*) Aus der Chronik über Straßenbau und Straßenverkehr im Großherzogthum Baden von Direktor Bär in Karlsruhe.

Straßen, erst in neuerer Zeit. Es ist dies der klarste Beweis, daß in nördlicher Richtung sich das Bedürfniß einer besseren Communication erst in diesem Jahrhundert mehr fühlbar machte. Der erste fahrbare Weg zwischen Furtwangen und Triberg war der zum Theil noch bestehende, durch den Vorderschützenbach, übers Hänslishöhe nach dem Hochgericht (Galgen) über die Geitsche nach Triberg führende Weg. Die Straße von Triberg über Schönwald nach Furtwangen ist, wie die meisten Straßen des Schwarzwaldes, allmälig aus einem Fußweg in einen Karrenweg umgewandelt und sodann nach und nach für das weitere Geleise nothdürftig eingerichtet worden. Ihre Bedeutung für den durchgehenden Verkehr war aber bis zum Anfang dieses Jahrhunderts sehr gering, weßhalb auch die ursprünglich sehr steile Anlage der Wege unverändert blieb. Erst in den Jahren 1810 bis 1815 ließ der damalige Beamte in Triberg (der oben genannte Obervogt Huber, der sich große Verdienste um das Straßenbauwesen unserer Gegend erworben hat) erstmals die wesentlichsten und nothwendigsten Verbesserungen an diesen Wegen ausführen, insbesondere legte er die Straße am Wallfahrtsberg neu an und ließ solche nach der jetzigen Anlage erbauen. Durch die Errichtung dieser Straße wurde der Verkehr gegen Schönwald bedeutend erleichtert. Auch wurde durch denselben Beamten die Straße bis Schönwald verbreitert. Gleichzeitig wurde sodann der, an der gegen Westen abhängenden Bergwand hinziehende schmale Weg im Hinterschützenbach in die Thalsole verlegt und eine zweckentsprechende Straße angelegt und ausgeführt (1818). Auch die Rombensteige wurde etwas verbessert. — Durch diese Correctionen wurde es möglich gemacht, daß der Verkehr sich zwischen Furtwangen und Triberg mehr heben und ausdehnen konnte.

Ueber diese Straße lesen wir in der Chronik über Straßenbau ꝛc. von Direktor Bär in Karlsruhe Folgendes:

„Straße Nr. 39 — von Furtwangen nach Triberg — Länge der Straße 16,49 Kilometer gleich $3^{71}/_{100}$ Stunden. Die Straße von Triberg nach Furtwangen verbindet die beiden Hauptstraßen des Kinzig- und des Simonswälderthales und vermittelt den Verkehr zwischen dem Rheinthal und der Baar von einer dieser Straßen zur anderen; sie ist aber zugleich ein Glied des mit

dem Rheinthal parallel laufenden Straßenzuges, der in der Höhe des Schwarzwald-Gebirges von Triberg über Neustadt, Schluchsee und durch das Albthal nach Albbruk zieht. Erst im Jahr 1820 wurde die Straße von Triberg nach Schönwald in die Klasse von Landstraßen aufgenommen und noch etwas später die Straße von Schönwald nach Furtwangen. — Im Jahr 1876, wo sich der Bau einer Eisenbahn durchs Kinzigthal über Hornberg, Triberg, St. Georgen und Villingen näherte, wurde die Rombensteige umgangen und eine neue Straße von Anfang dieses Berges bis auf die Eschek und von da nach Schönwald angelegt, mit einer Steigung von 5—6%. Auch wurden weitere Correctionen an der Wallfahrtsstraße vorgenommen. Dadurch wurde der Verkehr nach Triberg bedeutend erleichtert und hat sich auch seit Eröffnung der Eisenbahn größten Theils von Furtwangen aus dahin gezogen. Die Befahrung dieser Straße wird zur Winterszeit immer eine sehr schwierige und auf den Verkehr störend wirkende bleiben, weil der Uebergang über die Eschek der höchste Punkt aller Staatsstraßen in Baden ist.

Zu dem Bau der Straße von Furtwangen nach Triberg leisteten die Gemeinden Furtwangen, Schönwald und Triberg einen Beitrag von je 600 fl. = 1028 M. Am 29. Sept. 1875 wurde die alte Rombensteige aus dem Straßenverband ausgeschieden.

Am 1. Januar 1879 waren auf der Gemarkung Furtwangen 3774 Ruthen Staatsstraßen und 5301 Ruthen Gemeindewege. Letztere wurden in den letzten zehn Jahren ebenfalls um Vieles verbessert. Nicht minder aber auch ist für die Ortsverschönerung in neuerer Zeit Lobenswerthes geschehen, insbesondere im Orte selbst. So wurde z. B. die Ueberdeckung des Thalbaches bei der oberen Mühle, die Herstellung des Rößleplatzes, sowie der Straßenrinnen von beiden Fohrenwegen bis in den Thalbach im Jahr 1877 in Folge eines Gemeinderathsbeschlusses ausgeführt. Die Hausbesitzer in diesem Theile erkannten den großen Werth dieser Herstellung für ihre Lage und entschlossen sich, durch freiwillige Geldbeiträge das Unternehmen zu unterstützen und für die Gemeinde zu erleichtern.

Die Herstellung dieser Straßenrinnen kostete 1695 M. An dieser Summe bezahlten die Häuserbesitzer, für welche diese Rinnen

besonderen Vortheil brachten, 1525 M. Der Rest von nur 176 M. fiel der Gemeinde zu.

Die erwähnte Ueberdeckung des Thalbaches zwischen der Obermühle und der Brücke der Staatsstraße, sowie die Anlegung des Rößleplatzes kostete 5614 M. Diese Kosten wurden gedeckt:

a) durch freiwillige Beiträge . . . . . 1081 M.
b) durch die Gemeinde . . . . . 4533 M.

Die Beibringung der freiwilligen Beiträge sowie die Leitung der Ausführung genannter Bauarbeiten übernahm das Gemeinderathsmitglied Eschle.

Die Ueberdeckung des Thalbaches war sehr zweckmäßig, weil dadurch nicht nur das sich dem Auge darbietende Unschöne mitten im Orte entfernt wurde, sondern auch deßwegen, daß für den Verkehr ein bequemerer Durchgang geschaffen und dadurch eine Verlängerung des Marktplatzes erzielt wurde. Auch wurde durch gemeinderäthlichen Beschluß vom 24. April 1875 angeordnet, daß alle Brunnenleitungen unter den Straßen und öffentlichen Plätzen der Stadt durch eiserne Deicheln hergestellt werden sollen. Durch diese Anordnung wurden die vielen störenden Aufgrabungen in den Straßen und öffentlichen Plätzen entbehrlich und den Brunnenbesitzern eine dauerhafte Anlage ihrer Brunnenleitungen errichtet. In Furtwangen besteht zur Zeit ein Ortsverschönerungsverein, welcher an mehreren Straßen und Wegen Baumpflanzungen ausführen und an geeigneten Stellen Ruhebänke errichten ließ.

Am Schlusse dieser Abtheilung möge der Wunsch noch ausgesprochen werden, daß die Ortsvorstände in Verbindung des letztgenannten Vereins zur Verschönerung der Stadt Furtwangen noch recht Vieles beitragen möchten, um dadurch nicht nur der Einwohnerschaft selber, sondern auch den fremden Besuchern Furtwangens ein freundliches und angenehmes Bild vor Augen führen zu können.

VII.

Entstehung des Geschäfts- und Postverkehrs.

„Einrichtungen aller Art, welche gemeinnützigen Zwecken dienen, bieten ein um so größeres Interesse für die Culturgeschichte, je länger sie bestehen und je wahrnehmbarer aus ihnen die Ansprüche hervortreten, die in den verschiedenen Zeitabschnitten an sie gestellt wurden.“ Dieser Ausspruch des Herrn Direktor Bär enthält die volle Wahrheit. Die Bedürfnisse der größeren Verbindungen in sich und mit der Außenwelt treten nirgends dringender hervor, als in einer Gegend, welche vermöge ihrer klimatischen Verhältnisse nicht in der Lage ist, ihre vorzüglichsten Bedürfnisse zu decken, vielmehr gezwungen ist, mit anderen Gegenden und Ländern in commercielle Beziehungen zu treten, woraus ihr Lebensbedarf geschöpft werden kann. — Eine solche Gegend ist der Schwarzwald. So lange in unseren Bergen nur Landwirthschaft und Viehzucht betrieben wurde, so lange noch die wenig zahlreiche Bevölkerung mit aller Genügsamkeit aus den Bodenerzeugnissen des Schwarzwaldes sein Leben größten Theils selbst fristen konnte, so lange war allerdings das Bedürfniß einer Verkehrsverbindung mit anderen Gegenden ein sehr geringes. Nachdem aber die Einwohnerzahl sich immer mehr und mehr vergrößerte, nachdem allmälig auch die Einflüsse von Außen andere Bedürfnisse wachriefen, und endlich nachdem die Bepflanzung des eigenen Bodens nicht mehr hinreichte, die Einwohnerzahl genügend zu ernähren, mußten andere Hilfsquellen aufgesucht werden, um das Fehlende aus anderen Gegenden zu ersetzen. Es wurden daher schon im sechszehnten Jahrhundert solche der Gegend entsprechend gewerbliche Einrichtungen ins Werk gesetzt, welche die Schwarzwälder in den Stand setzten, das für das Leben Nothwendigste selbst herbei zu schaffen. Die ersten gewerblichen Anlagen im Schwarzwald waren die Glashütten, zu deren Betrieb die damaligen holzreichen Gegenden sehr geeignet waren. Aus diesen entsproßte die Uhrenindustrie. — (Ueber diese Punkte Näheres bei der Abtheilung Industrie und Handel.) Nachdem diese Einrichtungen geschaffen, konnte es nicht ausbleiben, daß die gegenseitigen nothwendigen Verbindungen durch gewisse öffentliche Anordnungen hergestellt

werden mußten. Der schriftliche oder briefliche Verkehr war bis zum 18. Jahrhundert bei uns ein äußerst spärlicher, schwieriger und hinderlicher. Es scheint, daß damals der Verkehr unter den Gemeinden selbst nur durch Gelegenheitsboten, hauptsächlich aber durch die Zusammenkünfte beim Kirchenbesuch und auf Jahrmärkten größtentheils vermittelt wurde. Die schriftlichen Versendungen ins Ausland, sowie der Erhalt dorther beschränkte sich auf wöchentliche ja theilweise auf monatliche Erledigungen. Auffallend ist es, daß die Gemeinde Furtwangen, nachdem dieselbe doch im Anfang dieses Jahrhunderts schon eine Bevölkerung von 2000 Seelen zählte, so äußerst mangelhafte, zeitraubende, schwierige und theuere Verbindungen mit anderen Gemeinden im Schwarzwald, in viel größerem Maße aber mit dem Auslande hatte. So finden wir, daß noch bis in den Jahren 1820 die Briefe und kleinen Pakete nach und von Furtwangen wöchentlich nur zweimal durch den Amtsboten von und nach Triberg, wohin ein bei der Posterpedition Hornberg angestellter Bote kam, besorgt wurden. Dieser gleiche Bote brachte auch die Briefe und Zeitungen, von welch letzteren jedoch nur sehr wenige gehalten wurden, für die Gemeinden Gütenbach und Neukirch. Pakete von kaum 10 Pfund Schwere wurden durch Frachtfuhrwerke wöchentlich einmal oder höchstens zweimal befördert. Dieser Verkehrszustand blieb nahezu der gleiche bis Anfangs der 1830er Jahre. Erst unterm 11. Dez. 1833 wurde mittelst höchsten Rescripts aus Großh. Staatsministerium die Errichtung einer Briefposterpedition zu Furtwangen in Verbindung mit dem Postamt Offenburg und der Posthalterei Hornberg mittels eines wöchentlich 4 mal von Furtwangen über Triberg nach Hornberg hin und her gehenden Boten mit einem auf 208 fl. jährlich berechnenden Kostenaufwande genehmigt. Die Einrichtung sollte bis 1. April 1834 activirt (in Thätigkeit gesetzt) werden. Von der Oberpostdirection wurde hierauf nach Rücksprache mit dem Bezirksamte Triberg die Briefposterpedition in Furtwangen dem Handelsmann Werle auf 1. Mai 1834 dienstcontractmäßig übertragen. Diese Verzögerung trat in Folge baulicher Herstellung und praktischer Unterweisung des Expeditors von Furtwangen in Offenburg ein. — Bei der desfallsigen Verhandlung mit der

Lokalbehörde und dem Posterpeditor ergab sich, daß die Verbindung der neuen Posterpedition mit der Poststation in Hornberg auf dem 10 starke Stunden betragenden Hin- und Herwege, wenn anders der Zweck der Anstalt ganz erreicht werden sollte, sich nicht durch einen Fuß-, sondern nur durch einen reitenden Boten oder ein 1spänniges Fuhrwerk bewerkstelligen lasse. Da jedoch eine wöchentlich 4malige Verbindung mit dem Aufwande von 208 fl. jährlich nicht hätte bestritten werden und auch mit einem größeren Aufwande von 2 aufeinander folgenden Tagen mit einem und demselben Pferde ermöglicht werden können, so wurde auf Antrag des Amts Triberg das Uebereinkommen getroffen und für geeignet befunden, daß die Briefpost von Furtwangen nur 3 mal in der Woche, nämlich Dienstag, Donnerstag und Samstag früh nach Hornberg und von da an demselben Nachmittag nach Furtwangen befördert werden solle. Diese Anordnung wurde unter dem 2. März 1834 im Regierungsblatt bekannt gemacht. Noch im gleichen Jahre (1834) bat die Posterpedition, die Postverbindung statt mit Hornberg künftig mit der Poststation Villingen anknüpfen zu dürfen, da dieser Weg um ½ Stunde kürzer ist und insbesondere im Winter die Bahn in der Richtung nach Villingen für den Verkehr offen bleibt, während über Schönwald bei tiefem Schnee die Communication oft mehrere Tage lang unterbrochen wird. Aus diesen maßgebenden Gründen wurde dem Gesuche vom 15. Nov. 1834 um so mehr willfährig begegnet, als der Furtwanger Postbote, der von Hornberg nicht vor 1 Uhr Mittags zurückkehren kann, künftig von Villingen schon um 11 Uhr Vormittags in Furtwangen eintrifft und dadurch Briefe und Zeitungen noch an demselben Abend ausgegeben werden können. In dieser Hinsicht ward für zweckmäßig erachtet, die Posterpedition in Furtwangen auch mit der Postverwaltung zu Donaueschingen in Posttäglichen Amtspaketwechsel zu setzen.

Nach einer Notiz des Großh. auswärtigen Ministeriums wurde unterm 27. April 1838 eine Fahrpostverbindung zwischen Villingen, Vöhrenbach und Furtwangen genehmigt. Diese Fahrpostverbindung bestand in einer Carriolpost, bei welcher ein Passagier befördert werden konnte. — Vom Jahr 1838 an wurden auch allmälig die Straßen im Schwarzwald verbessert und die

Frequenz hob sich immer mehr, so daß die Post von Villingen nach Furtwangen statt wöchentlich nur viermal, täglich abging. In dieser Weise ging es mehrere Jahre unverändert fort.

Im Jahr 1846 wurde durch Privatunternehmer ein Versuch gemacht, eine Chaise von Vöhrenbach über Furtwangen die alte Kilpensteige nach Denzlingen laufen zu lassen, allein der Kostenaufwand stand nicht im Verhältniß zu den Einnahmen. Insbesondere war es der Vorspann vom „Engel" in Simonswald bis auf die Höhe, welcher die Sache derart vertheuerte, daß nach kaum einem Jahr das Unternehmen, so gut es auch gemeint war, wieder aufgegeben werden mußte. Die Staatspost blieb indessen die seitherige. — Erst im Jahre 1850, als die Uhrenmacher- und Gewerbeschule gegründet war, dadurch acht bis zehn Lehrer und 50—60 Schüler bei uns einführte, wurde der Postverkehr lebendiger.

Es ist sehr zu bedauern, daß es dem Verfasser dieses nicht möglich wurde, trotz aller Bitten und Anfragen von den Postbehörden das genügende Material über das Anwachsen des Postverkehrs in Furtwangen zu erhalten, wodurch die vorstehend gegebenen Mittheilungen meistentheils auf den spärlichen Privaterfahrungen basiren.

Anfang der 50er Jahre nahmen die Straßenverbesserungen und Neuanlagen ihren Anfang. Im Jahr 1858 wurde die neue Straße von Furtwangen über Gütenbach nach Simonswald dem Verkehr übergeben und sodann ein regelmäßig täglich gehender Postkurs und Omnibusverbindung zwischen Villingen und Denzlingen errichtet. Dadurch wurde der Verkehr bedeutend erleichtert und für sämmtliche Geschäfte in Furtwangen bequemer und nützlicher. In der gleichen Zeit wurde durch Privatunternehmer ein Omnibuskurs zwischen Vöhrenbach, Furtwangen, Schönwald, Triberg, Hornberg nach Bahnstation Hausach hergestellt, welcher jedoch, ähnlich wie früher beim alten Kilpen, über die Rombensteige große Schwierigkeiten zu bestehen hatte. Diese Steige mußte gleichfalls bei dem Eisenbahnbau über Triberg umgangen werden. Die neue Straße nach Schönwald wurde im September 1875 dem Verkehr übergeben und unterm 29. Sept. desselben Jahres die Rombensteige aus dem Straßenverbande ausgeschieden.

Es ist leicht erklärlich, daß, nachdem nach allen Richtungen hin schöne Straßen ausgeführt waren, auch der allgemeine Verkehr einen neuen Aufschwung bekam und zwar so, daß das ganze Jahr zwischen Furtwangen und Triberg täglich zweimalige Post- und Omnibusverbindung besteht. Ebenso ist im Sommer zwischen Bahnhof Kirnach und Waldkirch über Vöhrenbach, Schönenbach, Furtwangen, Gütenbach und Simonswald eine täglich zweimalige Postfahrt eingeführt; zur Winterszeit täglich einmal.

Im Jahr 1860 wurde eine Telegraphenstation in Furtwangen errichtet. Der monatliche Verkehr berechnet sich auf 70—80 ein- und ebenso viel abgehende Telegramme.

Der heutige Brief- und Paketpostverkehr ist: Täglich 280 bis 300 Zeitungen, 350 bis 400 Briefe und 60 bis 70 Pakete.

VIII.

Unglücksfälle in Furtwangen.

Wie bereits im Anfang dieser Schrift dargethan wurde, hat der Ort Furtwangen ein hohes Alter. Ueber vorgekommene Unglücksfälle finden sich bis zum Jahr 1700 keine Aufzeichnungen vor. Es hat sonach den Anschein, als ob solche auf Unglücksfälle bezüglichen Aktenstücke in der Gemeinde nicht aufbewahrt wurden, vielleicht auch verloren, oder auf irgend eine andere Weise zu Grunde gegangen sind.

In Furtwangen sind es jedoch schon die vorgekommenen noch bekannten Brandunglücke, welche wichtig genug sind, in einer Geschichte über diesen Ort Aufnahme zu finden. Ich beschränke mich daher auf diese Mittheilungen. Andere persönliche Unglücksfälle, welche zunächst nur die betreffenden Familien berührten, haben für die Nachkommen im Allgemeinen kein Interesse. Es kann wohl mit Sicherheit behauptet werden, daß auch seit dem Entstehen von Furtwangen bis zum Jahr 1700 manche einzelne Brandunglücksfälle vorgekommen sein werden, ohne daß dieselben jedoch für geeignet erachtet wurden, in einem besonderen Aktenstücke verzeichnet zu werden. In einer Abschrift aus der Amtsbeschreibung der Vogtei Triberg, welche Obervogt von Pflummern verfaßt, kommt ein Bericht über ein Brandunglück vor, welches

im Verhältniß zu der damaligen Häuserzahl wohl das größte seit dem Bestehen des Ortes gewesen sein mag. Derselbe lautet:

„Anno 1704 in der Nacht vom 29. auf den 30. April ist in dem Dorfe Furtwangen in dem Wirthshaus zur Sonne gegen 4 Uhr Morgens unversehens eine Feuersbrunst ausgekommen, welche 23 Häuser, unter welchen 3 Wirtshäuser, die Mühle, die Metzig und 2 Schmieden begriffen, völlig in Asche gelegt hat, auch nebst anderen Gebäuden ein Speicher, in welchem drei Faß Montur gewesen, verbrannt ist. Dieses Feuer soll durch Vernachlässigung der Soldaten und resp. des Feldpredigers von dem Bodmann-Dragonerregiment entstanden sein."

(Es ist dieses wie gesagt, für Furtwangen wohl das größte Brandunglück gewesen und war der verursachte Schaden, indem dazumal noch keine Versicherung als die gesetzliche Häuserversicherung existirte, für die Betroffenen ein um so mehr empfindlicher.)

In den Akten des Generallandesarchives befindet sich ein Bericht über ein 8 Jahre später erfolgtes Brandunglück in Furtwangen, welches derselbe in nachstehender Weise schildert:

„Anno 1712 wurde dieser Flecken abermals durch eine Feuersbrunst verunglückt, da am 13. Oktober in der Früh um 4 Uhr daselbst abermals im Wirthshaus zur Sonne eine Feuersbrunst entstand, in welcher 4 Häuser abbrannten. Ein Speicher, worin Munition gelegen, hat kümmerlich gerettet und salviert werden können, ansonst es sehr übel abgeloffen sein würde. In dieser Feuersbrunst ist nicht nur für 1000 fl. Montur dem löblichen Gutenstein-Bataillon, nebst ziemlicher Quantität Proviant darauf gegangen, sondern Herr Major von Wivier, welcher mit seiner Gemahlin in gedachtem Wirthshause übernachtete, ist auch etwas unglücklich gewesen. — Wie eigentlich das Feuer ausgekommen, hat man nicht erfahren können, doch ist solches zuerst und am heftigsten in der Küchel gesehen worden. Dem Wirth ist fast alles verbrunnen, weilen das Feuer so schnell überhand genommen, daß jedermann aus dem Haus zu springen gezwungen worden ist. Auch sind bei dieser Brunst zwei Bettlerkinder zu Grunde gegangen."

Auch in diesem Falle scheint der Brand durch einquartirtes Militär entstanden. In beiden Fällen waren es Fremdestruppen

und kann also nur Fahrlässigkeit als Ursache dieser Unglücksfälle angenommen werden. — Die bei dem größeren Brande 1704 speziell bezeichneten Geschäfte, als Metzig, Mühle ꝛc. bestimmen den Theil des Ortes, welcher hauptsächlich betroffen wurde, genauer. — Es war dies der nördliche Theil des Dorfes von der „Somme“ abwärts, die Metzig, das Haus, auf welcher Stelle jetzt dasjenige des Niksdem Wintermantel steht, die benannte Mühle, sog. Obermühle, die drei Wirthshäuser „Somme“, „Adler“ und „Rößle“, die Schmieden (noch sogenannte hintere und vordere Schmiede). Der Brand erstreckte sich bis herunter in das Dorf zu dem Hause, das jetzt C. Lamy und der Färberwittwe Ropper gehört. Dieses Haus wurde seit damals nur das alte Haus genannt und kommt diese Benennung heut zu Tag noch vor.

Im Generallandesarchiv befindet sich eine Bitte an das Amt Triberg von einem Michael Rombach, Müller zu Furtwangen, seine abgebrannte Mühle von Holz aufbauen zu dürfen.

In diesem Gesuche, eingereicht Ende Nov. 1768, heißt es:

„Den 14. dieses Monats November haben wir mit unserer alt verwittibten Mutter das unglike gehabt, daß unser mit zwei Mahlgängen und Bäckergerechtigkeit versehenes Haus durch ein ohnvermuthet ausgebrochenes Feyr dergestalt erbärmlich in Rauch aufgegangen, daß alle durch eine zugeloffene Volkes-Menge angeordnete, auch schleunigsten Rettungsmittel nicht im stande waren, dem Feyr hinlänglichen Einhalt zu thun, ia (ja,) was das Herzenleid Vermehrte, kunte (konnte) unser alte Mutter kaum noch durch einen Laden oder Kammerfenster, von dem in einem Augenblick bereits durch alle Gemach des Hauses sich ausbreitende Feyr, schmerzlich beschädigt, annoch beim Leben errettet und herausgezogen werden, alle Mobilar, schriften (Schriften), Früchten, baares Geld und zwei sl. ve. (salva venia) Mastschweine mußten ein betrauerlichster Raub der Flammen werden.“ Die Mühle gehörte noch dessen Mutter. Das Gesuch, die Mühle von Holz wieder aufbauen zu dürfen, wurde jedoch abgeschlagen und ein Mauersockel vorgeschrieben.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war dies die Untermühle gewesen, weil damals und noch lange Jahre nachher die Besitzer dieser Mühle „Rombach“ hießen.

Auch nach dem Brandunglück 1712, reichte der damalige Sonnenwirth Schwörer an das Bezirksamt Triberg eine Bitte ein, um sein abgebranntes Wirthshaus wieder von Holz aufbauen zu dürfen. Auch ihm wurde diese Bitte abgeschlagen.

Vom Nov. 1768 bis zum Jahr 1811 ist über Brandunglücke in Furtwangen nichts mehr verzeichnet, also während eines Zeitraums von 45 Jahren. Es liegt recht wohl in der Möglichkeit, daß während dieser Jahre kein Unglück von Bedeutung vorgekommen sein mag. Im Jahr 1811 kam im Orte selbst wieder ein Brandfall vor. Es war abermals die Untermühle, welche am 19. März Nachts gänzlich abbrannte. Weitere Häuser, obwohl nahe dabei, wurden Dank der herrschenden Windstille gerettet. Im Jahr 1815 im Hochsommer schlug der Blitz Abends nach 9 Uhr in das Engelwirthshaus und zündete sehr schnell, so daß ohne das Wirthshaus auch das Haus des Ignaz Duffner, Materialhandlung, oberhalb dem Engel stehend, und jenes des Schneiders Andreas Wehrle, unterhalb dem Engel, in kurzer Zeit in Asche gelegt wurden. — Da dieses Unglück sich Nachts ereignete, so konnten nur wenig Fahrniß-Gegenstände gerettet werden, was den Schaden umsomehr erhöhte, weil man auf dem Schwarzwalde von Fahrnißversicherungen noch nichts wußte. Menschenleben war glücklicher Weise keines zu beklagen. — Im Jahr 1823 an einem Sommermorgen etwa um 8 Uhr brach im sogenannten großen Haus, zunächst der Kirche Feuer aus. Da das Haus ein sehr großes und altes Bauernhaus war und von der Kirche nur durch die Straße getrennt lag, so hatte man es auch da wieder der Windstille zu verdanken, daß durch große Anstrengung die Kirche und die Nachbarhäuser gerettet werden konnten. Nicht lange darauf ebenfalls im Jahre 1823 verbrannte das Haus des Mathias Faller (Gassenmatthisle) in der Breg, genannt des Dorers Hof. Auch da brach das Feuer im Sommer bei schönem ruhigem Wetter Morgens 7 Uhr aus, zerstörte jedoch, weil einzeln stehend, nur dieses Gebäude. Im gleichen Jahre, im Herbst brach zur Tageszeit abermals ein Brand aus. Bei diesem Anlaß brannte das Wirthshaus zum „Raben", dem Mathäus Furtwängler gehörend, gänzlich ab.

In den drei letztbezeichneten abgebrannten Häusern wurde

die Uhrenschildmalerei betrieben und bei allen drei Fällen trat die Vermuthung so ziemlich nahe, daß dieselben beim Firnißkochen, welches gewöhnlich in der Küche geschah, und immer sehr gefährlich war, in Brand geriethen (seit längerer Zeit wird dort nicht mehr Firniß gekocht); bei dem letzten Brand wurde jedoch auch von Brandstiftung gesprochen.

Im Dezember 1830 brach im Hause des Marzel Winterhalter, Staatsbergbauer, Feuer aus. Dieses Bauernhaus war schon alt und ganz von Holz gebaut, es brannte deßhalb in kurzer Zeit vollständig nieder. Da dieses Haus ziemlich weit von anderen Häusern entfernt lag, war für diese keine Gefahr vorhanden.

Am 10. Januar 1843 wurden die Bewohner Furtwangens nach vielen Jahren wieder durch Feuerlärm aufgeschreckt. Bei einem furchtbaren Schneesturm, von orkanartigem Westwinde gepeitscht, sah man Nachmittags halb vier Uhr grelles Blitzleuchten, dem gleichzeitig ein heftiger Donner folgte. Man vermuthete allgemein, daß der Blitz in der Mitte des Dorfes eingeschlagen habe. Zwanzig Minuten später, während dem sich der Sturm etwas gelegt, sah man etwa 20 Fuß unter dem Kreuz an der Westseite der Kirchthurmpiramide eine Flamme herauszüngeln. Der Thurm war mit Schindeln gedeckt und sehr hoch. — Die Unglückskunde durchlief schleunigst den ganzen Ort und alle Löschgeräthschaften kamen in größter Eile zur Stätte, allein wie konnte man hier noch an ein Löschen denken, indem die beste Feuerlöschmaschine mit ihrem Strahl nicht zur Hälfte des Kirchthurms reichte! Es blieb somit nichts anderes übrig, als das Rettungswerk auf das Langhaus zu beschränken, in welch letzteres vom Thurm aus eine hölzerne Thüre ging. Mittlerweile kam auch Hilfe aus den Nachbarsgemeinden Vöhrenbach, Rohrbach und Gütenbach. Die Spritzen der 2 letzteren Gemeinden konnte man vom Wagen wegnehmen und inwendig in die Kirche tragen, wodurch es möglich wurde, das Langhaus zu retten. — Glocken und Uhr gingen mit zu Grunde. Der Thurm stand auf den Grundmauern der ersten Kirche von Furtwangen, welche schon im Jahr 1178 den Bewohnern zum Gottesdienst diente.

Im April 1846 Abends etwa 9 Uhr brach im Hause des Bonaventur Moser, nahe unter dem Orte, Feuer aus. Da aber

auch bei diesem Brande ruhiges Wetter war, blieb derselbe auf seinen Heerd beschränkt. — Außer den Feuerlöschspritzen von Furtwangen, war auch jene von Schönenbach auf der Brandstätte in Thätigkeit.

Der Monat Juni des Jahres 1857 war wohl der verhängnißvollste, den Furtwangen je erlebt haben mag. In diesem Monate kamen nicht weniger als vier Brandfälle vor. — Ueber diese Unglücksfälle kommt zwar in der in dem Grundstein der neuen Kirche befindlichen schon angeführten Urkunde ziemlich ausführliches vor. Nichtsdestoweniger erachte ich es am Platze, das hierwegen eigens herausgegebene von mir größtentheils verfaßte „Gedenkblatt" den Nachkommen mitzutheilen. Dasselbe wurde von Ferd. Förderer in Villingen in anerkennenswerthester Weise zum Zweck der Vertheilung an die Verunglückten unentgeltlich gedruckt. Der Wortlaut des Gedenkblattes ist:

Das Brand-Unglück zu Furtwangen.

Der Monat Juni des Jahres 1857 war für Furtwangen ein sehr verhängnißvoller. Durch die am 3., 16. und 19. desselben Monats in kurzen Zwischenräumen gefolgten Brandausbrüche waren dessen Bewohner, sowie jene der nächsten Umgebung in fortwährende Angst und Aufregung versetzt, um so mehr, als Unheil verkündende Gerüchte, ohne hiefür eine richtige Quelle angeben zu können, während dieser Zeit hier und auswärts die Runde machten. In dieser Aufregung ertönte am 23. Juni — zum vierten Male in 20 Tagen — der erschreckende Ruf: „Feuer!" Mittags, 5 Minuten nach halb ein Uhr, brach im Dache des Gasthauses zur Sonne Feuer aus, das von einem heftigen Ost-Wind in unbeschreibliche Wuth gepeitscht die sprühenden Funken, welche auf den ganz trockenen Schindeldächern nur zu reichliche Nahrung fanden, überall hin, selbst auf weitere Entfernung vom Orte verbreitete, so daß noch nie ein Mensch hier eine solche Alles zu verschlingen drohende Gefahr sah. In wenig Augenblicken ergriff die Flamme 2—3 Nachbarhäuser auf einmal, erfaßte die Kirche, von da aus die Läden an den Schallöchern des Thurmes, dessen Inneres selbst, und brüllte und wüthete mit steigender Macht fort, bis es nächst Gottes Hülfe der außerordentlichen und unermüdenden Anstrengung der von allen Seiten

herbeigeeilten Rettungsmannschaften endlich gelang, der Wuth des Feuers gegen Abend einen Haltpunkt zu setzen. Die letzten Schläge des Hammers auf dem Kirchthurme waren Dreiviertel auf drei Uhr. Fünf Minuten vor 3 Uhr war der letzte Pulsschlag des Pendels an der mit so vielem Fleiße von Lorenz Reb gefertigten Uhr. Herzzerreißend war das leise Gesumme des vollen Akkordes der prachtvollen Glocken, welche von den Flammen umschlungen ihr eigenes Grablied wie von weiter Ferne her sangen. Die wunderschöne Orgel in der Kirche von dem unvergeßlichen Meister Martin Gliessing, mit ihren vielen lieblichen Registern, durchtönte kaum 3 Stunden vorher noch in kraftvollen Wohlklängen die Hallen. Diese letzten Klänge galten der Einsegnung eines jungen Brautpaares: nun ist sie Asche! Die tausend Blicke, die unwillkürlich nach dem Gerippe der eisernen Zahlen am Kirchthurme sich wenden, finden nicht was sie suchen; gleich einer Leiche mit offenen Augen starren ihnen nur die schauerlich ausgebrannten Löcher entgegen. Wer endlich seine Blicke auf die durch die Feuersgluth erleuchtete Umgebung von Furtwangen, auf Wiesen, Berge u. s. w. warf, sah ein Chaos von Betten, Möbeln, Kisten, Päcken, Wagen, Hab' und Waare ꝛc. er sah Angst, Verwirrung und Schrecken überall — und nicht ohne Schmerz und Thränen konnte man von diesem Elend scheiden! Mit Sturmeseile, gleich dem Feuer selbst, kamen die Bewohner der Nachbargemeinden mit sämmtlichen Löschgeräthschaften uns zu Hülfe, ihre eigene Heimath so zu sagen verwaist stehen lassend, mit Muth und Aufopferung zu retten und zu helfen; denn beim ersten Anblicke konnte das Ende des Unglücks nicht abgesehen werden, und wäre auf drei Stellen nur noch ein Haus weiter vom Feuer ergriffen worden, so wäre es um den größten Theil des Ortes geschehen gewesen, es war daher in größter Noth die schnellste Hülfe und höchste Anstrengung auch von Nöthen. In möglichst kurzer Zeit waren 19 Spritzen mit Mannschaft, sowie das Pompierkorps von Villingen auf dem Platze, die sämmtlich mit hingebender Aufopferung sich muthig und entschlossen der Gefahr entgegenstellten, und haben wir namentlich der schnellen Hülfeleistung unserer nächstgelegenen Nachbargemeinden die Rettung einer großen Anzahl Häuser, darunter das Schul- und

Pfarrhaus ꝛc. zu verdanken. — Menschenleben haben wir Gott sei Dank keines zu beklagen, auch nur wenig körperliche Verletzungen sind vorgekommen; aber der sonstige Schaden kann oberflächlich berechnet auf etwa 250,000 fl. veranschlagt werden, eine für eine Landgemeinde, ohne alles Commungut, gewiß enorme Summe! Nicht die Hälfte der Verunglückten ist in einer Mobiliarversicherung.

Schon Tags darauf kam Herr Ministerialrath **Diez** hier an, welcher mit Thränen im Auge diese Schreckensscene sehend, sogleich voll Hingebung und Liebe den Verunglückten mit Rath und That an die Hand ging, und auch alsbald traf auf einen telegraphischen Bericht hin die Ermächtigung vom Großh. Ministerium des Innern in Karlsruhe ein, sogleich **500 fl.** zur Deckung der nöthigsten Unterstützung auszubezahlen. Es ist erfreuend und beruhigend für jeden Staatsbürger in so außerordentlichem Unglücke der schnellen Theilnahme und Hülfe von Seiten hoher Staatsregierung gewiß zu sein. Die tröstenden und Hoffnung erregenden Worte des Herrn Ministerialrath **Diez** werden in den Herzen aller Schwarzwälder unauslöschlich eingegraben bleiben! — Auch sind wir den Herren Beamten von **Triberg** für ihre umsichtige und sehr thätige Leitung, der für diesen Fall nothwendigen Anordnungen, unsern innigsten Dank schuldig.

Ueber Alles aber schätzen und verehren wir die hochherzige Gesinnung unseres erhabenen **Fürstenpaares**, die überall hülfreiche Hand bietet, wo ein unverschuldetes Unglück zu mildern ist — und die sich auch bei unserem Brandunglücke in wahrhaft rührender Weise bethätigte. Schon am 30. Juni übergab Herr Amtsvorstand **v. Jenger** vor versammeltem Gemeinderath und Unterstützungskomité dem Hrn. Bürgermeister **Huffner** ein an diesen gerichtetes allergnädigstes **Handschreiben** Sr. Kgl. H. des **Großherzogs** mit einliegenden **fünfhundert Gulden**, ferner den von Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin **Louise** huldreichst gespendeten Betrag von **dreihundert Gulden** zur Unterstützung der Dürftigsten unter den Brandverunglückten. Das erwähnte höchste Handschreiben lautet:

„Aufs tiefste erschüttert von dem schweren Unglück, welches Gottes unerforschlicher Rathschluß Meinen lieben Furtwangern auf-

erlegte, fühle Ich eine doppelte Pflicht in Mir rege werden, einmal Ihnen die innige Theilnahme auszudrücken, von der Mein Herz für alle Ihre unglücklichen Mitbürger erfüllt ist, und dann zur Linderung der Noth Dasjenige beizutragen, was Ich zu thun vermag.

Die mitfolgende Summe ist zwar sehr gering in Anbetracht der Größe des erlittenen Verlustes; allein sie wird im Verein mit andern Zuschüssen doch auch das Ihrige zur Milderung der Noth beitragen können und Ich wünsche, daß Sie unter Anleitung Ihres Amtsvorstandes den Bedürftigsten alsbald davon Unterstützungen zukommen lassen.

Ferner wünsche Ich, daß Sie der ganzen Einwohnerschaft aussprechen, welchen innigen Antheil Ich an Ihrem beklagenswerthen Unglück nehme, und wie sehr Ich die schweren Verluste mit empfinde, welche dadurch ihre rege industrielle Thätigkeit erlitten hat. Sagen Sie Ihren Mitbürgern aber auch, daß Ich sorgfältig bemüht sein werde, der Wiederherstellung des Zerstörten möglichen Vorschub zu leisten, und daß es Mir eine freudige Pflicht sein wird, die anerkannt fleißigen Schwarzwälder auch in diesem traurigen Falle kräftig zu unterstützen.

Möge Gottes Gnade das unglückliche Furtwangen vor allen schweren Prüfungen bewahren und reichen Trost ausgießen in die betrübten Herzen seiner treuen Einwohner."

Schloß Baden, den 27. Juni 1857.

Friedrich.

Der Inhalt Dieses, fortan den köstlichsten Schatz unseres Archivs bildenden Dokuments der landesväterlichen Fürsorge, Huld und Gnade bedurfte keines Kommentars; es brachte bei Allen, denen es zur Kenntniß kam, die tiefste Rührung hervor. Die mit dem Vollzuge Beauftragten beeilten sich mit der Vertheilung der Unterstützungssummen nach allerhöchster Intention, und heute schon hebt sich der Dank der Erfreuten und Getrösteten zum Himmel empor mit der aus vollem, treuem Unterthanenherzen kommenden Bitte um **Heil und Segen für unser vielgeliebtes, edles Fürstenpaar.**

An Alle, die in unserem Unglücke uns beigestanden, uns Rettung und Hülfe boten, erließ der Gemeinderath folgende

Danksagung.

Am 22. d. Mts. wurden in unserm Orte 24 Gebäude, darunter die Kirche und 21 Wohnhäuser, durch Flammen zerstört. Bei dieser schweren Heimsuchung haben unsere Nachbarn mit der Hülfeleistung gewetteifert. Wir rufen all' den edlen Menschenfreunden, welche, größtentheils mit eigener Gefahr und Aufopferung, unsere Noth beseitigen oder mildern halfen, den aufrichtigsten wärmsten Dank der Verunglückten, sowie der ganzen Gemeinde zu. Dies gilt namentlich den Vorgesetzten und Angehörigen der Gemeinden:

Villingen, insbesondere dem wackern dortigen Pompierkorps, welches sich hier im Felde seiner Thätigkeit so glänzend bewährte, daß es das Institut der Feuerwehr neuerdings zur allgemeinen Nachahmung empfiehlt, ferner:

Gremmelsbach, Gütenbach, Hammereisenbach, Hornberg, Linach, Neukirch, Niederwasser, Nußbach, Rohrbach, Schonach, Schönenbach, Schönwald, Triberg, Urach, Vöhrenbach.

Sollte hiebei irgend wer, dem noch Dank gebührt, übergangen sein, so möge uns dies, bei der die Gemeindevertreter zur Zeit belastenden Geschäftsmasse, zu gut gehalten werden.

Furtwangen, 27. Juni 1857.

Der Gemeinderath:

F. X. Duffner, Bürgermeister. Joh. Hippach. Michael Scherzinger. Krispin Wehrle. Afrikan Dotter.

J. V. Fehrenbach.

Obiger Danksagung tritt vollkommen bei:

Triberg, den 28. Juni 1857.

Großherzogliches Bezirksamt.

v. Senger. vdt. Ganzmann.

Schließlich geben wir noch eine Uebersicht über Zahl und Eigenthümer der in diesem für uns so verhängnißvollen Monat Juni, in dreimaligem Brandausbruche niedergebrannten und zerstörten Häuser. Es verunglückten am 8. Juni: 1) Mathias Griesbaber. — 2) Xaver Eigelbinger. — 3) Josef Kuß Wittwe. — 4) Emanuel Duffner. — 5) Hieronymus Ganter. — Am 16. Juni: 6) Sonnenwirth Dilger's Wittwe. — 7) Basilius Scherzinger. — 8) Faustus Löffler. — 9) Sylvester Fehrenbach. — Am 23. Juni: 10) Sonnenwirth Wehrle. — 11) Raimund Duffner. — 12) Raimund Dotter. — 13) Engel-

wirth Fehrenbach'sche Kinder. — 14) Nikodemus Wintermantel. — 15) Benedikt Kirner. — 16) Engelwirth Fehrenbach. — 17) Die Apotheke. — 18) Dr. Duffner. — 19) Kirche und Thurm. — 20) Gordian Hettich. — 21) Gebrüder Heim. — 22) Bürgermeister Duffner. — 23) Desselben altes Haus. — 24) Karl Fehrenbach. — 25) Ulrich Hoch. — 26) Benedikt Fehrenbach's Wittwe. — 27) Johann Rombach. — 28) Michael Fehrenbach's Erben (Bühlhof.) — 29) Joseph Martin. — 30) Blasius Wehrle und 31) Ignaz Dilger.

Ohne diese Wohnhäuser verbrannten noch ein Keller, eine Scheune und ein Speicher.

Nach diesem großen Brandunglücke wurde allgemein erkannt, daß eine geregelte, gutgeschulte Feuerwehr in Furtwangen eine absolute Nothwendigkeit sei. Es traten deßhalb mehrere für das Wohl der Gemeinde begeisterte Männer zusammen, erließen an die Bewohner Furtwangens eine Einladung und schon in demselben Spätjahre wurde eine freiwillige Feuerwehr gegründet. Ich halte es für meine Pflicht, diejenigen Männer, welche sich besonders um diese Gründung verdient gemacht haben, hier namentlich aufzuführen. Es waren dies: Adolf Haker, jetzt Lehrer im Katzensteig, Florian Hummel, Uhrenschildmaler — gestorben — und Gordian Hettich, Kaufmann, welcher zur Zeit noch Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr hier ist. Diese drei Männer können als die Gründer der bestehenden freiwilligen Feuerwehr genannt werden. Der schöne Verein besteht heute aus 148 Mitgliedern und hat sich seit seinem Bestehen bei allen Veranlassungen, wo dessen Hilfe nothwendig wurde, als ein wohlthätiges, sehr nützliches Institut bewährt.*) — Seit dem Jahre 1857 sind in der Gemarkung Furtwangen glücklicher Weise nur wenige und nur bei einzeln stehenden Häusern vorgekommene Brandunglücke entstanden.

Der erste Fall ereignete sich im März 1872 früh Morgens 5 Uhr im Katzensteig. Es brannte das Bauernhaus des Fuhrmann Kleiser gänzlich ab.

Am 26. Dez. 1874, Mittags, brach in der Drechsler-Werkstätte des Urban Huber Feuer aus. Dieser Brand hätte sehr gefährlich werden können, da dieses Gebäude ganz in der Nähe der Häuser hinter dem „Rößle" stand, wenn nicht Schneesturmwetter gewesen wäre und deßwegen alle Dächer der Nachbargebäude fußhoch mit Schnee bedeckt waren.

*) Näheres bei Abtheilung XII.

Ein weiterer Unglücksfall ereignete sich bei einem zweitheiligen dem Uhrenkastenschreiner August Weißer und der Blandina Fehrenbach gehörenden Bauernhaus, welches am 6. März 1877 Vormittags 10 Uhr gänzlich abbrannte. Bei diesem Brande mußte die Feuerwehr Furtwangen, da ein Westwind anzog, alle Kraft aufbieten, um die nahe gelegenen Gebäude zu retten. Auch kam die Feuerwehr von Schönwald noch rechtzeitig zu Hilfe.

Am 26. Januar 1879 morgens brach in dem zweistöckigen großen und alten, dem Wilhelm Ketterer, Ignaz Dufner und Gregor Kuner gehörenden Haus in der Hafnergasse Feuer aus. Nur der angestrengtesten Hilfe, insbesondere durch die Feuerwehr Furtwangen gelang es, die sehr nahe gelegenen Häuser zu retten. In möglichster Schnelle kamen die Feuerwehren Schönwald, Gütenbach und Vöhrenbach, sowie die Löschmannschaften von Schönenbach und Neukirch zu Hilfe. Die Feuerwehr Triberg war unterwegs, wurde aber, nachdem keine weitere Gefahr mehr vorhanden war, wieder abbestellt. — Dieses Haus war eines der ersten Häuser von Furtwangen, ehemals Schumartinshof genannt. Auf den Feldern dieses seiner Zeit großen Hofgutes steht ein großer Theil der Stadt Furtwangen, namentlich der Mittelort.

Am 8. August 1879 Nachmittags halb 5 Uhr, brach in den Kellerräumen der Firma Linsenmayer & Herth, im Hause des Julian Heim, auf eine zufällige Weise Feuer aus. Ein mit Sprit gefülltes, 7—8 Ohm haltendes Faß gerieth in Flammen und explodirte mit einem furchtbaren Knall. Linsenmayer war gerade mit Abfüllen von Sprit bei diesem Faß beschäftigt. Durch die Explosion ergoß sich der brennende Inhalt über den Unglücklichen, denselben augenblicklich in lichterlohe Flammen setzend. Er wollte sich noch retten und drang um Hilfe schreiend, bis zu der vom Keller in den Hausgang führenden Treppe, stürzte jedoch auf derselben bewußtlos zusammen. Sein Associe Herr Herth kam eilends zu Hilfe, allein da derselbe durch den brennenden Sprit starke Brandwunden erlitt, so war er genöthigt, das Rettungswerk aufzugeben und sein eigenes hartbedrohtes Leben zu retten. Linsenmayer erlitt indessen unter unsäglichen Schmerzen den Tod.

Die mit Sturmeseile herbeigeeilte Feuerwehr arbeitete mit

bewunderungswürdiger Bravour in ihrer höchst gefährlichen Stellung, indem schon ein Spritfaß vor dem Hause brannte und in dem Balkenkeller noch 13 Faß von den Flammen umzüngelt wurden. Durch Verschluß aller Oeffnungen mit Dünger gelang es jedoch das Feuer in seinem Herde zu ersticken, und dadurch die drohende große Gefahr für diesen Stadttheil glücklich abzuwenden.

Möge eine allmächtige Hand sich schützend über uns ausbreiten, damit für alle Zukunft größeres Brandunglück unseren schönen friedlichen Bergen fern bleibe.

IX.
Kriegsereignisse.

Geschichtliche Aufzeichnungen über Kriegsereignisse in Furtwangen waren bis zum Jahr 1524 keine aufzufinden. Furtwangen ist seiner Lage nach nur für Durchzüge und Einquartierungen geeignet. Wichtigere Kriegsbegebenheiten kamen deßhalb hier nicht vor. Zur Zeit des Bauernkrieges wurden einige Notizen, unsere Gegend betreffend, aufgezeichnet, worin es unter Anderm heißt:

„Am Dünstig (Dienstag) nach Michaelis am 6. Okt. 1524 zogen die Bauern gen Löffingen, Lenzkirch, Neustadt, Altenweg in die Ordna (Ordnach) in die Schollach, Urach gen Furtwangen, blieben zwei Tage da, zogen am 8. Oktober nach Böhrenbach und Breylingen (Bräunlingen.) — Es waren Stühlinger Bauren.

Item: uf mittwochen (Mittwoch) nach St. Lorenzentag den 15. Auguſt deſſelben Jahres haben ſie us (aus) der Schonach, Schönwald und Furtwangen die großen Glocken weggenommen und gen Hüfingen gebracht und ließ Junker Lutz dieſelben gen Blumberg führen. Der große Bauernkrieg des Jahres 1525 brach aus und stürzte unzählige der alten Ritterburgen in Asche und Schutt".

Das Bauernheer des Hans Müller von Burgenbach, womit sich die Unzufriedenen des Kirchzartner Thales verbanden, überfielen und verwüsteten auf einem Rundgang durch den Schwarzwald und das Breisgau, wie die Villinger Chronik an einer Stelle kurz folgendes berichtet:

„Am Freitage, den 12. Juli (1525) verließen die Bauern das Kloster St. Georgen und zogen gen Furtwangen. Auf diesem Zuge nahmen dieselben dem Benedikt Wächter in Rohrbach etliche Stück Vieh weg. Darauf giengen sie (von Furtwangen) nach St. Peter, gegen Kirchzarten und Ebnet, nahmens ein und ließen sich schwören. Sofort werfen sich etliche Haufen dem Junker David von Landeck vor sein Schloß Wiesneck, stürmtens, gewanens, plünderten es und verbranntens, auf Sonntag Cantate den 14. Mai. In Furtwangen selbst kamen keine Zerstörungen vor. Am 4. April 1630 haben Weimarer Truppen Triberg eingenommen, Vöhrenbach und Furtwangen geplündert und sind wieder zurückgekehrt."

Im Jahr 1696 wurden Reichstruppen (deutsche) in hiesiger Gegend postirt. Unter Oberstwachtmeister Baron v. Kageneck kamen 2000 Mann Einquartierung. Der Stab befand sich in Furtwangen, während die Truppen in den umliegenden Ortschaften vertheilt wurden.

Der Schwarzwald und das Breisgau haben im spanischen Erbfolgekrieg von 1702—1705 einen Landsturm stellen müssen. Im Amte Triberg laut Ordre vom 30. Oktober 1702. Furtwangen mußte 54 Mann hiezu geben. Der Auszug dieses Landsturmes geschah am 2. November (1702). Die ersten Truppen zogen nach der Stadt Furtwangen (hier wird Furtwangen als Stadt bezeichnet).*) Unter den von Furtwangen gestellten 54 Mann waren 16 ohne Flinten. Schönwald stellte 51 Mann, der Commandant mit einer Hellebarde und 20 ohne Flinten. Dieser Landsturm hatte die Päße und Schanzen im Schwarzwald zu besetzen. Am 26. Februar 1703 drang der französische Feind gegen Gegenbach vor, hat diesen Ort geplündert, ist gegen Haslach marschirt. Sofort wurde zur Bereitschaft in Triberg ein Corps gegründet, wozu 25 Mann von Furtwangen commandirt wurden. Im Jahr 1704 kamen Bodmann'sche Dragoner nach Furtwangen. Durch diese Dragoner brach durch Fahrläßigkeit in der Nacht vom 29. auf den 30. April in der „Sonne" ein großer Brand aus. (Bei Abtheilung Unglücksfälle näher beschrieben). Am 10. Dezember 1704 wurden 12 Pferde von Furtwangen nach Triberg

*) Generallandesarchiv-Akten.

requirirt. Am 19. Januar 1705 erhielt Furtwangen Stabsquartier, 10. Comp. (von welchem Regiment oder Waffengattung ist nicht angegeben.) Am 25. März 1705 mußte Furtwangen wieder 15 Pferde zu Vorspann liefern.

Im Oktober 1712 kam das Bataillon Gutenstein, unter dem Commando des Majors Bixler nach Furtwangen in Quartier. Auch bei dieser Einquartierung entstand ein Brandunglück, ebenfalls in der „Sonne". (Siehe Unglücksfälle)*)

Nun trat glücklicherweise eine lange Pause ein und zwar bis zur Zeit der französischen Revolution im Jahre 1792.

Die ersten französischen Truppen, die durch den Schwarzwald zogen, waren die sogenannten Conteen (Adelspartei), die sich aus Frankreich flüchten mußten. Von diesen Truppen lag eine Abtheilung mehrere Tage in Furtwangen. Die Quartiergeber klagten nicht im geringsten über diese Leute, sie führten viel Geld mit sich und bezahlten alles gerne. Nicht lange nachher kamen die französischen „Patrioten" (Volkspartei) in unsere Gegend, so auch nach Furtwangen. Die Einwohner flüchteten sich beinahe alle, nur wenige mußten den Ort hüten. Es kam jedoch nichts besonders Ungewöhnliches vor, auch zogen die Franzosen am zweiten Tage schon wieder ab.

Aktenstücke über Kriegsereignisse in diesen Jahren (1792—1800) konnten nirgends aufgefunden werden und sind nur einige mündliche Mittheilungen alter Leute zu notiren.

Auch bei der Retirade der Franzosen kamen einzelne Abtheilungen hier durch. In dieser Zeit kam ein Fall vor, der für Furtwangen sehr verhängnißvoll hätte werden können. Drei junge Burschen von Furtwangen führten einen muthwilligen unüberlegten Streich aus, indem sie zwischen dem Ort und dem Gasthaus zum „Raben" im Wald eine französische Ordonnanz anhielten und zum Rückzuge nöthigten. Dieselbe ritt schnellstens nach Villingen zurück und schon am nächsten Tag Vormittags kam das dortliegende Bataillon in Furtwangen an. Der Major verlangte die drei Burschen mit der Drohung, wenn sie sich nicht stellten, den Ort nieder zu brennen. Zwei konnten aufgefunden werden, der dritte entkam. Der Major wollte, nachdem er in

*) Aus den Generallandesarchiv-Akten.

gebrochenem' Deutsch eine scharfe Strafpredigt gehalten hatte, das Erschießen der zwei Burschen anordnen. Der damalige Pfarrer J. B. Schönstein und der Arzt Cajetan Kreuzer, der durch die Erfahrungen im siebenjährigen Kriege schon mehr von den Kriegsregeln wußte, traten mit dem Major in Unterhandlung und brachten es soweit, daß derselbe nicht nur von der Exekution abstand, sondern auch der ganze Ort von jeder Strafe verschont blieb.

Nachdem das Bataillon gut bewirthet worden war, zogen sich die Franzosen des anderen Tags wieder nach Villingen zurück.

Den Franzosen folgten alsbald österreichische Truppen, ungarische Husaren, letztere hatten fünf Wochen Standquartier in Furtwangen, sodann folgte russisches Militär (1812). Nach Abzug der letztern trat das Nervenfieber (Typhus) heftig auf, an welcher Krankheit sehr viele Bewohner von Furtwangen starben.

Im Jahre 1805 wurde ein Landsturm errichtet, um gegen die Franzosen zu ziehen. Das Furtwanger Bataillon kam jedoch nur bis Kollnau, wo es wegen Mangel an Waffen wieder aufgelöst werden mußte.

Der letzte Durchzug von jenem großen Kriege geschah im Jahre 1815. Es war die bad. Landwehr unter Major Pfnorr, von Villingen kommend und nach Freiburg marschirend.

Diesem über 30 Jahre dauernden Kriege, welchem zu hunderttausenden von Menschen zum Opfer fielen, folgte endlich ein 33jähriger Friede in Deutschland. Während dieser Zeit blühten Gewerbe und Handel wieder auf und kehrte in allen deutschen Gauen Wohlhabenheit und Zufriedenheit zurück.

Schon die französische Revolution 1830 machte einen Eindruck in den verschiedenen Staaten in Deutschland, jedoch, ohne daß irgendwo Thätlichkeiten sich zeigten. Erst die Februar-Revolution 1848, in Paris, vermochte es, daß auch in Deutschland der unglückselige Gedanke an Empörung aufloderte. Auch wir in unseren Bergen wurden hineingerissen; es wurden Volksversammlungen gehalten, Aufgebote organisirt, um sich dem Freischaarenzug von Hecker, welcher vom Bodensee her im Anmarsch war, anschließen zu können. An Ostern 1848 ward jedoch der Aufstand schon wieder gedämmt. In diesem Jahre kam ein Regi-

ment württembergische Ulanen, unter General Miller hier durch und erhielt Einquartierung.

Am 13. Mai 1849 brach in Karlsruhe Revolution aus, an welcher sich Militär und Civil stark betheiligten. Auch mußten in Folge dessen bei uns ein 1. und 2. Aufgebot errichtet werden. Das 1. Aufgebot der Herrschaft Triberg, welches am 4. Juni 1849 den Befehl erhielt, sich marschbereit zu halten, zog am 7. Juni unter dem Commando des Unterlehrers Ruf von Schönwald, als Major von Furtwangen ab.

Am 29. Juni 1849 — Peter und Paultag — erfolgte bei Kippenheim ein Treffen, in Folge dessen die Freischaaren ihrer Auflösung entgegen gingen, und so geschah es auch bei dem Triberger Bataillon. Die Mannschaft kam zerstreut und zu verschiedenen Stunden nach Hause. Sämmtliche Freicorps wurden zum Rückzuge genöthigt.

Durch das Kinzigthal retirirten etwa 1000 Mann Rheinbayern unter dem Commandanten Willich, dieselben waren am 7. und 8. Juli in Furtwangen, wollten die zurückgekehrten Furtwanger Wehrmänner wieder nach Donaueschingen mitnehmen, fanden jedoch den Hauptmann des Furtwanger Aufgebots nicht und brandschatzten in Folge dessen seinen Vater um 300 fl., die Ladenwaaren wurden auf einen freien Platz getragen mit der Drohung, daß wenn die 300 fl. nicht gleich beigeschafft würden, solche verbrannt werden sollten. Die 300 fl. wurden jedoch in kurzer Zeit beigebracht.

Am 9. Juli wollte Willich mit seinem Corps nach Donaueschingen ziehen. In der Nacht kam aber die Nachricht, daß bei Villingen Bundestruppen in Sicht seien. Willich zog daher in der Richtung nach Neustadt ab. Drei Mann der Furtwanger Bürgerwehr wurden aufgefunden und mußten bis in die Schweiz mitziehen.

Bald nach dem Wegzug Willichs kamen verschiedene Einquartierungen nach Furtwangen, wie z. B. Hannover'sche Dragoner, Darmstädtische Infanterie, Mecklenburger Garde, Nassauer Infanterie, die alle nach 1tägigem Aufenthalte weiter marschirten.

Vom Jahr 1850 bis zum Jahr 1866, blieb unser Schwarzwald von jeder Kriegsbetheiligung verschont. — Letztern Feldzug

machten einige Soldaten von hier mit, kamen jedoch alle wieder wohlbehalten zurück.

Das für ganz Deutschland so denkwürdige Jahr 1870 verdient auch eine Stelle in dieser Schrift, denn auch viele Söhne des Schwarzwaldes kämpften für Deutschlands Einheit und Größe und manchen braven Krieger aus unserer Gegend deckt französische Erde.

In diesem, weltgeschichtlich ohne Beispiel dastehenden Kampfe gegen den seit Jahrhundert unser deutsches Vaterland bedrohenden Erbfeind waren von Furtwangen 37 Mann betheiligt. Von diesen wurden verwundet:

Hermann Dold, Pionier; Franz Xaver Wehrle, Grenadier; Nikodemus Scherzinger, Grenadier; Joseph Dilger, Füsilier und Richard Grieshaber, Grenadier. Augustin Pfaff starb am Typhus im Lazareth.

Besondere Auszeichnungen erhielten: Unteroffizier Theophil Furtwängler und Soldat Samuel Kienzler, ersterer das eiserne Kreuz, letzterer die Karl Friedrichs Verdienst-Medaille und das eiserne Kreuz.

Von den Verwundeten erhalten aus dem deutschen Invalidenfond eine monatliche Unterstützung: Hermann Dold 27 Mark, Richard Grieshaber 21 Mark, Samuel Kienzler für die Karl Friedrichs Verdienst-Medaille 21 M. 43 Pf., Nikodemus Scherzinger 6 Mark.

Es sind dies immerhin bedeutende Beiträge zur Unterstützung in dem mehr oder minder geschädigten Broderwerb. Eine solch nachhaltige Beihilfe war früher nie vorgekommen und dürfen wir die Sorge um die spätere Existenz unserer verwundeten Krieger ebenfalls als Folge der Einigung unseres deutschen Vaterlandes bezeichnen.

Möge Deutschlands Größe und Macht uns ein Bürge für einen langjährigen Frieden sein.

X.

Geschichte der schwarzwälder Industrie im Allgemeinen und speciell für Furtwangen und Umgebung.

Diese Abtheilung dürfte wohl für die Bewohner des Schwarzwaldes, insbesondere für die bei der Uhrenindustrie Betheiligten, von großem Interesse sein, indem hier die Entstehung, Entwicklung und Ausdehnung dieser Industrie ausführlich dargelegt wird. Der Zweck dieser Schrift soll hauptsächlich der sein, daß dieselbe in recht viele Hände gelange, und dadurch den Schwarzwäldern die Quelle ihrer Existenz klar vor Augen geführt werde, woraus sie die Geschichte der Uhrenmacherkunst schöpfen können. Es ist schon Vieles über diesen Gegenstand geschrieben worden, nichts destoweniger muß man anerkennen, daß bei dem weitaus größten Theile der Schwarzwälder wenig hievon bekannt ist. Die nur noch in einigen Exemplaren vorhandenen älteren Schriftstücke, wie z. B. „die Geschichte der Uhrenmacherkunst auf dem Schwarzwalde" von Pater Franz Steyrer in St. Peter; jene von Pfarrer Jäk in Gütenbach ꝛc. sind unter den Schwarzwäldern leider zu wenig bekannt geworden, es ist deßhalb ganz am Platze, diesen Männern eine Ehrenstelle hier einzuräumen, um deren Namen zum ehrenden Andenken in weitern Kreisen bekannt zu machen.

Im Jahre 1630 wurde von Seite des Klosters St. Peter, im sogenannten Knobelwald, welcher zu St. Peter gehörte, eine Glashütte erbaut, welche im folgenden Jahre dem Betriebe übergeben wurde. Sie ging jedoch im Jahre 1728, also nach einem Zeitraum von 98 Jahren, angeblich wegen unwirthschaftlichem Holzverbrauch der Admodiateurs dieses Gewerbs, wieder ein.

Durch diese Glashütte erhielt die dortige Gegend und die wahrscheinlich während des Betriebs der Glashütte zusammen gebauten Häuser den jetzt noch üblichen Namen „Glaserdörfle" (bei St. Märgen), einer der romantischsten Punkte unseres Schwarzwaldes. Wem jene Gegend näher bekannt ist, wird wohl leicht begreiflich finden, daß zu jenen Zeiten keine fahrbaren Wege bestanden haben können, sondern daß durch die Felsen und Schluchten kaum passirbare Fußwege hergestellt wurden. Es konnten daher die Erzeugnisse dieser Glashütte nicht auf Fuhrwerken befördert, son-

dern mußten weggetragen werden. Diejenigen, welche die Waaren in den Handel bringen wollten, hatten keine andere Wahl als solche mit einer „Kräze“ auf dem Rücken mühsam fortzubringen. Anfangs entfernten sich die Glasträger nur so weit von der Heimath, bis sie ihr Glas verkauft hatten, worauf wieder eine andere Kräze voll geholt wurde. In nicht langer Zeit jedoch dehnte sich der Handel bis Württemberg, Bayern, ja bis Oesterreich einerseits und anderseits bis ins Elsaß aus. Einigen der Intelligenteren kam der Gedanke, daß es besser wäre, wenn statt dem zersplitterten Einzelbetrieb mehr ein gemeinsames Zusammenwirken ermöglicht würde. Dieser zweckmäßige Vorschlag fand Anklang und bildeten sich in Folge dessen Gesellschaften, durch welche der Handel immer mehr und mehr an Ausdehnung gewann. Eine Gesellschaft bildete sich für den Handel im Elsaß, eine andere für Württemberg. Diesen Gesellschaften legte sodann der Volksmund die Namen „Elsäß-Träger“ und „Württemberger-Träger“ bei. Letztere Gesellschaft dehnte sich in der Folge bis nach Oesterreich, Ungarn und Böhmen aus. Einer der Glasträger brachte zuerst eine von einem böhmischen Glasträger eingetauschte Uhr auf den Schwarzwald.

Dieses Erzeugniß erregte die Neugier und Wißbegier des kunstsinnigen Schwarzwälders. Ohne Zweifel wurde das seltsame Erzeugniß in der Heimath herumgezeigt bis endlich die Brüder Kreuz auf dem Glashof bei Waldau um das Jahr 1640 die erste Uhr nach eigener Idee fertig brachten. Welches Erstaunen dieses erste Uhrwerk in der engeren Heimath hervorrief, mag daraus hervorgehen, daß dasselbe später in den Besitz des Pfarrers von Neukirch überging und in dem dortigen Pfarrhof bis zum Anfang dieses Jahrhunderts aufbewahrt wurde. Leider ist von da an jede Spur dieser ältesten Schwarzwälderuhr verschwunden. Eine Nachbildung einer damaligen Unruhuhr befindet sich in der Sammlung der Gr. Filialgewerbehalle, ebenso in der Alterthumssammlung der Stadt Furtwangen.

Das vorhin genannte, überaus romantisch gelegene „Glaserdörfle“, von hohen steilen Bergen umgeben, umsäumt von mächtigen Tannenwäldern, ist also die Wiege einer Industrie, welche ohne besondere Pflege durch Selbstdenken und Selbsthilfe zu einer Nahrungsquelle für viele Tausende wurde.

Die Bewunderung, welche dem ersten Uhrwerk gezollt wurde, mußte nothwendigerweise aneifernd auf viele unserer Landsleute, die sich seither schon den langen Winter mit allerlei Schnitzereiarbeiten zu kürzen suchten, einwirken, und in der That machten sich auch Mehrere daran, die erste Uhr nachzubilden. Selbstverständlich dachte im Anfang wohl Niemand daran, aus diesen Spielereien einen Industriezweig zu bilden; die Schwarzwälder begnügten sich vorerst damit, einzelne Uhren, deren Erstellung ihnen jedenfalls viele Zeit kostete, für ihren eigenen Gebrauch zu fertigen. Manche begnügten sich damit, überhaupt einmal eine Uhr fertig gebracht zu haben. Erst die Noth der späteren Jahre wurde die Triebfeder, daß unsere Ahnen die Fabrikation der Uhren als eigentlichen Erwerbszweig in's Auge faßten.

Schon in ihrer frühesten Jugend hatte diese Industrie mit vielen Hindernissen zu kämpfen, indem die Entwicklung in jene unglückliche Kriegszeit fiel, so zwar, daß sie nahe daran war den ungünstigen Verhältnissen gänzlich zu erliegen. Doch der Schwarzwälder laßt sich nicht so leicht abschrecken und verliert nicht sobald den Muth; seine angeborenen Talente und sein eiserner Wille mit festem Fleiße verbunden, waren Fundamente, auf denen auch nach einer Unterbrechung wieder ein Neubau aufgeführt werden konnte. Eine Gegend wie der Schwarzwald, in welcher die Erzeugnisse des Bodens zur Erhaltung der Einwohnerzahl nicht ausreichen, ist eben naturgemäß darauf angewiesen, durch seinen Händefleiß auf dem Gebiete der Industrie die nur mangelhaft sich darbietenden Naturprodukte zu ersetzen.

Als vor etwa 200 und etlichen Jahren (1640) die Zahl der Bewohner auf einen höheren Stand gehoben und durch die vielen Kriegsjahre große Noth über unsern Schwarzwald gekommen war, da erinnerte man sich der ersten Uhren und gedachte daraus einen neuen Erwerbszweig zu gründen. So wurde der Grundstein zu unserer jetzigen Industrie gelegt.

Nach den zwar sehr sparsamen Mittheilungen von Männern, die sich zu jener Zeit für diese Sache interessirten, wie z. B. Abt Franz Steyrer von St. Peter, Pfarrer Jäk von Gütenbach u. s. w., hätte die Uhrenmacherei auf dem Schwarzwalde gleich nach ihrem ersten Entstehen eine Unterbrechung durch Kriegsereignisse von etwa

50 Jahren erlitten. Erst Anfangs des vorigen Jahrhunderts wurde dieser Erwerbszweig wieder neu aufgegriffen, gewann sodann immer mehr an Ausdehnung, so daß vor ungefähr 100 Jahren in wenigstens zehn Gemeinden die schwarzwälder Uhrenmacherei in verschiedenen Arten betrieben wurde.

Auf unserem Schwarzwald geht die Sage: „Der erste Uhrenmacher habe die erste Uhr mit dem Brodmesser gemacht."

Sei dem wie ihm wolle, aber es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die ersten Uhren mit äußerst mangelhaften Werkzeugen verfertigt wurden. Es geht dies zum Theil aus alten schriftlichen Mittheilungen, theils aber auch aus den noch hie und da vorhandenen alten Werkzeugen deutlich hervor.

Nach Aussage alter, noch lebender Männer haben sich die schwarzwälder Uhrenmacher damals die nöthigen Werkzeuge selbst ausgedacht und angefertigt. Maschinenartige Werkzeuge, wie z. B. Drehbank und Zahnstuhl kamen erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts allmälig in Anwendung (1740—1760).

Es ist aber heut zu Tage nicht selten, daß man in den Werkstätten der Uhrenmacher außer der Drehbank und dem Zahnstuhl keine vortheilhafteren Werkzeuge findet, als diejenigen waren, welche schon vor hundert und mehr Jahren angewendet wurden. Ebenso ist nicht selten, ja unter den einzelnen Uhrenmachern noch so ziemlich allgemein, daß die Meister außer dem von Buchenholz gemachten Gestelle, die ganze Uhr in allen ihren Theilen, Stück- oder halbdutzendweise ganz allein verfertigen.

Wir wollen nachstehend die Geschichte der Uhrenmacherei gerade so, wie sie der Abt Steyrer beschreibt, der originellen Schilderung wegen wiedergeben.

Erstes Hauptstück. Von den Uhrenmachern.

I. Absatz:

Waldau, eine Vogtei der Herrschaft St. Peter, hatte die Ehre dem Schwarzwalde die ersten Uhrenmacher zu schaffen und wie man zuverlässig weiß, so waren diese die sogen. Kreuze auf dem Glashofe daselbst. Sie verfertigten Waag- oder Unruhuhren aus Holz, davon eine P. Peter Kalteisen Capitular des Gotteshauses St. Peter und damals Pfarrverweser zu Neukirch,

schon um das Jahr 1667 besaß. Bald hierauf zeigte sich auf der Schweibrunne, einem Berge, der von dem Benediktiner-Kloster St. Peter eine gute Stunde entlegen, zur Pfarrei St. Mergen und Herrschaft der Stadt Freiburg gehörig ist, ein anderer Uhrmacher mit Name Lorenz Frei, den man gewöhnlich den Hakbretterlenz nannte. Dieser brachte für die umliegenden Bauernhöfe einige hölzerne Waaguhren zu stande, wovon eine der jetzt noch lebende sehr alte Christian Wehrle im Besitz und zum Gebrauche hat; man schätzt sie im Alter über hundert Jahre. Auch in dem württemb. St. Georgen und dem Stockwald, war zu Ende des verflossenen Jahrhunderts ein Uhrenmacher Simon Henninger, welcher daneben auch Kübel und Wasserzüber verfertigte. Allein nach dem Absterben der „Kreuze", des „Feiß" und „Henningers" verschied auch die erst vor Kurzem auflodernde Uhrenmacherkunst auf dem Schwarzwald und blieb allda bis um das Jahr 1725 ganz in der Vergessenheit, bis sie endlich wieder von Simon Dilger neuerdings erweckt wurde. Also zur zweiten Epoche derselben.

II. Absatz.

Simon Dilger aus Urach, fürstenbergischer Herrschaft, gebürtig und eben allda Hausässig, seines Handwerks ein Drechsler, unternahm ohne Lehrmeister, durch eigenen Fleiß das Uhrmachen, wie schon gesagt worden ist, um das Jahr 1725 und verfertigte keine andern als Waaguhren, wiewohl andere, die weit wichtigern Perpendikel-Uhren schon eine geraume Zeit im Schwunge giengen. Von diesem lernte es sein Sohn Friedrich Dilger, der hernach mit seinem Vater die Uhrenmacherkunst fortführte und unter anderem auch ein württembergischer Unterthan aus dem St. Georger Kirchspiel Namens Weisser insgemein der „Mülenweber" genannt in die Lehre nahm, welcher bald nachher Meister im Uhrenmachen ward. Schier zu gleicher Zeit, doch etwas später als Friedrich Dilger, verlegte sich auf das Uhrenmachen Joseph Dilger aus der Neukirch im Wangerstall (jetzt Wangersthal genannt) gleichfalls seines Handwerks ein Drechsler, wie Simon Dilger, mit welchem er aber in keiner Blutfreundschaft stund und Georg Gfell aus der Urach. Alsdann zogen beide in das Glotterthal und trieben allda mit gutem Fortgang ihre Kunst. Allein

nach 25 Jahren kehrte Jos. Dilger wieder in seine Heimath zurück; hingegen blieb Georg Gfell sein Lebtag im Glotterthal. Indessen als sich Jos. Dilger im Glotterthal aufhielt, kommt zu ihm um die Uhrenmacherkunst zu lernen, Anton Ganter aus Neukirch, welcher, nachdem er dieselbe wohl begriffen, gleich wieder und zwar 20 Jahre früher als sein Lehrmeister nach Hause wanderte, wo er auch einen jungen Buben Namens Christian Wehrle in die Lehre nimmt, ungeachtet diesem hievon alles abwehrte, unter dem Vorwande die Uhren würden nicht immer abgehen, weil sie schier ewig dauern. Es vermehrt sich also die Zahl der Uhrenmacher durch Christian Wehrle und Michael Dilger (Gosenmichele genannt) welche beide zu hohem Alter gekommen und unter die ersten Uhrenmacher zu zählen sind. Ihre nächsten Nachfolger waren: Ambrosius Kammerer aus der Vogtei Furtwangen (hierüber später mehr), Matheus Krebs zu Ueberauchen zur Stadt Villingen gehörig, Simon Löffler aus der Neustadt, Jakob Ganter, ein Sohn des Anton Ganter, Uhrenmachers aus dem Wolfloch, Adam Spiegelhalter, oder „Schmidadam" von Waldau. Dieser fing zuerst an das Zahngeschirr zu brauchen. Matheus Hummel oder der Jägerstieger aus der Glashütte. Die drei Söhne des Christian Wehrle, Johannes, Eusebius und Martin, die jetzt große Künstler sind, und davon der erste in Simonswald, der zweite zu St. Peter und der dritte in den Schierhalten nächst St. Mergen wohnhaft ist; und noch mehrere Andere. Mit und nach diesen breitete sich diese Kunst auf dem Schwarzwalde dergestalt aus, daß es jetzt unter den Uhrenmachern Sprichwort geworden ist: „Die kalte Herberge" (ein einschichtiges Wirthshaus im Fürstenbergischen) sei der Mittelpunkt, von denen man fünf Stunden weit im Bezirk diejenigen Orte zählen könne, wo es Uhrenmacher gibt. Und wirklich erstreckt sich dieser Bezirk im Durchmesser genommen, von Litenweiler, eine Stunde von Freiburg entlegen (zur Comentur gehörig) und dem Glotterthal (Herrschaft Kastel und Schwarzenberger), über St. Peter bis in das herzoglich würtenbergische Oberamt Hornberg. Hier rücke ich die Namen der jetzt (1796) noch lebenden Meister Uhrenmacher bei, welche sich in der Herrschaft St. Peter befinden und jährlich über 3300 Uhren verschiedener Gattungen verfertigen:

Vogtei Eschbach.

Magnus Reichenbach.

Vogtei Rohr.

Bartholme Schneider.

Vogtei Seelgut.

Josef Ruf, Georg Kaltenbach, Georg Ketterer.

Vogtei Ibenthal.

Eusebius Wehrle, Lorenz Villinger.

Vogtei Gutach.

Joseph Heim, Joh. Rombach, Magnus Reichenbach.

Vogtei Hinderstraß.

Simon Furterer, Christian Waldvogel, Matheus Bartmann.

Vogtei Glashütte.

Thateus Bartmann, Matheus Beha, Valentin Metzger, Johannes Rombach.

Vogtei Waldau.

Georg Moog, Joh. Spiegelhalter, Benedikt Faller, Alois Kreuz, Benedikt Faller, auf dem Kohlplatz, Mathias Herbstritt, Johannes Bartmann, Antonius Rombach, Joseph Rombach, Joseph Ganter, Bartholeme Maier.

Bürgerschaft St. Peter.

Michael Hock.

Diese sind nun benanntlich die Meister Uhrenmacher aus den kleinen Vogteien der St. Peter'schen Herrschaft und kaum der 16. Theil von allen Meister Uhrenmacher auf dem Schwarzwalde, die man an der Zahl über 500 schätzt, ohne derjenigen zu gedenken, welche außer Lande in der Handelschaft begriffen und größtentheils Meister Uhrenmacher sind. — Die zwei würtenbergischen Oberämter, Hornberg und St. Georgen zählte ungefähr 50, in Stadt Freiburgischem Gebiete bei dreißige, Glotterthal 8, Simonswald 6, Villingen 9 u. s. w. Gerne hätte ich ein genaues Verzeichniß aller Meister Uhrenmacher hier eingerückt, wenn mir es gesammte herrschaftliche Aemter, an welche ich deßwegen ein Erkundigungsschreiben ergehen ließ, zugesandt hätten. Nur vom Magistrat von Villingen und den zwei Oberämtern St. Georgen und Hornberg erhielt ich eine sehr höfliche auf meinen Zweck abzielende Antwort. Triberg und Fürstenberg

gaben uns gar keine, ja der Herr Obervogt aus der Neustadt verbot noch den Seinigen, mir einen Bericht von der dortigen Uhrenmacherei einzusenden.

Beides that mir sehr wehe, weil ich wußte, daß sich in dem Tribergischen, Fürstenbergischen die meisten Uhrenmacher befinden. Die einzige tribergische Vogtei Furtwangen, wie ich aus Privat-Nachrichten vernahm, enthält mehr als 30 Meister Uhrenmacher (1796) und ebenso viele Gesellen. Ueberhaupt hat hier ein jeder Meister Uhrenmacher einen Gesellen oder wenigstens einen Lehrjung. Diese, sobald sie ihre Lehrjahre vollendet, alsdann entweder als Meister für sich oder als Gesellen bei einem Meister, der ihnen nachdem sie mehr oder weniger von ihrer Kunst verstehen 30—100 fl. zum Jahreslohn nebst der Kost gewährt. Allein zu Furtwangen sind ungefähr 13 Meister Uhrenmacher, davon jeder 2—3 Gesellen hält. Hieraus kann man schließen, wie einträglich die Uhrenmacherkunst auf dem Walde sei und wieviel Hände sich damit beschäftigen. Dies ist aber bei weitem nicht Alles, es gibt noch Andere, die dabei ihr Brod gewinnen.

III. Absatz.

Anfangs verfertigten die Uhrenmacher selbst die Gehäuse zu den Uhren, sägeten die Räder und druckten die Zifferblätter, was sie nicht wenig Zeit kostete. Kaum aber sahen sie, daß man ihre Uhren, besonders die Kukukuhren reißend hinwegkaufte und sie nicht genug derselben verfertigen konnten, überließen sie denn gerne Anderen jene Kleinigkeiten, die mehr Mühe als Kunst erfordern und halfen dadurch Vielen zu einem guten Stück Brod. Sonderlich jetzt sind aller Orten auf dem Walde gewisse Leute bestellt, welche die Gehäuse machen, andere, welche die Räder sägen, und wiederum andere, welche die Zifferblätter in allerhand Form drucken. Zu förderst sind aus denen, welche zu ihrer Kunst das ihrige beitrugen, merkwürdig, Mathias Faller und Paulus Kreuz. Mathias Faller, geboren zu Neukirch tribergische Herrschaft im Jahre 1707, ein Sohn der braven Furtwänglerin und des Georg Faller, Bauers auf dem oberen Fallgrund, erlernte die Bildhauer-Kunst und wurde zu einem so geschickten Bildhauer, daß man ihn billig unter die Künstler Deutschlands rechnet. Dieser, nach-

dem er verschiedene Länder durchreist und zu Kolmar, Augsburg, München, Wien und Prag seine Arbeiten sehen ließ, kam um das Jahr 1751 nächst St. Peter und verfertigte in seinen Nebenstunden ein und anderes Uhrenwerk. Um das Jahr 1771 zog er mit seiner Familie von St. Peter nach St. Mergen, wo er ein sehr hohes Alter erlebt und erst vor einigen Jahren gestorben ist (1790). Während dieser Zeit trieb man auf dem Walde das Uhrenmachen immer höher und es zeichneten sich die drei Brüder Johannes, Eusebius und Martin Wehrle und Andere mehr in der Kunst- und Spieluhr aus. Diese aber erforderten, um sie ansehnlicher zu machen, schöne Außenwerke, Schildereien und Verzierungen. Mithin bekam Mathias Faller und sein Sohn Johannes, der ebenfalls ein geschickter Bildhauer ist, manche Arbeit von den Uhrenmachern. Und weil auch seine Tochter Marianne die Fußmalerkunst wohl versteht, so leistete diese Familie den Kunstuhrenmachern viele Dienste. Erst vor zwei Jahren that sich noch ein neuer Bildhauer, Georg Braun zu St. Mergen (im Holz genannt) hervor, der auch Uhrenblätter verfertigte.

Paulus Kreuz, ein St. Peter'scher Unterthan, geboren im Jahr 1739 auf der sogenannten Hohritte, zur Vogtei Ibenthal gehörig, seines Handwerks ein Schmied, arbeitete um das Jahr 1750 als Knecht in einer Schmiede des Gotteshauses St. Peter, aber nicht länger als ein Jahr, worauf er auf den Hohlengraben zog, einen Uhrenmachergesellen zu sich nahm, von diesem das Kukukuhrenmachen lernte und dann auch das Glockengießen anfieng, worin er von seinem natürlichen Talente geleitet, sehr weit kam.

Eine Probe hievon gab er nicht nur, da er aus dem St. Peter'schen Münzkabinete viele alte Denkmünzen rein und pünktlich abgoß, sondern auch, da er im Jahre 1788 eine ganz neue Art von Feuerspritze, welche Pater Thatäus Rinderle, Profeß und Capitular zu St. Peter, erfand, und die ohne Stiefel nur aus einer hohlen Kugel von Messing besteht, zu gießen unternahm; denn er brachte sie so glücklich zu Stande, daß sich auch auswärtige Glockengießer darüber verwunderten. Sobald aber Paulus Kreuz wahrnahm, daß er bei dem Glockengießen weit größeren Gewinn als beim Uhrenmachen fände, gab er dieses auf und ver-

legte sich auf das andere. Daher gießt er nebst anderen Dingen jährlich 50—60 Zentner Uhrenglöcklein, von denen 15 auf zwei Pfund gehen. Seine Mitarbeiter sind seine zwei Söhne Andreas und Nikolaus, davon der erste vor 12 Jahren in das Josthal gezogen, sich verheirathet und daselbst für sich eine neue Gießhütte aufgerichtet hat. Auch in Bregenbach zu Neukirch goß Mathias Siedle seit mehreren Jahren Uhrenglöcklein, aber bei weitem nicht so viel und so glücklich als Paulus Kreuz. Endlich gab jener sein Handwerk auf und überließ es seinem Sohne Andreas. Jetzt stehen bereits 10 Gießhütten auf dem Walde, woraus die umliegenden Uhrenmacher alle ihre Uhrenglöcklein bekommen. Man gießt allda auch messingene Uhrenräder, aber sehr wenig und nur für Noth, weil dabei gar kein Gewinn ist und man dieselben um ein geringeren Preis als man sie auf dem Walde gießen kann, nämlich das Pfund zu 45 kr. aus Nürnberg beschreibt. Hiegegen erhalten die hiesigen Gießer für das Pfund Glöcklein 1 fl., wozu 1/3 Zinn kommt.

Indessen sind Paulus Kreuz nicht nur den besten Gewinn dabei, sondern es werden auch seine Glöcklein allenthalben, sogar von den Ausländern hoch geschätzt, denn sein neugieriger Geist veranlaßt ihn, verschiedene Proben in der Chemie vorzunehmen, wodurch er unter anderen schönen Erfindungen auch ein Geheimniß im Mischen verschiedener Metalle kann, welches die Glöcklein viel besser, klingender und dennoch wohlfeiler machte. Darum greifen auch engländische, holländische und französische Uhrenmacher mit Begierde darnach und beschreiben sie in verschiedenen Größen durch die schwarzwälder Uhrenhändler von Paulus Kreuz.

Uebrigens darf ich hier des hochwürdigen Herrn Salesius Krämer, regulirter Chorherr zu St. Mergen, der im Jahr 1789 starb, nicht vergessen, zumal er vor Zeiten den Uhrmachern zur Verbesserung ihrer Kunst mit Rath und That emsig an die Hand ging. Besonders wissen sie jetzt dem sogenannten P. Thatäus Rinderle, welcher ein sehr geschickter Mechanikus und auf der hohen Schule zu Freiburg wirklich angestellter öffentlicher Lehrer der Mathematik ist, wegen eines neu erfundenen Bohrgeschirres vielen Dank zu sagen. Sie besuchten ihn häufig, und er klärte sie immer mehr in dieser Kunst auf. Ferner leistet noch wirklich

den Spieluhren ein anderer regulirter Chorherr in St. Mergen, Hochw. Jakobus Eberhart sehr große Dienste; denn er unterrichtet sie, so viel sie es nöthig haben in der Tonkunst und verfertigt zu ihren Spieluhren die meisten musikalischen Stücke, auch trägt zuweilen in diesem Fache P. Petrus Daum, Benediktiner und Chordirektor zu St. Peter das Seinige bei. — Die erste Spieluhr wurde um das Jahr 1768 von dem sogenannten Scheuerhalter Roth, Johannes Wehrle aus Neukirch, der sich im Simonswald niederließ, gefertigt, wozu er Glasglöcklein gebrauchte.

Eine geraume Zeit wurden auf dem Walde keine anderen als die Waaguhren gemacht, wozu man noch die Räder mit Hilfe einer Säge, eines Messers — (daher die Sage, daß die erste Uhr mit einem Brodmesser verfertigt wurde) — und eines Zirkels sehr mühsam auszahnte. Zum Glücke sah irgend der Adam Spiegelhalter oder „Schmiedadam" bei einem Sackuhrenmacher ein Zahngeschirr, mit welchem die Zähne geschwind und richtig in die Räder eingeschnitten werden und machte nach diesem Modell gleich eines für sich, welches hierauf von einem zu dem andern kam und sorgfältig nachgemacht wurde. — Endlich fing Christian Wehrle der erste an, die Kurz- und Langschwenkel, oder die kurzen und langen Perpendikel-Uhren zu verfertigen, welche der vortreffliche Mathematiker Christian Hugenius, um das Jahr 1670 erfand, und hiemit kam die Uhrenmacherkunst auch auf dem Walde forthin besser zu Stande. Vermittelst des Zahngeschirrs brachte man in einem Tag schon eine Uhr zuwege, da vormals wohl 6 Tage hiezu erfordert wurden. Indessen, als zwei Uhrenhändler, Joseph Ganter aus der Neukirch und Jos. Kammerer aus Furtwangen — (ich komme später nochmals auf diesen Mann zurück) — auf ihrer Handelsreise waren, begab es sich, daß sie einen Handelsmann aus Böhmen antrafen, welcher hölzerne Kukukuhren verkaufte — also auch die Kukukuhr verdankt ihren Ursprung aus Böhmen. — Diese Neuigkeit, welche ihnen reizend in die Augen fiel, hinterbrachten sie bei ihrer Rückkehr alsbald dem Michael Dilger aus der Neukirch und Matheus Hummel oder Jägerstieger in der Glashütte, welche hierüber sehr erfreut ohne Anstand dergleichen Kukukuhren nachmachten. — Dieser Michael Dilger von

Neukirch und Matheus Hummel von Glashütte sind die Patriarchen der Kukukuhren-Fabrikation.

Hierauf fieng Johannes Grieshaber sammt seinem Bruder, Christian Wehrle nebst seinen Söhnen, Paul Kreuz und noch mehr andere das nämliche an; und so ging schier auf einmal das Kukukuhrenmachen auf dem Schwarzwalde im Schwung. — Es blieb also nicht allein die Kukuk und gemeine Pendeluhr, dergleichen war theils ganz aus Holz, theils ganz oder halb aus Messing gefertigt, — im Volksmunde genannt halb und ganz messerne Uhren — sondern es erschienen auch nach und nach allerhand Uhrenwerke mit Glockenspiele, und Leben nachahmender handelnder Figuren — genannt Mändleuhren — die der alte Jägerstieger recht meisterlich an- und vorzubringen weis, er ist auch der Erste, welcher Glockenspieluhren machte, — kann also der Gründer der Spieluhrenmacherei ꝛc. genannt werden. — Endlich trieben es die drei Brüder Johannes, Eusebius und Martin Wehrle und noch mehr andere, unter welchen Salomon Scherzinger aus Furtwangen sehr berühmt ist. — Ich komme hierauf später noch zu sprechen — so weit, daß sie jetzt bald mit Pfeifen, bald mit Saiten auf dem Hakbrette oder einer Harfe, bald mit stählernen Ringen, bald mit hölzernen Klechtern solche Spiel- und mit allerlei tanzenden Figuren belebte Kunstuhren verfertigten, welche von dem erfinderischen Geiste der Schwarzwälder offenbare Proben sind. Ich führe alle Gattungen der Uhren, die hier auf dem Walde bis jetzt gemacht worden sind, in drei Klassen an. (Nach diesem theilt Abt Steyrer die damals schon im Schwarzwald verfertigten Uhren nach Gattungen ein, und zwar in gemeine Uhren, Kunstuhren und Spieluhren.) Vor etlichen Jahren erfand der hier schon etlichmal genannte, sehr geschickte Mathematiker Pater That. Rinderle eine astronomisch geographische Pendeluhr, die er selbst eigenhändig verfertigte und die unter dessen Anleitung von einem jeden Kunstuhrenmacher, um damit den Liebhabern aufzuwarten, leicht nachgemacht werden.*)

Steyrer berechnete schon 1796 daß im Schwarzwald 75,000 Stück Uhren gemacht wurden von verschiedenen Gattungen. Es fing auch dazumal schon eine Arbeits-Theilung an. Man hat ein

*) Eine gleiche Uhr ist in der hiesigen Filialhalle zu sehen.

Beispiel, daß auf solche Art ein Weibsbild in der Neukirch, die man des Uhrenjokelstochter nannte, im Stande ist, täglich für drei oder vier Uhrenmacher genug Rädlein abzudrechseln und zu zahnen.

Interessant ist es namentlich für unsere Zeit zu erfahren, welche Preise damals die Uhren hatten.

Von der Zeit an, als und so lange noch keine andern als Waag- oder Unruh-Uhren verfertigt wurden, gab man eine derselben anfangs um 3, hernach um 2 und zuletzt durchweg um einen rauhen Gulden (d. i. 50 kr.) Sobald man aber die Lang- und Kurzschwenkel oder Perpendikel-Uhren machte, kamen diese Anfangs schon wieder etwas theurer, nämlich um einen guten Gulden zu stehen. Allein sie fielen auch wieder auf 50 Kreuzer herunter. Hingegen stieg der Preis der Kukukuhren, welche hierauf als eine Rarität erschienen, aufs Höchste, denn man verkaufte eine derselben so lange nicht anderst als um 3 rauhe Gulden, bis sie Johannes Grieshaber, sammt seinen drei Brüdern (Grundbuben, Gütenbach) Gewissens halber, als wären sie um einen solchen Preis zu theuer, um 1 fl. 40 kr. hergaben, welcher Nachlaß bei allen Uhrenmachern einen gleich wohlfeilen Verkauf verursachte. — Ueber die Preise der Spieluhren ist gesagt: Nur ist hiebei noch zu bemerken, daß eine jedwede Spieluhr, worauf eine tanzende Figur angebracht ist, um so viele halbe Luisdor theurer werden, als viele Figuren tanzen. Auch wächst der Preis einer solchen Uhr um so höher je mehr Register sie hat und zwar mit zwei Register um 2 Louisdor, mit drei Register um ein Louisdor, mit 4 Register um eine halbe Louisdor. — Auf die äußere Ausstattung kam natürlich auch viel an. Daher kam eine Spieluhr auf 2, 3 bis 10 Louisdor. Man verfertigte auch doppelte Spieluhren, nämlich mit Glöcklein, Harfen oder Hakbrett, nebst tanzenden Figuren; dergleichen eine Salomon Scherzinger aus Furtwangen gemacht und um 300 fl. verkaufte. Eigenthümlich erscheint die Bemerkung, welche Steyrer über die Uhrenmacherei macht: „Meines Erachtens würde zur Erhaltung und Emporbringung derselben nichts zuträglicher sein, als wenn aus dieser freien Kunst ein zünftiges Handwerk gemacht würde, um dadurch allen Pfuschern möglichst vorzubeugen.“ — Ich hielt es für meine Pflicht, die Namen der Männer aufzuführen, welche bei dem Anfange unserer

Industrie zu deren Aufkommen in so uneigennütziger Weise hilfreiche Hand boten und deßwegen die Hochachtung und den Dank der Nachwelt verdienten. Ferner erachtete ich es als zur Sache gehörig, den Wortlaut der Schrift des Abtes Steyerer von St. Peter vom Jahr 1796 deßwegen hier zu wiederholen, weil dieses Büchlein nicht mehr zu haben ist und die noch wenigen vorhandenen Exemplare sich nicht in den Händen der Industriellen befinden. Ein Exemplar hievon besitzt die Bibliothek der Großh. Gewerbehalle in Furtwangen, welches Verfasser dieses im Jahre 1850 derselben zum Geschenke machte. Diese Schrift ist die erste Quelle, woraus man die Ursprungs-Verhältnisse dieser Industrie zu erfahren vermochte. — Alle späteren Berichte über die Geschichte der Uhrenmacherei wurden größtentheils der Schrift des Abtes Steyrer entnommen. — Im weiteren Verfolg der genannten bis zum Jahre 1795 reichenden Schrift ist es gewiß von großem Interesse zu erfahren, daß schon im Jahr 1750 auf dem Schwarzwalde Taschenuhren, worunter ganz hölzerne, gemacht wurden, es scheint aber, daß dieses Geschäft ohne Bestand war und bald wieder aufhörte. Im Jahr 1805 wurden die ersten Nachtwächter-Uhren verfertigt und zwar von Michael Dorer in Furtwangen.

Da auf unserem Schwarzwalde besonders auch die Strohmanufactur eine bedeutende umfangreiche Stellung einnimmt, so mag es hier angezeigt erscheinen, hierüber im Allgemeinen kurze Notizen einzuschalten. Pfarrer Jäk, ein sehr warmer Freund unserer Industrie, sagt in seiner Schrift: „Es scheint also mehr als eine Hypothese zu sein, wenn ich behaupte, die Glashütte, der Glashandel, das Uhrenmachen und das Strohflechten auf dem Schwarzwalde seien gleichzeitig und zu Ende des 17. Jahrhunderts entstanden.“ Dieser Zweig ist jedenfalls durch die Glasträger eingeführt worden, und die Strohflechtereien jener Zeit sind wohl Nachahmungen der schweizerischen und italienischen Strohflechterei. Rasch verbreitete sich das Strohflechten und die Fabrikation von Strohhüten unter der durch die Kriege verarmten Bevölkerung, so daß die Glasträger bald auch ihren Handel auf Strohhüte ausdehnten. Die einzelnen Glasträger, um sich keine Concurrenz zu machen, bildeten kluger Weise bald auch Com-

pagnien für den Strohhut-Handel. Zwischen 1771 und 1785 wurden alljährlich schon über 3000 Strohhüte aus Triberg ausgeführt, welche Stadt sich neben Neustadt und Saig (oder Rothwasser) zu einem Hauptstapelplatz für Glas und Stroh emporgehoben hat. Unter den 60 Mitgliedern, aus welchen die Glasträger-Compagnien bestanden, waren 13 aus der Herrschaft Triberg. Um die Weiterentwicklung der Strohmanufactur hatte der bad. Hofrath Dr. Huber, Obervogt der Herrschaft Triberg, sich sehr verdient gemacht, indem er sich genaue Kenntniß der Florentinischen Strohflechtkunst verschaffte und hierauf (1804) seine Amtsuntergebenen mit dem feineren italienischen Strohgeflecht näher bekannt machte. Gleichzeitig gab er selbst im Verein mit seiner Frau Unterricht und hat Dr. Huber auch die sogenannten Halmspalter eingeführt, in Folge dessen der Grund zu den feineren Strohgeflechten gelegt wurde. Unter den Abnehmern dieses neuen Produktes zeichnete sich Jakob Weißer (Spenglerjokele) in Schönwald besonders aus. Durch das von ihm erfundene Verfahren, das Stroh zu bleichen und dem Geflechte durch Maschinen eine besondere Apretur und Glätte zu geben, brachte er diese Industrie auf einen ziemlich hohen Grad der Vollkommenheit. Ein Stück gewöhnliches Strohgeflecht von 20 Klafter (das Klafter zu 3 Ellen gerechnet) wurde mit 30 kr. bezahlt. Im Jahre 1812 waren etwa 48 Sorten von Strohgeflecht bekannt, das Stück zu 22 bis 24 Ellen gerechnet und mit 8—18 kr. bezahlt. — Um die gleiche Zeit beschäftigten sich in der Herrschaft Triberg gegen 1500 Personen mit grobem Geflecht. Um das Jahr 1826 arbeiteten etwa 250 Personen in feineren Geflechten. — Seit dieser Zeit hat die Strohflechterei sowie die Hutnäherei einen sehr ausgedehnten Aufschwung genommen und bildet eine Hauptnahrungsquelle für ärmere Haushaltungen, weil hiedurch selbst Kinder mit kaum 6—8 Jahren täglich einige Kreuzer verdienen können. In jüngster Zeit jedoch sind in Folge der großen Concurrenz und namentlich auch der herrschenden Geschäftscalamität, in allen Ländern die Preise des Geflechts leider bedeutend gesunken, zudem ist auch der Absatz viel geringer als früher. Diese Verhältnisse tragen daher sehr viel an der immer mehr um sich greifenden Verarmung der Stroh flechtenden Familien bei.

Eine weitere Ausbildung in der feinen Strohflechterei haben wir unserer fürsorglichen Regierung zu verdanken, welche, gleichzeitig mit der Gründung einer Uhrenmacherschule (1850), auch auf die Strohmanufactur Bedacht nahm und zuerst in Furtwangen, dann auch an mehreren anderen Orten, insbesondere in ärmeren Gegenden Strohflechtschulen einführte und seit jener Zeit ununterbrochen fort erhält.

Ich will hier noch einen allgemein gehaltenen kurzen Rückblick auf die äußere Ausstattung der Uhren werfen. — Von Anfang an, als die Uhrenmacherei sich mehr und mehr entwickelte und die Waaguhr der Pendeluhr Platz zu machen gezwungen war, mußte auch der aus Holz ausgeführte, ohne alle Verzierung verfertigte Waaguhrenschild einer anderen Ausstattung weichen. Als Form des Schildes wurde ein Quadrat mit einem Aufsatz in Halbzirkel, gleich darauf auch ein etwas erhaben aufgedrehtes Zifferblatt auf dem Schilde gewählt, welche Form heut zu Tage noch besteht. Die ersten Uhrenschilde waren von Papier, auf welchem die Zahlen und sehr mangelhafte Verzierungen gedruckt waren. Dieser Papierschild wurde dann auf ein dünnes Brettchen aufgeleimt. Die darauf befindlichen Figuren und Thiere wurden mit Gummi-Farben überstrichen und geschmacklos kolorirt, was schon daraus hervorgeht, daß die Person — meist weiblichen Geschlechts — vom Stück Anfangs 2 kr., zuletzt aber nur noch 1 kr. fürs „Malen" erhielt. — Hierauf kam der Flachschild mit etwas besseren Malereien auf. Ich habe hierüber schon im allgemeinen Theil über die Uhrenmacherei gesprochen und kann hier füglich auf die neue Periode übergehen.

Ueber den Verlauf der Uhrenindustrie vom Jahr 1815 bis 1839 giebt Lehrer Poppe in Dinglers Journal ausführlichen Bericht und sagt bei der Abtheilung Schildmalerei folgendes:

„In dieser Epoche verdienen als vorzügliche Schildmaler genannt zu werden, Adolf Brunner, Zeichenlehrer an der Gewerbeschule zu Neustadt, er bildete sich, vom Staate unterstützt, auf der Münchener Akademie. Seine Oelgemälde auf Spieluhrenschilden charakterisiren sich durch Eleganz und Geschmack in der Darstellung. Rimprecht, Zeichenlehrer an der Gewerbeschule in Triberg, dessen Laufbahn mit dem Schilde begonnen hat,

konnte sich durch Staatsunterstützung in Wien in seinem künstlerischen Berufe ausbilden."

Als die ersten Schildmaler von Profession galten damals Plazidus Kreuzer mit seinen Söhnen Apollo und Romulus in Furtwangen und Heine in Neustadt. Apollo Kreuzer hatte zugleich musikalisches Talent und seine Compositionen waren zur Uebertragung auf die Walzen der mechanischen Musikwerke sehr gesucht. Die Technik in der Schildmalerei machte in diesen Jahren große Fortschritte, auch wendete man neues Material an. Brunner in Neustadt gelang es, Uhrenschilde aus Pappendeckel zu verfertigen, welche dem Preis nach zwischen Holz- und Blechschilden zu stehen kamen. Er verstand es auch den Schilden eine geschmackvollere Form zu geben. Es ist hier besonders noch Michael Dilger von Neukirch zu erwähnen, welcher zuerst in der Werkstätte des Plazidus Kreuzer in Furtwangen arbeitete, sodann sich nach Neustadt verheirathete. Dieser Mann war der erste, der das Oelmalen auf Uhrenschilde anfing und hat derselbe namentlich den Spieluhrenschilden, welche vorher die gleiche Form hatten, wie die auf anderen Uhren, eine entsprechend veränderte Form gegeben. Der Spieluhrenschild wurde aus Blech hergestellt, in polirte Rahmen eingesetzt und mit recht hübschen Oelgemälden ausgestattet. Ebenso verfertigte Mathias Albert von St. Märgen sehr sauber gemalte Spieluhrenschilde.

Mit dem allgemeinen Theil über Uhrenindustrie kann nunmehr abgeschlossen und noch kurz zum Uhrenhandel übergegangen werden. Ueber den Uhrenhandel werde ich aus denselben Gründen, wie Eingangs erwähnt, die ersten Notizen über die Entstehung des Uhrenhandels von Abt Steyrer von St. Peter hier wiedergeben. Es heißt darin u. A.: „Es war ganz natürlich, daß auf dem Schwarzwalde mit der Uhrenmacherkunst auch der Uhrenhandel seinen Anfang nahm, und wie sich jene ausbreitete, auch dieser wuchs.

Der erste Uhrenträger vor ungefähr etlich und fünfzig Jahren (1740 zweite Epoche des Anfangs der schwarzwälder Uhrenmacherei) war ein gewisser Mann aus dem Gütenbach, Jakob Winterhalter, den man insgemein den Dürrjokele nannte. Dieser kaufte dem Anton Ganter einige Uhren ab, und trug sie in

einer Kräze in den Thälern des Schwarzwaldes und weiters im Breisgau herum. Ebenso fieng bald darauf den nemlichen Handel an, Thomas Bärmann aus der Scholle (Schollach.) Dann zeigten sich jene anderen Uhrenhändler, nämlich Joseph Kammerer aus Furtwangen (Joseph Kammerer war also der erste Uhrenhändler in Furtwangen) und Joseph Ganter aus der Neukirch. Auch diese nahmen ihre Uhren von Anton Ganter und handelten damit zu Köln am Rhein, Düsseldorf und Wolfenbüttel, wo sie eine Uhr um 5 fl. verkauften. Joseph Kammerer lebte nicht lange und starb in den ersten Jahren seiner Handelschaft. Joseph Ganter handelte bei 10 Jahre lang und hatte anstatt des verstorbenen Kammerers einen anderen Kameraden mit Namen Georg Keller aus Simonswald bei sich. Alsdann gab Ganter, nachdem er während seiner 10jährigen Handelschaft 1200 fl. gewonnen hat, sein Gewerb auf, heirathete und wurde Bauer, worauf Georg Keller den Uhrenhandel nach Ungarn und Siebenbürgen fortführte.

Schier zur nämlichen Zeit, als Kammerer und Ganter auf ihrer Handelsreise begriffen waren, und dieses geschah um das Jahr 1742, handelten Christian und Martin Grimm über den Rhein nach Frankreich, Balthasar und Mathias Höfler aber hauptsächlich nach Italien, zu welchen sich noch ihre zwei anderen Brüder, Christian und Franz Höfler schlugen, die alle Fürstenbergische Unterthanen und unter die ersten Uhrenhändler zu rechnen sind.

Als Christian Grimm von seiner Handelsreise aus Frankreich zurück kam, wurde er mit seinem Kameraden, erstens wegen Theilung des Gewinns und hernach wegen Bestellung neuer Uhren, indem ein jeder derselben die besten von dem Uhrenmacher fischen wollte, so meins, daß sie einander derbe abgedroschen haben.

Da man also wahrnahm, daß die Uhrenhändler mehrentheils mit sehr glücklichem Gewinne aus fremden Landen nach Hause kehrten, reitzte dieses die Schwarzwälder so sehr, daß sich die Zahl der Händler jährlich um ein Gutes vermehrte.

Sie wanderten Compagnienweise aus, theilten sich in verschiedene Landschaften und handelten durch ganz Europa, wiewohl mit verschiedenem Glücke; denn vor einigen Jahren wurde ihnen

der Paß in die preußischen Lande ganz versperrt; jetzt aber steht ihnen der Zutritt wieder offen. Weiters legten ihrem Handel die Uhrenmacher in Frankreich viele Hindernisse in den Weg, zumal diese wegen des guten Verschlusses der Schwarzwälder Uhren sehr eifersichtig wurden. —

Allein die Schwarzwälder nahmen einen Advokaten, führten Prozesse und überwanden alles, was man ihnen hier und dort in den Weg warf; weil doch kein auswärtiger Uhrenmacher Lust hatte, hölzerne Uhren zu verfertigen, weßwegen man die Schwarzwälder ungehindert passiren ließ. In Schweden, wo die Einfuhr fremder Waaren aufs schärfste verboten ist (1790) geht es mit ihrem Handel sehr hart her, denn sie bringen ihre Uhren nicht anders dahin, als ganz zerlegt, und müssen dieselben erst dort, wo sie handeln wollen, von neuem zusammen richten. Daher gaben sie ihre Waaren, welche sie mit sich nach Schweden nahmen, für keine Uhren, sondern nur für Materialien zu den Uhren aus. Dieser Handel nach Schweden nahm erst vor etlichen Jahren seinen Anfang und wird aus schon gegebener Ursache nicht sehr betrieben.

Hingegen waren sie in Sachsen glücklicher, wo sie die Erlaubniß erhalten, nicht nur frei zu handeln, sondern auch ein Haus sammt Bürgerrecht zu kaufen. Dort selbst haben sie nun ihre allgemeinen Niederlagen. Jakob Winterhalter (Dürrjokele) hat schon im Jahr 1720 bis nach Sachsen mit Uhren gehandelt, hat von da Kanarienvögel mitgebracht und am Rhein, ja bis nach Holland verhandelt. Er machte gute Geschäfte damit. Auf seine Anregung bildete sich eine Uhren- und Vogelhändler-Compagnie in Gütenbach, bei welcher Jos. Scherzinger oder der Vogeljos und Franz Faller daselbst die Hauptunternehmer waren. Ums Jahr 1740 etablirte sich der erste Stapelplatz im Magkraut bei Elsenbach. Die Uhren wurden dorthin zusammengetragen. — Einer der ersten, welcher nach Rußland handelte, war Urban Hummel aus dem Gütenbach. Diesem folgte Martin Bäuerle aus Neukirch, Mathias Wehrle und Johannes Pfaff von St. Georgen aus dem Winterberg und noch mehr andere Compagnienweise nach; weil sie daselbst ihre Waare sehr gut anbringen. Anfangs

staunten gemeine Leute über ihre Kukuk-, Spiel- und Kunstuhren, weil sie noch niemals dergleichen in Rußland gesehen haben.

Unterdessen wagte es einer aus der Uhrenhändler-Compagnie der jetzt regierenden russischen Kaiserin Katharina II. eine von dem alten Jägerstieger verfertigte Kunstuhr, auf welcher die 12 Apostel die Stunden schlugen, zu verehren, und erhielt dafür nebst einem schönen Stück Geld, die Freiheit, sammt seiner Compagnie in diesen weitschichtigen nordischen Landen den Uhrenhandel ungehindert zu treiben.

Als der erste Uhrenhändler nach der Türkei gilt Mathias Faller vom Schaafhof zu Friedenweiler. (Es sollen aber auch schon vor ihm zwei Männer den Uhrenhandel dort versucht haben, aber nicht glücklich gewesen sein.) Faller kam im Jahre 1779 nach Konstantinopel und verehrte daselbst dem Großsultan eine Spieluhr, welche von demselben gnädig aufgenommen wurde. Er erhielt hierauf einen Ferman oder Freibrief in der ganzen Türkei ohne die geringste Abgabe handeln zu dürfen. Durch diesen Faller wurde der Uhrenhandel bis nach Asien ausgedehnt.

Schon im Jahr 1751 sind zwei Bürger aus dem St. Georger Kirchspiel, Namens Johannes Schwarzwälder und Johann Eppting nach Pennsylvanien abgereist und im Jahr 1754 schon wieder zurückgekehrt. Allein dieser angehende Uhrenhandel nach Nordamerika wurde nicht fortgesetzt, bis ihn im Jahre 1790 Joseph Albacher aus der Steig neuerdings angriff und sogleich mehrere Händler nach sich zog, darunter Blasius Kammerer und Joseph Kirner von Furtwangen. Es waren etwa 20 Personen, die zu gleicher Zeit auf den Uhrenhandel nach Nordamerika reisten. Im Jahr 1786 im Herbstmonat kam ein gewisser Georg Rombach von Amerika zurück, reiste im nächsten Jahre wieder dahin und nahm nebst einer Parthie Uhren auch eine Anzahl Geigen mit. (Zu jener Zeit wurden auf dem Schwarzwalde, namentlich in Röthenbach viele Geigen gemacht, dieser Industriezweig ist jedoch heut zu Tage wieder ganz verschwunden.) Im Jahr 1796 wurde angenommen, daß die Zahl der Uhrenhändler etwa 500 gewesen sein mag, dabei aus der Vogtei Furtwangen allein 80." — Soweit die an-

nähernd bis zu 1800 reichenden Ausführungen des Abtes Steyrer von St. Peter.

Nachdem sich bis und von jenem Zeitpunkte an sowohl in der Uhrenmacherei als auch im Uhrenhandel viele Mißstände, Unarten und Leichtfertigkeiten einschlichen, wurden überall im Schwarzwalde bittere Klagen laut. Man sann auf geeignete Mittel diesen schädlichen Auswüchsen Einhalt zu thun und wieder bessere Zustände herbeizuführen, und erhoffte dieses schon in den ersten zehn Jahren unseres Jahrhunderts. Die Veteranen der Uhrenmacherei, Mathias Fehrenbach im Grund, Mathias Siedle, Altvogt in Neukirch, in Verbindung mit den im Fürstenbergischen wohnenden Meister hatten schon ums Jahr 1780 einen Plan zu einer Geschäftsordnung für die Uhrenmacher und Händler entworfen, wornach sowohl für diese als jene, bestimmte Vorschriften festgesetzt wurden, denen sie sich bei Strafe des Ausschlusses aus der Familie ihrer Manufactur unterziehen sollten. Dieser Plan scheiterte jedoch an dem vielseitigen Widerstand der Meister.

Im Jahr 1806 wurde zur Bekämpfung der geschilderten Uebelstände ein neuer Versuch gemacht, eine Art Manufactur- und Handelsordnung entworfen und von 35 Meistern, Händlern und Spediteuren unterzeichnet, dem betreffenden herrschaftlichen Amte eingereicht. Der Entwurf wurde von dem Beamten indessen mit Noten im Geiste der strengsten Polizei- und Zunftgilde begleitet und den Uhrmachergesellschaften zur Vernehmung mitgetheilt. Die Uhrenmacher aber zogen aus Befürchtung, hiedurch vom Regen unter die Traufe zu kommen, ihren Vorschlag zurück. — Noch mehrere spätere Versuche in diesem Sinne kamen vor, allein alle gingen mehr oder weniger auf Zunftzwang hinaus, worauf die Regierung — mit Recht — nicht eingehen wollte.

Bei Auflösung des deutschen Reiches und dem Abfalle der österreichischen und fürstenbergischen Territorien an das Baden-Durlach'sche Haus (1805) stellte sich die Uhrenindustrie des Schwarzwaldes mit Ausnahme von St. Georgen und Kürnach, worüber Zuverlässiges damals nicht erhoben wurde, im Amte Triberg wie folgt dar:

Ort.	Seelenzahl.	Uhrenmacher.	Vorarbeiter.	Nebenarbeiter.	Händler.	Neue Häuser.
Furtwangen.	2060	95	8	33	87	43
Gütenbach.	833	96	10	11	61	13
Neukirch.	702	95	14	12	62	19
Schönwald.	1200	30	3	7	35	24
Rohrbach.	450	23	—	4	30	4
Schonach.	1404	13	—	—	9	3
Triberg.	844	—	—	—	—	—
Nußbach.	740	—	—	—	—	—
Gremmelsbach.	460	23	1	6	19	10
	8693	375	36	73	303	116

Unter 8693 Einwohnern der Herrschaft Triberg nahmen also 767 Personen thätigen Antheil an der Uhrenmacherei. Von jener Zeit an bis zu unserer Zeit wuchs sowohl die Bevölkerung, wie auch die Uhrenindustrie in allen Richtungen bedeutend.

Im Jahre 1850 begann durch die Errichtung einer Gewerbe- und Uhrenmacherschule mit Musterwerkstätte eine neue und dritte Epoche für das ganze Schwarzwälder Uhrengeschäft. (Siehe Abtheilung „Schulen".)

Ich gehe nun zur speziellen Industrie für Furtwangen über und werde dieses in Reihenfolge, nach den vorhandenen Quellen durchführen.

Wie schon erwähnt, stammten die ersten Uhrenmacher im Schwarzwald von der Gemeinde Waldau ab. Diese Gemeinde hat also die Ehre, die Ursprungsquelle der ganzen Schwarzwälder Uhrenmacherei ꝛc. zu sein. — Schon lange vorher, ehe in Furtwangen die Uhrenmacherei ihren Anfang nahm, waren Uhrenmacher in Urach, St. Georgen, Gütenbach, Neukirch und Schönwald. Von letzterer Gemeinde gingen mehrere der sogen. Uhrenmachermeister aus, u. A. Ambros Kammerer von Furtwangen, welcher seine Lehre bei Franz Ketterer in Schönwald durchmachte. Dieser „Brosi", wie ihn der Volksmund nannte, ist also der Stammvater der Uhrenindustrie in Furtwangen (1740.) Derselbe ver-

fertigte 12stündige Uhren. Sonderbar erscheint es, daß man damals schon den jungen Leuten abrieth, das Uhrenmachen zu erlernen. Von dieser Zeit an traten aus verschiedenen Werkstätten immer mehr Uhrenmacher in Furtwangen auf; auch wurden bald alle Gattungen Uhren verfertigt. Außer den gewöhnlichen Uhren wurden auch Kukuk- und Männleuhren — Uhren mit beweglichen Figuren — eingeführt. Einer der ersten Kukuk-uhrenmacher in Furtwangen war Xaver Grieshaber — „Grundmathisen-Xaveri" auch Kutzenbauer genannt. Von den Letzteren war es Michael Dorer, „Hänslismichele" in Vorderschützenbach. Nach nicht langer Zeit wurde Furtwangen der Hauptsitz der 8-Taguhrenmacherei, deren Produkte hauptsächlich nach Frankreich verkauft wurden. Einer der ältesten dieser Acht-Tag-Uhrenmacher war Wilhelm Winterhalter. — Die Uhrenmacherei verbreitete sich in Furtwangen ungemein schnell, so daß es im Anfang dieses Jahrhunderts bei einer Bevölkerung von 2060 Seelen 136 mit der Uhrenindustrie beschäftigte Leute und 87 Uhrenhändler zählte.*)

Nachdem die Waaguhren von den Pendeluhren verdrängt worden, wurde eine Bedeckung derselben mittelst eines Zifferblattes nothwendig. Die bedruckten Holzschilde machten den bemalten Platz. In Furtwangen war es Kajetan Kreuzer (1790), welcher den Trocken-Lack, wie er jetzt noch besteht, auf Uhrenschilden in Anwendung brachte. Da jedoch Kajetan kein Maler, sondern Chirurg war, so waren es seine Söhne Plazidus und Alois Kreuzer, welche die Malerei im Sinne ihres Vaters ausführten. Kajetan Kreuzer war also der Gründer der besseren Uhrenschildmalerei in Furtwangen. Dessen Portrait ist in der Großh. Filialhalle hier. Gleich nachher trat auch Mathias Faller — Gassenmathisle — in diesem Fache auf. Aus der Werkstätte des Plazidus Kreuzer stammten zunächst dessen Brüder Jos. Anton und Xaver Kreuzer, sodann dessen Söhne Apollo und Romulus, ferner Jos. Hindenlang, Joh. Bapt. Fehrenbach, Johann Laule ꝛc. Letzterer hat sich mehr in Oelmalerei geübt und verfertigt recht schöne, meist religiöse Bilder. — Neben diesen waren in Furtwangen mit der

*) Geschichte der Schwarzwälder Industrie von J. B. Trenkle.

Uhrenschildmalerei beschäftigt die Brüder Benedikt, Andreas und Felix Dold, so daß es damals schon in Furtwangen eine ziemliche Anzahl Schildmaler gab.

Der erste Glocken- und Rädergießer in Furtwangen war Johann Dorer*) — Gießhannesle. — Dorer war ein geschickter Gießer, goß u. a. eine ziemlich große Kirchenglocke, messingene Hahnen ꝛc. Derselbe verfertigte auch eine Feuerlöschspritze. Nach diesem Meister wurden hier allmälig mehrere Gießereien ins Leben gerufen, von welchen die des Joachim Wehrle — Drukerjachem — und Blasius Dorer — Gießbläse — besonders zu erwähnen sind. — Später sodann Ferd. Haas, Franz Hummel und jetzt dessen Sohn Emanuel.*) (Der Gießerei des Salomon Siedle und Hummel soll in einer besonderen Abhandlung gedacht werden.)

Die Spieluhrenmacherei wurde durch Salomon Scherzinger in Furtwangen eingeführt (1750). Scherzinger, welcher überhaupt einer der ersten Spieluhrenmacher im Schwarzwald war, erbaute sich ein Haus an der Grenze von Schönenbach (jetzt Friedrich Thurner.) Er verfertigte sogar schon damals eine Spieluhr mit Glöcklein und Saiten, sowie mit tanzenden Figuren, welche, wie bereits erwähnt, für 300 Gulden verkauft wurde.

Die ersten Flötenuhren jedoch verfertigte Anton Dufner*) (1771) — Sattelbauer — in Furtwangen, Zinken Wanne. Dieser ist eigentlich als der erste Flötenspieluhrenmacher, wie sie gegenwärtig noch vorkommen, zu betrachten. Unmittelbar nach ihm traten in Furtwangen mehrere Spieluhrenmacher auf, welche Uhren mit 1, 2 bis 3 Flöten-Registern anfertigten. Es waren dies: Andreas Dufner (Josenandres im Gassenloch), Josef Schumacher, genannt Schwäbli, Jakob Streifer, Sigmund und Damian Duffner. Diese Gattung von Uhren wurde immer mehr vervollkommnet und besonders war es Martin Blessing,*) der hier einen Ehrenplatz einzunehmen verdient und dessen Lebensbild darum an dieser Stelle ausführlich gegeben werden soll. Martin Blessing — (Blessing-Martl) geboren den 30. Oktober 1774 in

*) Die Portraits dieser Männer hängen im Ausstellungssaal der Großh. Filialgewerbehalle.

Unterkirnach. Sein Vater war Zimmermann und unbemittelt. Aus der Schule entlassen kam er nach Gütenbach auf den sogenannten Sattelhof in Dienst. — Mit dem 17. Lebensjahre reiste er nach Moskau, kam zu der sogenannten Bruker Comp. (Uhrenhandlung), blieb jedoch nicht lange daselbst, weil der Uhrenhandel seinem Geschmack nicht zusagen wollte. Er trat hierauf in ein Drehorgelgeschäft, in welchem er einige Jahre verblieb und nahm nebenher Musikunterricht bei einem Hofmusiker Namens Gerstner, wobei er sich einige Kenntniß und Uebung im Flötenspielen aneignete. — Im Jahr 1805 kehrte Blessing nach Furtwangen zurück, sich daselbst verheirathend, und verfertigte dort Drehorgeln und kleine Spieluhren. Da aber der Kriegsverhältnisse wegen die Geschäfte flau gingen, so entschloß er sich im April 1809 abermals nach Moskau zu reisen, woselbst vorher schon sein Bruder Karl Blessing war. Beide Brüder verfertigten dort Drehorgeln und besorgten Reparaturen an kleinen selbstspielenden Musikwerken, welche in Wien und Dresden gemacht worden waren. Hiebei wurde bei ihm zuerst der Gedanke wachgerufen, ebenfalls derartige und zwar größere Musikwerke zu verfertigen. Sein angeborenes Streben nach Besserem und sein reicher Erfindungsgeist führten ihn zu dem gewünschten Ziele. — Im Jahr 1814 trat Blessing abermals die Rückreise in seine Heimath an, sich vorerst wieder mit der Fabrikation von Drehorgeln mit beweglichen oder tanzenden Figuren, sowie mit kleineren Spieluhren beschäftigend. Nach und nach entfaltete sich die Ausführung von größeren Musikwerken immer mehr und mehr, bis im Jahr 1829 Blessing den Bau eines sehr großen Orchestrions begann und im Jahr 1831 vollendete. Dieses Werk erregte allgemeine Bewunderung, und brachten dessen kräftige, zugleich aber auch liebliche Töne einen ergreifenden Eindruck hervor. Der Meister reiste mit seinem Kunstwerk selbst nach London und verkaufte dasselbe für 15,000 fl., was wohl am besten für dessen hohen Werth sprach. Dieses Musikwerk hatte 15 Register, 164 Clavis, eine große Trommel, Triangel, zwei Claviaturen, um von Hand darauf spielen zu können, zu welchem Zwecke der Mechanismus den erforderlichen Wind lieferte. Auch war ein Pannelodicon — reibende Messingstäbe auf einer Messingwalze — angebracht, welches

beim Spiel von Ligituren wundervolle Töne hervorbrachte. Dieses erste große Orchestrion war bezüglich der feinen Intonation, sowie des correcten Vortrages etwas Vorzügliches. Die Musikstücke für die Walzen waren von dem damals in Wien lebenden Kapellmeister Conradin Kreutzer arrangirt. — Bei diesem Anlaß darf nicht unerwähnt bleiben, daß Martin Blessing im Jahr 1821 für die Kirche zu Furtwangen eine neue Orgel mit 25 Registern herstellte und im Jahr 1833 zu derselben ein zweites Manual fertigte. Diese klangvolle und wohlklingende Orgel ist bekanntlich am 23. Juni 1857 sammt Kirche ein Opfer des großen Brandunglücks in Furtwangen geworden. Martin Blessing starb am 25. März 1847 kinderlos. — Dessen Geschäft wurde seinem letzten Zögling und nächsten Verwandten, dem musikalisch gut gebildeten Johann Georg Kuß übertragen, welcher heute noch die Orchestrion-Fabrikation selbstständig betreibt und aus dessen Musikwerkstätte gute und schöne Orchestrions hervorgehen. Aus der Werkstätte des Martin Blessing gingen noch verschiedene bedeutende Meister hervor, wie z. B. Christian Mukle, jetzt dessen Sohn Joseph Mukle, welcher ebenfalls musikalische Bildung besitzt und schöne Orchestrions verfertigt. Sodann Franz Xaver Wehrle; derselbe betrieb längere Zeit ebenfalls die Orchestrion-Fabrikation, ging nachher aber zur Trompeteruhrenmacherei über. (Hierüber später das Nähere.) Da Martin Blessings Bruder Karl in Unterkirnach frühe starb und dessen drei Söhne Jakob, Johann und Konstantin Blessing bei dessen Tod noch sehr jung waren, war es der Onkel Martin, welcher seinen jungen Vettern mit Rath und That an die Hand ging. Die genannten drei Brüder waren sehr talentvolle Leute und lieferten recht bald sehr gute Musikwerke, so daß sie ihrem Onkel ebenbürtig an die Seite gestellt werden durften. Aus der Werkstätte des Jakob Blessing in Kirnach entstammen noch die bekannten Meister Michael Welte in Vöhrenbach, zur Zeit in Freiburg, Tobias Heizmann in Villingen, Stephan Wellenberger in Vöhrenbach und noch mehrere andere; in Furtwangen ist Roman Zähringer ein Zögling Jakob Blessings und tüchtiger Meister in seinem Fache, welcher Orchestrions anfertigt. Derselbe läßt seine Söhne in der Musikschule ausbilden, was auf die Vervollkommnung der

Musikwerke nicht ohne Einfluß bleiben dürfte. — Erwähnenswerth ist noch die Werkstätte des Aron Duffner von Furtwangen, aus welcher größere und kleinere Musikwerke hervorgehen. — An der Grenze der Furtwanger Gemarkung, auf der Eschek, wohnt Sebastian Koos, welcher ebenfalls aus den Kirnacher Werkstätten stammt und Orchestrions in allen Größen liefert. Derselbe kann, gleich den Vorgenannten, mit Recht als tüchtiger Meister bezeichnet werden.

Spieluhren, wie solche früher hergestellt wurden, mit 2, 3 und 4 Registern, verfertigt Andreas Duffner hier.

Indem wir nunmehr auf die neueren Uhrengattungen übergehen wollen, sei vor Allem des vor etwa einem Jahre verstorbenen Altmeisters Lorenz Bob von Furtwangen gedacht. Derselbe, zu Dauchingen, Amts Villingen geboren, kam im Jahr 1820 zu einem Uhrenmachermeister in Schönwald in die Lehre. Bei diesem Meister wurden 12stündige halbmessingene Uhren gemacht. Es ist dies eine der geringsten Sorte Uhren, die im Schwarzwald vorkamen. Nach seiner Lehrzeit kam Bob, der immer einen Trieb nach Besserem in sich fühlte, als Geselle zu Michael Dorer in Furtwangen, Vorderschützenbach. Michael Dorer machte, wie schon einmal bemerkt, die sogenannten Männle-Vierteluhren mit beweglichen Figuren, wie läutende Kapuziner, Soldaten, die auf der Wacht hin und her liefen, Mäder, Seiltänzer 2c. Hier bot sich für den talentvollen jungen Mann ein zweifellos besseres Feld zur Ausbildung als während seiner Lehrzeit. Derselbe erlernte auch die Herstellung messinggespindelter Achttaguhren. Im Jahre 1828 gründete er eigenes Geschäft und verheirathete sich 1829. Von da bis zum Jahr 1840 verlegte er sich hauptsächlich auf Herstellung messinggespindelter Achttaguhren, welche Anfangs der dreißiger Jahre sehr stark nach Nordamerika exportirt wurden. Gleichzeitig verfertigte er „Männle"-Uhren, Nachtwächter-Controll-Uhren 2c. Im Jahr 1840 fing Bob die Zugfederuhrenmacherei an — die ersten nach Wienermuster und hat überhaupt das Verdienst, die Zugfederuhren in Furtwangen eingeführt zu haben. Sein praktischer Verstand ließ ihn jedoch nicht lange bei diesen noch sehr verbesserungsfähigen Werken verweilen, sondern veranlaßte ihn von der 30stündigen

auf die Achttagzugfederuhren und sodann zu den Regulateur-Werken überzugehen. Inzwischen verfertigte er auch Telegraphen-Apparate. — Seiner Tüchtigkeit wegen wurde er im Jahre 1850 als Lehrer in der Stockuhrenmacherei an der neu gegründeten Uhrenmacherschule berufen, in welcher Stelle er bis zu deren Aufhebung am 31. Dez. 1863 verblieb. Lorenz Bob erhielt als Anerkennung seiner Leistungen die große goldene Medaille, sowie noch mehrere Auszeichnungen des Auslandes. Demselben wird stets ein ehrendes Andenken der Schwarzwälder gewahrt bleiben. Nach Lorenz Bob war es zunächst Joseph Zimber, welcher füglich auch zu den Gründern der Zugfederuhrenmacherei gerechnet werden kann. Zimber hatte schon im Jahre 1843 Zugfederuhren, später auch Achttaguhren verfertigt und dehnte in der Folge dieses Geschäft immer mehr aus, so zwar, daß er lange Jahre mit 6 bis 8 Arbeitern in diesem Fache arbeitete. Im Jahre 1869 machte er die ersten Versuche in den elektrischen und pneumatischen Haustelegraphen. Von dieser Zeit an verlegte er sich immer mehr auf Herstellung derselben und gab nach und nach die Uhrenmacherei ganz auf. — Durch diese Telegraphen-Fabrikation führte Zimber einen neuen Industriezweig im Schwarzwald ein. Für seine Leistungen auf diesem Gebiete erhielt er als Anerkennung im Jahre 1876 die große Medaille von Philadelphia und 3 Jahre später, also 1879, in Karlsruhe die silberne Medaille für Landwirthschaft, Handel und Gewerbe. In diesem Jahr verfertigte Zimber versuchsweise eine elektrische Uhr, welche ohne Zweifel den Beifall der Kenner ernten dürfte. Immer und überall, wo es gilt, gemeinnützigen Bestrebungen zu dienen, ist Zimber stets in den ersten Reihen der um das allgemeine Wohl verdienten Männer zu finden und wurde derselbe durch das Vertrauen seiner Mitbürger zweimal als Bürgermeister gewählt.

Im Jahr 1847 führte Benedikt Ketterer, ein ernster denkender Mann, die Fabrikation von Gascontroll-Apparaten in Furtwangen ein. Sein großer Fleiß brachte es bald dahin, daß seine Gasmesser den besten Erzeugnissen dieser Art ebenbürtig an die Seite gestellt werden konnten. Leider war Ketterer nach nicht langer Zeit, während welcher größere Concurrenzgeschäfte ihre Fabrikate um bedeutend billigere Preise herstellten, genöthigt

von der Fabrikation ganz fertiger Gasmesser abzustehen und sich auf die Herstellung einzelner Theile derselben zu verlegen. Ich kann hier nicht unberührt lassen, daß Ketterer nicht nur ein ehrenwerther, sondern auch ein namentlich in mathematisch-mechanischen Fächern vollkommen durchgebildeter Mann war. Für seine Leistungen auf dem Gebiete der Industrie erhielt derselbe im Jahr 1858 die silberne Medaille. Auch er hat das Verdienst einen neuen Industriezweig im Schwarzwald eingeführt zu haben. Was oben in Bezug auf das Mitwirken bei allgemein nützlichen Anlässen von Zimber anerkennend gesagt ist, findet in gleichem Maße auch bei Ketterer seine Anwendung. Ehre seinem Andenken! Nach seinem Tode ging das Geschäft auf dessen Sohn Felix Ketterer (in Firma B. Ketterer Söhne) über, welcher als würdiger Nachfolger seines Vaters das Geschäft in dessen Sinne fortführt. Felix Ketterer ist ein thätiger, talentvoller junger Mann, der nach allen Richtungen hin sein Geschäft auszudehnen bestrebt ist. Auch er erachtete es für vortheilhafter, keine fertigen Gasmesser, sondern nur deren Haupttheile und zwar Uhrwerke und Wassermesser zu fabriziren. Diesem Geschäfte hat er noch die Regulateur-Uhrenfabrikation mit Gewicht- und Federkraft angeschlossen. Ketterer beschäftigt zur Zeit in und außer der Werkstätte 60 Arbeiter. Zum Betrieb dieses Geschäfts ist ein Wassermotor in Thätigkeit, welcher 20 verschiedene automatische Maschinen in Bewegung setzt. Auch errichtete Ketterer eine Telephonleitung von 180 Meter Länge — die erste in Furtwangen. — Er erhielt im Jahre 1873 in Wien die Verdienstmedaille, in Santiago (Chile) ein Ehrendiplom, in Philadelphia 1876 die Bronze-Medaille und in Karlsruhe 1877 die silberne Medaille.

Als weiteren Fortschritt und gleichfalls als neuen Zweig in der Uhrenindustrie kann die Einführung von Trompeteruhren bezeichnet werden. Die erste Anregung zu denselben gab der zu Furtwangen geborene und daselbst am 19. Nov. 1866 gestorbene Hofmaler J. B. Kirner, der statt der gewöhnlichen Kukukuhr, resp. der beiden darauf befindlichen Pfeifentöne auch noch andere Tonarten, wie z. B. Signalbläser ꝛc. als Stundenanzeiger angebracht wissen wollte. Er entwarf eine Zeichnung, nach welcher durch eine Thüre ein Mann hervortreten und die Stundenzahl

durch Trompetenstöße anzeigen sollte. — Jakob Bäuerle, vo her Schottenuhrenmacher, ein wißbegieriger Mann, führte diese Gedanken dahin aus, daß er eine in Bezug auf Mechanik de Kukukuhren ähnliche Uhr fertigte, nur mit dem Unterschied, da er statt den Kukukpfeifen 2 Zungentöne anbrachte. Eine solch Uhr trat, als Ergebniß mannigfacher Verbesserungen, bei de Schwarzwälder Ausstellung in Villingen 1858 zum erstenmal an die Oeffentlichkeit. In Anerkennung der mit Einführun dieser Uhr unleugbar verbundenen Verdienste wurde Bäuerle vo dem Preisgericht der Villinger Ausstellung die silberne Medaill zuerkannt. Bäuerle war also der erste Meister dieser Art.

Haker und Rombach von Furtwangen, welche den Ge danken J. B. Kirners ebenfalls zu verwerthen bestrebt waren hatten auf derselben Ausstellung auch eine in diesem Genre ge arbeitete, mit 3 Tönen versehene Uhr ausgestellt. Dieselbe sollt jedoch mittelst Federkraft getrieben werden, was keineswegs ein leichte Aufgabe ist, und konnte deßhalb ihren Zweck nicht er füllen. — An Stelle von Jakob Bäuerle betreibt nun dessen Sohn Karl Bäuerle die Trompeteruhren-Fabrikation; demselben muß anerkennend nachgesagt werden, daß er sich ebenfalls viel Mühe giebt, seine Uhren immer mehr zu verbessern, und mit ge schmackvolleren Kasten zu umgeben. Bäuerle hat auch die erste Flötenbläser bei dieser Uhrengattung angebracht. Er erhielt mehrere Auszeichnungen, wie z. B. im Jahre 1873 in Wien di große Verdienstmedaille, zu Santiago (Chile) 1875 die bronzen Medaille und im Jahre 1877 in Karlsruhe eine belobende An erkennung.

Für Vervollkommnung dieser Uhren blieb immer noch ei ziemliches Feld offen, und wurden nach Beseitigung verschiedene vorherrschender Mängel seither auch bedeutende Veränderunge daran vorgenommen, um die Signale, Fanfaren ꝛc. rein und glatt zu Gehör zu bringen. Um diesen Zweck zu erreichen mußten die Werke stärker und mit Walzen versehen werden.

Emilian Wehrle in Verbindung mit Xaver Wehrl in Furtwangen verlegten sich ebenfalls auf die Fabrikation vo Trompeteruhren; bei denselben traten schon manche weitere Ver besserungen zu Tage. Dadurch kam diese Fabrikation in bessere

Schwung und die gegenseitige Aneiferung brachte schließlich die Doppelbläser von zweistimmigen Melodien, auch Flötenspieler hervor. Bei der allgemeinen Landesausstellung in Karlsruhe im Jahre 1861 waren von Emilian Wehrle 4 Stück dieser verbesserten Uhren ausgestellt. Mit den seitherigen Erfolgen nicht zufrieden wurde von denselben immer mehr nach Verbesserungen gestrebt und dadurch gute Erfolge erzielt. — Im Jahre 1865 wurde dieses Unternehmen bedeutend vergrößert und die Trompeteruhrenfabrikation im Allgemeinen mehr dem Welthandel zugänglich gemacht. Die Firma Emilian Wehrle u. Co. (Theilhaber Emilian und Fr. Xaver Wehrle) wendeten statt den Holzgestellen Messinggestelle an; um jedes störende Geräusch beim Spiel zu vermeiden, versah man die Laufwerke mit Gewindflügeln. Eine besondere vortheilhafte Neuerung war die Anbringung einer Windlade, innerhalb welcher die Lufträume (statt der unpraktischeren Zungenstiefel) sich befinden. — Im Jahr 1875 wurden auch von dieser Firma mechanische Singvögel angefertigt, welche den Naturgesang von Nachtigallen ꝛc. täuschend nachahmten. Die Uhrenwerke werden außer dem Hause verfertigt, das verarbeitete Material aber dazu gegeben; ebenso werden die Uhrenkasten außer dem Hause fabrizirt. Im Hause selbst wirken 3—4 Arbeiter, welche die Herstellung des musikalischen Theiles ꝛc. besorgen. Folgende ehrende Auszeichnungen wurden der genannten Firma zu Theil: Schriftliche Ehrendiplome: bei der Landesausstellung in Karlsruhe 1861, London 1862, Furtwangen 1662, Paris 1867; Medaillen: Wien 1873 Verdienstmedaille, Santiago 1875 silberne Medaille, Sidney 1876 Bronze-Medaille, Philadelphia 1876 Bronze-Medaille und badische Landesausstellung 1877 silberne Medaille. Außer dem genannten Karl Bäuerle, Sohn des ersten Trompeteruhrenmachers Jakob Bäuerle und Emilian Wehrle u. Co. sind zur Zeit keine derartigen Fabrikanten in Furtwangen.

Michael Dorer, Taschenuhrenmacher von hier, verfertigte im Jahr 1854 mit großer Geschicklichkeit und außerordentlichem Fleiße, drei elfenbeinerne Taschenuhren, von welchen Kaufmann Gordian Hettich noch eine im Besitze hat.

Mit der Taschenuhrenfabrikation befassen sich noch: Cornel Kirner, Andreas Wehrle, Herkules Dufner; mit nur

Reparaturen Basil und Anton Dold. Die beiden ersteren sind Zöglinge der seiner Zeit bestandenen Taschenuhrenmacher-Schule.

Zu dem vorerwähnten neuen Geschäftszweige kann ich nicht umhin, denjenigen von C. K. Lamy u. Co. noch besonders anzuführen. — Dieses Geschäft, welches in und außer dem Hause 8—10 Arbeiter beschäftigt, wurde im Jahr 1864 gegründet. Fabrizirt werden: Mechanische Musikständer nach neuester ganz massiver Construction, (die Grundlage der Musikart ist die Spieldosenmanier.) Den Besuchern Furtwangens, welche hier so vieles Interessante und Sehenswerthe finden, wäre hauptsächlich zu empfehlen, an dem Hause der Firma Lamy u. Co. nicht vorüberzugehen, ohne deren reizende Arbeiten einer Betrachtung gewürdigt zu haben. Dort findet, wer Freude an mechanischen musikalischen Nippsachen hat, gewiß alle seine Erwartungen nicht nur befriedigt, sondern übertroffen von den einfachen Spieldosen bis zum prächtigen Goldkäfig, in welchem zwei kleine Vögel das „deutsche Vaterland" zweistimmig sehr hübsch singen; nicht zu gedenken der reizenden Bouquets mit beweglichem Schmetterling und Musik, der niedlichen Tempelchen, deren Thüren unter Musik von selbst sich öffnen, Cigarren, Necessairgegenstände, Gläser, Cassetten, Handschuhkästchen, Aquarien, Musikstuhl, Glasflaschen, Nähkörbchen u. dergl. präsentirend, und wie die Sachen alle heißen mögen, deren Innerstem die schönsten Melodien entsteigen und die mit solcher Solidität wohl in Paris nicht besser angefertigt werden. Das Schwierigste von allen Erzeugnissen dieses Genres sind unbestritten die Singvögel, welche in reizendstem Naturgesang und in beliebigen Melodien auf das Ohr der Hörer wirken. Eine kürzlich vollendete Arbeit gab den Finkenschlag; nach längeren Pausen von selbst wieder anschlagend und wieder in ganz überraschender Naturwahrheit. Die ersten Producte genannter Firma wurden zwar nach Pariser Modellen gefertigt, jedoch hat Herr Lamy, wie wir gesehen, manche bedeutende Veränderungen und Verbesserungen ins Werk gesetzt. Derselbe hat das Verdienst, diesen Kunstzweig nicht nur im Schwarzwald, sondern überhaupt in Deutschland eingeführt zu haben. Sämmtliche Fabrikate präsentiren sich dem Auge in hübscher Form und sind mit großem Fleiße gearbeitet, so daß die Firma Lamy u.

Comp. für ihr Bemühen alle Anerkennung verdient. Im Jahre 1877 wurde dieselbe in Karlsruhe mit Belobung und Medaille ausgezeichnet.

Bei der Zugfederuhrenmacherei sind außer den Genannten in Furtwangen wenig einzelne Meister. Besondere Sorten von Federkraftuhren verfertigen z. B. Samuel Kammerer nach englischer Art, auch große Werke für Trompeteruhren. Kammerer erhielt in Karlsruhe 1861 ein Anerkennungsdiplom, in London 1862 die bronzene Medaille und in Wien 1873 die Verdienstmedaille. Sodann fabrizirt Felix Ganter verschiedenartige gute Uhrenwerke. Samuel Heine u. Söhne, sowie J. Kaltenbach liefern 30stündige und Achttag-Zugfederuhren, auch sind drei Kukukuhren-Fabrikanten hier, Th. Ketterer, B. Maier und C. Klausmann. Das Geschäft der Lorenz Furtwängler Söhne in Furtwangen wurde im Jahr 1868 ins Leben gerufen. Der Gründer desselben Geschäfts, Lorenz Furtwängler von Neukirch, war stets von eifrigstem Bestreben beseelt, in seinen Fabrikaten Besseres und Schöneres als gewöhnlich zu liefern und muß anerkannt werden, daß er seinen Zweck vollständig erreichte. Schon zur Zeit der Gründung der ersten Uhrenmacherschule war Furtwängler (genannt Schmitelenz) immer ein fleißiges Mitglied des Gewerbevereins, der oft bei Sturm und Wetter von seinem eine starke Stunde von Furtwangen an einem sehr unwegsamen Orte (Schwebeldobel) gelegenen Wohnhaus hieher zu den Sitzungen kam. Seine gemeinnützigen Bestrebungen verdienen daher auch alle Anerkennung. Dessen Söhne Adolph, Hektor, Theophil und Oskar haben sich später vereinigt die Uhren- und Kasten-Fabrikation in größerem Maßstabe zu betreiben. Sie erwarben sich zu diesem Zwecke im Jahre 1868 ein Grundstück in Furtwangen, auf welchem das Wasserrecht ruhte. Diese Brüder haben durch festes Zusammenhalten, verbunden mit Talent und Fleiß, mit nicht unbedeutenden Hindernissen kämpfend, es dahin gebracht, daß deren Geschäft eines der Bestgeleiteten im ganzen Schwarzwald genannt werden darf. Es werden hier kleine mit Gewicht und Ketten versehene Normal-Achttaguhren nach schwarzwälder Art verfertigt, desgleichen 24stündige Schottenuhren. — Mit dieser Fabrikation wird auch eine Kasten- oder Gehäuse-

Fabrikation betrieben. Bei der Letzteren wurde von den Gebrüder Furtwängler manche Vervollkommnung angebracht. Eine Turbine als Kraftmotor bei günstigem Wasserverhältnisse treibt sämmtliche Hilfsmaschinen in den Werkstätten der Uhrenmacherei und Kastenschreinerei. Sämmtliche Gehäuse zu den Uhren werden im eigenen Geschäft angefertigt. Zur Zeit beschäftigt die Firma Lorenz Furtwängler Söhne bei der Uhrenmacherei und Mechanik 15 und bei der Gehäuse-Fabrikation 15 Personen. Der größte Theil der Fabrikate wird complett (Uhren und Kasten) direkt an die Händler versandt. Auszeichnungen erhielt diese Firma: Auf der Ausstellung in Villingen 1858 die silberne Medaille, 1861 in Karlsruhe die silberne Medaille, 1862 in London eine belobende Erwähnung, 1873 in Wien ein Anerkennungsdiplom, 1875 in Santiago (Chile) ein Diplom, 1877 in Karlsruhe die silberne Medaille.

Die Uhrenfabrikation der Gebrüder Kreuzer wurde im Jahr 1864 gegründet. In diesem Geschäft werden 24stündige Gewichtsuhren mit Ketten nach schwarzwälder Art, sowie auch Schottenuhren angefertigt. Sämmtliche Fabrikate werden direkt und complett, d. h. mit der äußeren Ausstattung versendet. Ferner werden von dieser Firma alle Arten auf dem Schwarzwald gefertigter Uhren angekauft und in den Handel gebracht. Die Gebrüder Kreuzer führten auch die sonst nur in Paris fabrizirt werdenden sogenannten Kabinetsuhren im Schwarzwalde ein. Dieselben beschäftigen gegenwärtig 20—25 Arbeiter.

Die früher mehr allgemeine Hausindustrie wird in Furtwangen noch von 77 selbstständigen Uhrenmachern mit etwa 27 Gehilfen betrieben. Von ersteren hat Joseph Scherzinger noch eine größere Werkstätte mit 5 Arbeitern. Derselbe fabrizirt Schotten- und Kukuhuhren und hat eigenen Versand. — Theodor Weißer zur Zeit in Furtwangen verfertigt nach selbst erdachter Construction Kalenderuhren und hat Patent darauf. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Hausindustrie auch ferner fortbestehen würde, weil sonst der Charakter der ehemaligen Uhren-Industrie im Schwarzwalde gänzlich verloren ginge. Zur Fabrikation der äußeren Ausstattung der Uhren nimmt die Kastenschreinerei wohl den wesentlichsten Theil in Anspruch. — Die größte Werkstätte in

diesem Fache hat August Lott in Furtwangen. Von demselben werden alle Sorten Uhrenkasten in schöner Ausführung angefertigt. Auch wird der größte Theil der Fabrikate direkt an die Handlungen versendet, ein Theil davon complett mit Uhren. Die hiezu nöthigen Hülfsmaschinen werden ohne Wasserkraft betrieben. In diesen Werkstätten sind zur Zeit über 20 Personen beschäftigt. — August Weißer hat zum Betrieb seiner Uhrenkastenschreinerei, in welcher ebenfalls aller Arten Uhrenkasten verfertigt werden, Wasserkraft. In dessen Werkstätte werden gegenwärtig 4—5 Arbeiter beschäftigt.

Bei diesem Anlasse muß vorzüglich eines Mannes gedacht werden, welcher der erste war, der standhaft bei der Bahnhäuslekastenfabrikation beharrte, bis dieselben im Handel durchdrangen. Es ist dies Michael Schumacher, seiner Zeit Musteruhrenkastenschreiner an der Großh. Uhrmacherschule. Stets darauf bedacht, Neues in der Kastenschreinerei zu Tage zu fördern, lieferte derselbe durchweg sehr schöne Arbeit.

Auch sind noch acht weitere Meister dieses Faches in Furtwangen, welche ebenfalls alle vorkommenden Uhrenkastenarten und auch Telegraphenkästchen anfertigen. Es werden in deren Werkstätten in der Regel 1—3 Arbeiter gehalten. — Uhrenkasten und Schilde mit Schnitzereien werden von drei Meistern ausgeführt, jedoch nur mit wenig Gehilfen. Die Aufgabe der Schnitzereischule ist hauptsächlich, auf diesen Zweig belehrend einzuwirken und demselben schöne geschmackvolle Muster vorzuführen.

Nach der Uhrenkastenschreinerei ist es vorzüglich die Uhrenschildfabrikation, welche bestimmt ist, zur Verschönerung der äußeren Ausstattung der Uhren wesentlich beizutragen. Auch hier ist es wieder die Regierung, welche schon bei der Errichtung der ersten Uhrenmacherschule Bedacht darauf nahm, nicht nur auf die Uhrenfabrikation allein ihr Augenmerk zu richten, sondern auch auf Verschönerung der Nebenarbeiten einzuwirken. Wir führen nun zunächst die Firma Dold und Hettich an. Diese entwickelte sich aus der Vereinigung der Maler Romulus Kreuzer, Johann Glatz, Gregor Heine und Albert Dold. Nachdem Ersterer, im Jahre 1849 von Großh. Handelsministerium in die Blechlakirfabriken nach Eßlingen, Göppingen, Ludwigsburg und Kob-

lenz geschickt, von dort wieder zurückkehrte, war derselbe sofort darauf bedacht, das Gesehene nach den Intentionen der Regierung durch Unterricht und praktische Uebertragung auf Uhrenschilde zu verwerthen. Mit der Besorgung des kaufmännischen Theils des Geschäfts wurde Gordian Hettich betraut. — Die ursprüngliche Firma war Kreuzer, Glatz und Co. Da bekanntlich jede Einführung neuer Industriezweige mit Mühen, Opfern und Schwierigkeiten verbunden ist, und erst nach längerem Betrieb und mit möglichst wenigem Personal einträglich wird, so beschlossen die Mitglieder im Spätjahr 1854 die Gesellschaft aufzulösen und das Geschäft in kleinerem Maßstabe zu betreiben. — Albert Dold und Gordian Hettich führten nun in der Folge die Fabrikation gemeinschaftlich fort unter der gegenwärtig noch bestehenden Firma Dold und Hettich. — Diesem Betrieb reihten sich lithographische Arbeiten an und wurde in neuerer Zeit auch die Glasuhrenschild-Fabrikation damit verbunden. Es werden hier recht hübsche Farbendruckbilder auf Blechschilde übertragen. Zwei lithographische Pressen sind zur Bedienung des Geschäfts vorhanden und werden sehr schöne Arbeiten zu verschiedenen Zwecken darauf ausgeführt. Diese Firma, welche gegenwärtig 22 Personen beschäftigt, erhielt im Jahre 1858 bei der Ausstellung Villingen die silberne Medaille, und ebenso bei der Ausstellung in Karlsruhe 1861.

Mit der Glasschildfabrikation befassen sich noch einige kleine Fabrikanten wie Romulus Kreuzer, Engelbert Rold, Roman Hermann ꝛc. Außerdem befinden sich in Furtwangen 2 Flach- oder Zimmermaler und 12 Uhrenschildmaler nach gewöhnlichen Manieren. Als ältester Meister in diesem Fache kann J. B. Fehrenbach genannt werden. Der gewöhnliche Holzschild, der eigentliche Typus der so beliebten alten Schwarzwälderuhr, spielt in unserer Industrie immer noch eine Hauptrolle, was sich in dem relativ größten Verbrauch desselben genugsam bestätigt.

Glocken- und Rädergießereien befinden sich zwei hier, wovon die erste und älteste der Firma Salomon Siedle zugehört. Wie wir schon früher mitgetheilt, hat dieses Geschäft seinen Ursprung von einem der ersten Gießer im Schwarzwald, Namens Andreas Siedle (gleichzeitig mit Paul Kreuz auf dem hohlen Graben). Nach Ableben des Vaters übernahm dessen Sohn Salomon Siedle

auf dem Bregenbach die Fortführung; von diesem ging die Gießerei auf dessen Sohn gleichen Namens über, welcher Inhaber der heutigen Firma ist. In dessen Werkstätten werden fabrizirt: Uhrenglocken und zwar für Haustelegraphen, Tafelschalmeyen, Musikwerke und auf Uhren; sodann Messingguß für Musikwerke, Uhren und sonstige Apparate nach allen Dimensionen und Modellen; gezahnte Uhrenräder und gedrehte Plattinen, sowie Uhren-Fournituren aller Art; desgleichen werden auch Uhrengewichte, bronzirt oder bemalt, bei S. Siedle verfertigt. An Maschinen, welche sämmtlich durch Wasserkraft in Betrieb gesetzt werden, besitzt das Geschäft: Frais- und Bohrmaschinen, Supports, selbstthätige Uhrenkettenmaschinen und Polirmaschinen. Außer diesen mechanischen Kräften sind stets 14—18 Mann thätig. Salomon Siedle erhielt als Auszeichnung ein Anerkennungsdiplom.

Die zweite Gießerei von Emanuel Hummel gründete dessen Vater Franz Hummel im Jahr 1844. Auch dieses Geschäft wird mit Wasserkraft betrieben und Uhrenglocken, Uhrenräder und andere Uhrenbestandtheile darin verfertigt. Diese Arbeiten werden von 4—5 Mann mit Hilfe mehrerer Maschinen ausgeführt.

Die Anfertigung von Kettenrädern und Ketten wurde früher größtentheils vereinzelt, auch von Frauenpersonen ausgeübt. In neuerer Zeit jedoch ist dieser Industrietheil in Fabrikbetrieb übergegangen. Der erste Unternehmer dieser Art in Furtwangen ist Adam Fehrenbach. Dessen Uhrenbestandtheilgeschäft wurde im Jahr 1844 in Gütenbach gegründet, jedoch anfänglich mit nur wenig Personal. Im Jahr 1858 verlegte Fehrenbach seine Fabrikation nach Furtwangen, woselbst im Jahr 1869 durch Anlegung eines Wasserwerkes und Erbauung eines neuen Gebäudes das Geschäft bedeutend vergrößert wurde. Seit Erbauung einer eigenen Gießerei im Jahre 1876 ist diese Fabrik in der Lage, sämmtliche Bestandtheile zu Schwarzwälder Uhren herzustellen. Arbeiter beschäftigt Fehrenbach zur Zeit 25. Die übrigen Nebengeschäfte sind in Furtwangen schwach vertreten; zu nennen sind nur 4 Tonfedermacher, 2 Kettenrädermacher, 8 Schlittbrettermacher, 8 Gestellmacher.

* * *

Kehren wir nun zur Strohindustrie zurück. Dieser Industrie aus früheren Zeiten wurde bereits im allgemeinen Theil

gedacht, und ist nur noch deren Stand in neuerer Zeit festzustellen. Die Strohindustrie mit Hutfabrikation und Strohflechterei kann in Anbetracht der Wichtigkeit auf dem Schwarzwalde der Uhrenmacherei ebenbürtig an die Seite gestellt werden. Daß es die Glasträger waren, welche die Strohhüte in den Handel brachten, haben wir vornen gehört. Als eines der ersten Strohgeschäfte, welches einen großen Umsatz zu verzeichnen hat, ist das des Joh. Georg Hummel in Furtwangen zu nennen. Schon im Jahre 1835 ließ Hummel aller Art Strohgeflechte anfertigen und begann mit dem Ein- und Verkauf derselben, von welchen damals schon viele Tausende Stück von jeder Sorte verschickt wurden.

Nach Ableben des Hummel übernahm Johann Glatz unter der Firma J. G. Hummels Nachfolger dessen Geschäft, welches u. A. auch große Massen von Strohtaschen anfertigte, und in den Handel brachte. Bei der Landesausstellung in Karlsruhe 1861 erhielt J. G. Hummels Wittwe für ausgestellte Strohgeflechte ein Anerkennungs-Diplom und bei der Wiener Ausstellung 1873 die bronzene Medaille.

Ein weiteres Strohmanufakturgeschäft befindet sich hier unter der Firma Jos. Duffners Söhne. Dieses Etablissement wurde im Jahr 1861 errichtet. Dasselbe betreibt ausgedehnten Handel in Strohgeflechten mit dem In- und Auslande, Fabrikation von Hüten aus Stroh, Litzen, Hanf und Roßhaargeflechten, Palmblättern ꝛc. Deßgleichen als Nebenzweig die Anfertigung von Strohtaschen, Körbchen und diversen Artikeln. Statt der früheren Handbügelei sind hydraulische Pressen aufgestellt, welche das 20—30fache gegenüber der Handbügelei leisten. Der Versand der Waare findet nach allen europäischen Ländern, sowie nach Amerika statt. Von der Fabrik selbst werden nur männliche Arbeiter beschäftigt, während der größte Theil der zur Apretur und dem Formen der Hüte verwendeten Näherinnen zu Hause arbeitet. Dieselben nehmen die zu verarbeitenden Geflechte in Empfang und fertigen daraus nach vorgeschriebenen Modellen Hüte. In diesem Geschäfte werden zur Sommerszeit über 50, im Winter aber über 100 Personen beschäftigt. Besondere Auszeichnungen erhielt diese Firma: In Karlsruhe 1869 und 1877 jeweils die silberne Medaille, 1867 in Paris die bronzene Me-

daille, in Stettin 1865 die bronzene Medaille, in Wien 1873 ein Anerkennungsdiplom, in Breslau die bronzene Medaille.

Ich glaube nun mit diesem das Kapitel über die Schwarzwälder Industrie schließen zu dürfen. Sollte darin irgend ein Punkt zu berühren übersehen worden sein, so bitte ich um gütige Nachsicht, da die Bearbeitung dieser Abtheilung vorzugsweise eine der mühevollsten war.

XI.

Die Filiale der Großh. Landesgewerbehalle in Karlsruhe.

Wie schon in dem Bericht über die erste Uhrenmacherschule erwähnt, hatte diese die Aufgabe, auch auf die Hebung und Förderung der übrigen Industrie-Zweige des Schwarzwaldes, die Strohflechterei, Bürstenfabrikation ꝛc. hinzuwirken. Nach Aufhebung der Uhrenmacherschule mußte es als nothwendig erscheinen, der Uhrenindustrie, die allein der schwarzwälder Bevölkerung die Existenz ermöglicht, auch fernerhin eine geeignete Pflege angedeihen zu lassen. Zu diesem Behufe wurde in Furtwangen, für dessen Wahl seine Lage in der Mitte des schwarzwälder Industriebezirkes, dann aber auch viele sachliche Gründe sprachen, eine Filiale zu der in Karlsruhe errichteten Landesgewerbehalle mit der Bezeichnung: „Filiale der Großh. Landesgewerbehalle in Furtwangen“ ins Leben gerufen. Diese hatte den Zweck, sich über den jeweiligen Stand unserer Industrie, über deren Verhältnisse und Bedürfnisse genaue Kenntniß zu verschaffen und unserem Großh. Handelsministerium Bericht hierüber zu erstatten; ferner die auf dem gesammten Gebiete der Technik auftretenden Verbesserungen und Neuheiten, welche für unsere Industrie von Vortheil sein können, zur Kenntniß unserer Industriellen durch allgemeine Veröffentlichungen — oder durch Vorträge — zu bringen.

Die Filiale besitzt eine reiche technische Bibliothek, die zur Zeit aus über 1000 Bänden besteht, und frei benutzbar ist für alle Landesangehörigen. Die Werke, darunter sehr viele und werthvolle Zeichnen- und kunstgewerbliche Vorlagewerke, werden

gewöhnlich für die Dauer von vier Wochen ausgeliehen. Seit einigen Jahren hat die Bibliothek noch eine besondere, für uns Schwarzwälder sehr wichtige Ergänzung durch die namhaftesten technischen Zeitschriften erhalten, und ist jetzt derart vervollständigt, daß jeder durch Benutzung derselben sich Rath und Auskunft verschaffen kann. — Weiter besitzt die Filiale eine reichhaltige technische und kunstgewerbliche Sammlung, die gleichfalls frei benutzbar ist. Diese Sammlung, welche zuerst im Gebäude der alten Uhrenmacherschule, dann im Rathhaus untergebracht war, hat jetzt eine geeignete Aufstellung in der neuen Gewerbehalle, in der auch das Bureau und die übrigen Arbeitsräume des Personals der Filiale sich befinden. Aus diesem Grunde wurde auch von Seiten der Großh. Regierung dem Gewerbeverein Furtwangen ein namhafter Zuschuß zum Bau der schwarzwälder Gewerbehalle geleistet (7000 fl.) In der Ausstellung der Filiale, welche mit derjenigen des Gewerbevereines ein harmonisches Ganzes bildet, finden zugleich alle jene Neuheiten auf technischem und kunstgewerblichem Gebiete Aufnahme, welche sich in unserer Industrie verwerthen lassen. Eine besondere interessante und zahlreiche Abtheilung der Ausstellung bildet die Sammlung alter Uhren. Es ist der Filiale gelungen, nach und nach alle diejenigen alten Uhren zu sammeln, welche den ganzen Entwicklungsgang unserer Uhrenmacherei veranschaulichen. Zunächst begegnen wir hier einer Nachahmung der ersten schwarzwälder Waaguhr, einem einfachen 12stündigen Gehwerk mit Balanzier, dann einem gleichen Uhrenwerk mit Stundenschlag auf Glasglocken und endlich einem solchen mit Angabe der Wochen- und Monatstage, des Mondlaufs und des Thierkreises. Daran reiht sich die Kurzschwenkeluhr mit Pendel vor dem Zifferblatt in den verschiedenen Entwicklungsarten, dann eine Uhr mit langem Pendel hinter dem Zifferblatt, endlich die erste 24stunduhr in verschiedenen Größenverhältnissen und Ausstattungen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Uhr nach Angabe von Thadeus Rinderle (gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in St. Peter, später Professor der Mathematik in Freiburg). Die Uhr ist wohl die vollständigste Kalenderuhr, die bis jetzt auf dem Schwarzwalde gemacht wurde, und gibt beredtes Zeugniß von der angeborenen

Intelligenz des Schwarzwälders. Den Schluß dieser Ausstellung bilden mehrere astronomische- und Figuren-Uhren, welche Pater Steyrer noch als Kunstuhren aufführt. Im Ausstellungsraum der Filiale hängen ferner die Portraits jener Männer, die sich in hervorragender Weise um die Ausbildung unserer Industrie verdient gemacht haben. Wir erwähnen Pfarrer Jäk, der zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Geschichte über die Industrie des Schwarzwaldes schrieb. Jakob Herbstriet, der alte Jägerstieger, der die Jokeleuhren erfand, sodann Anton Duffner (Sattelbauer), der die ersten Flötenuhren verfertigte. Johann Dorer (Gieshansele), der die ersten Uhrenglocken in Furtwangen goß. Benedikt Mukle von Neukirch, einer der Ersten, welcher messinggespindelte Achttaguhren fabrizirte. Cajetan Kreuzer, der Erfinder des festen Laks auf Uhrenschilde. D. Dilger, Schottenbauer bei Neustadt, erfand die Schottenuhren, jetzt wohl die gangbarste Sorte im Schwarzwald. Michael Dilger (Schwitzers Michele), in Neustadt wandte zuerst Oelmalerei auf Spieluhrenschilde von Blech an. Mathias Dilger (Dörfle Mathis), war der erste Holzschildmaler. Peter Fehrenbach (Scherenhäusle Peter), war einer der ersten Achttaguhrenmacher. Martin Blessing, über welchen wir in Abtheilung X Ausführliches brachten.

Eine bedeutsame Erweiterung hat die Filiale im Jahre 1872 durch Anstellung eines Musterzeichners erfahren. Bei Wiederbesetzung der erledigten Stelle eines Zeichenlehrers an hiesiger Gewerbeschule wurde darauf Bedacht genommen, daß dieselbe einem in kunstgewerblicher Richtung recht geübten und erfahrenen Mann übertragen werde. Als solcher wurde Joh. Eberhardt, gebürtig von Geislingen befunden, welcher nunmehr außer der Ertheilung des Freihandzeichen- und Modellirunterrichtes an der hiesigen Gewerbeschule (wie an der in Böhrenbach) die Aufgabe hat, bei der Filiale als Musterzeichner zu wirken, d. h. unseren Industriellen als Rathgeber auf kunstgewerblichem Gebiete an die Hand zu gehen. Es kann nicht geleugnet werden, daß durch diese Einrichtung der Boden gewonnen wurde, auf dem eine bessere Geschmacksrichtung in unserer Uhrengehäusefabrikation sich aufbauen läßt.

XII.

Vereinsangelegenheiten.

In den letzten 50 Jahren wurden in vielen Ländern, worunter auch in Baden, eine große Anzahl von Vereinen zu verschiedenen: vaterländischen, gemeinnützigen und bildenden Zwecken gegründet. Unter den badischen Städten nimmt Furtwangen in Bezug auf das Größenverhältniß einen hervorragenden Platz ein. Es bestehen daselbst 10 Vereine, welche ich nach der Reihenfolge ihres Gründungsjahres kurz besprechen werde.

1) Gesangverein „Arion"

im Jahre 1838 durch den damals in Furtwangen wohnenden und jetzt in Ettenheim lebenden Apotheker Merklin gegründet. Der Zweck dieses Vereins ist: Ausbildung in der Musik überhaupt, vorzüglich aber im Gesang; Beförderung geselschaftlicher Freude durch gesellige Unterhaltungen, insbesondere zur Hebung des Volksgesangs. Dieser Verein besteht gegenwärtig in 20 ausübenden (aktiven), 7 Ehren- und 31 außerordentlichen Mitgliedern. Indem nur solche Personen zu Ehrenmitgliedern eines Vereines ernannt werden, welche in uneigennütziger Weise und aus Liebe zu der Sache dem Verein thätige Unterstützung erwiesen, so mag es angezeigt erscheinen, die Namen der Ehrenmitglieder bei allen Vereinen zu nennen. — Der Gesangverein „Arion" hat hiezu ernannt: Apotheker Merklin zu Ettenheim als Gründer, sodann Romulus Kreuzer, Joh. Laule, Albert Dold, Sam. Kammerer, Franz Xaver Wehrle und Jos. Stärk. Vorstand dieses Vereins ist zur Zeit: Emilian Wehrle, Trompeteruhrenfabrikant.

2) Arbeiter-Krankenverein.

Dieser Verein wurde auf Anregung einiger einsichtsvoller Arbeiter, welche die Wohlthätigkeit eines solchen erkannten, im Jahr 1841 gegründet. — Eine Abordnung von drei Arbeitern begab sich hierwegen zu dem damaligen Bürgermeister, der sich aber um die Sache seiner ihn sonst belastenden Arbeiten wegen nicht annehmen wollte. Es blieb ihnen daher nichts anderes übrig, als sich an wohlwollende Bürger zu wenden, woselbst sie auch die gewünschte Unterstützung fanden. Der Zweck dieses

Vereins ist: Durch zu erhebende Beiträge die ordentlichen (aktiven) Mitglieder in Erkrankungsfällen zu unterstützen und ihnen die erforderliche Pflege und ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen. — Bei der ersten Aufnahme von Mitgliedern des am 1. Juni ins Leben gerufenen Vereins hatten sich 116 angemeldet. — Die Männer, die zur Gründung dieses so wohlthätigen Vereins hilfreiche Hand boten, wurden ersucht, wenigstens 1 Jahr auch die Leitung des Vereins übernehmen zu wollen, welchem Gesuch bereitwilligst entsprochen wurde. Es waren dies: Franz Xaver Grieshaber, Romulus Kreuzer, Maler und Eduard Winterhalter, Gerber. Statutengemäß mußten zwei Beisitzende gewählt werden. Als solche wurden zwei den Verein anregende Arbeiter, Namens Franz Hehl und Alois Sikinger aufgestellt. Der Verein setzte seine Thätigkeit mit gutem Erfolg fort bis zum Jahre 1864. — Auf Veranlassung des damaligen Bezirksbeamten mußte der Verein die Verwaltung und das Vermögen an die Gemeinde abtreten, in Folge dessen am 1. Januar 1865 vom Arbeiter-Krankenverein der Gemeinde die Summe von 623 fl. 22 kr. überliefert wurde. Es wurde hierauf zur Gründung eines allgemeinen Krankenvereins für männliche und weibliche Dienstboten geschritten. Dieser zwar sehr ausgedehnte Krankenverein hatte leider kein gutes Ergebniß. Zu der Unzufriedenheit der Betreffenden gesellte sich der Umstand, daß die Gemeinde jährlich nicht unbedeutende Geldsummen zuschießen mußte. Dies hatte zur Folge, daß schon nach etwa zwei Jahren der Wunsch zum Ausdruck kam, es möge sich wieder ein dem früheren entsprechender Arbeiterkrankenverein bilden. Dies geschah denn auch am 8. Nov. 1868. Die Gemeinde gab nun die noch vorhandenen Inventarstücke wieder an den neuen Verein zurück. Das seiner Zeit übergebene Kapital von 623 fl. 22 kr. konnte jedoch nicht wieder zurückerstattet werden, weil solches den Kosten des allgemeinen Vereines zum Opfer fiel. Zur Zeit besteht der Verein aus 72 aktiven und 54 passiven Mitgliedern. Das Vermögen besteht gegenwärtig in Geld 652 M. 81 Pf. (Inventarwerth ist nicht aufgenommen). Der jetzige Vorstand ist: Mathä Ruf zum „Bad".

3) Gewerbeverein.

Der Gewerbeverein Furtwangen hat seinen Ursprung in-

dem im Mai 1847 gegründeten Schwarzwald-Gewerbeverein zu suchen, indem der Hauptsitz dieses Vereines nach Furtwangen verlegt wurde.*) — Durch die bekannten Ereignisse in den Jahren 1848 und 1849 wurden alle Vereine aufgelöst oder doch wenigstens in Unthätigkeit versetzt. So auch der Schwarzwaldverein. Es verstrichen nahezu fünf Jahre bis man wieder Vereine zu gründen wagte. In Furtwangen wurde im Jahr 1853 eine Bitte an das Ministerium des Innern, um die Erlaubniß zur Wiedererrichtung eines Gewerbevereines daselbst, eingereicht. Hierzu wurde die Bewilligung, jedoch unter gewissen Vorbehalten ertheilt. Es wurde sodann, aber nur für den Ort selbst wieder ein Gewerbeverein ins Leben gerufen. Die Mitgliederzahl ward bald wieder eine ansehnliche, der Zweck der gleiche, nur mit dem Zusatze, daß der Nutzen der errichteten Uhrenmacherschule durch Unterstützung des Vereins erweitert werden solle. Dieser gemeinnützig wirkende, belehrende Verein bestand bisher ununterbrochen fort und hat in dieser Zeit sehr viel Schönes und Nützliches zu Tage gefördert. Das Eigenthum des Vereines besteht:

1) In der Schwarzwälder Gewerbehalle sammt Bauplatz im Anschlag zu	60,000	M.
2) In Inventarium im Betrag zu	3,000	M.
Somit hat der Gewerbeverein Furtwangen ein schuldenfreies Vermögen von	63,000	M.

Es muß nämlich hier erwähnt werden, daß die nach Erstellung des Baues noch vorhandenen Schulden im Lauf der Jahre getilgt wurden.

Die Einnahmen des Vereines setzen sich zusammen, wie folgt:

1) Jahresbeiträge der Mitglieder à 2 M.	220	M.
2) Einnahmen für Miethzins	600	M.
3) Zuschuß der Gemeinde, beziehungsweise Entschädigung für Unterbringung der Gewerbeschule	171	M.
4) Eintrittsgelder von Besuchern der Ausstellung	300	M.
5) Erlös an Verkauf der Gegenstände 5% circa	100	M.
Hieraus resultirt eine Jahreseinnahme von	1,391	M.

*) Näheres bei Abtheilung „Schulen".

Im Jahre 1873 hat der Gewerbeverein durch Genehmigung seiner Innungsstatuten die Rechte einer juristischen Person erhalten.

Die Thätigkeit des Vereins in den letzten Jahren erstreckt sich außer dem Bau der Gewerbehalle und der Ausstattung derselben als Musteranstalt auf folgende Gegenstände.

Betreibung unserer Eisenbahnangelegenheit. Es wurden in dieser Sache wiederholt Besprechungen von Stellvertretern der betheiligten Gemeinden veranstaltet; ferner eine umfassende Denkschrift zur Vorlage an die Regierung und die Stände ausgearbeitet, die eingehendsten Berechnungen über den zu erwartenden Verkehr angestellt und das Ergebniß dieser Erhebungen zur Kenntniß unserer Regierung gebracht; wiederholt wurden Deputationen an Se. Königl. Hoheit den Großherzog, das Handelsministerium und die Stände und an Se. Durchlaucht den Fürst zu Fürstenberg abgeordnet. Die dadurch entstandenen nicht unerheblichen Kosten wurden sämmtliche von dem Gewerbeverein getragen. Die Stadtgemeinde Furtwangen gab einmal einen Zuschuß von 100 fl.

Die Ausstellungen in Freiburg, Donaueschingen, Villingen, Karlsruhe, ferner in Wien, Santiago, Philadelphia, Sidney und Melbourne wurden von den hiesigen Industriellen beschickt und besorgte der Gewerbeverein jeweils die betreffenden Arbeiten. Für Philadelphia war er der Vermittler der Collectivausstellung des ganzen Schwarzwaldes. Es waren dies Geschäfte, die oft einen sehr erheblichen Umfang angenommen hatten.

Schon längst war der Mangel einer Straßenverbindung nach St. Märgen, bezw. der Verbindung zwischen Freiburg und Furtwangen-Triberg empfunden worden. Auch die Betreibung dieser Arbeit kam dem Gewerbeverein zu, er legte zu diesem Zwecke der Gemeindevertretung und Kreisausschuß Freiburg eine Denkschrift vor und hatte die Genugthuung, daß die Kreisversammlung Freiburg sofort sich von der Wichtigkeit der Straßenverbindung überzeugte und den auf den jenseitigen Kreis entfallenen Theil ausführen ließ. Die neue Strecke St. Märgen-Dreistegen wurde im Sommer 1878 eröffnet und erübrigt somit nur noch die Strecke Dreistegen-Furtwangen, um die Gegenden des Wildgutachthales in einer ihre Entwicklung fördernden Weise zu erschließen.

und die wichtige Verbindung Freiburg-Schwarzwaldbahn her zustellen. Der Gewerbeverein Furtwangen hatte, um den Ausba dieser Straße möglich zu machen, eine Beihilfe von 300 M. zu gesagt. Ein gleiches war von der Stadtgemeinde Furtwange geschehen.

Der Gewerbeverein Furtwangen veranstaltete in den letzte Jahren 3 große Verloosungen: im Jahr 1873, 1875, 1878 mi 70-, 20- und 40,000 Loosen, der Erlös aus den 2 ersten diese Verloosungen wurde zur Deckung der Bauschuld der Gewerbe halle verwendet; der Reingewinn aus der letzten Verloosung in Betrag von circa 9000 M. ist bei der hiesigen Gemeindever waltung als Grundstockkapital für eine zukünftige Uhrmacher und Schnitzereischule hinterlegt worden.

Schon lange war man zur Erkenntniß gelangt, daß di einzelnen Gewerbevereine des Landes ohne jegliche Verbindun unter einander ihrer Aufgabe nicht allseitig gerecht zu werden vermochten. Das allgemeine Bedürfniß lenkte zunächst auf Ver einigung der Gewerbevereine je eines Landestheils, das ist Er richtung von Gauverbänden, dann aber auch weiter noch, Vereini gung aller Vereine in einen Landesverband. Der Gewerbeverei Furtwangen hat es übernommen, die vorbereitenden Schritte z einem Gauverband der Schwarzwälder Gewerbevereine zu machen und wurde dieser, bestehend aus den Gewerbevereinen Hornberg Triberg, St. Georgen, Villingen, Neustadt, Eisenbach, Vöhren bach, Schönwald und Furtwangen im Jahr 1877 zu Triberg ins Leben gerufen. Bei dem am 16. August d. J. in Triberg stattgehabten Gautag wurde Furtwangen zum Vorort erwählt Der Gauverband betrachtet es als seine erste Aufgabe, auf einen besseren Schutz der nationalen Arbeit, hier insbesondere de schwarzwälder Uhrenmacherei und Strohflechterei, hinzuwirken indem schon längst erkannt worden war, daß unsere Industri durch die begünstigte Mitbewerbung des Auslandes schwere Schä digungen erlitten hatte.

Dem Gewerbeverein Furtwangen wurde die Aufgabe über tragen, Angesichts der Zollverhandlungen im deutschen Reichstag auf einen ausgleichenden Schutzzoll der Uhrmacherei und Stroh flechterei hinzuwirken; zu diesem Behufe arbeitete derselbe zwei

Denkschriften aus und übermittelten dieselben unserm Großh. Handelsministerium, sämmtlichen deutschen Reichstagsmitgliedern und dem Reichskanzler Fürst Bismarck. Letzterem wurde außerdem noch eine Mustercollection schwarzw. Strohgeflecht zugesandt. Der Gauverband hatte die Genugthuung, seine Forderungen im Wesentlichen erfüllt zu sehen.

Neben diesen allgemeinen Aufgaben betheiligte sich der Gewerbeverein mit allen gemeinnützigen Fragen, die im Laufe der Zeit auftraten und veranstaltete wiederholt öffentliche Vorträge zur allgemeinen Belehrung. Der derzeitige Vorstand des Gewerbevereins ist Gewerbeschulhauptlehrer C. Schott.

4) Museum.

Die Museums-Gesellschaft wurde im Jahr 1855 errichtet. Der Zweck derselben ist: Förderung geistiger Bildung und gesellige Unterhaltung. — Die derzeitige Mitgliederzahl beträgt 100. Die Gesellschaft hat eine Bibliothek von 450 Bänden, ein Billard und ein Klavier. Präsident ist zur Zeit H. Walther, Apotheker.

5) Freiwillige Feuerwehr.

Die Gründung der freiwilligen Feuerwehr wurde bereits bei Abtheilung „Unglücksfälle" berührt. — Jener große Brand am 23. Juni 1857 hatte zur Folge, daß die Nothwendigkeit immer stärker zum Durchbruch kam, an die Stelle der nicht geschulten Löschmannschaft eine geordnete Feuerwehr zu setzen, welche im Stande ist, bei ähnlichen Fällen dem Orte Furtwangen weit nützlicher zu sein, als dies vorher durch die seither bestandene Löschordnung selbst bei allem Eifer der Mannschaft möglich war. Es wurde diese Angelegenheit mit allem Ernste ins Werk gesetzt und schon in demselben Spätjahr stand eine kräftige Feuerwehr hilfbereit da. Die Namen der Männer, welche von Anfang an sich den vielen Mühen und Opfern bereitwilligst unterzogen haben, wurden bereits bei Abtheilung VIII. genannt.

„Die Feuerwehr der Gemeinde Furtwangen stellt sich die Aufgabe, in Brandfällen das bedrohte Leben und Eigenthum zu schützen und zu retten."

Derselben ist eine Hilfsmannschaft aus hiesigen Ortseinwohnern beigegeben, die unter dem Befehl des Feuerwehr-

Hauptmannes steht und wird diese durch eine besondere Löschor
nung bestimmt.

Die Gesammtfeuerwehr besteht aus: 147 eingekleidete Man
schaften, 121 Hilfsmannschaften und 131 Wasserträgerinnen. —
Die Feuerwehr besitzt ein Vermögen von 2500 M., welches de
Zweck hat, für Anschaffung nöthiger Geräthschaften und Aus
rüstung der Mannschaften als Fond zu dienen.

Gegenwärtiger Hauptmann ist Gordian Hettich, Kau
mann, der schon bei der Gründung 1857 diese Stelle bekleidet
Hettich versieht sein Amt mit besonderer Vorliebe und sind di
großen Opfer an Zeit und Mühe, die er in gemeinnützigster Weis
übernimmt, aller Ehre und Anerkennung werth. Ersatz-Haup
mann ist Fridolin Weiß, Zimmermeister. — Ehrenmitglied i
Joh. Bob.

6) Bürgerverein.

Im Jahr 1871 wurde ein Bürgerverein errichtet. De
Zweck desselben ist statutengemäß: „Gegenseitige Besprechung un
Belehrung über gemeinnützige Fragen, welche im Interesse de
Gemeinderathes, sowie der allgemeinen Bürgerschaft liegen.“ De
Verein zählt gegenwärtig 136 Mitglieder. Dessen Vermögen be
steht in Instrumenten, Musikalien, Büchern und Zeitschriften in
Werth von ungefähr 800 M. Derzeitiger Vorstand ist Berthol
Dufner, Müller und Bäcker. In neuerer Zeit entstand auc
in Mitte dieses Vereins ein Gesangverein unter Leitung des Joh
Gg. Kuß, Musikwerkfabrikant.

7) Militär-Verein.

Nachdem der Kampf mit Frankreich beendet war und di
deutschen Truppen siegreich und mit Ruhm gekrönt wieder in
ihre Heimath zurückkehrten, tauchte bald darauf im geeinigte
deutschen Vaterlande der Gedanke auf, Verbindungen ins Lebe
zu rufen, mittelst welcher die Zusammengehörigkeit der Soldate
auch in ihren bürgerlichen Verhältnissen erhalten bleiben sollt
Zu diesem Zweck wurden allerorts in ganz Deutschland Krieger
vereine gegründet, und besteht ein solcher seit einer Reihe vo
Jahren auch in Furtwangen. Am 18. Januar 1872, der Ge
dächtnißfeier an jene in der Geschichte einzig dastehenden ruhm
reichen Tage bei Belfort, wurde der Furtwanger Militär-Verei

ins Leben gerufen. Der statutarische Zweck dieses Vereines ist: 1) „Pflege ächter Kameradschaft unter den Mitgliedern des Vereines durch Rath und That, sodann Aufrechterhaltung des militärischen Geistes; 2) Unterstützung bedürftiger Mitglieder, bezw. deren Familien in Unglücksfällen oder sonstiger Lebensnoth." Der Militärverein zählt gegenwärtig 52 ordentliche und 18 außerordentliche Mitglieder. Der Unterstützungsfond ist bis zum 1. Januar 1879 auf 1000 M. angewachsen. Vorstand ist A. Haas, Großh. Straßenmeister.

8) Turnverein.

Als in ganz Deutschland unter den jungen Männern aller bedeutenderen Orte das Turnen eingeführt wurde, so konnte es nicht ausbleiben, daß auch Furtwangen von den gewaltigen Einflüssen des turnerischen Geistes berührt werde. — In Furtwangen ist zwar schon vor 15 Jahren geturnt worden, aber ein eigentlicher Turnverein ward erst am 1. Juli 1872 gegründet. Der Zweck dieses Vereins im Besondern wie der Turnvereine im Allgemeinen ist „die Stärkung des Körpers und des Geistes, Förderung der Sittlichkeit, verbunden mit regem vaterländischem Sinn, und so für den Einzelnen Kraft und Wohlsein und fürs Ganze Macht und Geist zu erstreben." Der Turnverein zählt zur Zeit 76 Mitglieder. Der Fond beträgt 600 M. Die Verwendung desselben ist, wenn zu einer gewissen Höhe angewachsen, zur Erbauung einer Turnhalle bestimmt. — Vorstand ist W. Kirchberg, Buchdruckereibesitzer.

9. Verschönerungsverein.

Es wurde schon so oft der Wunsch ausgesprochen, man möge in Furtwangen zur Verschönerung des Ortes und Umgebung auch etwas thun. Ueber das wie oder von welcher Seite etwas gethan werden soll oder kann, gingen die Ansichten weit auseinander. Nachdem aber in unseren Nachbarorten Manches in dieser Richtung geschah, so konnte Furtwangen nicht mehr länger zurückbleiben und dürfte der hier angeregte Gedanke zu diesem Zwecke einen eigenen Verein zu gründen, wohl der glücklichste gewesen sein. Im April 1877 wurde denn auch der Grund zu einem solchen Verein gelegt. — Der Zweck des Vereins ist zunächst der, in Verbindung der Gemeindebehörde darauf hinzu-

wirken, daß in den öffentlichen Straßen alles Störende, stößige, oft Ungesunde entfernt und letztere reinlich, frei offen gehalten werden, damit Jedermann beim Betreten Durchwandern des Ortes sofort den freundlichen Eindruck planmäßig wirkenden Ordnungssinnes gewinnen müsse. — F die Wege in der Nähe der Stadt für Fußgänger gut pass zu machen, mit Bäumen zu bepflanzen und geeigneten Orts Ruhebänken zu versehen, damit hierdurch dem fremden suchen die gewünschte Bequemlichkeit geboten und dessen Au halt angenehm gemacht werde. Der Verschönerungsverein zur Zeit 75 Mitglieder. Die zur Erreichung des vorgenan Zweckes nöthigen Ausgaben werden durch monatliche Bei der Mitglieder gedeckt. Vorstand ist Joseph Kaiser.

10) Frauenverein.

Im Jahr 1876 bildete sich hier ein Frauenverein, solche schon in vielen größeren Gemeinden Deutschlands beste Der Zweck derselben ist Verpflegung der Kranken im Allgemei Bei Mitgliedern findet dieselbe unentgeltlich statt, von Nicht gliedern jedoch wird eine billig bemessene Bezahlung erho Die Mitgliederzahl des Vereins ist 240. Das Vermögen selben war am 1. April 1879 850 M. 25 Pf., welches d die monatlichen Beiträge und Schenkungen entstanden ist. steherin dieses sehr wohlthätig wirkenden Vereines ist Katha Heim, geb. Kreuzer, Assistentin Agatha Fehrenbach, Duffner.

XIII.

Eisenbahnbaubestrebungen im Schwarzwald.

Während der Verhandlungen über den Bau der Ma heim-Oberländerbahn im Jahr 1838 erging schon vom Schw wald und der Seegegend, namentlich von Konstanz eine E an die II. Kammer der Landstände, in welcher nachgewi wurde, daß wenn vorgedachter Bau nicht von Offenburg d das Kinzigthal bis zum Bodensee eine Fortsetzung finde, Schwarzwald und die Seegegend, überhaupt der ganze südöstl Theil des Großherzogthums, den größten Nachtheil erleiden

in Gefahr kommen werde, bei weitem den größten Theil seines Güterverkehrs von Kehl, Offenburg ꝛc. zu verlieren.

Die zur Begutachtung über erwähnte Bahn niedergesetzte Commission der II. Kammer stellte in ihrem desfalls erstatteten Bericht unter anderm auch folgende zwei Betrachtungen auf: „Leiden einzelne Landestheile Noth durch die Bahn und welche?“ „Wie ist diesem abzuhelfen?“ Diese Fragen wurden namentlich hinsichtlich des Schwarzwaldes und der Seegegend bejahend beantwortet und diese Ansicht durch hiefür sprechende, schlagende Gründe unterstützt. Hinsichtlich des zweiten Punktes, nämlich wie den, den Schwarzwald und die Seegegend bedrohenden Gefahren begegnet werden solle und könne, schlug die Commission zur Wahrung der Verkehrsinteressen des Schwarzwaldes, des Kinzigthales und der südöstlichen Gegend des Seekreises den Bau einer Eisenbahn an den Bodensee vor. Beim Schluß der Verhandlung brachte der Präsident den Antrag, wie oben angeführt, zur Abstimmung und wurde derselbe von der II. Kammer, sowie auch später von der I. Kammer einstimmig angenommen. Zu diesem Beschlusse wurde die Erlassung einer Adresse an Seine Königl. Hoheit den Großherzog hierwegen ausgesprochen. — Also vor 42 Jahren schon wurde von der Regierung und den Kammern anerkannt, daß eine Bahn über den Schwarzwald eine unabweisbare Nothwendigkeit sei. Als die Eisenbahn von Mannheim bis Offenburg vollendet und dem allgemeinen Verkehr übergeben war, entstand durch das Kinzigthal, den Schwarzwald die ganze Seegegend eine Bewegung unter der Bevölkerung, welche zu erstreben suchte, daß eine Bahn von Offenburg durch das Kinzigthal über den Schwarzwald gebaut werden solle. — Zu diesem Zwecke ließen zwei Männer, welche sich besonders um die Sache verdient gemacht haben, Huber und Banotti von Konstanz, eine Denkschrift über die wichtigen Interessen, welche eine solche Bahn berühren würden. Klar stellte diese Schrift die Zweckmäßigkeit derselben in staats- und volkswirthschaftlicher Hinsicht dar und zeugte die ganze Begründung von sehr viel Sachkenntniß und großem Fleiße der Antragsteller. Von Seite der Regierung wurde hierauf im Jahr 1846 eine aproximative technische Untersuchung dieser Linien veranlaßt. — Nach den Grundsätzen der

erwähnten Denkschrift sollten an allen Orten in den betreffenden Gegenden Zeichnungen von freiwilligen Beiträgen erhoben werden. Jene zwei Männer bereisten zu diesem Zwecke die ganze Linie, suchten Comités aufzustellen, die zur Verwirklichung ihres Planes Mithilfe leisten sollten, was ihnen auch gelang.

Zu jener Zeit war der ganze Schwarzwald, namentlich auch Furtwangen, für eine Schwarzwaldbahn in der Richtung durch das Kinzigthal. Nachdem nun die Zeichnungen geschehen waren, ergab sich eine Betheiligung von etwas über fünf Millionen Gulden, meist in Naturalien, wie Holz, Steinen, Fuhren, auch Uhren und allen möglichen anderen Gegenständen. Wenn schon diese Summe von allgemeinem Anerkennen der hohen Wichtigkeit und großer Opferwilligkeit zeugte, so war solche doch, gegenüber dem Kostenüberschlag, welcher die Baukosten einer Bahn von Offenburg nach Konstanz auf die enorme Höhe von 39 Millionen Gulden bestimmte, zu klein, um die Hoffnung berechtigt erscheinen zu lassen, daß die Regierung dieses Unternehmen verwirklichen werde und könne. Die ganze Angelegenheit blieb dann Jahre lang auf sich beruhen.

Nachdem aber die Rheinthalbahn bis Basel fertig gestellt und dem Verkehr übergeben war, regten sich die früheren Kundgebungen für eine Offenburg—Konstanzer Bahn über den Schwarzwald auf's Neue und noch viel eifriger als zuvor. Gleichzeitig wurde auch von Seiten der Regierung und der Kammer abermals anerkannt, daß es ganz im Interesse des Landes liege, und eine Nothwendigkeit für die betreffenden Gegenden sei, eine Schwarzwaldbahn zu bauen. Nun begann der Kampf der Meinungen über die Richtung fraglicher Bahn. Insbesondere waren es die Schwarzwälder, welche sich in drei Parteien spalteten und nun entstand ein förmlicher Petitions- und Deputations-Sturm an die Regierung und die Kammern. Villingen, St. Georgen und Triberg drangen auf einen Sommerauübergang, Furtwangen, Vöhrenbach und Umgebung mit den Bregthalgemeinden auf eine Linie zunächst von Haslach über's Brechthal nach Furtwangen und Donaueschingen, oder auf eine Bahn von Waldkirch, Elzach nach Furtwangen, und sodann noch in letzter Reihe eine Bahn von Donaueschingen nach Furtwangen, St. Märgen ins Dreisam-

thal nach Freiburg, eventuell zunächst die Erstellung einer Bahn von Furtwangen nach Donaueschingen. Die Thätigkeit war überall eine außerordentliche; jede Partei bemühte sich, die triftigsten Gründe für ihre Pläne ins Treffen zu führen. Inzwischen trat noch die dritte Partei in den Kampf, es waren die Bewohner von Neustadt, Lenzkirch und Umgegend, welche eine Linie von Freiburg durchs Höllenthal nach Neustadt und Donaueschingen anstrebten. Bei allen diesen gleich eifrigen Kämpfen traten oft ganz sonderbare Erscheinungen zu Tage, wie z. B. bei jener Versammlung der Furtwanger, Böhrenbacher ꝛc. und der Neustädter und Lenzkircher in Neustadt, welche den Zweck hatte, gemeinschaftlich gegen einen Sommerauübergang zu protestiren. Und in der That ging einmal eine Deputation aus genannten Orten nach Karlsruhe, um diesem Proteste mehr Nachdruck zu geben. Ebenso wurde in Betreff einer Bahnlinie von Donaueschingen über Furtwangen nach Freiburg von den dabei interessirten Gemeinden dieser Gegend eine Vorstellung und Bitte an die Kammern gerichtet, die Fortsetzung der Kinzigthalbahn, bezw. die Erstellung einer Freiburg—Donaueschinger Bahn durch das Bregthal betreffend, welche die technischen, volkswirthschaftlichen und statistischen Verhältnisse dieser Linie gründlich und ausführlich darlegte. Als jedoch von Seite der Kammern der Bau einer Eisenbahn von Hausach über Triberg-Sommerau nach Villingen beschlossen wurde, so blieb unserer Gegend nur noch übrig, für eine Linie von Freiburg nach Donaueschingen einzutreten. Durch diese Bahn sollte der Mittelpunkt des Schwarzwaldes in den Weltverkehr gezogen werden.

Daß Furtwangen und Umgebung längst als Mittelpunkt der Schwarzwälder Industrie anerkannt wurde, geht aus dem Commissions-Bericht des Abgeordneten Häusser in der 57. öffentlichen Sitzung der II. Kammer am 11. Juni 1864 hervor. Dort heißt es Seite 15:

„Behält man bei Anlage einer Schwarzwaldbahn zunächst den Gedanken im Auge, die Mittelpunkte der Schwarzwälder Industrie mit der Eisenbahn zu durchschneiden, so wird auf den ersten Blick kaum eine andere Linie in gleichem Maße die Aufmerksamkeit auf sich ziehen können als die, welche von der Kinzig-

thalbahn etwa bei Haslach den Weg ins Bregthal sucht, um über Furtwangen und Vöhrenbach in Donaueschingen zu münden. Sie erscheint als eine der kürzesten Linien, sie berührt einen der wichtigsten Punkte der Schwarzwälder Industrie, Furtwangen 2c." Allein alle die anerkannten Vorzüge dieser Linie mußten vor den kolossalen Terrain-Schwierigkeiten zwischen Haslach und Furtwangen zurücktreten und es blieb bei dem Beschluß des Baues einer Schwarzwaldbahn über die Sommerau. Nachdem man die nun einmal gegebenen Thatsachen als feststehend und unanfechtbar anerkannt, so war man bei der hohen Wichtigkeit einer Bahnverbindung genöthigt, sich für eine andere Linie zu entscheiden. Demzufolge gingen Petitionen und Deputationen in Masse an die Regierung und Kammern ab, um die Erlangung einer zweiten Schwarzwaldbahn von Freiburg nach Donaueschingen zu erstreben. Mehrseits wurde zunächst der Plan einer Elzthallinie aufgestellt, welche von Denzlingen oder Waldkirch über Elzach, Prechthal, Furtwangen 2c. nach Donaueschingen geführt werden solle. — Dem gegenüber bemühten sich die Neustädter 2c. eine Bahn von Freiburg übers Höllenthal und Neustadt nach Donaueschingen zu erhalten. Gegen eine Elzthalbahn ist hauptsächlich Freiburg feindlich aufgetreten, wie seiner Zeit schon gegen den Straßenbau über Simonswald nach Furtwangen. Auch hatte die Elzthallinie den Fehler, daß sie sich zu nahe an der Kinzigthalbahn bewegte. Dieser berechtigten Bedenken wegen mußte man wieder ein anderes Projekt ausfindig machen. Man einigte sich nun dahin, von Furtwangen aus eine Linie zu suchen, die sich mehr westlich zieht, um namentlich auch die Neustädter Gegend möglichst heranzuziehen und sodann in Freiburg anzuschließen. Hierauf wurden in allen betreffenden Gemeinden Beiträge gesammelt, um die Kosten der Untersuchung bestreiten zu können, gleichzeitig auch ein Gesuch an Großh. Handelsministerium um einen Staatsbeitrag, eingereicht, in Folge dessen eine Staatsunterstützung von 1000 fl. bewilligt wurde. Die ganze Länge der Bahn würde nach diesem Projekt 16½ Stunden betragen haben und wurden die Kosten auf 18,287,000 fl. veranschlagt. Diese sollte den Namen Dreisam-Bregthallinie führen. Wie sehr die hohe Wichtigkeit einer solchen Bahn erkannt wurde, dürfte wohl am besten

daraus zu ersehen sein, daß von Seite der betheiligten Gemeinden folgende Angebote gemacht wurden: 1) unentgeltliche Abtretung des hiezu erforderlichen Geländes; 2) freie Lieferung sämmtlicher Schwellen und hunderttausend Gulden in Geld.*) Unsere Concurrenten in Neustadt traten mit einem Project durch das Höllenthal vor, welches aber in der Ausführung etwa 2 Millionen höher zu stehen gekommen sein würde. — Da man jedoch anfing sich zu überzeugen, daß es nicht mehr möglich werden dürfte, einen zweiten Schwarzwaldübergang, der bezüglich des Kostenpunktes dem ersten ziemlich nahe käme, auf Staatskosten zu bauen, so mußte man sich, um die Gegend mittlerweile nicht zu Grunde gehen zu lassen, auf die Erlangung von Seitenlinien im Schwarzwald beschränken. Es wurde zu diesem Zwecke eine größere Versammlung von Abgeordneten aus allen betheiligten Gemeinden im Fischerwirthshause anberaumt. Nachdem klar gestellt wurde, daß die Hoffnung auf eine zweite Ueberschienung des Schwarzwaldes sehr in der Ferne liege, so beschloß jene Versammlung, vorerst jenen Gedanken aufzugeben und das Erreichbare mit allem Eifer anzustreben. Um diesen Zweck erreichen zu können, beschloß die Generalversammlung des Gewerbevereins zu Furtwangen, in der Bregthalbahnangelegenheit wieder weitere Schritte zu thun, um das längst vorgesetzte Ziel zu erringen. Zur Besorgung der Vorarbeiten sollte wieder ein eigenes Comité bestellt werden. Hiezu wurden folgende Gewerbvereinsmitglieder gewählt: Romulus Kreuzer, Xaver Wehrle, Engelwirth Fehrenbach, Albert Dold, Bürgermeister Jos. Zimber, Jos. Kaiser, Engelbert Grieshaber, Gustav Duffner und Gordian Hettich. Bei der am 4. August 1871 abgehaltenen Sitzung des Comité wurde der frühere Vorsitzende Romulus Kreuzer einstimmig wieder ernannt. Ununterbrochen wurde von Seite des Comité fortgearbeitet, Petitionen abgesendet, Versammlungen mit anderen Gemeinden gehalten, keine Mühen und keine Opfer gescheut, in uneigennütziger Weise Tage versäumt, um diese hochwichtige Frage einer günstigen Lösung entgegenzuführen.

*) Commissionsbericht des Abgeordneten Bürklin in der 59. Sitzung er II. Kammer, 15. Juni 1874. S. 2.

Nachdem die Aussicht auf Realisirung der fraglichen Bestrebungen allmälig etwas lichter wurde, faßte man den Beschluß, die seither getrennten drei Faktoren: Eisenbahncomité, Gewerbeverein und Gemeinderath in eine Corporation zu verschmelzen (1875), um mit mehr Nachdruck auf die Erreichung unseres Zieles hinwirken zu können. — Der Gewerbeverein hatte die größte Mitgliederzahl, deßwegen einigte man sich dahin, daß der Vorstand des Gewerbevereines von nun an die schriftlichen Arbeiten zu übernehmen habe. Wenngleich schon bisher nahezu erschöpfende Vorbereitungen vorlagen, worin alle Grundlagen zum Weiterbau gegeben waren, so blieb doch noch Manches zu thun übrig und wurden auch die ferneren Schritte in dieser Sache mit Umsicht und Sachkenntniß gethan. Um aber auch die Theilnahme anderer hauptsächlich interessirter Gemeinden aufrecht zu erhalten und um nicht immer größere Versammlungen abhalten zu müssen, beschloß man, ein engeres Comité zu bilden. In dieses wurden beigezogen von Seite Furtwangens: der Bürgermeister Bertin Wehrle, der Vorstand des Gewerbevereins C. Schott, das Verwaltungsraths-Mitglied Gordian Hettich. Von Böhrenbach: Bürgermeister Straub und Dr. Merz (jetzt Medizinalrath in Donaueschingen.) Die übrigen Gemeinden stellten je einen Vertrauensmann zur Vertretung. Von Seiten der Regierung wurden Pläne und Kostenüberschläge über eine durchgehende Linie von Donaueschingen über Furtwangen durchs Elzthal nach Waldkirch, sodann über eine solche von Furtwangen über St. Märgen nach Freiburg ausgearbeitet, insbesondere aber noch drei bezügliche Pläne von Donaueschingen durchs Bregthal bis Furtwangen zur Anlegung einer Secundärbahn in ausführlicher Weise gefertigt. Alle Pläne mit Kostenüberschlägen wurden vorgelegt, waren aber in Anbetracht der finanziellen Verhältnisse der Gegend immer noch zur Ausführung zu theuer, namentlich weil die letztgenannte Secundärbahn auf einen angemessenen Staatsbeitrag angewiesen war, der hinzukommende Bauaufwand aber von den betreffenden Gemeinden, der Standesherrschaft Fürstenberg und anderen Privatbeiträgen aufgebracht werden müßte.

Zur Zeit als ich dieses schreibe, ist man mit der Eisenbahnbauangelegenheit zwischen Donaueschingen—Furtwangen wieder

aufs Neue beschäftigt und gewinnt die Verwirklichung dieser Bahn neuerdings mehr an Wahrscheinlichkeit, indem der Großh. Regierung thatsächlich daran liegt, Seitenbahnen auf dem Schwarzwald zu bauen. Hoffen wir, daß der nochmals aufzustellende Plan, und die damit verbundene billigste Kostenberechnung es ermöglichen, daß unsere so langjährigen Bemühungen und unsere große Opferwilligkeit mit der baldigen Erfüllung unseres Bestrebens belohnt werden mögen. Ich habe diese wenigen Worte über die Eisenbahnbaubestrebungen hauptsächlich deßwegen in dieser Schrift angeführt, weil ich die feste Ueberzeugung in mir trage, daß Furtwangen über kurz oder lang eine Eisenbahnverbindung erhalten wird.

Die Worte des Oberbaudirektor Gerwig in seinem Commissionsbericht in der 67. Sitzung der II. Kammer am 5. März 1870, Seite 5: „Die Erfahrung bestätigt bereits, daß Orte, welche von keiner Eisenbahn berührt werden, immer mehr zurückkommen, weil sie nicht im Stande sind, mit anderen Orten, die an Eisenbahnen liegen, die Wettbewerbung zu bestehen", waren für uns Veranlassung genug, den Muth nicht sinken zu lassen und mit gleichem Eifer so lange fortzuarbeiten, bis die Lösung unserer Lebensfrage zur Gewißheit wird. Die Wahrheit der angeführten Worte des Oberbaudirektor hat sich selbstverständlich auch in unserem Thale in äußerst fühlbarer Weise bestätigt. Es wurden deshalb schon vor zehn und mehr Jahren, ebenso auch in neuerer Zeit in Schrift und öffentlichen Blättern die Bewohner des Bregthals hierauf aufmerksam gemacht, allein das noch vielseitig sich offenbarende Vorurtheil, daß Eisenbahnen kein Glück für eine Gegend seien, ließ leider die Ueberzeugung von dem Gegentheile nicht aufkommen.

Mag sich die Angelegenheit auch nach unberechenbaren Tagen noch unerledigt finden, unsere Nachkommen haben dabei wenigstens die Ueberzeugung, daß es deren Väter waren, die den Grundstein zu dem Bau einer Eisenbahn nach Furtwangen legten.

Ich schließe nun mit dem innigsten Wunsche:

„Möge das Bregthal und dessen Bewohner in wenigen Jahren durch eine Eisenstraße mit dem großen Weltverkehr

verbunden sein und möge aus dieser Verbindung ihrem Handel, der Industrie und der Landwirthschaft neues Aufblühen und neues Wohlergehen erwachsen!"

XIV.

Kurze geschichtliche Notizen über die früheren und jetzigen Verhältnisse der Gemeinden Gütenbach, Langenbach, Linach, Neukirch, Rohrbach, St. Georgen, Schönenbach, Schonach, Schönwald, Vöhrenbach und Triberg mit besonderer Berücksichtigung ihrer gewerblichen Verhältnisse.

I. Gütenbach.

Ueber die Entstehung der Gemeinde Gütenbach sind eigentlich keine maßgebenden Urkunden vorhanden. Wenn man jedoch die Geschichte über die Entstehung anderer Schwarzwald-Gemeinden in Vergleich zieht, so kann auch hier als sicher angenommen werden, daß die Urwaldungen in dortiger Gemeinde durch das Margarethenstift in Waldkirch gelichtet und auch durch dasselbe die ersten Ansiedelungen veranlaßt worden sind. Gütenbach hatte bis in die letzte Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts keine eigene Seelsorge, sondern war eine Filiale der Pfarrei Simonswald. Erst im Jahre 1519 wurde vom Margarethenstift, das seine weiblichen Gebieterinnen durch einen Beschluß des Basler Conciliums verloren und mit Chorherren vertauscht hatte, in Vereinigung mit der Gemeinde Gütenbach eine Kirche erbaut, wobei das Chorherrnstift (Probstei) den Bau des Chors und Thurmes, die Gemeinde den des Langhauses übernahm. Das Jahr 1519 ist also der Anfang einer selbstständigen Curatie daselbst. Der Pfarrsprengel ist größer als die Gemarkung der Gemeinde, da der zur Gemeinde Simonswald gehörige Nonnenbach dahin eingepfarrt ist. Es kann auch hier als sicher angenommen werden, daß bei dem Stift in Waldkirch die gleichen Grundsätze wie die der anderen Klöster bestimmend waren, nämlich, daß erst dann eine eigene Pfarrei errichtet werden solle, wenn die Bevölkerung in einer Gemeinde die Zahl 600 erreicht hat. Nach

diesem hätte die Gemeinde Gütenbach im Jahr 1519 schon 600 Einwohner gehabt, während der Ursprung dieser Gemeinde annähernd auf das Jahr 1300 zurückverlegt werden muß, denn bei den Schwarzwaldgemeinden war damals die Entwickelung eine sehr langsame. Da nun im Jahr 1519 die Kirche erbaut wurde, so mußte auch für eine Wohnung des jeweiligen Pfarrers gesorgt werden. Hiezu wurde ein altes Bauernhaus, jetzt noch der alte Pfarrhof genannt, verwendet. Das jetzige Pfarrhaus wurde 1752 unter geistlicher und weltlicher Obsorge des damaligen Pfarrers Joh. Evang. Mayer, welcher 1754 dort starb, mit villen (vieler) müehn (Mühe) und Sorgfalt neu erbaut.*) Zur Zeit wird diese Pfarrei durch Pfarrverweser Kern versehen.

Das Stift Waldkirch hatte in dieser Gemeinde auch einige Haupt- und kauffällige Bauern und Leibeigene.

Abgaben mußte Gütenbach an das Stift Waldkirch bezahlen, Lehenzins und Hühner.

Die alte Gerichtsbarkeit wurde in Gütenbach, welches zu jener Zeit schon zur Herrschaft Triberg gehörte, mit gleicher Strenge, ja oft auch mit Willkür durchgeführt. So heißt es unter Anderem: „Einen empfindlichen Schmerz litt auch diese Gemeinde durch den vom Aberglauben verpesteten Vertrag, den die Unterthanen der Herrschaft Triberg im Jahr 1517 mit ihrem Pfandherrn abgeschlossen hatten, worin in 21 Artikel festgesetzt wurde, daß der Obervogt (nur im Falle der Malefiz ausgenommen) ohne Untersuchung nicht verfahren könne und dem ärmsten Unterthanen gestatten müsse, sich zu vertheidigen, da der Bauer auf dem Fallersgrund und die Bäuerin auf dem Lehmensgrund ohne jede weitere Verhandlung, er durch's Schwert, sie durch's Feuer wegen Malefiz (Hexerei) hingerichtet wurden.**) Der Platz, auf welchem diese Hinrichtungen stattfanden, heißt gegenwärtig im Volksmunde noch „Ankenbühl". Da sich auf die spätere Geschichte Gütenbachs nichts Bezügliches findet, also thatsächliche Begründungen nicht vorliegen, sei es gestattet, aus jenen barbarischen mittelalterlichen Zuständen auf die lichtvolle humanistische Neuzeit überzugehen.

*) v. Pflummern, Beschreibung der Herrschaft Triberg.
**) J. B. Kolb's Lexikon von Baden.

Eine Privatanstalt unter dem Namen Karl Friedrichs-Institut (Armenfond) zur Unterstützung armer Kranker und durch Verdienstlosigkeit in Dürftigkeit Gerathener, zu welcher der erhabene und unvergeßliche Wohlthäter, Großherzog Karl Friedrich jährlich 50 fl. stiftete, nahm im Jahr 1806 ihren Anfang.

Die Schutzpokenimpfung in der Herrschaft Triberg wurde in Gütenbach zuerst bekannt und seit dem Jahr 1803 durch den Bachbauer Philipp Faller ausgeübt und zwar so geschickt, so thätig und ohne eine andere Belohnung als die des Bewußtseins, seinen Mitmenschen nützlich zu sein, daß die Großh. Generalsanitäts-Kommission ihn ausnahmsweise als Impfarzt bestätigte.

Durch den nämlichen Bachbauern wurde Gütenbach mit der Wohlthat der Blitzableiter bekannt (1822) und sind daselbst eine bedeutende Anzahl Häuser mit dieser Schutzvorrichtung versehen.*) Nach Allebem scheint dieser Bachbauer ein sehr intelligenter Mann gewesen zu sein, der es verdient, daß sein ehrendes Gedächtniß von Dauer bleibe.

Zu gleicher Zeit gab ein Bürger, welcher Lesen und Schreiben konnte, Namens Franz Furtwängler, Schuhmacher, vulgo Bartle's Franz**) in seinem eigenen Hause den dürftigsten Elementarunterricht für die Schüler.

Ueber die Bevölkerungszunahme von Gütenbach fand ich erst wieder im Jahre 1762 einen Anhaltspunkt; damals hatte der Ort 619 Seelen, im Jahre 1805 833, im Jahre 1840 1166 Seelen in 138 Häusern, und heute zählt Gütenbach 1358 Einwohner in 153 Häusern. Diese Gemeinde hat zur Zeit ein Gesammtsteuerkapital von 1,240,050 M. und bezahlt eine Gemeindeumlage von 58 Pf. von 100 M. Steuerkapital.

Die Schulen entfalteten sich wie allerorts erst in diesem Jahrhundert und speziell hier kamen in den 1820er Jahren allmälig vorschriftsmäßig gebildete Lehrer in die Schulen. Gütenbach hat gegenwärtig zwei Lehrer, ein 1. und ein 2. Hauptlehrer. Der erste Hauptlehrer ist Thadäus Dummel, der zweite Hauptlehrer A. Leiblein. Die Schülerzahl beträgt 214. Die Unter-

*) J. B. Kolb's Lexikon.
**) Ueber diesen Mann ist bei Abtheilung Straßenbau mehr gesagt.

richtsgegenstände sind die allgemein geltenden, wie in Abtheilung IV. Schulen bei Furtwangen näher ausgeführt.

Als im Jahr 1871 das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes Pius IX. bekannt wurde, verbreitete sich eine diesem widerstrebende religiöse Bewegung in allen Theilen Deutschlands und drang auch bis zu den Höhen des Schwarzwaldes. In unserem Bezirke war es Gütenbach, wo die erste altkatholische Gemeinde und zwar am 20. Mai 1872 gegründet wurde. Ein Erlaß Großh. Ministeriums des Innern vom 12. Nov. 1874 verlieh den Altkatholiken das Mitbenutzungsrecht der Kirche. Am 13. Dezember desselben Jahres wurde der erste altkatholische Gottesdienst abgehalten. Die altkatholische Gemeinde zählt gegenwärtig 610 Mitglieder und wird die Pastoration derselben von Furtwangen aus versehen.

Nachdem die neue Staatsstraße von Furtwangen nach Simonswald dem öffentlichen Verkehr übergeben war, wurde in Gütenbach im Herbst 1858 eine Postablage und im Jahre 1861 eine Telegraphenstation errichtet. Der Postverkehr daselbst ist im Verhältniß der Bevölkerung ein lebhafter und beweist, daß hierorts eine rege Handels- und Industriethätigkeit herrscht. Es kommen und gehen auf der Post dort täglich ein und ab: Briefe 66, Pakete ohne Werth 8, mit Werth 2, Postanweisungen 3, Zeitungen 84. Im Jahr 1876 sind 350 Telegramme angekommen und abgegangen.

Ich habe insbesondere noch hervorzuheben, daß in Gütenbach zur Hebung der allgemeinen Bildung mehrere Vereine bestehen. Im Jahr 1860 wurde ein Leseverein gegründet, dessen Zweck ist, auf die allgemeine Bildung des Volkes einzuwirken, belehrende Bücher und Zeitschriften anzuschaffen. Die Mitgliederzahl ist gegenwärtig 95 und fungirt R. Künzler dermalen als Präsident. Der Verein besitzt ein Vermögen von 2300 M.

Seit dem Jahr 1861 besteht ein Krankenverein, dessen Zweck ist, aus den allmonatlichen Beiträgen der Arbeiter und männlichen Dienstboten die Mitglieder im Erkrankungsfalle zu unterstützen, sowohl durch freie ärztliche Bedienung und die nöthige Pflege als auch durch unentgeltliche Verabreichung der Medikamente während eines Zeitraums von 8 Monaten. Die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit 204, der monatliche Beitrag ist auf 40 Pf.

festgesetzt. Der Fond des Vereins beträgt 600 fl. = 1028 M. 30 Pf. Derzeitiger Vorstand ist Gerson Kern, Scherenbauer.

Nach den für Deutschland so denkwürdigen Jahren 1870/71 wurde wie in beinahe allen größeren Orten, auch in Gütenbach (1872) ein Militärverein gegründet, dessen Zweck ist: Pflege der Kameradschaft; Aufrechthaltung des militärischen Geistes; Unterstützung bedürftiger Mitglieder, bezw. deren Familien, in Unglücksfällen oder sonstiger Lebensnoth. Der Verein zählt z. Z. 33 Mitglieder, an dessen Spitze Archimed Furtwängler, Kaufmann steht. Der derzeitige Unterstützungsfond besteht im Baarbetrag von 356 M. Im Kriege 1870 und 1871 standen 32 Mann aus der Gütenbacher Gemeinde im Feld, von welchen Joh. Bürkle schwer verwundet wurde und in Folge dessen im Lazareth zu Dijon starb.

Auch eine Freiwillige Feuerwehr besteht hier. Sie wurde im Jahr 1873 errichtet. Der Zweck ist der jeder Feuerwehr, welcher die Devise „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr", zu Grunde liegt. Der Unterstützungsfond der 68 Mitglieder zählenden Mannschaft besteht in 600 M. Derzeitiger Commandant ist J. Haberstroh, Uhrenkastenschreiner.

Deßgleichen besteht auch ein Musikverein in Gütenbach, welcher nach den Intentionen ähnlicher Vereine wirkt und gedeiht.

Der gegenwärtige Bürgermeister von Gütenbach ist J. B. Faller, Lehmannsgrundbauer.

* * *

Gewerbliche Zustände dieser Gemeinde.

Im Jahr 1725 entstand im Schwarzwalde zum zweiten Male die Uhrenmacherei.*) Mathias Löffler, geboren zu Gütenbach, war der erste Uhrenmacher in seinem Geburtsort. Er war Bauer auf dem obern Gschwend, und wurde im Volksmund nur „der Tausendkünstler" genannt. Löffler sann hauptsächlich auf Erfindung vortheilhafterer Werkzeuge zur Uhrenmacherei, um schneller damit arbeiten zu können, und in der That erfand er im Jahr 1740 den Zahnstuhl (Zahnmaschine).

Der Werkstätte des Joseph Dilger in Neukirch entstammten Joseph, Johann, Mathias und Gregor Grieshaber,

*) Hierüber bei Abtheilung X. das Nähere.

die sogenannten Grundsöhne in Gütenbach. Diese nahmen wieder Lehrbuben auf und wurde dadurch in Gütenbach die Uhrmacherei immer mehr ausgebreitet. Die Uhrenindustrie, welche seit ihrem Beginn in Gütenbach am thätigsten betrieben wird, beschäftigt hier ca. 120 Familien, worunter die Gebrüder Mathias und Vinzenz Siedle als die vorzüglichsten Spieluhrenmacher des Schwarzwaldes sich auszeichnen. Die Einwohner Gütenbachs geben sich größtentheils mit Fertigung von Uhren und Uhrenschilden 2c. ab. In der Gemeinde waren im Jahre 1840 70 Uhrenmacher mit 68 Gesellen und 117 Lehrlingen, 2 Musikwerkmacher, 5 Uhrenräderdreher, 2 Werkzeugmacher, 11 Gestellmacher, 3 Uhrenschildmaler und 2 Uhrenkastenmacher. Im Jahr 1847 hatte Gütenbach 72 Uhrenmachermeister, 44 Nebenarbeiter und 3 Schildmaler. Gegenwärtig zählt die Gemeinde 61 Uhrenmacher mit Werkstätten von 12—18 Arbeitern, welche größtentheils die Schottenuhrenfabrikation betreiben. Uhrenkastenschreiner sind dahier 10 in Thätigkeit, desgleichen 2 Schildmaler, 1 Gießer (mit dieser Gießerei ist eine Wasserkraft verbunden, mittelst welcher auch verschiedene Uhrenbestandtheile verfertigt werden), ferner 2 Kettenrädermacher, 2 Tonfedermacher, 7 Gestellmacher. Weiter befinden sich hier 9 Wirthschaften, wovon 3 Gasthäuser. In neuerer Zeit werden diese auch zu längerem Aufenthalte von Fremden besucht. Unter den übrigen Geschäften finden wir: 1 Bierbrauerei, 3 Mühlen (neben welchen zugleich Bäckerei ist), 2 Metzger, 2 Schneider, 7 Schuhmacher, 2 Bauschreiner, 1 Schmied, 1 Wagner, 1 Zimmermeister, 1 Maurermeister, 1 Mechaniker, 1 Taschenuhrenmacher, 6 Kaufleute und Krämer, 28 Landwirthe und 4 Sägmühlen. Die Landwirthschaft befaßt sich hauptsächlich mit der Viehzucht und ist deshalb der Futterbau das Lohnendste.

Zum Schlusse dürfte das Nachstehende über den Uhrenhandel in Gütenbach von Interesse sein: „Der erste Uhrenhändler in Gütenbach war Jakob Winterhalter, genannt „Dürrjokele“. Dieser kaufte dem Anton Ganter in Neukirch einige Stück Uhren ab und trug sie in einer sog. Krätze in den Thälern des Schwarzwaldes und im nahen Breisgau herum, verkaufte sie dort und holte wieder eine Krätze voll. In dem Jahre 1720 dehnte er seinen Handel bis Sachsen aus. Hier

machte er eine neue Spekulation, indem er von da Kanarienvögel mitnahm und sie rheinabwärts und endlich selbst nach Holland verhandelte. Als dieser Versuch ihm glückte und er ein schönes Stück Geld nach Hause brachte, so bildete sich eine der Glashändler-Societät ähnliche Gesellschaft der Uhren- und Vogelhändler in Gütenbach. Joseph Scherzinger oder der Vogeljos und Franz Faller daselbst waren die Hauptunternehmer. Urban Hummel von Gütenbach war der Gründer einer russischen Uhrenhändlercompagnie. *)

Da gegenwärtig der Uhrenversand in der Gemeinde nicht unbedeutend ist, möchte ich hier noch eine kurze Vergleichung gegen Früher einschalten. Im Jahre 1808 waren 13 Spediteure (Packer) in Gütenbach. Die zwei größten Geschäfte der Art versandten in den Jahren: 1804: 43 Kisten mit zusammen 6472 Stück Uhren im Werthe von 17,637 fl.; 1805: 43 Kisten mit 6835 Stück im Werth von 19,535 fl.; 1806: 32 Kisten mit 4900 Stück im Werth von 14,389 fl.**) Möge nun der Leser selbst den jetzigen Uhrenversand mit jenem vergleichen.

II. Langenbach.

Die Gemeinde Langenbach dürfte ihren Ursprung etwa gleichzeitig mit dem Städtchen Vöhrenbach haben. Langenbach hat von frühester Zeit an dem Hause Zähringen zu Villingen angehört. Im Anfange des 15. Jahrhunderts erhielt Graf Egon, des Grafen Heinrich VI. Bruder, in einer Theilung die Gemeinde zur Hälfte. Es finden sich hier noch mehrere Häuser, welche die Jahreszahl 1500 tragen, woraus hervorgeht, daß die ersten Ansiedelungen in diesem ehemals mit Urwald bewachsenen Thale schon mindestens im 13. Jahrhundert geschehen sein mögen. Langenbach war immer eine Filiale zu Vöhrenbach und hat nie zu einem Kloster gehört. Nach dem Abgange der Herzöge von Zähringen kam der Ort durch Erbschaft an das Haus Fürstenberg und ist seither dabei geblieben. Lange Zeit gehörte die Gemeinde zum Bezirksamt Neustadt, bis im Jahre 1802 in Vöhrenbach eine Obervogtei errichtet wurde. Da dieselbe jedoch

*) Pat. Steyrer, Geschichte der Uhrenmacherkunst.
**) v. Fehrenbergs Magazin. (Pfarrer Jäl.)

schon 1811 wieder aufgehoben wurde, fiel die Gemeinde wieder an das Bezirksamt Neustadt. Im Jahr 1847 kam Langenbach zum Bezirksamt Villingen.

In J. B. Kolb's Lexikon vom Großherzogthum Baden ist über diesen Ort gesagt: „Langenbach, eine Thalgemeinde, aus zerstreuten Höfen und Taglöhner-Herbergen bestehend, im Bezirksamt Neustadt. Sie zählt 38 Häuser, 39 Familien und 372 Seelen (1812). Der Zuwachs der Bevölkerung hier scheint, wie überhaupt im Schwarzwald, ein sehr schwacher gewesen zu sein.

Im Universal-Lexikon von Baden steht von Langenbach geschrieben: „Langenbach, Dorf und Filiale von Böhrenbach, vom Amtsorte 4¾ Stunden nördlich entfernt, mit 376 kath. Einwohnern in 45 Familien und 40 Häusern (1846)". Und heute hat diese Gemeinde 44 Häuser und 335 Seelen. Die eigenthümliche Erscheinung, daß die Bevölkerung vom Jahr 1846 bis jetzt um 41 abgenommen hat, dürfte darin ihren Grund finden, weil die Standesherrschaft Fürstenberg mehrere Hofgüter ankaufte und in der Regel die Wohnhäuser abbrechen ließ, um Waldungen anzupflanzen und sich die hiedurch betroffenen Einwohner nach Außen hin zerstreuten. Wenngleich die Häuserzahl sich um 4 vermehrte, so ist immerhin anzunehmen, daß die Einwohnerzahl in einem Bauernhof in der Regel höher ist als in gewöhnlichen kleinen Wohnhäusern.

Auch für Langenbach scheint die Annahme gerechtfertigt, daß die dortige Schule bis in dieses Jahrhundert von Handwerksleuten und nur im Winter abgehalten wurde und daß es sehr lange gedauert hat, bis der Bau eines neuen Schulhauses als nothwendig anerkannt wurde. Gegenwärtig befindet sich ein vorschriftsmäßig gebildeter Lehrer hier, Namens Karl Keller, welcher eine Schülerzahl von etwa 50 Kindern zu unterrichten hat.

Das Gesammtsteuerkapital beträgt 472,520 M. Es erscheint diese Summe im Vergleiche zur Bevölkerung eine sehr hohe und ist daher die Umlage mit 86 Pf. pro 100 M. Steuerkapital verhältnißmäßig hoch zu nennen.

Langenbach mußte auch einen Theil der Kirchthurmbauschuld von Böhrenbach übernehmen und hat zu dieser 9 Pf. beizusteuern, welche jedoch in oben genannten 86 Pf. mit inbegriffen sind.

Hier wird größtentheils Feldbau und Viehzucht betrieben und ist der Gewerbstand nur sehr schwach vertreten. Es sind in Langenbach 10 ganze und 6 halbe Bauerngüter, ohne die Fürstenbergischen Besitzungen. Die Uhrenindustrie wird wenig betrieben, es befinden sich nur noch 3 Uhrenmacher, 1 Schildmaler und ein Musikwerkpfeifenmacher hier. Letzterer, Namens Leopold Hepting, betreibt sein Geschäft mittelst Maschinen und Wasserkraft. Weiter sind hier 3 Wirthschaften, worunter 2 Gasthäuser; 2 Mühlen und Bäckereien, 1 Sägmühle neuester Construction, 1 Bauschreiner, 3 Schuhmacher und 1 Krämer.

Im Jahr 1870 und 1871 wurden auch in Langenbach 9 Mann in den Kriegsdienst gerufen; von welchen ein Mann, Namens Karl Dold, in Frankreich in Folge Krankheit starb.

Derzeitiger Bürgermeister dieser im Allgemeinen wohlhabender Gemeinde ist Crispin Hummel, Schildmaler, welcher sein Amt schon seit vielen Jahren zur vollen Zufriedenheit seiner Gemeinde verwaltet.

III. Linach.

Die Gründung der Gemeinde Linach, welche nie zu einem Kloster gehörte, dürfte nach den noch vorhandenen Notizen in das Jahr 1500 fallen. Im Jahre 1668 stiftete Wendelin Kaus daselbst eine Kapelle. Dieser Kaus (jetzt Kuß) soll der Volkssage nach ein Richter (Obervogt) und wohlhabend gewesen sein. Er soll zwei Töchter besessen haben, von welchen er jeder ein Bauerngut schenkte; es wären dies die Höfe des Linacher Wirthshauses und Hinterbaurens gewesen.

Linach war von jeher eine Filiale zu Schönenbach und Fürstenbergisch. Die Bevölkerung ist auch hier nur sehr langsam angewachsen. Im Jahre 1810 hatte diese Gemeinde eine Seelenzahl von 227 in 34 Häusern. Gegenwärtig zählt die Bevölkerung 295 Personen in 37 Häusern.

Das Gesammtsteuerkapital beträgt nur 152,000 M., welche geringe Summe darin ihre Erklärung findet, daß meistentheils Landwirthschaft mit Viehzucht und nur wenig Gewerbe daselbst betrieben wird. Die Gemeindeumlage ist 72 Pf. auf das Hundert Steuerkapital.

Im Jahr 1878 baute die Gemeinde Linach einen besonderen Friedhof, während vorher die Beerdigungen in Schönenbach stattfanden. Der Gemeinde erwuchs hiedurch eine Ausgabe von 80 M.

Hier befindet sich eine 50 Schüler zählende Schule mit dem derzeitigen Lehrer Wendelin Leiber. Das Schulhaus ist neu.

Bauerngüter zählt die Gemeinde 8 ganze und 7 halbe. Der Gewerbebetrieb vertheilt sich in nachstehender Weise: 2 Wirthschaften, 1 Bierhaus, 1 Mühle und zugleich Bäckerei, 8 Uhrenmacher, 4 Schildmaler, 1 Schuhmacher, 2 Schmiede, 1 Wagner, 2 Bauschreiner.

Im Jahr 1870 und 1871 machten aus diesem kleinen Orte 4 Mann den französischen Feldzug mit.

Bürgermeister dieser ebenfalls wohlhabenden Gemeinde ist zur Zeit Vinzenz Bürkle, Uhrenschildmaler.

IV. Neukirch.

Auch diese Gemeinde hat ohne Zweifel gleich den meisten Orten im Schwarzwalde seine ersten Ansiedelungen auf Veranlassung des Klosters St. Peter erhalten. Neukirch hat seinen Ursprung im 13. Jahrhundert zu suchen, denn schon im Jahr 1502 war eine Pfarrei daselbst. Vorher schon wurde da vom Benediktinerkloster St. Peter aus der Gottesdienst **excurando** gehalten. Es wurde im obgenannten Jahr (1502) ein Vertragsbrief unter Hans von Lichtenfels, Pfandinhaber von der Herrschaft Triberg, zwischen dem Gotteshaus St. Peter und den Unterthanen in Neukirch aufgesetzt und ausgetragen, worin bestimmt wurde, „was der Pfarrer halten und wie oft er die Kapelle zu Waldau besuchen soll.“*) Nach diesem gehörte auch Neukirch seit seiner Entstehung zur vorderösterreichischen Communalherrschaft Triberg. Diese Gemeinde hatte auch mehrere dem Kloster St. Peter zugehörige Leibeigene und besaß dasselbe die Fallrechte daselbst. Die Leibeigenschaft erfuhr im Jahr 1738 durch Ablösung seine Aufhebung. Die Betreffenden mußten 3000 fl. Ablösungskapital zahlen. Auf eifrige Verwendung des Obervogtes v. Pflummern in Triberg, wurde hiezu vom Staate ein

*) v. Pflummern, Beschreibung der Herrschaft Triberg.

Beitrag von 1000 fl. geleistet. Das Kloster St. Peter besaß auch in der Brege und im Wildgutachbache das Fischrecht, was im Jahr 1748 einen bedeutenden Streit zwischen diesem Kloster und dem Obervogtamt Triberg verursachte, der jedoch in demselben Jahre wieder geschlichtet wurde.*) Neukirch hatte auch sehr viele Abgaben an dieses Kloster zu entrichten, als: Garten- und Hofstattzins, Leheurecht, Habergeld, Mühlezins, Wasserzins, 2 Malter Mischleten, 4 Kapaunen, 514 Hühner, 38 Guller (Hahnen), 101½ Käs und 44 Schnltern (genannt Schulterblättle.)**)

Die Bevölkerung von Neukirch hat sich ebenfalls sehr langsam entfaltet. Setzen wir den Fall, daß zur Zeit der Errichtung einer selbstständigen Pfarrei (1502) mindestens eine Seelenzahl von 5—600 dagewesen sein muß, weil in der Regel vorher in keiner Gemeinde eine besondere Seelsorge bestellt wurde, und daß die Bevölkerung von Neukirch im Jahr 1762 erst 613 betragen hat, so ist leicht zu erkennen, wie schwach die Einwohnerzahl zunahm.

Vom Jahr 1812 lesen wir in J. B. Kolbs Lexikon von Baden über Neukirch Folgendes: „Eine Vogtei der Herrschaft Triberg, deren Grundstücke in 15 ganze und 14 halbe Bauernhöfe eingetheilt sind, worauf 99 Häuser auf zerstreuten Punkten stehen, in welchen 708 Seelen wohnen. Der geometrische Gehalt dieser Gemeinde besteht in 5221 Morgen, 1 Viertel und 67 Ruthen, wovon 494 Morgen, 74 Rth. zu Ackerbau, 513 Morgen, 2 Viertel, 36 Rth. zum Wiesenbau verwendet worden. An Waldungen besitzen die Privatbürger der Gemeinde 942 Morgen, 3 V. und 23 Rth., die Gemeinde selbst 6 Morgen, 1 V., 44 Rth. (Wittnwald), 3264 Morgen, 1 V. und 62 Ruthen liegen unbebaut. Zum Haus- und Feldbedarf werden in der Vogtei 19 Pferde, 144 Kühe, 40 Schafe, 12 Schweine und 20 Ziegen erhalten."

Der Pfarrsprengel Neukirch ist größer als die Vogteigemarkung, indem die alte Glashütte mit dem ehemaligen Knebelwald, zum Amt St. Peter gehörig, dahin eingepfarrt ist. Im Jahre 1683 bis 1728 war in diesem Walde auf Kosten des Klosters St. Peter eine Glashütte in Betrieb. Wegen unwirth-

*) v. Pflummern, Amtsbeschreibung Triberg.
**) Aus Vorains Erneuerung alter Abgaben (1608).

schaftlichem Holzverbrauch der Admediatur dieses Gewerbes ging dieselbe wieder ein. Genannte Glashütte legte zur Industrie und zum Handelsbetrieb der Herrschaft Triberg den Grund.*) Bis beinahe in das Jahr 1780 war die Vogtei Waldau zu Neukirch eingepfarrt. Die Pfarrei wurde auch in den ältesten Zeiten von einem Capitular von St. Peter aus, wie bereits erwähnt, versehen. Gegenwärtig wird diese Pfarrei durch Pfarrverweser August Stern verwaltet.

Die klimatischen Verhältnisse dieser Gemeinde tragen einen ziemlich rauhen und winterlichen Charakter und sind daher hauptsächlich nur zur Viehzucht geeignet.

Neukirch hatte im Jahre 1833 1008 und im Jahr 1842 1054 Einwohner. Gegenwärtig zählt die Gemeinde 837 Seelen in 121 Häusern. Das Gesammtsteuerkapital beträgt 836,570 M. und die Gemeindeumlage 70 Pf. vom Hundert Steuerkapital.

In gleicher Weise wie in anderen Schwarzwaldgemeinden wurde im vorigen Jahrhundert in Neukirch der Schulunterricht noch von Handwerksleuten ertheilt. Es liegt die Vermuthung nahe, daß von Seiten des Klosters St. Peter (nach dem Beispiel anderer Klöster) etwa zu gleicher Zeit mit der Errichtung einer Pfarrei (1502) auch eine Schule daselbst gegründet wurde. Mit Aufhebung des Klosters St. Peter fiel die Kirchenlehenherrlichkeit an das Großherzogthum Baden (1806). Die Gemeinde hatte 1810 ein Schulhäusleiu eingerichtet, in welchem jedoch die Kinder wenig und die Familie des Lehrers gar keinen Platz fand. Der damalige Lehrer erhielt seine gute pädagogische Bildung im Schullehrerseminar in Rastatt. (Es dürfte dies wohl der erste in einem Seminar gebildete Lehrer in dieser Gegend gewesen sein, weil sogar, wie früher erwähnt, bis Anfangs der 20er Jahre der Schuldienst in Furtwangen noch von Handwerkern versehen wurde.) Sodann heißt es weiter:**) Nur Schade, daß die 70 fl. Lehrerbesoldung dem fleißigen jungen Manne, der durch Malen und Uhrenmachen den übrigen Unterhalt verschaffen muß, nicht gestatten, sich weiter in seinem pädagogischen Berufe auszubilden. Der Name dieses jungen Mannes ist nicht genannt.

*) Siehe Abtheilung X.
**) J. B. Kolb's Lexikon.

Nachdem die Verwaltung der Schulen auf die bad. Regierung übergegangen, wurde auch für die Verbesserung derselben im Lande Sorge getragen. Zu gegenwärtiger Zeit wird der Schulunterricht in Neukirch von zwei Lehrern besorgt. Die Schülerzahl beträgt 109. Hauptlehrer ist Primus Rombach und Unterlehrer Sigmund Furtwängler. Das vorhin erwähnte Schulhäuschen war, wie gesagt, doch zu klein, und die Gemeinde erbaute in richtiger Würdigung der Sachlage im Jahr 1844 ein entsprechend geräumiges Schulhaus.

In demselben Jahr am 24. Februar (Schalttag) ereignete sich in dieser Gemeinde ein Unglücksfall, wie er im Schwarzwald noch nie erlebt wurde. An diesem Tage, Nachts 11 Uhr, brach, nachdem es den ganzen Tag zuvor in die großen Schneemassen heftig regnete, eine Lawine los und stürzte sich auf das am Fuße einer steilen Bergwand gelegene Bauernhaus des Martin Tritschler im Wangersthal (sog. Königenhof), zertrümmerte dasselbe und begrub die ganze aus nicht weniger als 24 Personen bestehende Einwohnerschaft unter dem Schnee, von welchen auf wunderbare Weise 7 gerettet wurden, die übrigen 17 jedoch in den Trümmern des Hauses ihren Tod fanden.

Neukirch zählt zu denjenigen Orten des Schwarzwaldes, in welchen die Uhrenindustrie gleich nach ihrer Entstehung eingeführt wurde. Schon im Jahr 1667 besaß Pater Kalteisen, Capitular des Gotteshauses St. Peter und damals Pfarrverweser zu Neukirch eine sog. Waag- oder Unruhuhr aus Holz, welche von einem gewissen Kreuz auf dem Glashof bei Waldau, zuerst nachgebildet wurde. In der zweiten Epoche der Schwarzwälder Uhrenmacherei war Simon Dilger von Urach (1725) der erste, welcher dieses Geschäft wieder anfing. Etwas später verlegte sich Josef Dilger aus Neukirch im „Wangerstall", (Wangersthal), seines Handwerks ein Drechsler, auf das Uhrenmachen.*) Derselbe ist somit der Gründer der Uhrenindustrie in Neukirch (1727). Joseph Dilger zog ins Glotterthal, kehrte aber nach 25 Jahren wieder ins Wangersthal zurück. Aus dessen Werkstätte gingen Anton Ganter und Michael Dilger in

*) P. Franz Steyrer, St. Peter, Geschichte der Schwarzwälder Uhren-Industrie.

Neukirch hervor. Letzterer nahm einen jungen Buben Namens Chr. Wehrle in die Lehre, dem man aber von seiner Familie tüchtig abwehrte, das Uhrenmachen zu erlernen, unter dem Vorwande, „die Uhren würden nicht immer abgehen, weil sie schier ewig dauren.“ Ungeachtet dessen vermehrte sich die Zahl der Uhrenmacher durch Chr. Wehrle und Michael Dilger (Gosenmichele) bedeutend. Beide erreichten ein hohes Alter und sind unter die ersten Uhrenmacher des Schwarzwaldes zu zählen. Auf Diese folgte Jakob Ganter, ein Sohn des Anton Ganter aus dem Wolfloch, und zählte die Gemeinde Neukirch bald eine ansehnliche Zahl Uhrenmacher. Mathias Faller, ein geschickter Bildhauer, welcher insbesondere geschnitzte und vergoldete Uhrenschilde machte, erblickte 1707 zu Neukirch das Licht der Welt; dessen Vater war Georg Faller, Bauer auf dem Fallergrund. Der erste Uhrenhändler in Neukirch hieß ebenfalls Jos. Dilger.*) Die Uhrenmacherei, welche sich in Neukirch immer mehr ausdehnte, wetteiferte mit der Gemeinde Gütenbach. Insbesondere zählten Namen wie Dilger, Ganter und Hummel von Neukirch zu den Nestoren sowohl der gemeinen als Kunstuhrenmacherei. Zu den Uhrenmachern der Gemeinde, welche sich besonders auszeichneten, verdienen Vater und Sohn Siedlin (Siedle), des Altenvogts, besonders genannt zu werden. Dieselben arbeiteten in Kunstspieluhren. Johann Siedle, Sohn, verfertige Uhren in Stahl nach Art der englischen Stockuhren. Die Glockengießer Siedle zeichneten sich durch die Menge der denselben gewordenen Geschäftsaufträge und durch Güte ihrer Arbeit aus. Im Jahre 1812 waren in Neukirch 121 Personen mit der Uhrenmacherei beschäftigt, und 62 Händler im Ausland, während sich gegenwärtig nur noch 85 Personen mit der Uhrenindustrie befassen.

Außerdem befinden sich daselbst 4 Wirthschaften, wovon 2 Gasthäuser, 2 Mühlen, 2 Bäcker, zugleich Müller, 3 Schneider, 3 Schuhmacher, 4 Bauschreiner, 1 Schmied, 1 Wagner, 1 Zimmermeister, 1 Maurer, 6 Kaufleute und Krämer, 19 Landwirthe, 4 Sägmühlen, wovon 2 neuer Construction.

Aus dieser Gemeinde haben 9 Mann den Feldzug 1870

*) Pater Fr. Steyrer St. Peter, Geschichte der Uhrenmacherkunst, war nach der Säcularisirung (1806) Pfarrer in Neukirch.

und 1871 gegen Frankreich mitgemacht, von welchen Johann Bürkle im Lazareth zu Dijon und Fidel Rohrer zu Hause gestorben ist. Die Frau des Ersteren, sowie die Mutter des Letzteren erhalten Staatsunterstützung.

Derzeitiger Bürgermeister von Neukirch ist German Bäuerle.

V. Rohrbach.

Die Gemeinde Rohrbach hat seine Entstehung etwa in dem gleichen Zeitalter zu suchen, wie alle anderen vom Kloster St. Georgen gegründeten Gemeinden. Auch hat dieser Ort seit dem Ursprunge immer zur Herrschaft Triberg gehört. Schon zur Zeit des Bauernkrieges (1530) hatten durchziehende aufständische Bauern in Rohrbach einen Mann Namens Benedikt Wächter mitgenommen und etlich Stück Vieh. Im Jahr 1762 hatte diese Gemeinde eine Seelenzahl von 216, im Jahr 1812 495; im Jahr 1840 hatte Rohrbach 92 Familien, 71 Häuser und 432 Einwohner. Es ist auffallend, daß zwischen 1812 bis 1840 eine Abnahme der Bevölkerung stattfand. Heute wohnen in 79 Häusern 571 Einwohner.

Das Thal Rohrbach gehörte von Anfang an als Filiale zur Gemeinde Schönenbach. Im Jahr 1750 sollte es zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben werden, was jedoch der Zehntverhältnisse wegen nicht in Vollzug kam. Erst im Jahr 1785 wurde die Pfarrei selbstständig. Die erste Kaplanei stiftete Kaiser Franz Joseph II. von Oesterreich, welcher auch eine Kapelle daselbst erbauen ließ. In J. B. Kolbs Lexikon ist noch von einem schönen Pfarrhaus die Sprache. Die Pfarrei wird zur Zeit von Pfarrer Gregor Groß versehen. Rohrbach mußte seiner Zeit (1490—1600) viele Abgaben an das Kloster St. Georgen leisten, wie z. B. Lehenrechtzins, Frondienstzins, Wasserzins, Schultern, Käs und Hühner.

Die Entstehung von Schulen hier fand jedenfalls unter ganz gleichen Verhältnissen wie allwärts im Schwarzwald statt. Erst im ersten Viertel dieses Jahrhunderts kamen gesetzlich geprüfte Lehrer nach Rohrbach. Den Schuldienst der gegenwärtig 98 Schüler zählenden Schule besorgt Hauptlehrer Karl Dernbinger.

Die Gemeinde hat ein Gesammtsteuerkapital von 514,390 M. und eine Gemeindeumlage von 57 Pf. pro 100 Kapital.

In weitaus dem größten Theile der Gemeinde wird Feldbau und Viehzucht betrieben. Die Standesherrschaft Fürstenberg besitzt hier mehrere Hofgüter. Die Aecker werden zu Waldung angepflanzt, der Ertrag der Wiesen öffentlich versteigert. Es befinden sich in Rohrbach 3 Wirthschaften, 2 Fremden-Logirhäuser, 2 Mühlen, zugleich Bäckereien, 6 Schuhmacher, 1 Schmied, 1 Maurer, 1 Zimmermeister, 1 Bauschreiner, 2 Krämer, 14 Landwirthe, 1 Sägmühle. Bei der Uhrenindustrie sind beschäftigt: 4 Uhrenmacher, 7 Schildmaler und 2 Schildbrettermacher. Im Jahre 1805 hatte Rohrbach 23 Uhrenmacher, 4 Nebenarbeiter und 30 Uhrenhändler.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin eines Mannes zu gedenken, der sich durch seine gemeinnützigen Bestrebungen schon bei Gründung des großen Gewerbevereines hervorthat und insbesondere bei der Erweiterung des Sparkassenvereins bis in die heutigen Tage thätige Mithilfe leistete. Es ist dies der in hohem Alter stehende Gregor Dufner, Uhrenmacher.

Aus der Gemeinde Rohrbach kämpften im deutsch-französischen Krieg 14 Mann mit, von welchen ein Mann, Engelbert Pfaff, im Lazareth starb.

Bürgermeister dieser im Allgemeinen gleichfalls wohlhabenden Gemeinde ist zur Zeit Zölestin Löffler, Landwirth.

VI. St. Georgen.

Die Entstehung des Ortes St. Georgen fällt mit der Gründung des ehemaligen Benediktinerklosters zusammen. Ueber das Gründungsjahr dieses letzteren sind die Angaben sehr verschieden, nur so viel ist sicher, daß der gelehrte Abt Gaiser den Gründungstag des Stifts auf den 4. Januar 1083 festsetzte. Allerdings ist die Annahme begründet, daß schon vorher Ansiedelungen in dortiger Gegend bestanden haben müssen, was sich aus den späteren Darlegungen erklären lassen dürfte. Schon in der ersten Abtheilung dieser Schrift habe ich die engeren Beziehungen Furtwangens zu diesem Kloster hervorgehoben. St. Georgen

jedoch hat seit seiner Entstehung in unmittelbarem Verband mit seinem Kloster gestanden; es ist daher nothwendig, einen Auszug aus der Klostergeschichte vorauszuschicken.

St. Georgen verdankt seine Aufnahme einer ehemals berühmten Benediktiner-Abtei, welche von einem gewissen Hezilo von Degernau 1084 und Hesso von Usenberg gestiftet und 1085 von Gebhart III., Bischof von Konstanz, einem Herzog von Zähringen, eingeweiht wurde. Hezilo war ein treuer Anhänger des Papstes Gregor VII., wider den Kaiser und Kastenvogt des Klosters Reichenau. Er entwarf auf seiner Burg „Walda" im Stabe Buchenberg, wo er eine Pfarrkirche zu Egge neben sich hatte, die Grundlage zu einer Mönchskolonie. Sein Urgroßvater war Landolus I., sein Großvater Landolus II. und er selbst ein Sohn Ulrichs, die seit dem Jahr 992 Schirmvögte des Klosters Reichenau waren. Hesso von Usenberg half dieses Kloster ausstatten mit jenen Gütern zu Kems, Blaussingen, Endingen und Eichstett im Breisgau. Papst Urban II. nahm im Jahr 1095 unter dem damaligen Abte Theogar, nachmaliger Bischof von Metz, diesen Ort unter den besonderen Schutz des apostolischen Stuhles und ertheilte ihm die freie Wahl eines Schirm- und Schutzvogtes. Diese Freiheit und eine Menge Schenkungen, welche dieses Kloster durch die Vergabungen frommer Laien in Schwaben, Breisgau und Elsaß erhielt, wurden auch in dem Freiheitsbrief Papst Paschalis II. aufgeführt und durch Kaiser Heinrich IV. im Jahr 1112 in Gegenwart beider Erzbischöfe von Mainz und Köln, sowie des Bischofs von Speier bekräftigt. Die ersten Schirmvögte waren die Herzoge von Zähringen. Das Kloster blieb, obwohl es Vieles durch Feuersbrünste gelitten hatte, bis zur Religionsänderung in einem blühenden Zustande. Allein die württembergischen Fürsten, welche sich zur protestantischen Religion bekannten, achteten die Freiheitsbriefe dieses Klosters nicht mehr. Herzog Ulrich verwandelte das Schirmrecht in Landeshoheit und gab Glaubensvorschriften. Er befahl dem Abte und der Versammlung, die katholischen Hirten abzuschaffen und dagegen lutherische Prediger einzusetzen. Er zwang die Mönche selbst entweder das Lutherthum anzunehmen oder mit geringem jährlichem Gehalt abzuziehen. Nachdem sie beides verweigerten, wurden sie aus-

getrieben und das Kloster in Brand gesteckt. Unter dem Abte Johann und Nikolaus wurde das Kloster zwar wieder auferbaut und durch kaiserliches Ansehen in den Wiederbesitz seines Eigenthums gesetzt, allein die Zudringlichkeiten der Regenten Württembergs erhoben sich neuerdings und die Mönche sahen sich genöthigt, um den Schutz Oestreichs bei Erzherzog Ferdinand zu werben. Sie wurden auch 1566 mit allen, außer den im Württembergischen gelegenen 4 Waldthälern, zu dem Gotteshaus St. Georgen gehörigen Dörfern, Weilern, Höfen in den Schutz Oestreichs gegen jährliches Schirmgeld von 31 Goldgulden aufgenommen und erbauten sodann in der Stadt Villingen ein neues Kloster (1566). Nach der Zerstörung des Klosters blieb in St. Georgen ein württembergisches Klosteramt, welches bis zum Jahr 1806 bestand, nunmehr aber aufgehoben wurde. Die meisten Amtsorte wurden theils dem Oberamt Hornberg, theils dem Oberamt Rottweil einverleibt. St. Georgen wurde nur Sitz einer k. Kammerverwaltung des Amtsbezirks Hornberg, welche noch als Großh. Domänenverwaltung bis in die 1820er Jahre bestand. Die Gebäude der Verwaltung, das Pfarrhaus und die Amtschreiberei, die mit einer Mauer umgeben sind, stehen auf dem Platze, wo ehemals das Kloster stand, von dessen Kirche nur noch wenige Trümmer vorhanden sind (1812.)

St. Georgen wurde noch zur Blüthezeit des Klosters zum Marktflecken erhoben, obwohl die Bevölkerung damals kaum 600 betragen haben mochte, auch war die Zunahme der Einwohner, wie allerwärts im Schwarzwald, eine sehr geringe, denn im Jahr 1809 finden wir in St. Georgen erst eine Seelenzahl von 895, und zwar mit Hinzuzählung von Stockwald. Von diesem Jahre an bis zum Jahr 1844 war der Zuwachs wieder nur ein geringer. In diesem Jahre hatte der Ort 117 Familien und 90 Häuser, 778 evangelische und 34 katholische, mit Stockwald aber 1253 Einwohner in 152 Häusern und 198 Familien. Also in 35 Jahren eine Vermehrung von 250 Seelen. Von diesem Jahre an, in weiteren 35 Jahren hat die Bevölkerung St. Georgen nicht unbeträchtlich zugenommen, denn heute zählt diese Gemeinde 1959 Einwohner und 224 Häuser, erhielt daher in dieser Zeit einen Zuwachs von 706 Seelen mit Ausschluß von Stockwald.

Das Gesammtsteuerkapital beträgt 2,500,000 M. Die Umlage von 100 M. Steuern ist 46 Pf. Die Gemeinde besitzt zur Zeit 1050 Morgen Waldungen im Werthe von 1,500,000 M. Derzeitiger Bürgermeister ist J. Gg. Braun, welcher sein Amt seit 20 Jahren bekleidet.

Nachdem die Klosterkirche zerstört war, mußte von Seite der Kirchspielsgemeinde St. Georgen eine neue erbaut werden. Diese Kirche wurde jedoch am 21. Sept. 1865 durch einen daselbst stattgehabten bedeutenden Brand ein Raub der Flammen; mit dem Wiederaufbau wurde sogleich begonnen. Am 20. Juni 1866 war die Grundsteinlegung (die Kirche wurde am gleichen Platze wieder erbaut) und die Einweihung derselben geschah am Sonntag nach Kirchweihe 1867. Der Plan wurde vom Privatarchitekten Keßler entworfen und von Großh. Oberkirchenbaurath genehmigt, ebenso leitete Keßler den Bau unter Pfarrer Fath. Bauunternehmer für die Maurerarbeit war Leopold Geiger von Furtwangen. Die Kosten mußten auf die Kopfzahl der Kirchspielsgemeinde berechnet und durch Umlagen erhoben werden. Davon traf auf den Ort St. Georgen selbst ungefähr $^5/_{12}$, auf die Filialgemeinden Oberkirnach, Brigach, Schilltach und Peterzell $^7/_{12}$ der Kosten; für die Filialen wurde die Kirchenschuld eine empfindlichere Last als für St. Georgen, da sie ohne Gemeindevermögen sind und für lange Zeit die Gemeindeumlagen dadurch hoch erhalten bleiben. Die Kirche kostete ohne Innbau 52000 fl. = 89,142 M. 86 Pf.

Die Schulen sind aller Wahrscheinlichkeit nach in St. Georgen früher eingeführt worden, als dies in den anderen zum Kloster gehörenden Gemeinden der Fall war. Denn schon im 14. Jahrhundert liest man von einer Schulmeisterin in Wurmlingen, das zum Kloster St. Georgen gehörte. Es ist im höchsten Grade auffallend, daß über die gelehrten Bestrebungen der Mönche so wenig uns aufbewahrt ist, denn außer den schriftstellerischen Arbeiten des Abtes Theogar, die wir angeführt, findet sich bei Lenz, Bibliothekar des Klosters St. Georgen (Gerbert nigra Silva) nur die Notiz, „nun befindt auch, daß in dem Gotteshaus St. Georgen eine berühmte Universität und Hochschul, dazu viel gelehrte Leut gewesen seien, als bei 20 Doctores, die da

gelesen haben." Daß Abt Gregor II. eine gelehrte Korrespondenz mit dem berühmten Mabillon geführt, ist durch seine in Paris noch jetzt befindlichen Briefe bewiesen.*)

Gelehrten-Schulen oder vielmehr Klosterschulen waren also damals schon vorhanden; doch war in St. Georgen auch schon frühe eine Volksschule. Nach Aufhebung der Klosterschule baten die Thalvögte 1580 den Herzog Ludwig um Errichtung einer deutschen Schule. Dieses Gesuch unterstützte Abt Renz und Amtmann Widermayer kräftig. Sie fügten die weitere Bitte hinzu, der Herzog wolle in dem sog. alten Spital, welches auf der Sandreutin gestanden und ein Mayerhof gewesen, jetzt aber zur Wohnung armer Taglöhner benutzt werde, „eine Stuben und Kämmerlein für den Schulmeister bauen lassen, welches dem Kloster nicht mehr als 10—12 fl. kosten werde; da die zahlreiche Jugend von 400 Kinder unter diesem rauhen Volke eine Zucht nöthig habe.**) (Unter diesen 400 Kinder ist wohl das ganze Kirchspiel gemeint.) Als Gehalt solle dem Lehrer die noch jetzt giltige Meßnerbesoldung zugewiesen werden.

Nach dem westphälischen Frieden wurde Hans Jakob Molt, Bürger und Maurer zu Lorch, der erste hiesige Schulmeister im März 1649. Nach 5 Jahren dankte er ab, zum Bedauern der Gemeinde, weil sein Weib, von Villingen gebürtig, verführt durch ihre Verwandten, wieder zur päpstlichen Religion zurückkehren wollte.

Im Jahr 1671 war ein gewisser Meyer Schulmeister in St. Georgen. An dessen Stelle trat 1677 Georg Wintermantel, ein Schreiner. Dessen Gehalt bestand aus 12 fl. Geld, 6 Scheffel Haber, 13 Klafter Holz und 1 Laib Brod von jedem Bürger. Als Wintermantel alt geworden, wurde ihm sein Schwiegersohn Barbier Joh. Georg Weiß beigegeben.

Im Jahr 1756 wurde Kaspar Brunenkant von Hornberg Lehrer in St. Georgen bis zum Jahr 1792. Als er alt und kränklich geworden, berief man den jungen, aus der Gemeinde Peterzell gebürtigen Joh. Georg Kaltenbach, wirklicher Schulmeister. Kaltenbach wirkte mit großem Segen 26 Jahre

*) Mone II. S. 159.
**) Ch. Martini, Geschichte des Klosters St. Georgen S. 233.

ang in seinem Amte. Kaltenbach's Nachfolger war M. Vetter, der viele Kenntnisse hatte, aber wegen Trunksucht im Jahre 1830 entlassen werden mußte. Auf Vetter folgte von 1831 bis zu seinem Tode (1854) Mathias Müller.

Im Jahr 1838 wurde durch Beschluß des Großh. Ministeriums des Innern Evang. Kirchensection vom 29. Mai eine Lehrerstelle errichtet, aus Gemeindemitteln dotirt und derselben die Knaben zugetheilt. Diese Hauptlehrerstelle wurde Nikolaus Weiß übertragen. Im Jahr 1842 wurde Weiß nach Hornberg eingewiesen. Auf ihn folgte im Januar 1843 Karl Idler von Eggenstein; hierauf am 1. Juni 1847 Phil. Jakob Maier, gebürtig von Brigach, sodann Phil. Heinemann (1850) u. s. w.*)

Am 26. April 1877 wurde in St. Georgen eine Zeichnenschule zur Hebung der Industrie gegründet. Deren Schülerzahl beträgt etwa 100, derzeitiger Lehrer ist Basil Maier. An der Volksschule wirken gegenwärtig die Hauptlehrer Finkner und Baumgärtner. Die Schülerzahl beträgt 324.

St. Georgen hatte bis zum Jahr 1838 sehr mangelhafte Verkehrsverbindung; erst als die neue Straße von Hornberg bis Peterzell fertig war, traten bessere Zustände in dieser Richtung ein. Gleichzeitig wurde auch eine Posterpedition in St. Georgen errichtet, während vorher die Briefe, Pakete ꝛc. bei der Post Schiltach (Krummenschiltach) abgeholt werden mußten. Nunmehr hat St. Georgen außer der Post eine Eisenbahnverbindung und Telegraphen-Einrichtung und somit alle Bequemlichkeit im allgemeinen Verkehr. Der Postverkehr daselbst ist wohl einer der stärksten unter den Schwarzwaldgemeinden.

Von Unglücksfällen, insbesondere von Brandfällen, wurde St. Georgen oft heimgesucht. So brannten schon zu Zeiten Ludwigs XIV. von Frankreich am Roßberg 8—10 Häuser ab.

1740 schlug der Blitz ein, in Folge dessen abermals 6 Häuser am Roßberg verbrannten.

Im Jahr 1803, ebenfalls durch Blitz, wurde ein Haus eingeäschert.

*) Ch. Martini, Geschichte des Klosters St. Georgen.

1830 bei Tag wurden im Ort 8—10 Häuser durch das Feuer zerstört.

Im Frühjahr 1836, Nachts, brach abermals im Orte Feuer aus und wurden 8 Häuser ein Raub der Flammen. 1842, Nachts 11 Uhr brannte es wieder im Orte und wurden 8 Häuser zerstört. Im Jahr 1847 Tags, brannten in der sogen. Türkei 5 Häuser ab. Von dieser Zeit bis zum Jahr 1865, wurden noch drei einzelne Häuser durch Feuer zerstört.

Am 19. September 1865, Morgens 9 Uhr, brach in dem Ortstheil Klostervorhof, woselbst meistens alte Häuser standen, Feuer aus, welches durch einen starken Ostwind getrieben, in Sturmeseile um sich griff und Haus für Haus in Flammen setzte, so daß bis Mittags 23 Wohnhäuser, die Kirche und das alte Schulhaus in Asche lagen.

Des heftigen Ostwindes und herrschenden Wassermangels wegen konnten dem verheerenden Elemente nur wenig Schranken gesetzt werden. Unter den sofort herbeigeeilten Feuerwehren befanden sich die von Villingen, Vöhrenbach, Furtwangen, Triberg und Königsfeld.

Vom Jahr 1865 bis heute ist St. Georgen glücklicherweise von jedem Brandunglück verschont geblieben.

Auch die Kriegsereignisse ließen St. Georgen nicht unberührt. Im Jahr 1793 zogen zuerst die Gondeen (Französischer Adel), sodann die Patrioten (Volkspartei) von Frankreich über den Schwarzwald, von welchen St. Georgen starke Einquartierungen erhielt. Im Jahr 1799 wurden französische Truppen unter General Moreau daselbst einquartiert. 1805 kamen österreichische Gefangene von Ulm nach St. Georgen. Besondere Ereignisse kamen während dieser Einquartierung nicht vor.

In der Revolutionszeit (1848 und 1849) leisteten die Bewohner der conservativen Richtung der Partei der Freiheitsideen kräftigen Widerstand, jedoch durch die Anordnung der provisorischen Regierung erhielten die am meisten gravirten, aristokratischen Bürger 200 Mann jedoch nicht schlimm auftretender Exekutionstruppen vom Kinzigthal aus zugewiesen, welche vom Quartierträger gut zu verpflegen und mit 30 kr. per Tag und Mann zu belöhnen waren. Diese Exekution war für einige Wochen bestimmt. Pfarrer

Lederhose wurde flüchtig und der Gottesdienst für einige Monate eingestellt. Es kam das Beck'sche Corps (Tübinger Studenten) nach St. Georgen. Bürgermeister Weißer und Gemeinderath Weiß wurden nächtlich abgefaßt, jedoch auf Bitten der nach Triberg eilenden Bürger wieder frei gegeben, wobei sie von dem Commandanten erfuhren, daß er Auftrag habe, noch mehrere Bürger, welche sich auch unter den Nacheilenden befanden, zu verhaften; er lege jedoch keinen Werth darauf.

St. Georgen hatte es unternommen eine Bürgerwehr zu organisiren, widerstand übrigens dem provisorischen Bürgermeister und Gemeinderath in Betreff Anschaffung von neuen Waffen und stellte sich dadurch unfähig zum Kriegszuge nach Waghäusel. Das Aufgebot weigerte sich auch als Exekution in andere Orte zu gehen.

Ein bedenkliches Nachspiel erlebte St. Georgen an dem Erscheinen eines Corps von 6—700 Mann Freischaaren unter Major Bannwarth, welche Vorbereitungen zu einem neuen Widerstand treffen sollten.

Inzwischen aber kamen von Oberndorf und Villingen her Bundestruppen den Freischaaren in großer Zahl auf den Rücken und waren letztere genöthigt, einen schnellen Rückzug über den südlichen Schwarzwald anzutreten, wobei sie jedoch beim Abzug noch einige Pferde mitnahmen. Es geschah dies an einem Freitag. Am darauf folgenden Samstag morgen zeigten sich, aus verschiedenen Waldenden hervortretend, vereinzelte Soldaten, die sich immer vermehrten und ehe man sichs versah, war St. Georgen von einer Kriegerzahl von etwa 2000 Mann (Frankfurter Bataillon, Hessen, Mecklenburger) umzingelt, welche darauf in den Ort einzogen. Einige an der Revolution stark betheiligte Männer wurden verhaftet. In dem Hause des provisorischen Bürgermeisters wurde den Soldaten viel Recht gegeben. Mit den Truppen stellten sich auch die flüchtig gewesenen Bürger wieder ein; deren erste Sorge war, für die Verhafteten um Befreiung zu bitten, und zwar mit dem besten Erfolg. Die vielen Einquartierungen machten in die Vorräthe des fruchtbaren Jahres selbstverständlich große Lücken.

* * *

St. Georgens Industrie.

In der ersten Periode der Uhrenmacherei (1640) geschieht schon eines Uhrenmachers Namens Lupfer auf dem G'sod bei St. Georgen Erwähnung. Zu Ende des Jahres 1600 finden wir als Uhrenmachermeister einen Simon Henninger im Stockwald aufgeführt. Diese zwei Männer sind also die Aeltesten der St. Georger Uhrenindustrie. Der erste Uhrenhändler in St. Georgen war Joh. Jakob Pfaff. Im Jahr 1725 fing ein gewisser Weisser, welcher seine Lehre in der Werkstätte des Simon Dilger in Urach bestanden hatte, die Uhrenmacherei in St. Georgen an. Die Uhrenindustrie in dieser Gemeinde entwickelte sich erst in ausgedehnter Weise in unserem Jahrhundert und befinden sich gegenwärtig in St. Georgen wohl nahezu die größten Uhrenfabrikations- und Uhrenversands-Geschäfte vom Schwarzwald. Ich werde solche der Reihe nach hier bezeichnen: Ph. Haas & Söhne, Uhrenfabrik. Der Gründer dieses Geschäfts ist Philipp Haas (1812), die nunmehrigen Besitzer sind Ludwig und Carl Haas. Fabrikation und Export aller Arten schwarzwälder Wanduhren, von amerikanischen Federzug-, Pendul- und Marine-Uhren, Schwarzwälder Gewicht-, Federzug- und Kukukuhren, verbunden mit Uhrenkastenschreinerei und Malerei. In der nach amerikanischem System betriebenen Fabrik werden 120 Arbeiter, und außer dem Hause 200—250 Leute beschäftigt. Als Motor dient eine 20 Pferdekraft leistende Dampfmaschine. Der Gründer Ph. Haas kaufte in obgenanntem Jahr das Gasthaus zum „Hirsch" in St. Georgen und zog vom Stockwald dahin, die Uhrenmacherei mit dem Uhrenversand verbindend. Seine Söhne Ludwig und Karl traten noch lange bei Lebzeiten ihres Vaters ins Geschäft ein, woselbst es ihnen vorbehalten blieb, die Uhrenfabrikation in noch umfangreicherer Weise zu betreiben. Durch deren umfassende Kenntnisse und rastlose Thätigkeit gelangte das Geschäft auf eine hohe Stufe und hat die Firma Ph. Haas Söhne ein hervorragendes Verdienst an der industriellen Hebung St. Georgens. Gebrüder Kayser. Dieses Geschäft wurde durch den Vater der Gebrüder, Bartholomä Kayser (Schlosserbartle) im Jahr 1824 gegründet. Nach erfolgtem Tode jenes thätigen Mannes trennte sich das Geschäft in zwei Firmen, deren eine die der Gebrüder Kayser ist. Diese

widmen sich hauptsächlich der Fabrikation aller Arten von Uhren: Gewicht-, Federzug- und Kukukuhren. Gebrüder Kayser beschäftigen durchweg 25 Arbeiter. Mittelst einer Heißluftmaschine werden die in dem Etablissement befindlichen acht Maschinen: Säge, Fries-, Dreh- und Bohr-Maschinen im Gang gehalten. (Josef Kayser betrieb nach dem Tode seines Vaters Bartholomä nur den Uhrenverkauf und Versand).

Ich habe hier noch mehrerer ziemlich starker Uhren-Fabrikationsgeschäfte zu erwähnen, wie Bäuerle, Zugfederuhren-Fabrikant; deßgleichen

Joseph. Hackenjos in St. Georgen, welcher in der Schottenuhren-Fabrikation von bestem Ruf ist, ebenso Mathä Jäkle in derselben Branche.

Jonath Henninger, Zugfederuhrenfabrikant.

Andreas Hackenjos auf der Sommerau. Dieses Geschäft wurde 1837 gegründet und werden daselbst große 8-Taguhren fabrizirt. Beschäftigt werden gegenwärtig 20—30 Personen.

Weitere zur Uhrenindustrie gehörende Geschäfte sind in St. Georgen: Gebrüder Schultheiß, Emaille-Fabrik. Inhaber Johannes Schultheiß und dessen beide Söhne Christian und Jakob. Das Geschäft wurde im Jahr 1841 gegründet von dem jetzt noch lebenden Johannes Schultheiß. Derselbe befaßte sich zunächst mit Anfertigung gewöhnlicher, auf Kupferblech emaillirter Zifferblätter für Schwarzwälder Uhren. Dieses Geschäft hatte anfänglich mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da keinerlei Erfahrung vorhanden, auch keine Gelegenheit geboten war, die Einrichtungen ähnlicher Geschäfte kennen zu lernen, und zudem das Emaille zu hohen Preisen aus Frankreich und der Schweiz bezogen werden mußte. Den Bemühungen des Bruders des Gründers, Joh. Georg Schultheiß, † im Jahr 1872, gelang es endlich Ende der 1840er Jahre, bessere direkte Bezugsquellen der nöthigen Materialien aufzufinden. Ein 5jähriger Aufenthalt in Paris bot demselben die Gelegenheit, die daselbst Anfangs der 1850er Jahre auftauchenden Versuche Eisenblech zu emailliren, kennen zu lernen. Bei seiner Rückkehr 1856 wurde dieses Verfahren im Schultheiß'schen Geschäft aufs Ernstlichste ins Auge gefaßt. Da jedoch von Arbeitern dieser Werkstätte

in dem nahen württembergischen Schwarzwald die Emaillezifferblätter-Fabrikation angefangen wurde, so bemühte man sich die Emaillirung des Eisenblechs kennen zu lernen. Dieses war aber mit großen Schwierigkeiten, hohen Opfern an Zeit und Geld verbunden. Nachdem es jedoch gelang, die Fabrikate brauchbar und gut herzustellen, wurden solche in den Handel gebracht und ist jetzt deren Absatz ein bedeutender. Gegenwärtig beschäftigt diese Firma 50—60 Arbeiter. Fabrizirt werden Emailleblätter jeder Art auf Regulateurs, Penduls, gewöhnliche Uhren ꝛc., sodann auf Eisenblech emaillirte Inschriftstafeln, Straßennamen, Firmentafeln ꝛc. Zum Betriebe von zwei Pochwerken ist eine Dampfmaschine von 4 Pferdekraft aufgestellt. Johannes Schultheiß kann mithin als der Mann bezeichnet werden, welcher einen der wichtigsten neuen Industriezweige im Schwarzwald einführte und durch stetes Nachdenken und eiserne Geduld seine hohe schwere Aufgabe zu erfüllen wußte. Es wurden deßhalb demselben die nachstehenden, von ihm rechtlich verdienten Anerkennungen zu Theil: im Jahre 1858 Ausstellung in Villingen die silberne Medaille; 1861 deren Bestätigung bei der Landesgewerbeausstellung in Karlsruhe; 1867 in Paris ehrenvolle Erwähnung; 1862 in London Medaille und ehrenvolle Erwähnung; 1865 Württemberg Medaille; 1869 Wittenberg silberne Medaille; 1873 in Wien Verdienstmedaille und 1877 in Karlsruhe die goldene Medaille.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, eines Mannes zu gedenken, der mit stetem Eifer für die Hebung der schwarzwälder Industrie im Allgemeinen arbeitete, der ein Mitbegründer des großen Schwarzwälder Gewerbevereins war und der insbesondere für seinen Vaterort St. Georgen zur Zeit der Eisenbahnbestrebungen ein unermüdlicher Kämpfer war, aber leider das Glück nicht mehr hatte, das Dampfroß durch das Brigachthal eilen zu sehen. Es war dies Joh. Georg Schultheiß, Bruder des obgenannten Johannes Schultheiß. Ehre seinem Andenken!

Die Firma J. G. Weisser Söhne wurde im Jahr 1858 gegründet. In diesem Geschäft werden Maschinen und Werkzeuge aller Art verfertigt. Die 15 dortselbst in Betrieb befindlichen Maschinen werden mittelst Wasserkraft betrieben. Die Firma beschäftigte vor einigen Jahren 50 Arbeiter, allein der

Zeitumstände wegen mußte diese Zahl reduzirt werden, so daß jetzt nur noch 30 Leute beschäftigt werden können. Diese Firma hat sich hauptsächlich verdient gemacht durch die Werkzeugfabrikation für die Uhrenmacherei und durch Montirung ganzer Fabrikanlagen.

Auch die Strohindustrie ist in St. Georgen vertreten. Das Geschäft von A. Weißer wurde im Jahr 1858 errichtet. In demselben werden Stroh- und Palmhüte fabrizirt und sind 300 bis 500 Flechterinnen außer der Fabrik beschäftigt. Die Zurüstung des hiezu erforderlichen Materials und das Formen der rohen Hüte geschieht in der Fabrik selbst.

Außer den vorgenannten Geschäften befinden sich noch eine Anzahl zur Uhrenindustrie gehörender Nebenarbeiter, wie Glasschildmaler, Holzschildmaler, Glocken- und Rädergießerei, Kettenmacher, Federmacher, Schildbrettermacher, Gestellmacher, Uhrenkastenschreiner ꝛc. in St. Georgen.

Andere nicht zur Uhrenmacherei gehörende Gewerbe sind in St. Georgen: 13 Wirthschaften, darunter 7 Gasthäuser, 10 Kaufleute und Krämer, 3 Mühlen, darunter eine Kunstmühle, 7 Bäckereien, 6 Schuhmacher, 5 Schneider, 4 Bauschreiner, 2 Schmiede, 2 Schlosser, 2 Wagner, 3 Zimmermeister, 3 Maurer, 2 Küfer, 2 Bierbrauer, 1 Apotheke und 1 Arzt.

Zur Hebung der allgemeinen Bildung und Förderung des Gemeinwohles wirken hier nachstehende Vereine:

Ein Gewerbeverein, der im Jahr 1857 durch J. G. Schultheiß gegründet wurde, welch Letzterer längere Zeit Vorstand war. Der Verein zählt 55 Mitglieder; jetziger Vorstand ist Karl Haas, Fabrikant.

Eine freiwillige Feuerwehr, errichtet 1858. Die lobenswerthe Anregung hiezu gab Kaufmann Chr. Maier, der lange Jahre Commandant derselben war.

Ferner hat St. Georgen noch einen Militärverein, einen Gesangverein und einen Musikverein.

Im Geschäft von Ph. Haas Söhne besteht ein Krankenunterstützungsverein.

In dem glorreichen Kampf gegen Frankreich 1870 und 1871 fochten aus dem Kirchspiel St. Georgen 75 Mann mit. Davon kommen auf die Gemeinde St. Georgen mit Stockwald

40 Mann, Brigach mit Oberkirnach 14 Mann, Langenschiltach und Peterzell 22 Mann. Gefallen sind im Feld der Ehre: Chr. Weißer in Brigach bei Raon 6. Okt. 1870. Mathias Heizmann bei Chagny 15. Januar 1871. Gestorben sind während des Feldzugs an Krankheit: Alexander Müller von Oberkirnach 18. Oktober 1877 in Dijon, J. G. Maier von Oberkirnach 13. Dez. in Wetzlar, Christ. Müller von Brigach 19. Januar 1871 zu Rastatt. Verwundet wurden: Adolf Schlegel von St. Georgen bei Raon 6. Okt. 1870, Christ. Weißer von St. Georgen, bei Chagny 15. Januar 1871. Unterstützung erhalten: Christ. Weißer von St. Georgen (Gsod), Alexander Müllers Ehefrau in Oberkirnach und Christ. Müllers Ehefrau in Brigach. Den Gefallenen und Gestorbenen errichtete das Kirchspiel aus freiwilligen Beiträgen ein einfaches Denkmal aus grünem Sandstein, welches neben dem Hauptportal der Kirche steht und am 11. Juni 1871 eingeweiht wurde.

Ich übergebe nun diese kurze Zeitgeschichte den Bewohnern St. Georgens mit dem Wunsche, daß sie manches Lehrreiche darin finden mögen.

VII. Schönenbach.

Auch diese Gemeinde hat ein hohes Alter. Das Kloster St. Georgen muß seiner Zeit auch gewisse Rechte in dieser Gemeinde gehabt haben. Im Jahr 1482 den 12. Dez. kommt in einer Urkunde, genannt „Gerichtliches Vidimus über den Dingrodel oder die Rechte und Gerechtigkeit des Klosters S. Georgen und Villingen zu Furtwangen und Schönau“ (so hieß damals Schönenbach), vor: Es war ein Ding- oder Zehnthof in Schönenbach. *) Welcher Hof aber damit gemeint sein mag, ist nicht gesagt. Es ist jedoch zu vermuthen, daß es das älteste Haus, der Rothenbauernhof, jetzt David Kuß gehörend, gewesen ist. Nach diesem hätte die Gemeinde die Zeit ihrer Entstehung etwa gleichzeitig in der von Furtwangen zu suchen.

Schönenbach war bis zum Jahr 1629 eine Filiale von Vöhrenbach. Diese Gemeinde Schönenbach war jedoch schon vorher, ehe sie eine Filiale von Vöhrenbach wurde, Filiale von Her-

*) Generallandesarchiv-Akten.

zogenweiler, welches die Mutterkirche von Vöhrenbach und Schönenbach war. In diesem Jahre wurde die Gemeinde zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben, woraus erhellt, daß dieselbe schon lange vorher im Besitze einer Kirche gewesen ist. Die Angabe als sei die Kirche erst im Jahr 1637 erbaut worden, scheint demnach nicht ganz richtig zu sein, wohl aber, daß in diesem Jahre eine umfangreiche Bauveränderung an derselben vorgenommen worden sein mag.

Nach mündlichen Ueberlieferungen soll das jetzige Widum, welches ein kleines Bauerngut bildet, von zwei kinderlosen alten Leuten gestiftet worden sein. Urkunden hierüber liegen jedoch nicht vor. Derzeitiger Pfarrer ist Florian Baumgärtner. Schönenbach gehörte von Anfang an den Herzogen von Zähringen in Villingen und ist sodann nach dem Ableben der Zähringer durch Erbschaft an das Haus Fürstenberg gefallen, bei welchem es seither geblieben ist. Weitere Urkunden über das Schicksal dieser Gemeinde bis zum Jahr 1800 konnten keine aufgefunden werden.

Mit Bezug auf das Jahr 1812 heißt es in „Kolb's Lexikon für Baden" über diese Gemeinde: „Schönenbach, Thal, Vogtei und Pfarrei im Bezirksamt Triberg (Schönenbach und Linach gehörten bis Mitte der 20er Jahre zum Bezirksamt Triberg), eine viertel Stunde von Furtwangen, eine gute Meile von seinem Amtssitze entfernt, hat 324 Einwohner. Der Ort gehört seit Jahrhunderten dem Hause Fürstenberg und war bald dem Amte Vöhrenbach und bald Neustadt zugetheilt. (Im Jahr 1849 kam Schönenbach zum Amte Villingen.) Zur Pfarrei gehört das Thal Linach. Bis zum Jahr 1784 war auch Rohrbach eine Filiale der Pfarrei Schönenbach. Im Jahr 1840 zählte diese Gemeinde 98 Familien, 54 Häuser und 501 Einwohner". (Die äußerst schwache Zunahme der Bevölkerung in den Schwarzwaldgemeinden findet sonach auch auf Schönenbach Anwendung.)

Damals (1840) zählte die Gemeinde 16 Uhrenmacher mit 36 Arbeitern, 5 Schildbrettermacher mit 12 Arbeitern und 3 Schildmaler. Der Ort hieß früher Sönaw.*) Seit 1840, also nahezu 40 Jahren, kamen sehr unwesentliche Veränderungen

*) J. B. Kolb.

daselbst vor. 1840 war die Einwohnerzahl 501 und heute 535, mithin Zuwachs 34 Seelen. Die Häuserzahl, welche damals 54 war, beträgt gegenwärtig 63 mit einem Mehr von 9 Häusern.

Das Gesammtsteuerkapital ist z. Z. 640,050 M., die Gemeindeumlage von 100 M. Steuerkapital 57 Pf. Bauernhöfe zählt Schönenbach 9, zum Theil mit sehr großem Flächeninhalt. Auf denselben wird hauptsächlich Feldbau und Viehzucht betrieben.

Die Gemeinde besitzt eine Schule mit 97 Kindern unter der Leitung eines Hauptlehrers Namens Adolf Dorer.

Die Industrie- und Gewerbsthätigkeit wird von nachstehenden Firmen ausgeübt: Xaver Heine & Sohn, Uhrentrieb- und Schraubenfabrikation. Das Geschäft wurde 1852 in Böhrenbach von Xaver Heine gegründet und hat sich mit der zunehmenden Schwarzwälder Stockuhren-Fabrikation gleichfalls vergrößert. Dasselbe wurde 1873 unter der jetzigen Firma nach Schönenbach verlegt, woselbst es eine weitere Ausdehnung erhielt. Von den Erzeugnissen des Geschäfts bezieht das Ausland einen bedeutenden Antheil. Es werden hier hauptsächlich Schrauben, gepreßte Räder, Windflügel, verschiedene gedrehte und gepreßte Uhrentheile in Stahl, Eisen und Messing, für Regulateure und Stockuhren fabrizirt. Nebst dem werden noch größere Räder und Triebe für Thurmuhren, Musikwerke, Telegraphen-Apparate angefertigt. Die zahlreichen Maschinen sind zum Theil nach vorhandenen Mustern, theils nach eigener Construction ausgeführt. Eine Geschäftserweiterung wird gegenwärtig vorbereitet.

Weiter sind auch mit der Uhrenindustrie beschäftigt: 8 Uhrenmacher, wovon Germann Maier mehrere Arbeiter hält, 9 Schildmaler. Hauser & Hummel beschäftigen einige Arbeiter; ferner 6 Schildbrettermacher sammt Gehilfen.

In der Strohmanufactur macht Salomon Fehrenbach ziemliche Geschäfte; derselbe kauft viel Geflecht ein, läßt Hüte daraus fabriziren und beschäftigt durchschnittlich 30 Hutnäherinnen.

Es bestehen hier 4 Wirthshäuser, 3 Mühlen, zugleich Bäckereien, 3 Schuhmacher, 1 Schneider, 1 Bauschreiner, Gebrüder Dufner Orchestrion-Kastenfabrikation, 1 Schmied, 1 Wagner, 3 Krämer und 2 Sägmühlen, wovon die eine nach neuer Construction eingerichtet ist.

Die Gemarkung der im Allgemeinen wohlhabenden Gemeinde zieht sich in einer Länge von mehr als einer Stunde an der schönen Staatsstraße von Furtwangen nach Vöhrenbach hin. — Derzeitiger Bürgermeister von Schönenbach ist Cirill Härmann, früher lange Jahre Uhrenhändler in England.

VIII. Schonach.

Die Entstehungszeit der Gemeinde Schonach ist im 12. Jahrhundert zu suchen, denn schon im 14. Jahrhundert wurde daselbst eine Seelsorge errichtet. Das Stiftungsjahr der Pfarrei Schonach verliert sich im Dunkel des Alterthums, nur so viel ist bekannt, daß sie die älteste kirchliche Stiftung der Herrschaft Triberg ist. Bis zum Jahr 1513 war auch das Städtchen Triberg der Pfarrei Schonach einverleibt. In diesem Jahr, auf Mittwoch nach St. Philipp und Jakob, den zwei Zwölfbotentag, stiftete Ritter Hans von Landau zu Blumberg die Kaplaneipfründe im Städtchen, die aber noch unter der Direktion der Mutterkirche in Schonach blieb, bis die sog. St. Quirinus-Kapelle im Jahr 1564 zur Pfarrei oder selbstständigen Seelsorge erhoben wurde. Die Pfarrpfründe in Schonach besitzt ein Widum worauf sich aber seit jenen Jahren eine beträchtliche Häuserzahl befindet, deren Besitzer als Recognition einen jährlichen Hofstattzins bezahlen. Dazu gehört noch der Groß- und Kleinzehnten in Schonach ganz, zur Hälfte mit der Herrschaft Rohrhardsberg.

Die Wilhelmiten — ein Mönchorden, welcher 1212 von einem Engländer dieses Namens mit einem Bruder Richard de Maria gestiftet wurde und während der ersten zwanzig Jahre seines Bestandes schon 16 Priorate (Klöster) zählte, welche das Kloster Oberried von den im Jahr 1252 nach Güntersthal gezogenen Klosterfrauen erhielten, nachher aber sich in Freiburg ansiedelten — verloren im Jahr 1677 bei der Befestigung der Stadt ihr Priorat. Als eine Art Schadloshaltung bekamen sie auf einige Zeit die Pfarrpfründe Schonach, wohin sie einen Geistlichen ihres Ordens exponirten. Erst nach vielen Bemühungen des Bischofs und des Obervogtamtes wurde diese Pfarrei dem

Orden entrissen und einem Weltpriester wieder eingehändigt. Das jetzige Lammwirthshaus war das Klösterle.

Im Jahr 1356, am heiligen Stefanstag zu Weihnachten, kaufte Hans Lemann, Schultheiß in Triberg und Kirchenpfleger der Pfarrkirche Schonach, von Ritter Burkhart von Kirnek in Villingen zwei ihm gehörige Höfe in Obergieß mit Häuser, Muli (Mühle), mit Acker und Wysen (Wiesen), mit Holz und Feld, mit Wasser, Wun (Aufwachs) und Waid, wozu Heinri Summer in Obergieß auch seinen Hof im Jahr 1396 der Kirche vergabte (schenkte).*) Größer als die Grenzen der Gemeinde sind diejenigen des Pfarrsprengels. Die ganze Gemeinde Rohrhardsberg und der Stab Rensberg sind dahin eingepfarrt.

Im Jahr 1749 ist die zu Ehren der Muttergottes gestiftete Kirche unter Obervogt v. Pflummern von Grund auf neu aufgebaut worden. Die Stiftungen betrugen damals 3657 fl. 19½ kr. Die Pfarrei trug 670 fl. ein. Derzeitiger Pfarrer ist Wilh. Baumann. Am 15. August 1524 (Bauernkrieg) wurde bei einem Durchzuge aufständischer Bauern die große Glocke von Schonach mitgenommen. Es waren dies Stühlinger Bauern. — In einem Bande über alte Gerichtsbarkeit (Bezirksamtregistratur) Berains Erneuerung der Herrschaft Triberg 1608 Gemeinde Schonach heißt es: N. B. 19, hieher gehört Quirin Hoker Lehen, so er ihm von seiner Mutter Margaretha Pfäffin, welche den 5. Aug. 1615 wegen Hexerei hingericht worden, erblich kommen. Der jetzt Träger ist Quirin Hok. 16 fl. 11 kr. Lehenrecht, 8 fl. 18 kr. Habergeld und zwei Hennen. Im gleichen Verzeichniß sind sämmtliche Lehengüter mit ihren Abgaben aufgezeichnet.

Schonach mußte seine Abgaben nach Rottweil zahlen und zwar: Lehenrechtzins, Habergeld, Mühlenzins (Bannmühle), Mischleten, Frondienstgeld, Wasserzins, Kapaunen und Hühner.

Anno 1718 hat Doctor Seger, Dekan und Pfarrer in Triberg die Possession (Besitzung) von der Pfarrei Schonach genommen und anno 1725 ist Franz Simon Weltlin als der erste Weltpriester nach den abgekommenen Wilhelmiten für die Pfarrei Schonach installirt worden. In Schonach waren, als zur Herrschaft Triberg gehörig (1812), 18 ganze, 14 halbe und 5 Viertelshöfe, worauf 102 Häuser in zerstreuten Punkten stehen.

*) J. B. Kolb's Lexikon von Baden.

in welchen 900 Seelen wohnen. Der geometrische Gehalt dieser Gemeinde besteht in 5129 Morgen, 2 Vierling, 16 Rth., wovon 678 Morgen, 2 Vierl., 81 Rth. zu Ackerbau, 465 Morgen, 2 Vierl., 71 Rth. zu Wiesen verwendet werden. Die Seelenzahl des Kirchspiels belief sich auf 1430.*) Die Bevölkerungszunahme von Schonach war ebenfalls eine sehr langsame. Wir finden im Jahre 1805 in dieser Gemeinde (nicht das ganze Kirchspiel) 1404 Seelen. Im Jahre 1840 erst 1570 und heute 2076 Einwohner in 237 Häusern.

Das Gesammtsteuerkapital beträgt 1,855,920 M. Die Umlage pro 100 M. Steuerkapital 65 Pf. Die Gemeinde hat nur wenig Schulden, so daß der größte Theil der Umlage auf die innere Verwaltung verwendet werden kann.

Es sind hier zwei Schulen mit vier Lehrern und 371 Schulkindern. Dieselben werden geleitet durch Oberlehrer Eisen und Hauptlehrer Koch; V. Schneider verwaltet die Schule in Rensberg und diejenige in Rohrhardsberg Hauptlehrer Bischofsberger.

Am 1. Mai 1876 wurde in Schonach eine Posterpedition und am 1. Nov. 1878 eine Telegraphenstation errichtet. Es gehen daselbst täglich ab und kommen ebensoviel an 60—65 Briefe und ca. 6 Paketstücke. Zur Zeit ist Alois Dold Bürgermeister, welcher schon 26 Jahre diesen Dienst versieht, zugleich auch Posterpeditor und Telegraphist.

Unter den Erwerbszweigen der Einwohner zeichnete sich im Anfang unseres Jahrhunderts die Fabrikation der Eßlöffel von Eisenblech aus, welche hier mit vorzüglichem Fleiße verarbeitet, verzinnt und dann verschickt wurden. Es waren im Jahr 1853 noch 5 Löffelschmiede in Schonach, welche jährlich 7000 Dutzend Löffel verfertigten; zur Zeit jedoch nur noch 3. Auch die Strohflechterei wird von jeher als eine Hauptquelle ihres Unterhalts bezeichnet, während die Uhrenmacherei daselbst noch sehr sparsam vertreten war; es kommen dort beispielsweise in den 50er Jahren erst 13 Uhrenmachermeister und 9 Gehilfen vor. In der neueren Zeit jedoch hat sich die Uhrenindustrie außergewöhnlich stark entfaltet.

Die gewerblichen Zustände im Allgemeinen haben sich seit den letzten 20 Jahren erfreulich gehoben. Es bestehen zur Zeit

*) J. B. Kolb's Lexikon.

84 Uhrenmachermeister und 56 Gehilfen. Die meisten Gehilfen (10—12) hat Lorenz Schilli; derselbe versendet seine Fabrikate selbst. So sind noch in mehreren Werkstätten 5—10 Arbeiter. Die meisten Meister haben direkten Versand. Uhrenschildmaler sind es 3, Gestellmacher, Schildbrettermacher und andere Nebengeschäfte 12. Die Gießerei so wie die Uhrenbestandtheile-Fabrikation von Joh. Burger wird mittels Wasser- und Dampfkraft betrieben und werden 20 Arbeiter beschäftigt. — Auch sind hier nicht unbedeutende Strohgeflecht- und Strohhutgeschäfte. Von diesen verdienen erwähnt zu werden: Künzler und Sauter, dieselben haben nebenbei ein starkes Uhrenversandgeschäft. Sie verfertigen Hüte, Körbe, Taschen ꝛc. und beschäftigen etwa 120 Arbeiter und Arbeiterinnen. Sodann Peter Duffner, welcher sehr große Quantitäten Strohgeflecht verfertigen läßt und solche in alle Länder versendet. Ein Geschäft gleicher Art hat Duffner noch in Dresden. Auch Andreas Dold macht bedeutende Geschäfte in diesem Artikel. Jakob Burger fabrizirt die sogenannten Elsässer Hüte und beschäftigt in und außer dem Hause 18—20 Hutnäherinnen.

Andere Gewerbe in Schonach sind: Wirthshäuser 12, wovon 5 Gasthäuser, Bierbrauereien 3, Branntweinbrennereien 4, Kaufleute und Krämer 11, Mühlen 2, Bäcker 2, Metzger 1, Schneider 7, Schuhmacher 8, Bauschreiner 4, Schmiede 4, Flaschner 1, Wagner 2, Maurer 1, Zimmerleute 4, Küfer 3, Bauern 32, Sägmühlen 4.

Den Kampf gegen Frankreich im Jahr 1870 und 1871 fochten auch 36 Mann aus Schonach mit. Verwundet wurde Johann Rieber; derselbe erhält Unterstützung aus dem Invalidenfond. In Gefangenschaft gerieth und wurde wieder ausgeliefert Timotheus Hogg.

Unglücksfälle von größerer Bedeutung kamen in dieser Gemeinde nicht vor.

Es besteht in Schonach auch eine Freiwillige Feuerwehr, welche im Jahr 1872 gegründet wurde und einen Bestand von 76 Mann aufweist. Commandant ist Lorenz Schilli. Ferner besteht hier ein Militärverein, ein Arbeiterfortbildungsverein, ein Gesang- und ein Musikverein.

Diese kurzen Notizen über die Gemeinde Schonach mögen, Ihrem Zweck entsprechend, in dortiger Gemeinde Manchem zur Belehrung dienen und Nutzen bringen.

IX. Schönwald.

Alte Urkunden und sonstige Schriftstücke, zufolge welcher der Ursprung der Gemeinde Schönwald annähernd bestimmt werden könnte, ebenso alte auf die Gründung der Gemeinde in Beziehung stehende Denkmäler sind leider nicht vorhanden. Wir müssen deßhalb hier den für andere Gemeinden dieser Gegend geltenden Maßstab anlegen, um wenigstens annähernd die Entstehungszeit Schönwald's zu ermitteln. Es ist jedoch ziemlich sicher anzunehmen, daß dieser Ort, gleich wie Furtwangen, vom Kloster St. Georgen gegründet wurde und demnach dessen Ursprung auch in das gleiche Zeitalter fällt, wie jene Gemeinde. Schönwald gehörte seit seinem Bestehen ununterbrochen zur Herrschaft Triberg. Diese Gemeinde hielt auch in der Bevölkerungszahl mit Furtwangen ziemlich gleichen Schritt. Nach mündlichen noch jetzt im Volke lebenden Ueberlieferungen sollen in Schönwald schon zur Zeit der Lichtungen der Urwaldungen zwei Jägerhäusle bestanden haben, und zwar die jetzt noch stehenden Häuser „Deckerhäusle" und das „Berghäusle", ersteres an der Furtwanger, letzteres an der Triberger Grenze. In jeder Volkssage liegt eine gewisse Wahrheit und auch hier wird gewissermaßen „die Sage zur Geschichte." So sollen das jetzige Pfarrhaus und das Gasthaus zum Hirsch (letzterer wurde 1621 erbaut) die ersten zwei Bauernhöfe gewesen sein; auch das hat nach Aussage competenter Männer seine Richtigkeit. Auf den Feldern dieser Bauerngüter steht daher das ganze Dorf. In der Gemarkung waren der Bühlhof, Mühleberg und Reinerhof die ersten Hofgüter. So heißt es z. B. in einem Aktenstück des Generallandesarchives zu Karlsruhe: „Auszug des Landsturmes der Herrschaft Triberg am 2. Nov. 1702. Erste Truppen nach Furtwangen. Die Stadt Furtwangen stellte 54 Mann, darunter waren 16 ohne Flinten, Schönwald 51 Mann, der Commandant mit einer Hellenbarte und 20 ohne Flinten." (Unter Abtheilung IX. schon gebracht). Es dürfte dies ein klarer Beweis

sein, daß Furtwangen im Verhältniß der Mannschaft zu jener Zeit nicht viel größer war als Schönwald.

Schönwald mußte an das Kloster St. Georgen Abgaben bezahlen und zwar: Lehenrechtzins, Habergeld, Mühlenzins, Frondzins und Hühner. Auch mußte diese Gemeinde schon frühzeitig eine Pfarrei und eine Kirche gehabt haben, denn am 15. August 1524 wurde von durchziehenden aufständischen Bauern die größe Glocke in Schönwald mitgenommen. Es waren Stühlinger Bauern. Junker Lutz ließ sie nach Blumberg führen.*)

Die jetzige große Glocke wurde 1603 in Straßburg gegossen und wiegt 23 Centner, die zweitgrößte ist älter und ist im Jahr 1577 zu Breisach gegossen worden. Gewicht 16 Ctr. Die dritte und kleinste wurde 1682 gegossen und hat ein Gewicht von 5½ Ctr. Im Jahre 1877 wurde von Seite der Gemeinde eine 4. Glocke angeschafft mit 11 Ctr. Gewicht, gegossen von Benjamin Grüninger in Villingen. Das Metall hiezu, von erbeuteten Kanonen in Metz, erhielt die Gemeinde als Geschenk Sr. K. H. des Großherzogs. Die Kirche von Schönwald ist dem heiligen Antonius, Eremit geweihet. Die Stiftungen dieser Pfarrei betrugen vom Jahr 1627–1767 3800 fl. 50 kr. Im Jahr 1722 wurde ein Kirchenbau nöthig (wahrscheinlich eine Vergrößerung). 1709 war ein Pfarrer Namens Lorenz Pfaff in Schönwald, welcher 24 Jahre Pfarrer war und dann pensionirt wurde.**) Im Jahr 1722 und 1723 haben die Kirchenvögte von Schönwald und Nußbach um einen Beitrag zum Baue der Kirchen allda höchsten Orts gebeten und auch erhalten. Anno 1738 wollte der Bischof von Konstanz die Pfarrei Schönwald der Wallfahrt in Triberg einverleiben, allein es wurde von Staatswegen Einsprache erhoben und mußte unterbleiben. Zur Zeit versieht Pfarrverweser Otto Schäfner die Pfarrei. Im Jahr 1762 hatte dieser Ort eine Bevölkerung von 885 Seelen.***)

Betrachten wir nun die allgemeinen Verhältnisse Schönwalds im Lichte des 19. Jahrhunderts! (1812) Schönwald, eine Vogtei der Herrschaft Triberg, deren Grundstücke in 17 ganze,

*) Akten des Generallandesarchiv.
**) v. Pflummern, Amtsbeschreibung der Herrschaft Triberg.
***) v. Pflummern.

17 halbe, und 7 Viertel Bauernhöfe eingetheilt sind, worauf 139 Häuser stehen, welche alle, mit Ausnahme von zwanzig und einigen um die Kirche gebauten Häusern, zerstreut in den Zinken der Vogteigemarkung liegen, als in Ober- und Unterort, Ober- und Unterguten, Moos- und Baslerthal, Priesen, Schwarzenbach, Weißenbach, Höllthal und Farnberg, worin 1140 Seelen wohnen. Nach geometrischer Messung enthält diese Vogtei 7196 Morgen 2 Vrl. 56 Rth., wovon 960 Morgen 1 Vrl. zu Fruchtbau, 963 Morgen 65 Rth. zu Wiesenbau benutzt werden. Die Privatwaldungen umfassen 1294 Morgen 3 Vrl., die Gemeindewaldungen 36 M. 86 Rth. Unbebaut als Waid- und Wegfeld sind 945 M. 1 Vrl. So viel unbebautes Feld bei einem sonst so fleißigen Volk wie des diesseitigen Schwarzwaldes, ist ein hinreichender Beweis von der hohen Berglage dieses Bannes. Rauh ist der Boden, Granit und röthlicher Bergsand ist seine Grundlage, unfreundlich das Klima.

In dieser Vogtei entspringt die Elz, zunächst beim kleinen Quell der Breg (die Wiege der Donau), die Brisach, der Schwarzen- und der Weißenbach geben dem Triebach den Anfang, der an der östlichen Grenze, unter einer etwas über 40 Fuß langen Steinmasse sich verbirgt und später den schönen Wasserfall bei Triberg bildet.

Hier ist nicht nur die Mutterstätte der Strohflecht-Industrie des Triberger Schwarzwaldes, sondern auch der Ort ihrer höchsten Ausbildung. Die feinsten und schönsten Sorten des Strohgeflechts werden von den Schönwälderinnen (einst hießen sie sich selbst die schönen Schönwälderinnen, in der neueren Zeit will man ihnen den Vorzug streitig machen), verfertigt und durch Jakob Weissers (Spenglerjokele) Appretur zu einem von anderen Gemeinden noch unerreichten Grad von Glanz und Geschmeidigkeit gebracht. Deßgleichen werden Damenhüte in Weissers Manufaktur verfertigt. Nicht minder darf Schönwald das Verdienst zugesprochen werden, eine der ersten Gemeinden zu sein, in welchen die Holzuhrenmacherei begann, ja es wurden selbst hölzerne Taschenuhren von Crispin Grieshaber verfertigt. In früherer Zeit befanden sich auch mehrere Tabakspfeifenmacher hier.

Die Industrie dieser Vogtei, sowie der Schulunterricht der dortigen 8 Pfarrschulen, deren einer der verstorbene Lorenz

Müller (welcher auch als populärer Schriftsteller bekannt ist und noch in seinem Alter das Institut der Schullehrerzöglinge in Rastatt besuchte), vorstand, hat vieles dem, den Schönwäldern unvergeßlichen, freundlichen und liebenswürdigen Pfarrer und Dekan Joseph Meyer von Ebingen zu verdanken.*)

Im Jahr 1805 hatte Schönwald 1200 Seelen. Im Jahr 1840 287 Familien, 179 Häuser und 1739 Einwohner.**) Gegenwärtig zählt die Gemeinde 1820 Einwohner in 227 Häusern. Das Gesammtsteuerkapital ist 1,713,290 M. mit einer Gemeindeumlage von 94 Pf. pro 100 M. Steuerkapital.

Am 1. Mai 1864 wurde in Schönwald eine Postexpedition und im August 1877 eine Telegraphenstation errichtet. Der Postverkehr beziffert sich wie folgt: Postfuhren gehen ab und kommen an täglich 2. Dieselben befördern durchschnittlich 40 ab- und 45 eingehende Briefe, 8 ab- und 6 eingehende Pakete und 85 eingehende Zeitungen, 6 ab- und 8 eingehende Postanweisungen und 2 Reisende täglich.

Der jährliche Telegraphenverkehr stellt sich auf ca. 244 ein- und 220 abgehende Telegramme.

An Schulen besitzt die Gemeinde im Dorfe 3 mit 3 Lehrern und 260 Schulkindern. Erster Hauptlehrer Franz Bacher, 2. Hauptlehrer Karl Anton Eckert, Unterlehrer Bauer. In Weissenbach 1 Lehrer mit 74 Schülern. Hauptlehrer Johann Schocherer.

Nach jahrelangen Bemühungen gelang es endlich, für die schon längst zu kleine und sehr alte Kirche einen Neubau erstellen zu können. Derselbe begann 1862 und wurde, da inzwischen auch ein neuer Kirchthurm erbaut werden mußte, im Jahr 1866 vollendet. Zu den Kosten wurden vom Religionsfond 10,000 fl. und von Großh. Regierung 6000 fl. Zehntablösungskapital beigetragen. Sämmtliche Kosten des Kirchenbaues beliefen sich auf 126,000 fl. Die Pfarrei hatte die Verpflichtung, das erforderliche Holz unentgeltlich zu liefern, dessen Werth jedoch bei obiger Summe inbegriffen ist. Zudem war die Gemeinde zu den nöthigen Frondleistungen verpflichtet. (Gern hätte ich den Inhalt

*) J. B. Kolb Lexikon von Baden.
**) Aus dem Universallexikon von einer Gesellschaft Gelehrter.

der in den Grundstein gelegten Urkunde an dieser Stelle wiedergegeben, wenn es mir möglich geworden wäre, eine Abschrift derselben zu erhalten.)

In der Zeit vom Jahr 1780—1803 wurden in Schönwald 24 Häuser gebaut. Gegenwärtig sind hier 21 ganze und 15 Halbbauern.

Ich gehe nun zu den gewerblichen Verhältnissen der Gemeinde über! Der erste Uhrenmacher daselbst war Franz Ketterer (1730). Aus der Werkstätte dieses Meisters wurde die Uhrenmacherei immer mehr verbreitet. Im Jahr 1805 hatte Schönwald 30 Uhrenmachermeister, 3 Vorarbeiter, 7 Nebenarbeiter und 35 Uhrenhändler. Gegenwärtig befassen sich mit der Uhrenindustrie: 2 Musikwerkmacher (Herkules Kern und Konst. Walter). Dieselben verfertigen kleinere und größere Orchestrions; ferner 68 Uhrenmacher, 3 Schildmaler, 1 Gießerei von Sylvester Siedle, gegründet im Jahr 1818 durch dessen Vater Georg Siedle. Fabrizirt werden daselbst alle Arten Gußwaaren, wie Glocken, Räder, Pumpmaschinen, Krahnen ꝛc. Siedle beschäftigt 4 Arbeiter. Endlich befinden sich 5 Uhrenkastenschreiner, 1 Kettenrädermacher, 2 Tonfedermacher, 5 Gestellmacher und 1 Schildbrettermacher in Schönwald. Ein Uhrenhandlungs-Geschäft gründete Mathias Riesle im Jahr 1830, später übernahm es dessen Sohn, Gregor Riesle, welcher sich mit Jakob Siegwart associrte unter der Firma Riesle & Siegwart. Gegenwärtig hat Letzterer das Geschäft allein: Einkauf und Verkauf von Uhren. Ein gleiches Geschäft gegründet durch Andreas Hilser 1834, betreibt dessen Sohn Raimund Hilser, ebenso Joseph Dold, dessen Geschäft im Jahr 1843 gegründet wurde.

An Wirthschaften zählt Schönwald 11, wovon 3 Gasthäuser. In neuerer Zeit und namentlich seit der Eröffnung der Eisenbahn in Triberg erfreuen sich dieselben zur Sommerszeit einer sich fortwährend steigernden Fremdenfrequenz. Ferner befinden sich hier: 1 Brauerei (zum Ochsen), 2 Mühlen, 3 Bäcker, 1 Metzger, 8 Schuhmacher, 4 Schneider, 2 Schmiede, 3 Maurer, 4 Zimmermeister, 3 Bauschreiner, 2 Wagner, 1 Sattler, 1 Flaschner, 2 Küfer, 1 Drechsler und 1 Mechaniker, 14 Kaufleute und Krämer.

Den siegreichen Feldzug gegen Frankreich fochten aus dieser Gemeinde 45 Mann mit. Gefallen ist bei Belfort Karl Dorer,

Verwundet wurden Engelbert Hummel, Gerson Ketterer, Jos. Klausmann und Dagobert Walter, welche sämmtlich Unterstützung erhalten.

In den letzten 10 Jahren bildeten sich auch hier mehrere Vereine zu gemeinnützigen Zwecken. Diese sind: 1. Eine Freiwillige Feuerwehr, gegründet im Jahr 1873 mit einer Mitgliederzahl von 64 und einem Unterstützungsfond, von 150 Mark. Kommandant ist Eduard Riesle, Adlerwirth. 2. Ein Lese- und Gewerbeverein. 3. Eine Musikgesellschaft „Harmonie" und 4. ein Frauenverein.

Ich glaube nun die Zeitgeschichte von Schönwald in möglichster Kürze, jedoch in nöthiger Ausführlichkeit und dem hier vorgesteckten Ziele entsprechend durchgeführt zu haben, hoffend, den Bewohnern von Schönwald hiedurch etwas Interessantes und Lehrreiches geboten zu haben.

X. Föhrenbach.

Aus den Ergebnissen der geschichtlichen Forschungen ist zu entnehmen, daß Föhrenbach sehr alt ist, und wohl eines der ältesten Orte im ganzen Schwarzwalde sein dürfte. Wenn wir in älteren Berichten lesen, der zweite daselbst stattgefundene Brand sei 1544 entstanden, wodurch nahezu das ganze „Städtchen" zerstört wurde, und von dem ersten wisse man nichts mehr, so kann man die Entstehung Föhrenbachs mindestens ins 10. Jahrhundert zurückdatiren. In späteren Schriftstücken heißt es: „Föhrenbach, ein Städtchen auf dem Schwarzwalde, 3 Stunden westlich von Villingen, an dem kleinen Flusse Breg, und an der Vizinalstraße von Villingen über Furtwangen nach Freiburg. (Im Jahre 1812 war hier noch keine Staatsstraße.) Das Städtchen ist in die Runde gebaut, aber von sehr ungleichen Häusern, mit Schindeln gedeckt. In der Mitte steht die Pfarrkirche, das Amthaus und Rathhaus, worin zugleich die Schule gehalten wird. Der Ort hat drei Thore, jedoch ohne eigentliche Stadtmauer, welche durch Aneinanderreihung der Häuser vertreten wird.

Föhrenbach war ein Theil der zähringischen Erbschaft, welche nach dem Abzuge der Herzoge von Zähringen an den Grafen

Egon von Urach und Fürstenberg kam, und seitdem dem Hause Fürstenberg gehört. Im Anfange des 15. Jahrhunderts kam Graf Egon, des Grafen Heinrich VI. Bruder in einer Theilung zur Hälfte in dessen Besitz; ebenso der Thäler Langenbach und Bregenbach; der Thäler Linach, Schönau (Schönenbach) und des Dorfes Herzogenweiler aber ganz. Die Geschichte scheint weder die Entstehung, noch die bestandenen Schicksale Böhrenbachs aufgezeichnet zu haben oder aber, was nicht unwahrscheinlich ist, es sind diese Aufzeichnungen im Laufe der Zeit verloren gegangen. Dreimal hatte die Gemeinde das Unglück, ein Raub der Flammen zu werden. Von dem ersten Brande ist nichts mehr bekannt; der zweite entstand 1544 am 23. August, bei welchem 46 Firste verbrannten. Der dritte Brand ereignete sich im Jahr 1639 am 2. April. Derselbe wurde von den schwedischen Soldaten auf Befehl ihres Obersten Chanoptzki, der sein Quartier in Freiburg hatte, verursacht und dadurch das ganze Städtchen in Asche gelegt. Warum dieser Befehl ergangen oder was überhaupt Böhrenbach verschuldet hatte, ist nirgends zu ermitteln und steht zweifellos fest, daß alle bezüglichen Urkunden und Nachrichten im Brande verloren gegangen sind.

In späteren Schriften wird berichtet, daß Böhrenbach am 30. Mai 1819 zum viertenmal gänzlich abbrannte.

Leider sind auch die Urkunden über die Geschichte der 7 Frauen, zu Ehren welcher eine Kapelle an der Steige der Villinger Straße erbaut wurde, die sonst die St. Michaels Kapelle genannt wird, verloren gegangen. Ein daselbst befindliches Gemälde stellt sie als Klosterfrauen und Märtyrinnen dar.

Vor Zeiten muß an dem Berge, den man den Burgberg nennt, eine Silbergrube gewesen sein; gegenwärtig sieht man noch Spuren von ehemals stattgehabten Grabungen. Eine Theilungsurkunde vom Jahr 1491 sagt, daß Graf Wolfgang, Sohn Konrad V. Grafen von Fürstenberg, die Hälfte des Schlosses Neufürstenberg und des Thales Bregenbach bis in die reiche Grube erhalten habe. (Demnach wäre diese Grube sehr ergiebig gewesen.) 1525 ist dieses Schloß, welches anfänglich die Bregburg hieß und nachher den Namen Neufürstenberg angenommen haben soll, im Bauern-Aufstande von den Bürgern von Böhrenbach zerstört worden.

(Soviel konnte über die frühere Geschichte Böhrenbachs in Erfahrung gebracht werden. Es ist sehr zu bedauern, daß es nicht ermöglicht werden konnte, Ausführlicheres über die früheren Schicksale dieser Stadt aufzufinden.)

Seit langer Zeit war Böhrenbach dem Bezirksamt Neustadt zugetheilt, bis im Jahr 1802 eine Trennung erfolgte, und Böhrenbach mit der nächsten Umgebung zu einem Obervogtamte gebildet wurde. Jedoch schon im Jahre 1811 ward dieser Verwaltungsbezirk wieder aufgehoben und wiederum dem Bezirksamt Neustadt einverleibt. *)

Im Jahr 1849 wurden die Gemeinden Böhrenbach, Schönenbach, Langenbach und Linach dem Bezirksamt Villingen zugetheilt.

„Die Produkte der Natur, welche die Böhrenbach'sche Waldgegend erzeugt, bestehen in lauter Sommerfrüchten, als Roggen, (Korn genannt), Haber, Gerste, Weizen, Erdbirnen (Kartoffeln), Rüben, sehr wenig Hanf und Flachs. Seit einigen Jahren fängt man aber auch an, Sommer-Veesen (Sommerkorn) zu pflanzen, welcher bei guter Bestellung der Aecker recht gut gedeiht. Die Nahrungsquellen des Städtchens sind (1810) der Feldbau, der auf eine ganz besondere Art behandelt werden muß, indem die Aecker wieder als Wiesen benutzt werden. Die Viehzucht, der Handel, besonders mit Schmalz, Glas, Holzwaaren, Schweinen aus dem In- und Auslande; Sauerbrunnen, vorzüglich aber mit Wein, der von einem Stadtbürger auf dem Bauernhofe in umfangreicher Weise betrieben wird; die Uhrenmacherei ist in Hinsicht des übrigen Schwarzwaldes von keinem Belang. Von desto größerer Wichtigkeit aber ist die Töpfer- oder Hafnerarbeit (1812), welche mit besonderer Berücksichtigung der Oefen vom Auslande gesucht wird. Einen gleichfalls wichtigen Verkaufs-Artikel bilden die Bretter aus Fichten- und Tannenholz. Sodann hat man seit kurzer Zeit die Verfertigung feiner Strohhüte zur Nahrungsquelle gemacht, welche für die Zukunft viel Nutzen und Vortheil verspricht.

Das Städtchen zählt (1812) 111 Häuser, 727 Seelen, 2224 Morgen Ackerfeld, 808 Morgen Wiesen, 801 Morgen Pri-

*) J. B. Kolbs Lexikon von Baden.

vatwaldungen, 3313 Morgen Gemeindewaldungen, 1814 Morgen unbebautes Land. Es waren damals in Böhrenbach 42 Pferde, 54 Ochsen, 226 Kühe, 23 Schafe, 78 Schweine und 99 Ziegen. An Handwerksleuten und Professionisten waren es 5 Bäcker, 2 Bierwirthe, 2 Bildhauer, 1 Chirurg, 1 Fensterglaser, 1 Figurenschnitzler, 2 Färber, 2 Fuhrleute, 1 Flaschner, 3 Glasmacher, 3 Glashändler, 2 Hafner, 1 Hutmacher, 1 Hebarzt, 1 Küfer, 5 Krämer, 2 Maurer, 1 Messerschmied, 3 Metzger, 3 Müller, 2 Nagelschmiede, 4 Rothgerber, 1 Seiler, 2 Sattler, 1 Säkler, 3 Schmiede, 1 Schlosser, 2 Schreiner, 7 Schneider, 6 Schuster, 3 Schweinhändler, 1 Straußmacher, 2 Strumpfweber, 4 Uhrenmacher, 1 Vieharzt, 3 Weinhändler, 1 Wagner, 1 Wollenweber, 4 Leineweber, 5 Taferwirthe, 2 Weißgerber und 3 Zimmermeister." *)

Dreißig Jahre später (1842) hatte Böhrenbach 172 Familien, 160 Häuser und mit den Einzelparzellen 1087 Einwohner. Die Bewohner werden für ziemlich wohlhabend bezeichnet, welche von Feldbau, Viehzucht, Handwerken und Strohflechten leben. (Nach diesen Aufzeichnungen scheint es, daß früher in der Strohmanufactur nicht unbedeutende Geschäfte gemacht wurden.)

Ueber die Industrie in Böhrenbach lesen wir 1847: „Die Gebrüder Welte und Konstantin Blessing verfertigen Spieluhren, wobei solche mit beweglichen Figuren. Beschäftigt sind hiermit 10 Personen; 18 Meister verfertigen kleine Uhren und Georg Sieble mit 5 Arbeitern Uhrenräder; auch wird mit Holz und Uhren Handel getrieben. Ferner befinden sich hier zwei Weinhandlungen von J. Hebting und A. Duffner. Der Ort hat 3 Bier- und 5 Weinwirthschaften und 4 Gasthäuser. (1840)." **)

Die Errichtung einer Pfarrei in Böhrenbach fällt unzweifelhaft in das 13. Jahrhundert. Bei dieser Pfarrei ist auch ein Widum, welches wahrscheinlich wie überall bei der Gründung dazu gegeben wurde. Die Kirche ist selbstverständlich ebenso alt, denn nach allem zu urtheilen, wurde dieselbe bei dem ersten großen

*) J. B. Kolbs Lexikon von Baden.

**) Universallexikon vom Großh. Baden von einer Gesellschaft von Gelehrten und Vaterlandsfreunden. (1847). (Obwohl diese Quelle an mancherlei leidet, habe ich deren Wortlaut unverändert gelassen.)

Brande nicht zerstört und ebenso auch nicht bei den weiteren Brandunglücken. Die Mutterkirche derjenigen von Böhrenbach ist eigentlich Herzogenweiler. Gegenwärtig wird die Pfarrei von Pfarrer Wilhelm Thummel verwaltet.

Anfangs der 60er Jahre gab es in Böhrenbach unter der Bürgerschaft keine unerheblichen Zwistigkeiten wegen der Baufälligkeit des Kirchthurmes. Eine Partei wollte die Baufälligkeit nicht anerkennen, während die andere eine Gefahr in dem jeweiligen Zustande des Thurmes zu erkennen behauptete. Diejenigen, welche für den Abbruch des alten Thurmes und für den Neubau stimmten, gewannen die Oberhand. Der neu zu erbauende Thurm wurde aber statt an die östliche Seite der Kirche, wo er seither stand, auf der westlichen Seite angebaut. Plan und Kostenüberschlag verfertigte Architekt Lang. Die Leitung des Baues führte Joseph Ketterer von Böhrenbach. Im Jahr 1870/71 wurde der Bau aufgeführt. Da die Gemeinde baupflichtig war, hatte dieselbe alle Fuhr- und Handdienste auf eigene Kosten zu bestellen. Die Baukosten dieses wirklich prachtvollen Gebäudes beliefen sich Alles in Allem auf 43,000 fl. = 76,571 M.

An dieser Stelle kann ich nicht umhin, abermals meinem Bedauern Ausdruck zu geben, daß es mir nicht möglich war, eine Abschrift der im Grundstein des Thurmes befindlichen Urkunde zu erhalten, deren Wortlaut ohne Zweifel manches Interessante der Mit- und Nachwelt überliefert hätte.

Wie überall im Schwarzwald, so sind auch in Böhrenbach jedenfalls vor dem 16. Jahrhundert keine Schulen errichtet worden. Auch kam es hier wie anderwärts vor, daß der Schulunterricht bis in unser Jahrhundert durch Handwerksleute, und überhaupt nur zur Winterszeit ertheilt wurde. In alten Urkunden oder anderen schriftlichen Mittheilungen findet sich über Schulen im Schwarzwald sehr wenig, nur bei den Klöstern ist davon gesprochen. Erst in den letztverflossenen 50 Jahren sind, wie früher betont, in unserem Lande unter der Leitung einer fürsorglichen Regierung bessere Schulzustände ins Leben gerufen worden. Böhrenbach hat zur Zeit 168 Schulkinder, welchen von zwei Hauptlehrern Unterricht ertheilt wird. Derzeitige Lehrer sind: erster Hauptlehrer Otto Angst, zweiter Hauptlehrer Joseph

Siebert. An dem gesonderten gewerblichen Fortbildungs-Curs mit 28 Schülern wird der Unterricht durch die zwei Hauptlehrer und Zeichenlehrer Eberhardt von Furtwangen in wöchentlich 12 Stunden ertheilt. Außerdem genießen die Volksschüler 8 Stunden wöchentlich Zeichenunterricht. Ferner befindet sich hier eine Musikschule mit Vorschule; den Unterricht an ersterem ertheilt Musiklehrer C. Fendrich, an letzterer ein Volksschullehrer.

Die Stadt Böhrenbach zählt gegenwärtig 1380 Seelen, die in 203 Häusern wohnen. Das Gesammtsteuerkapital beträgt 1,172,150 M.; die Gemeindeumlage 24 Pf. pro 100 M., welche eigentlich Kirchthurmbausteuer genannt werden kann.

Die Gemeinde besitzt 4534 Morgen Waldung im Werth von mehreren Millionen Mark. Ferner ist sie Eigenthümerin der Kirche sammt Thurm, des Rathhauses und Krankenhauses.

Unter den gemeinnützigen Anstalten steht in erster Reihe ein Spital, nicht nur speziell für Böhrenbach, sondern auch für Nachbargemeinden, welche gegen Entrichtung eines mäßigen Beitrages das Recht haben, Kranke dorthin zu verbringen. Es bestehen hier auch mehrere Vereine mit verschiedenen guten Zwecken, als: ein Gewerbeverein, eine freiwillige Feuerwehr, eine Museumsgesellschaft, Arbeiterbildungsverein und ein Kriegerverein.

Die gewerblichen Zustände in Böhrenbach haben sich in den letzten 30 Jahren bedeutend gehoben. Insbesondere ist hier die Spieluhren- und Orchestrion-Fabrikation sehr stark vertreten. Als sich die Zöglinge aus den Werkstätten der berühmten Brüder Jakob und Johann Bleſſing in Kirnach, — (welch Beide gestorben) Michael Welte, Tobias Heizmann, Stefan Wellenberger niederließen und selbstständig Geschäfte gründeten, war es eine natürliche Folge, daß jede dieser Werkstätten mit mehreren Arbeitern besetzt werden mußte. Dadurch wurde in Böhrenbach die Orchestrionfabrikation immer mehr verbreitet, so daß sich jetzt nicht weniger als 11 Meister mit der Anfertigung von größeren und kleineren Musikwerken befassen. Michael Welte hat später sein Geschäft nach Freiburg und Tobias Heizmann das seine nach Villingen verlegt. Unter den Orchestriongeschäften dürfte dasjenige von Imhof und Mukle wohl das größte sein. Im Jahr

1849 gründete Imhof in London eine Werkstätte, in welcher alle Arten Reparaturen unternommen, sowie auch größere und kleinere Orchestrions neu verfertigt wurden. Auch seine Flötenwerke für Uhren, Drehorgeln zum Gebrauch im Freien, sanfte Orgeln mit Walzen für Salons, sowie Kirchenorgeln verschiedener Größen, automatische Figuren und mechanische Fortepianos, die vermittelst Walzen gespielt werden, zum Drehen oder mit Gewicht, werden hier verfertigt. Für die mechanischen Fortepianos ist von England und Amerika ein Patent bewilligt worden. Imhof besitzt noch ein Patent für England auf Kirchenuhren mit Schlagwerken oder Glockenspielen. Im Jahr 1852 hat sich Leopold Mukle von Furtwangen mit Imhof in London vereinigt. Diese Firma hatte Gelegenheit die Fabrikate aus Frankreich, England und Oesterreich bei den Reparaturen genau kennen zu lernen, und durch eigenen Fleiß und Erfindungsgabe Musikwerke zu construiren, welche einen allseitig anerkannten Fortschritt in dieser Fabrikation bewiesen. Imhof hat seine Lehre bei Anton Siedle damals in Neukirch, als Spieluhrenmacher bestanden. Der Vater des Anton Siedle, Mathias Siedle in Gütenbach, war einer der ersten und besten Spieluhrenmacher im Schwarzwald. Derselbe war vorher, wie Martin Blessing, in Rußland und begann ziemlich gleichzeitig mit diesem die Spieluhrenmacherei im Schwarzwald. Leopold Mukle, gleichfalls Mann von Fach, hat die Spieluhrenmacherei bei seinem Vater Christian Mukle in Furtwangen erlernt. Die Bau- und Spielart bei den Orchestrions der Firma Imhof & Mukle ist verschieden gegenüber anderen Werken und können dieselben als gut und praktisch bezeichnet werden. In jüngster Zeit ward ein größeres Musikwerk auf Wunsch des Großherzogs in der Landesgewerbehalle in Karlsruhe ausgestellt, welches von vielen Sachverständigen ungetheilten Beifall erntete. Imhof und Mukle gründeten im Jahre 1874 ein weiteres Geschäft in Vöhrenbach. Sämmtliche zur Fabrikation erforderlichen Maschinen werden ohne Wasserkraft getrieben; das Personal besteht in 45—50 Arbeitern. Diese Firma hat auch eine Musikalien-Handlung in London. Es muß lobend anerkannt werden, daß genannte zwei Schwarzwälder seit 28 Jahren in voller Einigkeit und mit gleichem Eifer und Fleiß diese großen

Geschäfte zusammen besorgen. Ferner befinden sich hier noch folgende Musikwerkstätten: Ludwig Ketterer fabrizirt Musikwerke von verschiedener Größe und beschäftigt 12 Arbeiter. Xaver Heine, Nachfolger des Sohnes von Johann Blessing, arbeitet mit 12, Johann Tritschler ebenfalls mit 12 und Engelwirth Ketterer mit 9 Arbeitern, Stefan Wellenberger mit 8, Sigmund Heizmann ebensoviel und Rupert Heizmann mit 5 Gehilfen; Adrian Rappeneker beschäftigt 4, Wernet und Heizmann 4 und Dorer 3 Arbeiter. Unter den genannten ist Stefan Wellenberger ein Zögling aus der Werkstätte Blessing in Kirnach. Derselbe hat schon viele größere und kleinere Orchestrions geliefert, welche durchweg mit großem Fleiße und Sachkenntniß ausgeführt sind und die Musikstücke gut und correkt vortragen. Johann Tritschler hat seit Kurzem ein sehr großes Orchestrion vollendet. Was zuerst in die Augen fällt, ist neben dem großen Umfang, der eben so neue wie eigenthümliche Bau des Werkes. Dasselbe ist zirkelförmig und gestattet dem Beschauer nach allen Seiten einen Einblick ins Innere desselben.

Der ein Zwölfeck darstellende Kasten ist sehr reich verziert, nach einer Zeichnung des Zeichenlehrers Eberhardt in Furtwangen. Derselbe wurde ausgeführt von A. Koch, Leiter der Großh. Schnitzereischule in Furtwangen, Schreinermeister Karl Kleiser und Schnitzler Joh. Schlegel in Vöhrenbach.

Alle diese, meist jüngeren Musikwerkmacher, geben sich alle Mühe, ihre Fabrikate stets zu verbessern und wurde durch deren Talent und Fleiß schon viel Lobenswerthes zu Tage gefördert. Wohl keine Gemeinde im ganzen Schwarzwald kann eine solche Anzahl derartiger Geschäfte aufweisen wie Vöhrenbach.

Im Jahr 1808 wurde hier von Fidel Heer ein Bildhauer-Geschäft gegründet. Dieser verfertigte Anfangs nur kleinere Figuren auf die sogenannten Männlevierteluhren, wie z. B. Kapuziner, Mäder, Metzger, Ziegenböcke, sowie auch solche für Spieluhren, wie Musikanten, Tänzer und Tänzerinnen 2c. Nachdem die Drehorgeln von Ignatz Bruder in Simonswald, später von dessen Söhnen immer mehr in Aufschwung kamen, wurden auch größere Figuren angewendet. Das gleiche Geschäft betrieben dessen Söhne Joseph und Karl Heer unter der Firma Gebrüder

Heer seither fort. Diese verfertigen aber auch seit 1838 Steinhauerarbeiten mit Arabesken und Figuren nach jeder Zeichnung. Im Jahre 1853 wurde die Uhrenkastenfabrikation dem Geschäfte angereiht und kommen hierin Uhrenkasten jeder Art mit oder ohne Schnitzwerk in Ausführung. Joseph und Karl Heer erlangten ihre künstlerische Ausbildung in München.

Zu gleicher Zeit trat auch Nep. Winterhalter als Bildhauer in Böhrenbach auf, lieferte ebenfalls die kleinen aus Holz geschnitzten Figuren zu verschiedenen Spielwerken. Dessen Söhne Joseph, Karl und Leopold führten sodann die Bildhauerei in gleicher Weise fort. Nach dem Tode der zwei erstgenannten wurde der Weiterbetrieb des Geschäfts von Leop. Winterhalter, sowie einem Sohn des Karl Winterhalter in die Hand genommen, und liefern diese beiden nebstdem noch Steinhauerarbeiten nach Zeichnungen.

Die Fabrikation gewöhnlicher Schwarzwälder Uhren war in Böhrenbach nie stark vertreten. Gegenwärtig sind in dieser Branche thätig 6 Uhrenmacher. Unter den übrigen Geschäften werden gezählt: 1 Gießer, 2 Schildbrettermacher, 10 Uhrenkastenschreiner und viele Strohflechterinnen, ferner 10 Wirthschaften, von welchen 3 Gasthäuser sind; 2 Bierbrauereien, 2 Schnapsbrennereien, 2 Mühlen mit Bäckerei, 3 Metzger, 20 Schuhmacher, 5 Schneider, 4 Schmiede, 1 Maurer, 2 Zimmermeister, 1 Hafner, 1 Schlosser, 5 Bauschreiner, von welchen Karl Kleiser zugleich Möbelschreiner ist, 3 Maschinen mit Wasserkraft besitzt und 6 Arbeiter beschäftigt. Weiter befinden sich hier 1 Waguer, 3 Küfer, 3 Drechsler, 9 Kaufleute und Krämer, 1 Arzt mit einer Handapotheke.

Nachdem Böhrenbach in früheren Zeiten durch Brandunglücke viel zu leiden hatte, blieb die Gemeinde seit langen Jahren von derartigen Unglücksfällen gänzlich verschont; bis zum 8. März d. J. Abends halb 8 Uhr in der Pfarrscheune Feuer ausbrach, wodurch dieselbe, sowie das Haus des Musikwerkfabrikanten Ludwig Ketterer, gänzlich abbrannten, und das Pfarrhaus im Dachstuhl stark beschädigt wurde. Hätte das Element auch das Pfarrhaus in Flammen gesetzt, so wäre die anstoßende Reihe alter Häuser in der Richtung gegen Langenbach unrettbar verloren

gewesen und das Unglück hätte eine unberechenbar große Ausdehnung nehmen können.

Zu dem in den Jahren 1870/71 gegen Frankreich kämpfenden deutschen Heere stellte Vöhrenbach 34 Mann. Von diesen wurden verwundet: Otto Zugschwert, Johann Laufer und Leopold Wilde; die beiden letzteren erhalten Unterstützung. In Folge des Feldzugs sind gestorben Dominik Laubis in Frankreich und Sales Winterhalter zu Hause. Das Waisenkind des Winterhalter erhält ebenfalls Unterstützung.

Bürgermeister von Vöhrenbach ist zur Zeit M. Straub.

XI. Triberg.

Die Stadt Triberg ist sehr alt; der eigentliche Ursprung ihrer Gründung kann jedoch nicht ermittelt werden, indem weder etwaige Dokumente, noch auf die Gründung Bezug habende Denkmäler aufgefunden werden konnten. Jene wurden wahrscheinlich bei den wiederholten Feuersbrünsten des Städtchens ein Raub der Flammen, diese fielen dem nagenden Zahn der Zeit zum Opfer, so daß vom alten Burgschloß Triberg, von der alten Burg Hornberg in der Gemarkung Gremmelsbach und vom Haidenschloß im Bezirk der Gemeinde Furtwangen keine Spuren sich mehr vorfinden. Die Stadt Triberg aber hat, nach späteren Urkunden,[1]) ihre Entstehung wohl schon im 9. Jahrhundert n. Chr. zu suchen, weil es sich herausstellte, daß das Städtchen schon 1130 einen Amtssitz hatte, zu welchem unter anderen auch Furtwangen eingetheilt war.[2]) Auf den drei Triberg umgebenden Bergen stand ein hölzernes Kreuz (1760). Triberg hatte drei Thore, das Schonacher, Nußbacher und Burgthor.[3]) (Das Wichtigste über die Herrschaft Triberg habe ich schon in Kürze in der ersten Abtheilung dieses Buches besprochen.)

Triberg hat sich wie alle anderen Schwarzwaldorte nur sehr langsam entwickelt. Im Jahre 1762 finden wir hier erst eine Bevölkerung von 715 Einwohnern.[4]) Sodann im Jahr

[1]) Generallandesarchiv-Akten.
[2]) Generallandesarchiv-Akten.
[3]) v. Pfummern, Amtsbeschreibung von Triberg.
[4]) v. Pfummern, Beschreibung der Herrschaft Triberg.

1812, also in fünfzig Jahren später, noch nicht mehr als 824 Seelen, somit ein Zuwachs von 109. Im Jahr 1833 zählte man 841 Einwohner.

Das Städtchen Triberg gehörte bis zum Jahre 1513 zur Pfarrei Schonach. In diesem Jahre auf Mittwoch nach Philipp und Jakob Tag stiftete Ritter Hans von Landau zu Blumberg die Kaplaneipfründe im Städtchen, die aber noch unter der Direktion der Mutterkirche zu Schonach blieb, bis diese St. Quirinus-Kapelle im Jahr 1564 die Pfarrei zur selbstständigen Seelsorge erhoben wurde. *)

Triberg hatte 1812 92 Häuser, und ist der Sitz eines Bezirksamtes. Es liegt in einer engen, kaum hundert Morgen messenden Bergschlucht; etwa 200 Fuß tiefer als die drei umschließenden Bergrücken. Es ist eine der malerischsten Gegenden des Breisgauer Schwarzwaldes. Aus dem nordöstlichen Bergeinschnitte fließt die Nußbach, vom westlichen Rücken der Fallbach und von der nordwestlichen Seite die Schonach. Der Fallbach verleiht dieser einzig in ihrer Art dastehenden Gegend einen schweizerhaften, romantischen Charakter, woselbst sich in verjüngtem Maßstabe alles Malerische vereinigt. Der durch seine ersten Versuche im Achiläus unter erziehender Aufsicht des Chiron, nach Regnoult und in der italienischen Landschaftsgegend nach Glauber, so viel versprechend beducirende vaterländische Künstler, Maler und Kupferstecher Karl Frommel von Karlsruhe, wurde im Jahr 1812 Monate lang ans Studium dieser Landschaft gefesselt. Wir dürfen erwarten, daß er seine Zeichnungen des Triberger Wasserfalles und seiner Umgebung, in welcher die edle sittliche Zartheit seines vom Ideal des Schönen, Wahren und Erhabenen ergriffenen Geistes dem Publikum bald mittheilen werde. Eine gelegentlich veranlaßte kleine dichterische Zeichnung desselben Wasserfalles findet sich im Badischen Magazin vom Jahre 1812 Nr. 213. **)

Der Pfarrsprengel Triberg, wozu einige umliegende Bauernhöfe gehören, umfaßt eine Seelenzahl von 824 Menschen (schon erwähnt), deren industrielle Thätigkeit sich schon durch die vielen

*) J. B. Kolb's Lexikon von Baden.
**) J. B. Kolb's Lexikon von Baden.

Gewerbe und Professionen bekunden, welche unter so wenigen Schindeldächern sich ansiedelten (das alte Städtchen hatte fast lauter Schindeldächer.) Die Stadt zählte 1812 10 Bäcker, 4 Metzger, 3 Hufschmiede, 1 Kupferschmied, 2 Nagelschmiede, 3 Löffelschmiede, 2 Schlosser und Eisenhändler, 3 Fruchthändler, 3 Weinhändler, 3 Küfer, 6 Schneider, 6 Schuster, 4 Stricker, 3 Gerber, 1 Sattler, 1 Säkler, 1 Wagner, 1 Färber, 1 Hutmacher, 2 Weber, 3 Schreiner, 2 Zimmermänner, 2 Maurer, 10 Krämer, 2 Tuchhändler, 1 Buchbinder, 1 Wachsspinner, 1 Apotheker, 11 Wirthshäuser. Letztere bieten den vielen in geschäftlicher und religiöser Absicht hieher kommenden Menschen Aufnahme. Zu diesen gesellt sich noch eine Brauerei, welche durch die Güte ihres Fabrikats in einer großen Umgebung, wohin das Triberger Bier geführt wird, sich rühmlich bekannt gemacht hat. (Die damalige Brauerei von Bernhard Hettich). Da wo diese kleine Stadt aufwärts an einen kleinen Hügel sich anlehnt, stand eine den Herren von Triberg gehörende Ritterburg, welche im Jahr 1642 den 25. Dez. von den Unterthanen bestürmt, erobert und verbrannt wurde (siehe 1. Abtheilung.) Zur Strafe wurde das Städtchen und die 10 Vogteien verurtheilt, das zum Sitz des Amtes bestimmte Haus, am Fuße der ehemaligen Burg, zu erbauen (1698) und zu unterhalten. Die Stadt Triberg hatte an das Kloster St. Georgen an Abgaben zu bezahlen: Lehenrechtzins, Habergeld, Mühlezins, Wasserzins und Hühner. Durch Feuersbrünste wurde in den Jahren 1495, 1516, 1627, 1642, 1694 und am 1. Juli 1826 der Wohlstand dieses Städtchens gefährdet (im Jahr 1760 hat ein großes Wasser ebenfalls vielen Schaden verursacht), aber durch den Gewerbefleiß der Einwohnerschaft (welche mit dem 1746 von Schonach an sich gekauften Bauerngute, auf ein rauhes kümmerliches Waldterrain von 11 hundert Morgen eingeschränkt ist), wurde der Wohlstand immer wieder empor gehoben. Obwohl die Herren von Triberg aus eigener Wahl den Schultheiß (Bürgermeister) und Gericht einsetzten, so hatte die Stadt dennoch ihre eigenen Rechte und Gerechtigkeiten, die sie im Jahr 1481 gegen Obervogt Wilhelmi von Lichtenfels auf's Hartnäckigste vertheidigte und im Jahr 1654 durch Großherzog Ferdinand Karl wieder bestätigen ließ. Unter diesen Rechten waren der

Wochenmarkt am Samstag und die 8 Jahrmärkte nicht die unbedeutendsten. Als das ganze Land noch für den Wehrstand in Fahnen eingetheilt war, bildete das Städtchen mit dem Flecken Furtwängen eine Fahne der Herrschaft, die Kerntruppen. Zu welchem Ende die Herren von Triberg zur Bildung der Schützen den Schießstätten in Triberg und Furtwangen jährliche Prämien ex Aerario festgestellt hatten, welche aber im Jahr 1752 wieder zurück genommen wurden. Außer dem von Riegel erbauten Stadthause, worin zugleich der wöchentliche Fruchtmarkt gehalten wurde und den zwei unbedeutenden Spitalhäusern hatte die Stadt keine öffentlichen Gebäude. Das Spital erhielt seine Grundlage von der religiösen Wohlthätigkeit des edlen Pfandherrn Lazarus von Schwendi (siehe auch 1. Abtheilung), wozu im Jahr 1645 der Ortspfarrer Weidenkeller, von Riedlingen gebürtig, noch einen Beitrag von 500 fl. machte. Die fortdauernden, die ganze Herrschaft umfassenden Bedürfnisse der Armen, gestatteten diesem Fonde kein merkliches Anwachsen, er ist jetzt noch (1812) fast so unbedeutend, als er es im Anfange war und kann nur durch die Beisteuer der Gesammtherrschaft die vielen Unterstützungen an arme Kranke und Gebrechliche, die hieher gebracht werden, decken.*) (Also schon vor 70 Jahren waren die allgemeinen Verhältnisse die gleichen wie jetzt; die sogenannten guten alten Zeiten scheinen demnach auch nicht viel besser gewesen zu sein als die unsrigen.)

Ueber die Ursache der Gründung einer Wallfahrt zu Ende des 17. Jahrhunderts heißt es: Einige Soldaten vom Regiment Kageneck, Komp. Stadlioni, welche auf den nahen Schönwälder und Schonacher Höhen stationirt waren, glaubten, so oft sie vom Städtchen den engeren Fußpfad am rauschenden Bach der Schonach herauf kamen, einen ungewöhnlichen Gesang in den Wipfeln der Tannen zu hören. Die Bergluft, die durch ein schnell abbrechendes Felseneck der auf- und abströmenden Luft einen eigentlichen widerstrebenden Impuls gab, bildete in den Wipfeln der Tannen und des Gesträuchs eine natürliche Aeolsharfe, deren Töne durch den gegenüberströmenden Waldbach begleitet wurden. Noch jetzt kann man bei windiger Nacht diesen natürlichen Aeolsgesang

*) J. B. Kolb's Lexikon von Baden.

im Concerte mit dem Waldstrom spielen hören. Der religiöse Sinn, der damals im gemeinen Manne wie im General und Fürsten der vorstechende Charakterzug war, ließ die Soldaten übernatürliche Wirkungen ahnen. Sie fanden am schönsten und höchsten Tannenbaum, bei einer lautern Felsenquelle ein von Lindenholz geschnitztes Marienbild, das Kind Jesu in Armen haltend, angeheftet. Ein Bürger von Triberg, Friedrich Schwab hatte dieses Bild als Anathema seiner an der Quelle des Felsens erhaltenen Genesung vom Aussatze im Jahr 1680 am Tannenbaum daselbst aufgeheftet. Die Soldaten, die im Aeolsgesang die Huldigung der Engel hörten, welche sie hier der Mutter des Heilandes brachten, machten dem Bilde eine blecherne Kapsel und setzten die Inschrift darauf: Sancta Maria, patrona militam, ora pro nobis, wozu sie noch eine Opferbüchse hinzu thaten, die bald so reich wurde, daß sie eine hölzerne Kapelle errichten konnten. Vom Jahr 1693 bis 1696 waren die Opfer schon so beträchtlich angewachsen, daß der Anfang zu einem großen Kirchenbau gemacht werden konnte. Hermann v. K.geneck legte den ersten Stein des Fundaments. Der bischöflichen Protestation ungeachtet rückte der Bau so weit vor, daß am 20. Nov. 1696 die erste Messe unter dem hohen Gewölbe des Chores feierlich gelesen werden konnte. Die Markgrafen von Baden, Fürsten von Fürstenberg, die Prälaten von Villingen, Ettenheimmünster, St. Peter, Dombekan Rast von Brixen, Probst von Waldkirch und eine große Menge angesehener und anderer Personen reisten zur neuen Kapelle bei Triberg, brachten im Jahre 1699 8000 fl. Geschenke in Geld und noch andere Opfer als Beisteuer zur Ausstattung des innern Tempels. Bis zum Jahr 1709 wurde der Bau der schönen großen Kirche und des nebenstehenden großen Priesterhauses vollendet. Nach dem Friedensschluß erschienen Ludwig, Markgraf von Baden, seine Gemahlin Auguste, geborene Herzogin von Sachsen mit ihrem Erbprinzen und jungen Fürstinnen mit Hofrath, nachdem sie vorher die silbernen Leuchter und das silberne Piedestal des Hochaltars durch den Hofrath Denzel der Kirche zum Opfer ihrer religiösen Dankbarkeit hatten übergeben lassen. Fürst Augustin von St. Blasien und Abt Michael von Villingen feierten 1715 das Dankfest für den Frieden in der neuen Kirche, die erst

im Jahr darauf durch den Weihbischof Konrad Ferdinand Graf von Wildeck die feierliche Weihe erhielt, wozu Abt Stephan von Salmensweil, Generalvikar von Oberdeutschland, die schöne goldene Kapsel, worin das Marienbild nun steht, stiftete. Es erregt ein unwillkürliches Staunen, wenn man in der vorliegenden Rechnung 110,000 fl. zum Bau und Einrichtung der Kirche und des Priesterhauses verwendet sieht, welche während den erschöpfenden Kriegszeiten freiwillig von wohlthätigem Eifer und einem religiösen Enthusiasmus dargebracht wurden. — Das Haus Oestreich, Herr der Kommunalherrschaft Triberg, stiftete eine Kaplanei, wozu die 10 Vogteien der Herrschaft noch 2000 fl. Fond beilegten. Eine andere Kaplanei stiftete Pfarrer Eck mit 6000 fl. und Pfarrer Zinserle vergabte zur Unterstützung der Priester 7500 fl. — Pfarrer Barth von Mariazell vermachte zum Besten der Kirche 1407 fl. Diese für weltgeistliche Arbeit der Seelsorge in Triberg gemachten Stiftungen wurden im Jahr 1803 bedroht, vom sogenannten manus mortuos ergriffen zu werden. Es erschien eine Mission des Ordens de Sanctissime Redemtore. Sie fanden, da sie versprochen für ihre Existenz in Triberg selbst zu sorgen, und die Wallfahrt auf den höchsten Flor zu bringen, offene Arme genug, sie aufzunehmen. Bald köderten sie das Volk mit ihren exotischen Andächteleien. Zum Glück war gerade das Priesterhaus mit Pönitenzianern besetzt, die wegen sittlich und wissenschaftlichem Unwerth eine grelle Schattirung gegen diese neuen Büßer machten. Schlau genug wußten sie die Achtung nicht nur gegen die anwesenden Weltpriester, sondern auch gegen die umliegenden Seelsorger zu untergraben. — Die ephesinischen Goldschmiede frohlokten, als mit einmal die kraftvolle Standhaftigkeit des bischöflichen Ordinariats die Ordenspriester suspendirte und gegen die mächtigen Patronen derselben siegte. Wegen entdeckten Tartüffs-Streichen wurden sie zugleich durch den Fürsten von Schwarzenberg, vom Berge Tabor bei Jestetten, wo sie schon eine Colonie angesiedelt hatten, vertrieben. Die Landesveränderung im Jahre 1806 gab ihnen den letzten Stoß. Triberg erhielt nun unterdessen durch die Großh. bad. Regierung eine neue Organisation ihrer Seelsorge. Die Wallfahrtskirche wurde zur Hauptpfarrei erhoben, der Pfarrer mit zwei Hilfspriestern

in das daneben stehende Priesterhaus versetzt und die zwei Kapläne zur Aushilfe belassen.

Die bessere Einrichtung der Ortsschulen und der thätige seelsorgliche Eifer der angestellten Geistlichen, unter denen der 80jährige Greis Kaplan Joh. Georg Dufner, als vieljähriger Beförderer des Schulwesens der ganzen Herrschaft, durch Bildung der Lehrer und unentgeltliche Vertheilung in Druck gegebener kleiner Volksschriften sich vorzüglich auszeichnete, läßt die besten Wirkungen auf den Charakter, Bildung dieses gut lenksamen, für alles Edle empfänglichen Völkleins hoffen. Die Pfarrei Triberg wird zur Zeit durch den schon seit langen Jahren hier weilenden sehr ehrenwerthen Dekan Beck verwaltet. Die Triberger hatten das Glück am 30. August des Jahres 1815 die allgeliebte Großherzogin bei sich zu sehen. Sie wandelte in der Situation dieser, den Stempel der großen Natur tragenden Gegend, mit dem Entzücken einer erhabenen gefühlvollen Seele, die sich nur mit himmlischer Milde und Wohlthätigkeit gegen Dürftige, in Huld und Gnade gegen das arbeitsame Wäldervölklein königlich äußerte. Die Felsen am Wasserfalle mögen den gefeierten Namen Stephanie tragen und der Nachwelt verkünden.*)

Ich habe hier die ältere Geschichte von Triberg deßwegen ausführlicher wiedergegeben, weil ich glaube, dadurch den Einwohnern Gelegenheit zu bieten, die früheren Begebenheiten ihrer Heimath, welche noch nicht genügend bekannt sein dürften, ins Gedächtniß zu rufen, und namentlich damit die jüngere Generation das Schicksal ihrer Vaterstadt um so leichter kennen lernt.

Seit dem großen Brande 1826 ist Triberg regelmäßig und schöner gebaut. Anfangs der 1840er Jahre zählte Triberg 1110 katholische und 4 evangelische, mit den zu der Stadt gehörenden Parzellen jedoch 1159 Einwohner.

Die Schulen waren, wie überall im Schwarzwald, bis in dieses Jahrhundert in sehr mangelhaftem Zustande. Die Schulen von Triberg hatten jedoch vor anderen das Glück, daß der vorerwähnte Kaplan Dufner, dessen Name den Bewohnern Tribergs unvergeßlich bleiben soll, so väterlich dafür sorgte, daß die Schüler mehr als in den blos von Handwerkern gehaltenen Schulen er-

*) J. B. Kolb's Lexikon von Baden.

lernten. Nachdem die vorderöstreichischen Lande an Baden gefallen waren, wurde auch im ganzen Lande von Seite der Regierung darauf hingewirkt, daß für die Schulen bessere Zustände geschaffen wurden. In neuester Zeit wird auf dieselben ein Hauptaugenmerk gerichtet, um alle, unter den jetzigen Zeitverhältnissen zur Existenz nothwendigen Kenntnisse im Volke zu verbreiten. In Triberg bestehen zur Zeit eine Gewerbe- und Zeichenschule mit 50 Schülern unter Lehrer Jul. Emele und eine Volksschule mit 290 Schülern, welchen von drei Lehrern Unterricht ertheilt wird. Diese sind: Oberlehrer Hertrich, Hauptlehrer Walter und Unterlehrer Straßburger.

Vom Jahre 1845 bis in die heutige Zeit nahm die Einwohnerzahl Tribergs um 1107 Seelen zu, so daß der Stand der jetzigen Bevölkerung die Zahl 2266 erreicht hat, welche in 186 Häusern wohnen. Das Anwachsen der Bevölkerung, die Ausdehnung des Handels und der Gewerbe verursachten natürlich auch eine Steuerkapitalerhöhung. Das Gesammtsteuerkapital beträgt heute 4,044,410 M. Die Umlage vom 100 ist auf 73 Pf. festgesetzt.

Im Jahr 1839, 1. Juli wurde eine Postexpedition und am 1. Januar 1858 eine Telegraphenstation errichtet. Der Postverkehr des Jahres 1878 bietet uns in nachstehendem ein anschauliches Bild. Posten gingen und kamen täglich je 13 ab und an. Dieselben beförderten durchschnittlich 283 ein- und 262 abgehende Briefe, 27 ein- und 37 abgehende Pakete ohne Werthangabe, 4—5 ein- und 5—6 abgehende Werth-Briefe und -Pakete, 9—10 eingegangene Vorschußsendungen, 3—4 eingegangene Postaufträge, 18 ein- und 23 abgegangene Postanweisungen und 240 Zeitungsexemplare. Die Zahl der Postreisenden ist ca. 8, die der Telegramme 4—5 ein- und 5—6 abgehende Depeschen täglich.

Nach langjährigen Bestrebungen und nicht ohne Kampf mit den benachbarten Gegenden wurde von Seite der Regierung und den Kammern der Bau einer Eisenbahn von Hausach über Triberg nach Villingen auf Staatskosten beschlossen. Da die bauliche Ausführung namentlich von Hornberg bis zur Sommerau, mit ungeheuer großen Schwierigkeiten verbunden war, ist wohl leicht erklärlich, daß die Ausführung dieses Baues über 6 Jahre Zeit brauchte. Diese nach den Plänen des Oberbaudirektor Gerwig

und unter dessen Leitung so kunstvoll und bewunderungswürdig durchgeführte Bahn wird weltgeschichtlich immer zu den großartigsten Unternehmungen dieser Art zählen. Am 10. November 1872 kam für Triberg der schon längst ersehnte Festtag der Eröffnung dieser Glück verheißenden neuen Eisenstraße. Dieses Ereigniß eröffnete für die Stadt eine neue Epoche in der Gewerbsthätigkeit. Die erste Folge davon war die von dem früheren Gewerbevereinsvorstand Otto angeregte Erbauung einer Gewerbehalle, welche am 14. August 1872 eröffnet wurde. Unter den nunmehr völlig veränderten Verhältnissen vermehrte sich der Fremdenbesuch von Jahr zu Jahr. Triberg hatte sogar die Freude und höchste Ehre, daß ihm der Besuch unseres höchsterhabenen allbeliebten Kaiserpaares, sowie auch unserer allverehrten Landeseltern mit höchstderen Familienmitgliedern am 30. Sept. 1877 allergnädigst zu Theil wurde. Es dürfte dieser unvergeßliche, durch die allgemeine Freude gehobene Tag wohl der werthvollste in den Annalen des Städtchens sein.

Die überaus günstige Einwirkung der Eisenbahn auf die Verkehrsverhältnisse im Allgemeinen wie im Besonderen wurde tagtäglich bemerkbarer. Die seither vorhandenen Industriegeschäfte fanden eine beträchtliche Vergrößerung, so daß Triberg jetzt eine Anzahl umfangreicher Geschäfte zählt. Das größte und bedeutendste Fabrikgeschäft dürfte wohl die den Gebrüder Grieshaber gehörende Drahtfabrik sein. Von dieser Firma werden jährlich viele Tausende von Centnern Eisendraht, Stiften, Ketten ꝛc. verfertigt und versandt. Sämmtliche hiezu erforderlichen Maschinen werden durch nie versiegbare Wasserkraft betrieben. Die Gebrüder Grieshaber beschäftigen zur Zeit 60—70 Arbeiter. Die Gründung dieses Geschäfts geschah im Jahre 1824 durch einen gründlich denkenden Mann Namens Valentin Kammerer, welcher hiedurch im Schwarzwald einen neuen Industriezweig einführte. Sein Name soll hier eine Ehrenstelle finden.

Ein gleich großartiges Geschäft ist das der Gebrüder Siedle. In dieser Fabrik wird Messinggießerei und Verfertigung von Uhrenbestandtheilen betrieben, als: gezahnte Räder, fertig gemachte Zeigerwerke, Messinggestelle für Schotten- und Kukuksuhren, Federnhäuser und Federzugschlüssel. Als Motor des

Etablissements dient eine Turbine mit 20 Pferdekraft. Die Ketten werden durch selbstthätige Maschinen hergestellt. Der Gründer dieses Geschäfts war der Vater der jetzigen Besitzer, Namens Vinzenz Siedle.

Im Jahre 1830 wurde das Geschäft der Gebrüder Fortwängler gegründet, in welchem alle Sorten Schwarzwälderuhren mit eigener Kasten-Fabrikation verfertigt werden. Diese Firma beschäftigt im Haus etwa 50 und außer dem Hause etwa 100 Personen. Zum Betrieb der Maschinen sind zwei Wasserkräfte mit je 5 Pferdekraft vorhanden.

Im Spätjahr 1857 errichtete hier Michael Bob, ein Schüler des Lorenz Bob von Furtwangen, ein Uhrengeschäft. Bob verlegte sich vorerst auf Anfertigung von Zugfederuhren. Es wurden zuerst 30stündige und 8-Taguhren in verschiedenen Formen von Kasten fabrizirt, später jedoch verlegte sich Bob hauptsächlich auf die Fabrikation von Regulateuren, sowie nebenbei auf die Nipp- und Nachtuhrenmacherei. Als Motor dient eine Wasserkraft. Die jetzige Besitzerin ist Michael Bobs Wittwe, welche 30 Arbeiter beschäftigt.

Als seiner Zeit die Bronzeschilde im Schwarzwalde aufkamen und eine bedeutende Rolle spielten, unternahm es Sales Götz, ein eifriger Industrieller, die Fabrikation der Bronzeschilde auch im Schwarzwalde einzuführen. Mit großen Schwierigkeiten kämpfend und mit vielen Opfern gelang es ihm, sein Fabrikat dem Iserloner gleich stellen zu können. Und jetzt ist sein Sohn Rudolf Götz der einzige Fabrikant dieser Artikel, welcher den Bedarf für den Schwarzwald liefert. Sales Götz brachte somit durch seinen Fleiß und sein unermüdliches Ausharren dem Schwarzwald einen neuen Industriezweig. Ehre seinem Andenken! Rudolf Götz, Sohn des Genannten, betreibt dieses Geschäft mit Wasserkraft und Maschinen und beschäftigt 12 Arbeiter.

Außer diesen Geschäften bestehen in Triberg noch mehrere Werkstätten in der Uhrenmacherei, welche 5—18 Arbeiter beschäftigen, und worin Zugfederuhren, Nippuhren, Scherzinger Uehrle, Jokeleuhren ꝛc. angefertigt werden.

Mit der Spieluhrenmacherei sind 2 Meister beschäftigt. Schwarzwälder Uhren aller Art werden von 33 Meistern mit

189 Gehilfen verfertigt. Im Jahre 1847 waren in Triberg erst 23 Uhrenmachermeister mit 45 Gehilfen. Schildmaler sind hier 3, Gießerei ohne die Fabrik von Gebr. Siedle ist noch 1 hier, Kettenräbermacher 1, Tonfedernmacher 1, Gestellmacher 2. Sonstige Gewerbe befinden sich hier: 19 Wirthshäuser, darunter 10 Gasthäuser, 6 Bierbrauereien, 2 Branntweinbrennereien, 2 Essigsiedereien, 1 Weinhandlung, 1 Conditorei, 2 Mühlen, 10 Bäcker, 5 Metzger, 20 Kaufleute und Krämer, 1 Buchdruckerei, Buchhandlung und Buchbinderei von Schönenberger. (In dessen Verlag erscheint eine 3mal wöchentlich ausgegebene Zeitung „Echo vom Wald".) 2 Gerber, 9 Schuhmacher, 5 Schneider, 4 Schmiede, 4 Maurer, 3 Zimmermeister, 5 Bauschreiner, 4 Schlosser, 2 Wagner, 2 Küfer, 2 Drechsler, 2 Mechaniker, 1 Hutmacher, 1 Strohhutfabrikant, 2 Glaser, 5 Zimmermaler, 1 Kürschner, 2 Sattler, 1 Holzschnitzerei, 2 Aerzte und 1 Apotheke.

In Triberg bestehen auch mehrere zu gemeinnützigen Zwecken gegründete Vereine. Im Jahre 1859 wurde hier eine freiwillige Feuerwehr errichtet. Ihre Mannschaft zählt heute 121. Ferner besteht ein Gewerbeverein, ein Gesangverein, ein Museum, ein Orchesterverein, ein Musikverein, ein Turnverein und ein Veteranenverein.

Aus Triberg haben den Feldzug gegen Frankreich (1870 und 1871) 16 Mann mitgemacht. Von diesen ist Thomas Tritschler bei Chanbier am 17. Januar 1871 gefallen. Aus einer Familie waren drei Brüder im Feldzug: Edmund, Richard und Sales Dorer, von welchen Richard Dorer gestorben ist. Edmund Dorer wohnt in Triberg und Sales Dorer in Donaueschingen. Die Mutter dieser Brüder erhält alljährlich eine Unterstützung aus dem Bezirks-Invalidenfond. Der Veteranenverein verfügt über einen Fond von 822 fl. 42 kr = 1500 M. Zum ehrenden Andenken wurde diesen braven Kriegern im Jahre 1873 ein Denkmal gesetzt.

Derzeitiger Bürgermeister von Triberg ist Julius Buisson, Apotheker.

Ich glaube nun die älteren und neueren geschichtlichen Verhältnisse Tribergs, mit möglichster Gründlichkeit die vorhandenen Quellen benützend, vorgeführt zu haben.

Schlußwort.

Wohl schon über tausend Jahre mögen in das Meer der Vergangenheit geflossen sein, seitdem im Schwarzwald, auf unsern Bergen und in unsern Thälern, die ersten Lichtungen der Urwälder vorgenommen wurden. Nur durch große Anstrengungen, mit dem Aufwande aller menschlichen Kräfte, verbunden mit vielen Entbehrungen, konnte dies bewerkstelligt werden. Jene unsere Vorfahren, welche dieses Culturwerk unternahmen und vollbrachten, waren die Alemannen (Schwaben.) Schon im 3. Jahrhundert war dieses Volk in unserer Gegend ansäßig, wahrscheinlich aber noch nicht im Centralschwarzwalde, sondern mehr am westlichen und östlichen Abhange des Gebirges. Sie hatten viele Kämpfe mit den Römern zu bestehen. In der Mitte des 5. Jahrhunderts waren dieselben im Besitze des heutigen Schwabens. Es bestand ein Herzogthum „Alemannien", das von Burkhart gestiftet, im 10. und 11. Jahrhundert eine bedeutende Macht in Deutschland bildete, dann aber nach mehreren heftigen Kriegen unter die Häuser Hohenstaufen und Zähringen getheilt wurde. Zu jener Zeit kam unsere Gegend zu dem Hause Zähringen, bei welchem es seither geblieben ist und wovon Badens Fürstenhaus abstammt. Das Christenthum fand unter den Alemannen nur langsam und erst unter der Fränkischen Oberherrschaft Eingang. Sie waren es, welche in unserer Gegend große mit Wald bewachsene, jetzt unsere Aecker und Wiesen bildende Flächen, säuberten und zur Bepflanzung von Früchten fähig machten. Nach ihnen waren es die Klöster (bei uns das Benediktiner-Kloster St. Georgen), welche den Feldbau erweiterten und mehrere einzelne Höfe, sodann weitere Ortschaften gründeten und die Ansiedelungen begünstigten. Auch der 30jährige Krieg und die nachfolgenden französischen verfehlten nicht, ihren Einfluß auf die Erhöhung der Betriebsamkeit des Schwarzwaldes auszuüben. Das Denken und Schaffen unserer Voreltern vererbte sich in naturgemäßer Weise von Geschlecht zu Geschlecht. Die Cultur

entwickelte sich unter der strebsamen Bevölkerung immer mehr, und dehnte sich neben ihrer Vervollkommnung stetsfort aus bis auf unsere heutige Zeit. Die früheren Sitten und Gebräuche, die Lebensarten (worauf wir hier noch zu sprechen kommen werden), die Bauart der Wohnungen, hatten, der damaligen Zeit entsprechend, viel Gutes und Zweckmäßiges für sich. Die Wohnungen unserer Vorfahren wurden ganz von Holz und nach eigener Art aufgeführt; ersteres schon der Billigkeit wegen. Daß diese Häuser nur zur Landwirthschaft eingerichtet wurden, geht schon daraus hervor, weil das Dachwerk gegenüber den Wohnungsräumlichkeiten unverhältnißmäßig groß, oft bis nahe zur ebenen Erde gebaut, die Wohnung jedoch, in eine Ecke, in der Regel gegen den Berg gedrückt wurde, wie man an alten Häusern noch vielfach wahrnehmen kann. Die Wohnungshöhe ist kaum 7 Fuß und ebenso die der Schlafräumlichkeiten (Stubengaba). Die Hälfte des Unterbaues wurde zu Stallungen und derjenige Theil unmittelbar über den Stallungen zu Schlafstellen der Dienstboten eingerichtet, welches Alles einen planmäßigen praktischen Zweck hat. Der ungeheure Dachraum dient zur Aufbewahrung aller Futtergattungen und Feldfrüchte. Dieser Raum muß deßhalb so groß sein, weil nicht selten der ganze Viehstand, 20—30 Stücke, während der Wintermonate, oft 6 bis 7 Monate von diesem Vorrathe zehren muß. In neuerer Zeit baut man die Bauernhäuser allerdings nicht mehr auf diese Art, allein wer nicht eine besondere Scheune bauen will, muß ebenfalls wieder für große Futteraufbewahrungsräumlichkeiten im Wohnhaus besorgt sein. Die Gebäulichkeiten in den Ortschaften, welche für gewerbliche Zwecke bestimmt sind, werden in der Regel nach neuer Bauart mit entsprechender Höhe der Stockwerke und symmetrischem Aeußern aufgeführt.

Die Klöster St. Georgen und St. Peter besorgten in früherer Zeit — wie bereits schon erwähnt — die Seelsorge in unserer Gegend. Auch wurden von diesen nach und nach Schulen errichtet.

Mehr als tausend Jahre seit Beginn unserer Geschichte vergingen, bis bei uns allmälig eine Industrie auftauchte. Ein gewerbliches Unternehmen von Seiten des Klosters St. Peter (Glashütte im Knobelwald), welches wir Abtheilung X. schon

näher besprochen haben, war der Vorläufer einer kaum geahnten Ausbreitung unserer Schwarzwälder Industrie. Bildlich ausgedrückt entsproß dieser Wurzel eine Pflanze, welche sodann zum Baume mit hunderten von Aesten anwuchs, deren Früchte jetzt über die ganze bekannte Welt ihren Weg gefunden haben. Die Glasfabrikation, die Uhren- und Strohmanufaktur sind die Grundpfeiler des ganzen gewerblichen Baues im Schwarzwald. Die Vervollkommnung aller dieser Zweige lag zum Theil in dem inneren Drang nach Veredlung des zu Schaffenden, nicht minder auch in der sich geltend machenden ausländischen Concurrenz. Aber auch der angeborene Erfindungsgeist und der beharrliche Fleiß der Bewohner des Schwarzwaldes, unterstützt durch belehrende Einwirkung gemeinnützig denkender Männer und die Seitens der Regierung errichteten Zweckschulen, waren Ursache des Aufschwungs unserer Industrie bis zu der heute erreichten Höhe. Ich kann jedoch hier das Bedauern nicht unterdrücken, daß die Schwarzwälder, mit allerdings anerkennenswerthen Ausnahmen, in sich selbst die frühere Offenheit und Uebereinstimmung verloren haben und sich zu ihrem eigenen Nachtheile nicht gerade mit den lobenswerthesten Waffen bekämpfen und niederzuwerfen suchen. Hoffen wir, daß die Lehrerin „Erfahrung" sie zum Bessern bekehren möge!

Um die Geschichte über das Leben und Treiben der Schwarzwälder mehr ausbreiten und mehr nutzbar machen zu können, habe ich es unternommen, auch über eilf unserer Nachbargemeinden geschichtliche Skizzen zu entwerfen, deren weitere Ausführungen allerdings für die betreffenden Orte noch von größerem Werthe gewesen wären, wenn es im Zweck der Anlage dieses Buches hätte liegen können. Um diese Schrift den weniger Belesenen wohl verständlich zu machen, gab ich mir alle Mühe die Fremdwörter daraus zu entfernen und durch deutsche zu ersetzen. Ich glaube daher mit Bestimmtheit auf die Einsicht und Anerkennung der geehrten Leser dieses Buches der betreffenden Ortschaften in Anbetracht der zu überwindenden Schwierigkeiten rechnen zu dürfen.

Es wird gewiß sehr erwünscht sein, einige Angaben über die gegenwärtigen wirthschaftlichen und sozialen Verhältnisse nach-

zutragen. Unsere Bevölkerung beschäftigt sich theils mit Landwirthschaft, theils mit Industrie. Am günstigsten ist unstreitig der Hofbauer situirt. Derselbe hat sein Hofgut meist zu einem sehr billigen Anschlag übernommen und ist dadurch von vornherein in einem bedeutenden Vortheil. Können auch auf unsern unwirthsamen Höhen keine landwirthschaftlichen Produkte erzeugt werden wie unten im Rheinthal oder in der Baar, so erzielt doch der Hofbauer eine Menge von anderen Einnahmen, welche jenen Nachtheil vollständig ausgleichen. Zunächst ist es ein größerer Waldcomplex, der dem Bauer jährlich ein nicht unbedeutendes Einkommen abwirft. Die Wälder unserer Gegend sind zwar so ziemlich gelichtet, so daß die altehrwürdig zum Himmel aufstrebende schwarzwälder Tanne im Allgemeinen im Abnehmen begriffen ist. Jedoch wird bei einigermaßen rationeller Waldcultur immer noch ein schöner Gewinn erzielt. Ferner ist der Bauer in der glücklichen Lage, alle seine Naturerzeugnisse um gutes Geld an seine industriellen Mitbürger absetzen zu können; Milch, Butter, ja selbst Steine, Sand ꝛc. weiß er zu verwerthen. Es läßt sich aus diesem Grunde nicht in Abrede stellen, daß der Landwirth diese erheblichen Einnahmequellen dem Umstande verdankt, daß seine Mitbürger Industrie treiben und in Bezug ihrer Verbrauchsartikel auf den Bauer angewiesen sind. In Gegenden unseres Schwarzwaldes, in welchen keine Industrie betrieben wird, sieht sich der Landmann auf wesentlich verminderte Einnahmen beschränkt. Unsere heutigen Bauern haben deßhalb ebenso gut ein Interesse an dem Gedeihen unserer Industrie, wie die Industriellen selbst — eine Thatsache, welche von Seiten der Landwirthe alle Berücksichtigung verdienen dürfte. Eine weitere bedeutende Einnahme erzielt der Bauer durch die Viehzucht. Auf dem Schwarzwald wird fast ausschließlich Jungvieh gezogen, welches dann durch Händler, meistens Israeliten, im benachbarten Breisgau zum Verkauf kommt.

Eine eigenartige Erscheinung auf dem geschlossenen Hofgut ist der Hirtenbube; derselbe ist in vielen Fällen mit dem Defectus natalium (unehelich) behaftet, ein Umstand, der sicherlich zu bedauern ist, aber zweifelsohne noch lange bestehen wird. Schon im Alter von 8—12 Jahren genießt der Hirtenbube eine gewisse Selbst-

ständigkeit. Er wird zu verschiedenen Arbeiten im Hause verwendet, treibt dann sein Vieh hinaus auf die Waide; dort ist er in seinem wahren Elemente, dort trillert er seine munteren Lieder und stattet seinem Nachbar an der Lehenscheide seinen Besuch ab. Was Wunder, wenn das Hirtenbubenleben selbst für manches Söhnlein von Industriellen Anziehung hat. Wir finden noch viele Industrielle und auch Uhrenhändler in fremden Ländern, die seiner Zeit auch Hirtenbuben waren und sich damit noch rühmen. Des Hirtenbuben Freude während des ganzen Jahres ist die „Kilbe" (Kirchweih); da ist er während dreier Tagen ledig aller seiner Pflicht und darf sich an Essen und Trinken nach Herzenslust laben. Wir haben hier die Bemerkung zu machen, daß seiner Zeit die Uebergabe eines Hofgutes an den Lehenbesitzer um einen sehr billigen Kaufpreis geschah. Die größten Bauerngüter wurfür 5—6000 fl. sammt allem Inventar an den Lehenbesitzer abgegeben, mittelgroße und kleine für 3—4000 fl.. Dadurch wurden die übrigen Geschwister, deren es oft 5—6 waren, sehr verkürzt. Die erstgenannten Hofgüter haben gegenwärtig einen Werth von 100,000—150,000 M., die letztgenannten von 20,000 bis 60,000 M. In neuerer Zeit sind die Uebergaben der Hofgüter um das Dreifache gestiegen, was gegenüber den anderen Geschwistern nur als gerechtfertigt erscheint.

Unsere Hofgüter sind zur Zeit noch untheilbar und gehen in der Regel an den jüngsten Sohn (Lehenbesitzer) über. Es kann nicht geleugnet werden, daß durch diese Einrichtung je einem Familiengliede, und damit der Familie hie und da selbst eine Wohlhabenheit erhalten bleibt. Anderseits ist auch nicht zu bestreiten, daß manches Stück Feld nach der Theilung besser cultivirt würde, als es jetzt der Fall ist. Aber auch noch eine weitere Gefahr birgt die gegenwärtig bestehende Untheilbarkeit der Hofgüter in sich. Glaubt ein Bauer sich auf seinem Hofgute nicht mehr halten zu können, oder kommt dieses aus irgend welchem Grunde zum Verkauf, — wer kann es kaufen? — selbstverständlich, da es untheilbar ist, nur ein Reicher. Dies gibt dann der Fürstl. Fürstenbergischen Standesherrschaft oder auch dem Staate Gelegenheit, den Grundbesitz im Schwarzwald zu vergrößern. Der Grund und Boden wird sodann vorzugsweise

zur Waldcultur verwendet, aber mit dem Wegzug des Landwirths verliert auch der Industrielle von seinen Existenzbedingungen. Schon manche Gegend ist dadurch für unsere Industrie für immer verloren gegangen.

Unsere Gewerbetreibenden haben bereits seit sechs Jahren eine harte Zeit durchzumachen, viele sind ohne allen Verdienst und deßhalb, wenn ihnen nicht aus früherer besserer Zeit ein Sparpfennig übrig blieb, der bittersten Noth ausgesetzt. Der Theilarbeiter in der Uhrenmacherei verdient kaum noch so viel, um ein kümmerliches Leben zu fristen. Die einzelnen Uhrenindustrietreibenden in den verschiedenen Ortsbezirken sind glücklicherweise noch in der Lage, neben ihrer Arbeit wenigstens noch die Kartoffeln anbauen, in einigen Fällen auch noch eine Milchkuh halten zu können und ein Schwein zu mästen. Es wird ihnen dadurch möglich, ein immerhin noch erträgliches Dasein zu führen, was für sie, gegenüber dem Fabrikarbeiter, von einem nicht zu unterschätzenden Vortheil ist. Auf den einzelnen selbstständigen Uhrenmacher findet in erster Reihe das vorhin berührte Beispiel Anwendung: Schrankenlose Herabdrückung der Uhrenpreise, während alle Lebensbedürfnisse viel theurer bezahlt werden müssen als früher. In weitaus besseren Verhältnissen ist schon wieder der sog. Uhrenpacker; wenn dieser auch nur wenigen Absatz hat, so steht ihm doch auch ein Gewinn in Aussicht, nur muß er es dann verstehen, an solche Abnehmer zu verkaufen, welche auch bezahlen, andernfalls sieht er sich, besonders da jetzt der Handel in den verschiedenen Ländern nicht mehr wie früher in den Händen der Schwarzwälder, sondern weit mehr ausländischer Handlungen, meist Juden, sich befindet, in Gefahr, seinen langjährigen Verdienst zu verlieren. Wie viele Hunderttausende von Mark sind auf diese Weise schon verloren gegangen. Recht schlimm in dieser Beziehung ist auch das lange Borgen. Eine Norm als Zahlungstermin besteht überhaupt gar nicht. Das wissen die fremden Abnehmer sehr wohl und sie richten auch ihre Zahlungen darnach ein. Trotz aller dieser Mängel und Nachtheile ist der freie Kleinmeister immer noch besser daran als der Fabrikarbeiter, und es ist nur zu wünschen, daß sich unsere Hausindustrie im Kampfe mit der Fabrikindustrie behaupten möge.

Unsere Strohflechterinnen klagen gleichfalls seit mehreren Jahren über schlechten Verdienst; in der That verdienen dieselben kaum noch so viele Pfennige als früher Kreuzer. Es herrscht deßhalb zur Zeit unter den Strohflechterinnen ein sehr beklagenswerther Nothstand und hat in Folge dessen auch die Zahl der Bettelkinder in einer Weise überhand genommen, von der man früher keine Ahnung hatte.

Die Ursache aller dieser traurigen Erscheinungen, die Verdienstlosigkeit auf dem ganzen Schwarzwald, der dadurch hervorgerufene Nothstand, liegt zunächst in der allgemeinen Geschäftskrisis, die sich zur Zeit über den ganzen Erdkreis erstreckt. Eine Aenderung hierin wird auch bei uns wieder bessere Zustände herbeiführen. Ferner hat auch das seit mehreren Jahren bei uns in Deutschland herrschende Freihandelssystem, die Ermäßigung der Eingangszölle und die damit verbundenen Begünstigungen unserer in ungleich besseren Verhältnissen arbeitenden ausländischer Concurrenten uns selbst die empfindlichsten Nachtheile zugezogen. Von dem neuen Zolltarif erwarten deßhalb auch wir Schwarzwälder eine Besserung unserer dermaligen Verdienstlosigkeit. Es ist diese Aenderung um so mehr zu wünschen, als der Preis aller Lebensbedürfnisse hier ein ungleich höherer ist, wie irgendwo im Lande.

Ein weiterer Uebelstand, welcher sich in den letzten Jahren auf allen Gebieten geltend macht, besteht darin, daß viele unserer Industriellen ihren Verdienst durch eine beispiellose Ausnutzung ihrer Lehrlinge zu erhöhen suchen und sich zum Theil fast ausschließlich nur auf die Hilfe von Lehrlingen beschränken. Dadurch hat die Ausbildung der Letzteren bedeutend Noth gelitten und dürfte sich dieser Uebelstand, wenn nicht durch Errichtung von Lehrwerkstätten noch rechtzeitig entgegengewirkt wird, später bitter rächen. Abgesehen davon, daß durch die gewissenlose Ausbeutung der jungen Kräfte das sittliche Gefühl auf's Tiefste verletzt wird, arbeitet dieses System unaufhaltsam dem unvermeidlichen Ruin der vielen Meistern in bestem Glauben zu deren Vervollkommnung anvertrauten jungen Leute entgegen. Von einem wirklichen leistungsfähigen Arbeiterstand kann daher für die Zukunft kaum mehr die Rede sein. Es ergeht daher an alle, welche noch mensch-

liches Fühlen in sich tragen, die dringende Mahnung, alles aufzubieten, diesem Mißstande nach Kräften zu begegnen, ehe es zu spät wird.

Durch die Gewerbsthätigkeit der Schwarzwälder sind diesem kleinen Landestheil bedeutende Summen aus dem Auslande zugeflossen. Die gegenwärtige jährliche Production der Uhrenmacherei in ihrer Gesammtheit darf auf mehrere Millionen Mark angeschlagen werden.

Wie von jeher, so liebt es der Schwarzwälder noch heute, sein Glück in den verschiedenen Ländern der Erde zu versuchen. Aber nicht Alle, die sich hinauswagen, sind vom Glücke begünstigt, und diese sind meistens für den Schwarzwald verloren. Andere hingegen wissen sich durch Sparsamkeit und Fleiß zu einem gewissen Grad von Wohlstand aufzuschwingen. Wenn diese dann zuweilen ihrer alten Heimath einen Besuch abstatten, dann machen sie sich in der Regel bei den noch üblichen öffentlichen Hochzeiten so recht schwarzwälderisch lustig und heiter.

Hat der Wälder draußen in der Welt so viel Geld sich erübrigt, daß er glaubt, in der Heimath damit auskommen zu können, so flieht er gerne das geräuschvolle Städteleben, um in der stillen Heimath im Kreise seiner Familie der Ruhe zu pflegen und in vorgerücktem Alter seine letzten Lebensjahre in Gemüthlichkeit zu verleben. Durch diese angeborene Liebe des Schwarzwälders zu seinen heimathlichen Bergen sind unserer Gegend schon manche bedeutende Summen zugeführt worden. Allein man würde sich täuschen, wenn man annehmen wollte, daß diese Gelder auch sofort wieder für unsere Industrie nutzbar gemacht würden. Der Schwarzwälder, der draußen sich durch ein Leben voller Mühe und Entsagung ein kleines Kapital für das Alter zurückgelegt hat, hütet sich wohl, dieses durch gewagte Unternehmungen in Frage zu stellen.

Eine von altersher bis jetzt sich standhaft behauptete Eigenthümlichkeit, welche wohl auch noch lange halten wird, ist die Art und Weise, wie die Hochzeiten abgehalten werden. Gewöhnlich laden die Brautleute die näheren Verwandten selbst auf die Hochzeit, im Allgemeinen aber werden die sogenannten Hochzeitsläder in mehreren Gemeinden herumgeschickt. Vor noch nicht

langer Zeit hatte der Hochzeitsläder einen Strauß um den Hut und trug einen eigens hiezu ausgearbeiteten Spruch vor. In neuerer Zeit ist diese Sitte jedoch nicht mehr so streng gehandhabt worden und werden jetzt auch häufig Einladungskarten verbreitet, was in der Regel von ärmeren Leuten besorgt wird. Das Hochzeitsfest beginnt mit der „Morgensuppe". Bei dieser wird bei gewöhnlichen Leuten Kaffee, Brod, Wein, bei vermöglicheren auch noch kalter Schinken und anderes Fleisch vorgesetzt. Zuerst kommt eine Anzahl Kinder aus der Verwandtschaft, den Nachbarshäusern und arme Kinder, sodann die nächsten Verwandten und Diejenigen die „recht" zur Hochzeit gehen. In der Regel geht vom Hause des einen oder anderen der Brautleute ein Zug zum Rathhaus, wo die bürgerliche Trauung stattfindet, sodann in die Kirche und nach beendigtem Gottesdienst, gewöhnlich unter Vorantritt der Musik, ins Wirthshaus. Der zuerst aufgeführte Tanz heißt „um die Suppe tanzen" und geschieht vor Beginn des Essens. Sodann wechselt die Einnahme von Speisen und Getränken mit Tanzbelustigung ab. Die sogenannten „Ehrentänze," muß der „Ehrengsell" — früher auch Prügelführer genannt — mit der Braut thun. Der gewöhnliche Hochzeits-Speisezettel ist: Suppe, Geröstetes, Rindfleisch und Nudeln, grünes Schweinefleisch mit verschiedenen Beilagen, Schinken mit Sauerkraut, eingemachtes Kalbfleisch mit Kugelupf, sodann Braten mit Gemüse und Küchle, in neuer Zeit gibts auch Zuckerbrod und Torte. Das Essen dauert in der Regel von Mittag 12 Uhr bis Abends 8—9 Uhr. Die Musikanten spielen während des Essens mehrere Stücke und sammeln den Spiellohn ein. Man nennt dies „Brotisgige." Jeder, wenn auch nicht geladene, Besucher ist sehr willkommen. Es ist der Brauch, daß die Hochzeitsleute jedem Kommenden die Hand zum „Willkomm" reichen, worauf ihnen zum „Ehrentag" gratulirt wird. Die Zeche muß jedoch Jedermann selbst bezahlen. Auch ist es gebräuchlich, daß beim Nachhausegehen der Brautleute ihnen die Tanzmusik am Ausgang des Gasthauses noch ein Stück spielt, natürlich gegen das übliche Trinkgeld. Das heißt man „usigige."

Eine weitere Eigenthümlichkeit sind die Tauffuppen. Gewöhnlich wird das Kind, wenn thunlich, noch am Tag

der Geburt, längstens aber den darauf folgenden Tag zur Taufe getragen. Nach dem Taufakt begeben sich der Vater, die Taufpathen (Geti und Gotle) und die Hebamme ins Wirthshaus, um durch Essen und Trinken das wichtige Ereigniß zu feiern. Vor nicht langer Zeit herrschte noch der Brauch, daß das Kind im Bettchen auf „den Ofenbank“ im Wirthshaus gelegt wurde und da verbleiben mußte, bis der Taufschmaus zu Ende war. Da jedoch hie und da Ungehörigkeiten vorkamen, wurde dies verboten und muß jetzt das Kind gleich nach der Taufe wieder zur Mutter gebracht werden.

Der Schwarzwälder liebt es, seinen Kinder ganz eigenartige Namen zu geben und war dieses früher noch mehr üblich als jetzt. Neben gut altdeutschen finden sich auch ganz fremdklingende, welche vergeblich im Kalender gesucht werden. Das ganze alte Testament, sowie das klassische Alterthum und die Neuzeit mußten schon herhalten, den Bedarf an Vornamen zu liefern. So finden wir einen Isaias, Jeremias, Jonas, Hektor, Teophil, Afrikan, Sylvan ꝛc., bei Mädchen Spes, Fides, Charitas, Aquilla, Heliodora, Thusnelda, Hirlande, Theolinde und noch mehrere andere. Der Verfasser dieses Buches selbst heißt Romulus, sein Bruder hieß Remus und ein anderer Apollo. Der alte Bühlbauer Fehrenbach begann sein eheliches Leben mit einem Primus, dann kam die Prima, weiter Sekundus, Sekunda, Terzius, Terzia, Quartus, Quarta, Quintus, Quinta, Sextus, Sexta, Septus und Octav. Xaver Wehrle, Musikwerkmacher gab seinen Kindern musikalisch klingende Namen, wie Norma, Camilla, Preciosa, Concordia und Aurelia. Diese außergewöhnlichen Vornamen dürften ähnlich wohl in keiner Gegend Badens aufgefunden werden.

Die Lebensweise der Schwarzwälder ist einfach und nüchtern. Die Dienstboten (Ehehalten) bei den Bauern erhalten in der Regel Morgens Mehlsuppe und darauf folgend Milch und Brod, Abends desgleichen und noch Kartoffeln; in der Woche 4—5 mal Mehlspeisen, 2—3 mal Speck und Fleisch mit Gemüse. Ueberhaupt kann man behaupten, daß die Kost im Allgemeinen für Arbeiter und Dienstboten seit dem letzten Jahrzehnt eine viel bessere geworden ist, als vor 40 Jahren. Beim Bürgerstand besteht zum Theil eine gewisse Hausregel und jeder be-

stimmte Wochentag hat seine gewisse Speiseart. Das frühere alte schwarzwälder Gemüse (Gumbischt), bestehend in gesalzenen weißen Rüben und den Blattstielen der Runkelrüben, wird nur noch sehr vereinzelt angetroffen.

In den Kleidertrachten hat sich in den letzten Jahrzehnten ein großer Umschwung vollzogen. Der lange Rock, die kurze Lederhose, die Schnallenschuhe, die rothe Weste und der breitkrempige Hut sind verschwunden und haben Modekleidern Platz gemacht. Von den kleidsamen Frauentrachten ist nur noch die Spitzhaube und der bei älteren Frauen vereinzelt noch anzutreffende hohe gelbe Hut übrig geblieben. Das heranwachsende Geschlecht verschmäht jedoch diese Ueberbleibsel ächter schwarzwälder Eigenthümlichkeit und schmückt sich lieber mit dem neumodischen Firlefanz.

Da wo der Schwarzwälder sich gemüthlich fühlen soll, muß auch „Zego" und „Tapp" gespielt werden. Seine Zegokarten nimmt der Schwarzwälder sogar hie und da mit auf die Reise, namentlich nach England, weil die Uhrenhändler sich dort allsonntäglich zusammenfinden und mit den heimathlichen Spielen die Zeit angenehm verkürzen. Zu den üblichen Spielen sind noch zu rechnen: Sechsundsechzig-Spiel, Zwicken (früher Bêten). Kegel-, Domino-, Solospiel ꝛc.; das Brettspiel kommt erst seit neuerer Zeit wieder etwas mehr vor.

Am Schlusse dieser Schrift angelangt, dürfte Einiges über die gegenwärtigen Verhältnisse bezüglich der Lebensmittel und der täglichen Bedürfnisse anzufügen, in späteren Zeiten vielleicht von Nutzen sein. Da sich mit den Zeiten stets auch die Verhältnisse ändern, hat Jeder, der nicht ganz den Lebensfragen gegenüber indifferent ist, ein gewisses Interesse, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu vergleichen. Ziehen wir beispielsweise die letzten 50 Jahre in Betracht, ist die zunehmende Steigerung aller Lebensmittelpreise bis auf die heutige Zeit sofort erkennbar. Daß unter solchen Verhältnissen auch die Arbeitskräfte in Industrie und Landwirthschaft entsprechend besser bezahlt werden mußten, beruht auf naturgemäßen Grundlagen. Es ist begreiflich, daß unser an wichtigen, sowohl das Einzel- wie das Gesammtleben berührenden Erfindungen so reiches Jahrhundert, wie Eisenbahnen,

Dampfschifffahrt, Telegraphie, und die ganze abnorme Zunahme der Maschinen eine förmliche Umwälzung auf allen Gebieten hervorgerufen haben, welche auch auf die Lebensmittelpreise, überhaupt alle Haushaltungsbedürfnisse von bedeutendem Einfluß waren.

Anknüpfend an das früher Erwähnte muß bemerkt werden, daß die in unserem Schwarzwald wachsenden Feldfrüchte des Klimas und der Höhe unserer Lage wegen zur Deckung der Lebensbedürfnisse für die Schwarzwaldbewohner nicht hinreichend sind. Außer den wenigen Feldfrüchten werden noch Kartoffeln, Rettige und Rüben angebaut. Bei recht günstiger Sommerwitterung finden auch noch mehrere andere dem eigenen Verbrauch dienende Gemüse ihr Fortkommen. Die Brodfrüchte müssen für die jetzige Generation, welche der Zeitverhältnisse wegen mehr Ansprüche an das Leben machen muß, als die ersten Bewohner unserer Berge, größtentheils aus besseren Gegenden bezogen werden. Ebenso ist bei uns die Viehzucht zum weitaus größten Theil für den Handel bestimmt und wird außer bei den Schweinen nur in sehr seltenen Fällen Mästung angewendet; daher auch das Mastvieh meistens von auswärts bezogen werden muß, indem der Fleischverbrauch jetzt ein weit größerer ist als in früheren Zeiten. Aus diesen Gründen erscheinen die gegenwärtigen Lebensmittelpreise sehr hoch, wie aus nachstehender Berechnung zu ersehen ist.

2	Kilo = 4 Pfund	Halbweißbrod kosten	52 Pf.
½	„ = 1 Pfund	Semmelmehl	23 Pf.
½	„	zweite Sorte	20 Pf.
½	„	Ochsenfleisch	70 Pf.
½	„	Schmal- oder Kuhfleisch	60 Pf.
½	„	Schaffleisch	66 Pf.
½	„	Kalbfleisch	56 Pf.
½	„	Schweinefleisch grün	66 Pf.
½	„	Schweinefleisch geräuchert	80 Pf.
½	„	Geräucherten Speck	95 Pf.
½	„	Butter	80 Pf.
½	„	Schmalz	90 Pf.

NB. Semmelbrod wird als Luxusbrod betrachtet und hat kein bestimmtes Gewicht.

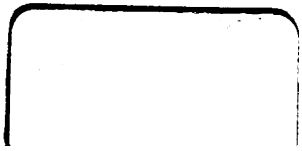
1 Ster Buchenholz kostet . . . . 8 M. — Pf.
1 Liter Bier . . . . . 30 und 32 Pf.
1 Liter Wein im Schank . 1 M. — 1 M. 40 Pf.
1 Liter Milch . . . . . 15 Pf.
1 Ster Tannenholz . . . . . 5 M. — Pf.
Der Cubikfuß Bauholz . . . . . — M. 40 Pf.
Der Cubikfuß Sägholz . . . . . — M. 50 Pf.
100 Kilo Heu kosten . . . . . 5 M. — Pf.
100 Kilo Stroh . . . . . 4 M. 80 Pf.
Fuhrlohn per Tag für 2 Pferde . . 12 M. — Pf.
Taglohn für einen Arbeiter im Sommer 3 M. — 3 M. 30 Pf.
im Winter 2 M. — 2 M. 30 Pf.

Als Merkwürdigkeit des Jahres 1879 ist zu bezeichnen, daß unsere Bergspitzen am 6. Juli Morgens mit Schnee bedeckt waren, überhaupt hat es dieses Jahr nur an einem Monat (August) bei uns nicht geschneit.

* * *

Ich glaube nun meine Arbeit schließen zu dürfen, mit der Ueberzeugung, mir alle Mühe gegeben zu haben, alles Interessante der Vergangenheit sowie der Gegenwart aufzufinden. Vollkommen kann eine solche Arbeit schon deßhalb nie sein, weil das verfügbare Material zu viele Lücken aufweist. Immerhin lohnt es sich der Mühe die überallhin zerstreuten Bruchstücke zu sammeln und in einem geordneten Ganzen zu vereinen. Möge daher diese Geschichte das Glück haben, von den Bewohnern des Schwarzwaldes in erwünschter Freundlichkeit begrüßt zu werden und denselben eine Quelle der Unterhaltung und Belehrung zu sein, dann ist der vom Verfasser im Auge gehabte Zweck erreicht.

GENERAL BOOKBINDING CO.
18EHY 040
75 13 A 6058
QUALITY CONTROL MARK



Zeitgeschichte von Furtwangen und U
Widener Library 003225495
3 2044 086 143 583